Die Reitkunst.

Anlehnung ist die Seele der Reitkunst.

in ihrer Anwendung auf

Campagne-, Militär- und Schulreiterei.

Von

Adolf Kästner,

Rittmeister der Königl. Sächs. Armee, Ritter des Königl. Sächs. Albrecht-Ordens und des Königl. Preuß. rothen Adler-Ordens mit den Schwertern.

Mit 62 in den Text gedruckten Abbildungen nach Originalzeichnungen von
J. F. W. Wegener.

Leipzig,

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1860.

Dem

Königlich Sächsischen Oberbereiter

Herrn

Carl August Meier,

Vorstand des ehemaligen Königl. Schulstalles zu Neustadt-Dresden,

meinem langjährigen Lehrer

aus Dankbarkeit und größter Hochachtung

gewidmet.

fehlt,
eracht
Wied
entha
des
des
beson
bleib
Pfer
wert
gend
unb

kun
sch
be
kei
S
G

Vorwort.

Wenn es auch nicht an Werken über die Reitkunst fehlt, so glaube ich doch meine Arbeit nicht für überflüssig erachten zu dürfen, indem ich vornehmlich, mich jeder Wiederholung der elementarsten Anleitungen gänzlich enthaltend, über die Uebereinstimmung und Verbindung des Reiters mit dem Organismus und Mechanismus des Pferdes spreche, die Regeln der Kunst anführe und besonders auf die Fehler des Reiters mit ihren unausbleiblichen Folgen und nachtheiligen Einflüssen auf das Pferd aufmerksam mache; denn selbst in den empfehlenswerthesten Schriften über Reiterei ist hierauf nicht genügendes Gewicht gelegt worden, in vielen ist es ganz unberücksichtigt geblieben.

Versteht es sich übrigens von selbst, daß sich die Reitkunst so wenig wie jede andere Kunst auf rein theoretischem Wege erlernen läßt, so werden doch Lehrer derselben ihre Schüler niemals über eine gewisse Mittelmäßigkeit hinaus bringen, ja sie werden selbst eine höhere Stufe nicht erreichen können, wenn sie ihre praktische Geschicklichkeit nicht wissenschaftlich zu durchdringen, er-

In dieser Hinsicht soll das Folgende die erforderliche Anleitung und Anregung ertheilen, es soll den Schüler auf die Schwierigkeiten hinweisen, welche zu überwinden sind, bevor zwei lebende Wesen, Reiter und Pferd, so in einander greifen können, daß sie scheinbar ein Ganzes bilden, es soll zu Fleiß und Ausdauer anspornen und zeigen, daß man systemlos wol reiten, aber niemals mit wirklichem Erfolge Unterricht geben und Pferde bilden könne.

Wird meine Arbeit mit der Liebe benutzt, mit welcher sie hier nach bester Kraft und mannigfach bewährter Erfahrung geboten ist, so dürfte sie wol strebsamen Reitern erwünscht und von Nutzen sein.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

Erster Abschnitt.

Ueber Sitz und Führung des Reiters.

Zweiter Abschnitt.

Gebrauch und Wirkung der Bügel, Sporen, Ruthe, Zügel, sowie sämmtlicher Hülfen.

Dritter Abschnitt.

Von der Bearbeitung des Pferdes ohne und mit dem Reiter.

Erster Abschnitt.

Ueber Sitz und Führung des Reiters.

§. 1.

Von dem Sitze des Reiters.

Bevor wir zum eigentlichen Inhalte dieses Abschnittes übergehen, halte ich es für erforderlich, darauf hinzuweisen, daß es für Campagne-, Militär- und Schulreiterei nur ein einziges richtiges System giebt, dessen Anwendung auf das rohe Pferd vom ersten Besteigen bis zu dessen Vollendung zum Schulpferde, und folgerichtig auch auf den Schüler bis zu dessen Vervollkommnung zum Schulreiter stattfinden muß.

Wenn der Campagne-, Militär- und Schulreiterei also nur ein und dasselbe System zu Grunde liegt, dennoch aber Reiter und Pferde verschieden verwendet werden, so ist bei erstgenannten beiden Arten der Reiterei das System Mittel zum Zweck, nämlich Reiter und Pferd zu gewissem Dienste brauchbar zu machen; bei der Schulreiterei jedoch ist das Reiten selbst der Zweck, denn es sollen Reiter und Pferd so geschickt als dies nur möglich ist ausgebildet werden. Darum kann das Schulpferd eben wegen seiner erhöhten Ausbildung und Geschicklichkeit jederzeit ein vollkommenes Campagne- und Militärpferd sein, sobald dasselbe auch noch zu diesem speziellen Behufe geübt wird, daß es nämlich Mi-

Campagne-, Militär- und Schulreiter liegt also nicht in verschiedenen Systemen, wie das fälschlich so häufig geglaubt wird, sondern lediglich in der verschiedenen Verwendung des Pferdes und in der mangelhaften oder vollkommenen Ausbildung von Reiter und Pferd nach dem einen Systeme. Das Schulpferd soll gebogen nnd in erhabenen Gängen, das Campagne- und Soldatenpferd wenig gebogen und an der Erde weggehen.

Eine andere, nicht minder unrichtige Meinung ist die, daß es Zeitverschwendung sei, bei der Dressur des Campagne- oder Militärpferdes streng systematisch zu verfahren. Im Gegentheil ist ein solches Verfahren nur Zeitgewinn, das systemlose mindestens zeitraubend. Wird für ersteres die Zeit durch das Pferd bestimmt, so bestimmt sie für das andere fälschlicherweise der Reiter. Wäre aber auch die Zeit gegeben, binnen welcher ein Pferd zum Dienst brauchbar sein solle, müßte selbst die Arbeit auf Unkosten desselben über das Knie gebrochen werden, so würde zweifellos nach Verlauf derselben das systematisch bearbeitete Pferd besser gehend und wohlbehaltener sein, als das systemlos bearbeitete. Sonst wäre ja jeder Reiter ein guter Reiter und niemand würde es für nöthig erachten reiten zu lernen. Freilich, nur wenige und nur wirklich passionirte Reiter binden sich an das System, weil zu dessen praktischer Erlernung eine Reihe von Bedingungen zu erfüllen sind, von welchen schon die der unermüdlichen Ausdauer und des konsequenten Fleißes genügen, um so Manchen abzuschrecken. Möchte doch selbst der leidenschaftliche Reiter oft an seiner weiteren Ausbildung und

wird. Man mache einen Unterschied zwischen reiten, und arbeiten oder dressiren. Reiten kann man systemlos, das beweist sich täglich, doch mit Erfolg arbeiten und zugleich konserviren, das kann man nicht, sonst würde es nicht so viele vorzeitig ruinirte Pferde geben. Und stände es anders, so wäre das Reiten keine Kunst.

Der Sitz des Reiters, um zur Sache zu kommen, muß wie dessen Stellung zu Fuß sein. Will man sich diese vergegenwärtigen, so stelle man den Reiter zunächst so, daß bei aneinander genommenen Beinen Ohr, Schultern, Hüften und Absätze in eine senkrechte Linie a (Fig. 1) fallen. Hierauf lasse man ihm die Füße ungefähr $2^1/_4$ Fuß seitwärts ausspreizen, und ihn so weit in die Knie sinken, daß in ihnen ein Winkel von $145—150^0$ entsteht. Dabei müssen Absätze und Fußspitzen parallel stehen, das Geschäft muß gut vorgerückt sein und Ohr, Schultern, Hüften und Absätze dürfen nicht aus der vertikalen Linie treten. Fig. 2 giebt die Ansicht von vorn. Der Reiter, in dieser Stellung zwanglos auf das stehende Pferd gesetzt, nimmt, wie es sein soll, seinen Ruhepunkt auf beiden Gesäßknochen und dem Spalte, und ist im Gleichgewichte. Durch



Fig. 1.

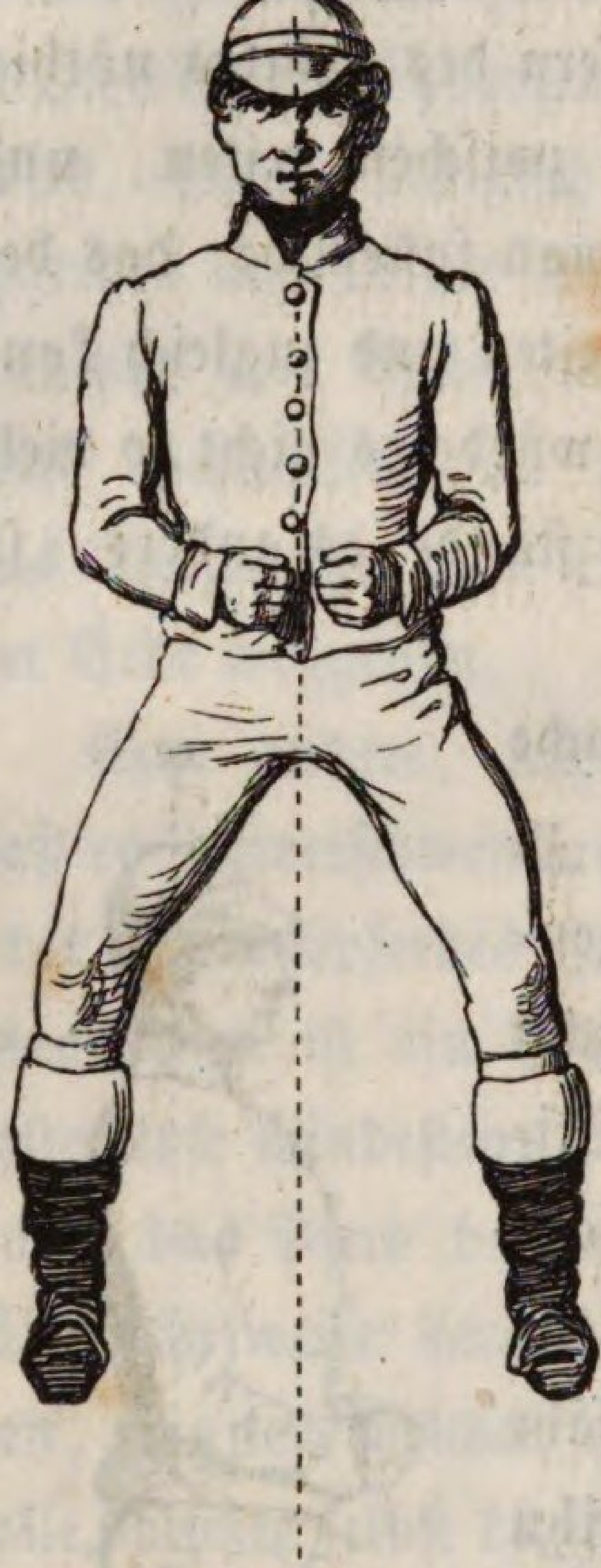


Fig. 2.

aber diese Grundregeln des Sitzes auf dem gebildeten, mehr noch auf dem rohen Pferde Ausnahmen, darum ist festzuhalten, daß der Sitz im Gleichgewichte stets und nothwendigerweise der drei Ruhepunkte, der beiden Gesäßknochen und des Spaltes, bedarf. Diese Regel muß streng innegehalten und ausgeübt werden, wenn Kopf, Schultern und Absätze richtig aus der Linie treten sollen; denn mangelhaft oder verloren muß das Gleichgewicht unbedingt sein, sobald der Sitz auf den drei Ruhepunkten verlassen wird. Die in den folgenden Figuren angegebene vertikale Linie ist, wie in Fig. 1, die Linie für den normalen Sitz. Die Stelle der Hüfte bezeichnet ein *.

Der Oberleib hat sich nun mit Kopf und Schultern gerade und ungezwungen aus den Hüften zn erheben, nicht allein des Anstandes willen, sondern auch hauptsächlich, weil eine andere Haltung, wenn sie nicht in der Absicht des Reiters liegt, für diesen störend wird, und fehlerhaft auf das Pferd einwirkt (Fig. 3.). Die Oberarme sollen und müssen zwanglos herab fallen. Die Unterarme haben sich zwischen Hand- und Ellenbogengelenken ungezwungen

werden kann. Sind die Hüftgelenke lose und ungespannt,



Fig. 3.

so wird sich der Reiter auch im Spalte öffnen und nieder- lassen können. Aus diesen unbedingten Erfordernissen ent- steht die gute und richtige Lage der Oberschenkel, welche ohne die geringste Spannung der Muskeln gehörig einwärts gewendet im Sattel herabfallen, stäte und für gewöhnlich an diesem, nur mit dem Drucke ihrer eigenen Schwere liegen

than, weil viele Reiter der Meinung sind, daß dasselbe besonders fest an denselben gedrückt, ja förmlich in denselben eingebohrt werden müsse. Die Kniekehlen müssen sanft und unbedingt zwanglos durchgedrückt sein. Von der richtigen Lage und Haltung der Oberschenkel hängt die richtige Lage der Unterschenkel ab. Liegen erstere fehlerhaft, so ist das bestimmt auch mit letzteren der Fall. Dieselben müssen gerade, senkrecht, mit den Schienbeinen nahe am Pferde und ungespannt in den Kniekehlen, Knöchelgelenken, selbst in den Ballen- und Zehengelenken, herabfallen. Die Ferse kommt etwas tiefer als der Ballen zu stehen.

Der Sitz muß ferner richtig, frei, entledigt und entbunden von jedem Zwange, standhaft und elastisch belebend sein, damit der Reiter den Bewegungen des Pferdes gleichmäßig folgen, und dasselbe gut reiten oder arbeiten könne, ohne störend auf den Organismus desselben einzuwirken. Je ungezwungener, natürlicher der Sitz ist, je elastischer die Muskeln des Reiters bei jeder Gelegenheit bleiben, je mehr er den Theilen seines Körpers, welche stäte verharren sollen, Stätigkeit, den beweglichen Theilen Beweglichkeit, frei von jedem Zwange, zu verleihen weiß, um so besser und fester und um so weniger das Pferd störend wird er sein.

Vollkommen kann der Sitz nur dann genannt werden, wenn es der Reiter versteht, sich durch denselben und mit allen seinen Hülfen in ungestörte Gemeinschaft und Verbindung mit dem Pferde zu setzen, wenn er es versteht, auf

Pferde sitzt wie bereits angegeben, und noch ausführlicher angegeben werden soll. Es verleiht derselbe Anstand, gute Haltung, sichert vor dem Herabkommen, veranlaßt und nöthigt das Pferd zur Nachgiebigkeit, zum Gehorsam, zu richtigen Gängen, und beschränkt den Kraftaufwand desselben wie den des Reiters auf das nur unbedingt Erforderliche.

Frei, entbunden und entledigt ist der Sitz, wenn der Reiter mit den Bewegungen des Pferdes nicht blos gleichmäßig, sondern gleichsam von selbst mit fortgeht, sich also von dem Pferde nicht mit fortnehmen läßt, was mehr oder weniger ein Anhalten an den Zügeln bedingt; wenn er sich, mit anderen Worten gesagt, auf dem Pferde eben so frei, sicher und ungezwungen zu benehmen weiß, als auf eigenen Füßen; wenn er auf dem Pferde zu Haus ist. Er ist darum auch entledigt, wenn der Reiter bei ruhiger Haltung des Körpers jeden Theil desselben ungespannt und mit Leichtigkeit, ohne Mitwirkung der übrigen Theile, dem Pferde unmerklich, bewegen und verlegen kann.

Standhaft ist der Sitz, wenn der Reiter bei allen vorkommenden Bewegungen des Pferdes seine Haltung nicht verläßt, also weder vorwärts noch rück- oder seitwärts schwankt; wenn er sich den richtigen Sitz durch fehlerhafte Gänge des Pferdes nicht nehmen läßt.

Mit diesen Eigenschaften des Sitzes muß noch eine wesentliche desselben eng verbunden sein, nämlich, daß er elastisch und belebend sei. Dann erlangt der Reiter nicht nur

die kleinste Bewegung des Pferdes schon im Voraus oder doch sogleich empfindet, mittelst welchem er in dieselbe eingeht oder ihr entgegenwirken kann. Darum befördert die elastische, belebende und entledigte Einwirkung des Reiters regelmäßige Bewegungen, unregelmäßigen tritt sie hemmend entgegen, starre Theile macht sie biegsam, fehlerhaft beweglichen giebt sie Stätigkeit, übereilte Bewegungen mäßigt sie, zögernde muntert sie auf, sie stellt Gleichgewicht her, unterhält dasselbe und erleichtert dem Pferde die Schwere des Reiters.

Dem belebenden Sitze entgegengesetzt ist der starre, todte Sitz. Mit diesem hat der Reiter im günstigsten Falle keinen anderen Einfluß auf das Pferd, als daß er demselben die Last, welche es zu tragen hat, erschwert.

§. 2.

Nachtheile des fehlerhaften Sitzes.

Das Vorhängen von Kopf und Schultern, welches leicht das Vorlegen des Oberleibes vor die Linie zur Folge hat, wodurch die Gesäßknochen gelüftet und die Hüften (Fig. 4) zurückgeschoben werden, erleichtert an und für sich das Hintertheil und den Rücken des Pferdes; denn es verlegt die Schwere des Reiters nach dem Vordertheile. Eine richtige Einwirkung auf das Pferd wird aber unmöglich, es wird auf der Vorhand bleiben, somit eine richtige Stellung erschweren und in der Regel ganz verweigern, demnach auch eine fehlerhafte Anlehnung nehmen, die entweder in dem

oder weniger Haltung verleihen, welche er jetzt nur durch das
Vorbringen der Schenkel in die Stütze erhalten kann. Sie



Fig. 4.



Fig. 5.

muß jedoch gänzlich verloren gehen, sobald die Unterschenkel, hinter die Linie gebracht, den vorgelegten Oberleib mit den Waden halten sollen. (Fig. 5.)

Das Vorhalten des Oberleibes kann aber, wie später erwähnt werden wird, zeitweilig bei richtig verbleibendem Sitze auf dem Spalte und den Gesäßknochen, bei verblei=

es der Moment oder das Pferd so erfordern, und werden dann die aus ihm entspringenden Nachtheile nicht statt haben, weil sie der Reiter kennt und zu verhindern weiß. (Fig. 6.)



Fig. 6.



Fig. 7.

Wird der Oberleib fehlerhaft hinter diejenige Linie gelegt, auf welcher sich der Reiter sowol auf der Stelle als in jedem Gange in gleicher Schwere mit dem Pferde erhält oder bewegt, d. h. verläßt der Reiter den Sitz im Spalte, setzt er sich lediglich auf die Gesäßknochen und zwar noch so,

bleiben die Oberschenkel nicht mehr in derjenigen Lage, welche dem Oberleibe Haltung giebt, sondern sie schieben sich vor, und die Unterschenkel werden, wie beim Vorlegen des Oberleibes, mit fest durchgedrückten Kniekehlen in die Stütze gebracht (Fig. 7), oder in denselben herauf und zurück hinter die senkrechte Linie gezogen (Fig. 8.). Mit diesem Sitze hört gleichzeitig jede richtige Zügelwirkung auf; denn die Zügel werden rückwärts gezogen und die Hand muß dem Oberleibe zur Stütze werden. Wenn nun dieser Sitz ganz gegen den Willen des Reiters vortreibt, und die Zügel wider die Absicht desselben rückwärts wirken, so muß das Pferd in Unordnung kommen, es wird gegen die Zügel drängen, hinter dieselben treten, zum Vorstrecken der Nase, zum Verbiegen des Halses, zum Aus- oder Hereinfallen des Hintertheiles 2c. gezwungen. Alle Pferde werden sich irgendwie gegen diesen Sitz wehren. Beobachtet sich der Reiter, so wird er fühlen, daß sein Oberleib nicht von selbst und gleichmäßig mit der Bewegung des Pferdes fortgeht, was eine unerläßliche Be-



Fig. 8.

Lenden des Pferdes werden die am meisten beschwerten Theile, und können eben so wenig als das Hintertheil richtig gearbeitet werden. Ungeachtet der verlegten Schwere des Reiters nach rückwärts muß das Pferd dennoch auf der Vorhand bleiben.



Fig. 9.

Das richtige Zurückrichten oder Zurückhalten des Oberleibes wird, wie später zu ersehen ist, nur zeitweilig erfordert, dabei wird weder der Sitz im Spalte und auf den Gesäßknochen, noch das eigene Gleichgewicht aufgegeben, man sucht im Gegentheil mit den drei Ruhepunkten tiefer in den Sattel zu kommen, indem man sich recht gut im Spalte öffnet, Kreuz und Hüften möglichst vorrückt und die Oberschenkel zurücknimmt. Hierdurch allein wird die Nachhand mehr beschwert, das Pferd versammelt. (Fig. 9.)

Jedes richtige Vor- oder Zurückhalten, wie jedes falsche Vor- oder Zurücklegen des Oberleibes übt auf ungarischem Bocke größeren Einfluß auf das Pferd, als auf englischem Sattel, weil der Sitz bei letzterem auf dem Rücken des Pferdes ruht, während der Sitz bei ersterem in Folge seines

desselben nach links und rechts; eben darum ist auch auf ersterem Sattel das Gleichgewicht schneller verloren als auf letzterem.

Die Arme entbehren bei fehlerhafter Haltung der nöthigen Ruhepunkte, der Hand werden die erforderlichen Eigenschaften verloren gehen, und es wird ihr zunächst Stätigkeit und Zwanglosigkeit mangeln. Das Pferd aber weicht jedem Zwange ganz natürlicherweise so viel als möglich aus, es wird sich gegen Biegung und Anlehnung wehren.

Dem Vorrichten der Hüften (Fig. 1, 3, 6 und 9.) entgegengesetzt ist das Zurückbleiben, das Zurückschieben derselben, (Fig. 4, 5 und 7.). Dies wird hervorgerufen durch das Steifhalten ihrer Gelenke und der Gesäßmuskeln, wodurch das Oeffnen im Spalte und das Niederlassen in denselben und auf die Gesäßknochen gehindert wird, ferner durch nicht umgewendete und vorgeschobene oder zurückgezogene Schenkelhaltung, durch das Neigen des Oberleibes nach vorn, recht häufig aber auch durch das fehlerhafte Durchdrücken des Rückens, wenn dies nämlich ohne richtige Theilnahme der Hüften, ohne diese mit dem Kreuze vorzurichten und unnöthigerweise geschieht. Das Gesäß ist jetzt nicht angezogen, das Geschäft nicht vorgerückt. Durch diesen Fehler verliert der Reiter an Haltung; er wird daher nur mangelhaft auf das ganze Pferd wirken, und mit den Fehlern zu kämpfen haben, welche durch das Vorneigen des Oberleibes entstehen. Vor Allem kann er mit diesem

Hüften jedoch so weit zurückgeschoben, daß der Reiter zu seiner Haltung die Unterschenkel vor und in die Stütze bringen muß, so ist der Sitz um vieles mangelhafter und es kann ein solcher Reiter füglich vom Pferde nicht mehr verlangen, als daß es ihn trage.

Gespannte Hüften haben Spannung der Schenkel zu Folge, welche deren Gebrauch hemmt und das Pferd stört. Ferner gehen das feine Gefühl im Gesäß und die Biegsamkeit der Hüften, Erfordernisse des entbundenen und belebenden Sitzes, welche zur Richtigkeit der Gänge so viel beitragen, verloren, da der Reiter eben auch in die Bewegung des Pferdes nicht mehr einzugehen, ihr nicht zu folgen vermag.

Unstäte Hüften, welche durch unstäten Sitz auf dem Spalte und den Gesäßknochen bald vor- bald zurückgeschoben werden, veranlassen das Pferd zu allerlei Unordnungen, und an irgend eine regelmäßige Wirkung der Hülfen und darum an Regelmäßigkeit und Zuverlässigkeit der Gänge, Anlehnung und Gleichgewicht überhaupt, darf der Reiter bei diesen Fehlern sowol als bei den vorher angegebenen und nachfolgenden nicht denken.

Das Verwenden der Hüften, so daß die eine vor die andere zurücksteht, hat das Verwenden des ganzen Reiters zur Folge. Es wird dessen eine Seite gleich der Hüfte vor-, dessen andere Seite gleich der Hüfte zurückstehen. An dieses Verwenden knüpft sich die unausbleibliche Folge, daß der Reiter, steht z. B. wie gewöhnlich seine rechte Seite zurück, die Mitte des Pferdes und Sattels verläßt und auf

theilig für richtige Gänge sein, indem richtige Stellung und Biegung, darum Anlehnung, Gleichgewicht ꝛc. weder erlangt noch unterhalten werden können. Der vorgeschobene rechte Oberschenkel, mit hinter dem Gurte wirkenden Unterschenkel ist jetzt der innere, der gewöhnlich in die Stütze vorgebrachte linke, weniger und in der Regel vor dem Gurte wirkende, ist der äußere. Hierdurch muß die Biegung und darum auch die Bewegung des Pferdes eine ganz falsche und mehr zu der auf der linken Hand werden, da die rechte Seite desselben durch den Reiter beschwert und mithin verhalten, die linke Seite aber erleichtert und demnach die Bewegung derselben be-

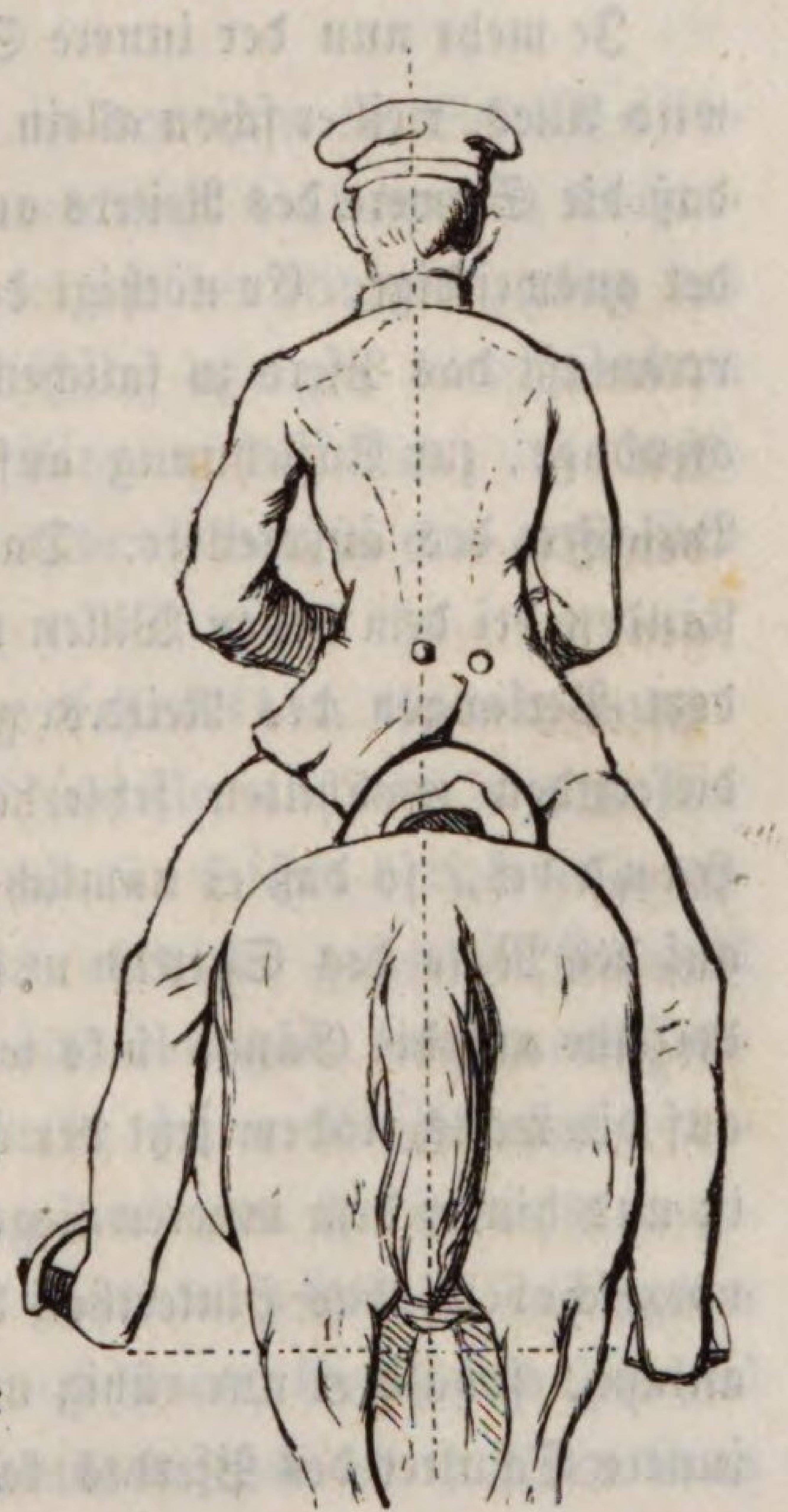


Fig. 10.

fördert ist. Das Pferd wird also mit der äußeren Seite stets der inneren vorangehen, was im Schritt und kurzen Trabe auf gerader Linie, besonders aber beim Durchgehen der Ecken und bei Wendungen durch ein sehr sichtbares Mehrvortreten der äußeren Schulter, durch ein Legen oder Fallen

Ecken oder sobald das Pferd in den Galop fällt, welcher, man kann wol sagen regelmäßig ein falscher, der linke sein wird.

Je mehr nun der innere Schenkel hilft, desto verkehrter wird Alles, weil er schon allein durch seine Lage und dadurch, daß die Schwere des Reiters auf ihm ruht, mehr wirkt, als der auswendige. Er nöthigt das Hintertheil zum Ausfallen, veranlaßt das Pferd zu falschem Rippen-, Hals- und Ganaschenbuge, zur Auflehnung auf den inneren Zügel und zum Verlassen des äußeren 2c. Das Pferd ist unter solchen Umständen bei dem besten Willen und Vermögen außer Stande, dem Verlangen des Reiters genügen zu können. Behält dieser den erwähnten fehlerhaften Sitz auf der linken Hand bei, so daß er nämlich auf der rechten Seite, nicht auf der Mitte des Sattels und Pferdes verbleibt, so wird derselbe auf die Gänge links weniger nachtheilig wirken, als auf die rechts, indem jetzt der äußere Schenkel der beschwerte ist und hinter dem inneren liegt, welcher letztere, ist er auch vorgeschoben, das Hintertheil doch nicht zum Ausfallen veranlaßt, sobald er nur ruhig und weich gehalten wird. Die innere Schulter des Pferdes kann die vorangehende bleiben und das Pferd wird wol immer in den richtigen Galop, den links, fallen, weil der Reiter auf dieser Hand dem Organismus desselben nicht so ganz und gar zuwider handelt. Die Fehler, daß das Pferd auf der rechten wie linken Hand hinter den linken Zügel tritt, ihn nicht annimmt, und mit der Croupe nach links hinaus- oder hereinfällt, fin-

und zuverlässigen Gängen, Anlehnung ꝛc. nicht die Rede sein. Läßt der Reiter die linke Hüfte zurückfallen, so treten entgegengesetzte Fehler ein.

Die Geschicklichkeit, sich in der inneren Seite hohl- und einbiegen zu können, verlangt nicht nur die Seitenbiegung der Rückenwirbelsäule mit der Rippenbiegung des Pferdes, worüber später Erklärung erfolgen wird, sondern überhaupt die durchgängige Biegung desselben, indem sich allein hierdurch der Reiter mit demselben in eine enge Verbindung zu setzen vermag.

Mit gespannten Oberschenkeln ist man unvermögend sowol rechtzeitige und schnelle, als auch abgemessene Hülfen in Bezug auf den Grad der Stärke derselben zu geben. Das empfindsame Pferd wird sich gegen die Schenkel wehren, heftig werden, vorwärts drängen, das unempfindliche dagegen durch dieselben in seiner Gefühllosigkeit bestätigt, zu zögernden Gängen und zum Zurückkriechen veranlaßt. Der Reiter entbehrt ferner das Gefühl, welches er vom Pferde haben, welches durch Hand, Gesäß und Schenkel in ihn übergehen soll, und durch welches allein Beide Eins werden.

Unstäte Schenkel beirren das Pferd. Es wird in der Meinung des Reiters Fehler begehen, an welchen er allein Schuld trägt, weil es Bewegungen derselben einmal für Hülfen nimmt, wenn sie keine sein, das andere Mal dieselben wieder unbeachtet läßt, obgleich es Hülfen sein sollten.

nicht ohne mehr oder weniger Spannung und Zwang der Muskeln erfolgen kann, so entstehen die Nachtheile gespannter Schenkel, während der vermeintliche Vortheil des Festsitzens entschieden nicht erreicht wird. Stätigkeit der Schenkel bei vollkommener Zwanglosigkeit dieser und des ganzen Reiters, Geschick sich leicht im Gleichgewicht zu erhalten, jederzeit in einer Schwere mit dem Pferde zu verbleiben, sind die Bedingungen des festen Sitzes, weil nur so ein Eingehen in jede Bewegung des Pferdes und ein Fortgehen mit demselben möglich wird. Jemehr nun der Reiter Geschick des Körpers besitzt, bei Vorkommnissen, die ein Herabkommen nach sich ziehen können, sein eigenes Gleichgewicht und seine Zwanglosigkeit zu behalten, mit dem Pferde in einem Gleichgewichte und einer Schwere zu verharren, ja dann noch das eigene Gleichgewicht zu wahren weiß, wenn das des Pferdes verloren geht, z. B. bei Fehltritten, wenn es fallen will 2c., um so sicherer und zuverlässiger wird er sich auf demselben halten. Der beste Reiter kommt jedoch durch irgend welche Veranlassung einmal aus jener engen Verbindung mit dem Pferde, aus dem Sitze; doch während der ungeübte zunächst seine Zuflucht zu den Zügeln nimmt, zu gleicher Zeit sich aber unwillkürlich noch mehr spannt, giebt sich jener alle Mühe, einen nachtheiligen Einfluß auf die Führung sobald nicht eintreten zu lassen, sich möglichst zwanglos zu erhalten und sein Gleichgewicht und seine Schwere mit der des Pferdes lediglich durch Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit seiner Glieder herzustellen und zusammenfallen zu lassen. Diesen

machen und Klammern den Fall zu verhüten sucht.

Das steife Durchdrücken der Kniekehlen nach vorwärts (Fig. 11) steift die Beine und es finden gewöhnlich die Fehler statt, daß sich entweder der Reiter in den Bügeln stützt, auch in denselben steht, oder daß er die Bügel an den Füßen klappen läßt. In beiden Fällen erfüllen die Bügel nicht ihren Zweck.



Fig. 11.

Der Sitz muß ein unsicherer sein, die Hand kann durch den Oberleib weder die nöthige noch die richtige Stütze bekommen und der Gebrauch der Schenkel ist gehemmt.

Sind die Oberschenkel nicht umgewendet, liegen sie nicht mit ihrer inneren, sondern hinteren Fläche am Sattel, so verläßt der Reiter den Sitz im Spalte, nimmt ihn allein auf den Gesäßknochen, die Kniee kommen vom Sattel ab und die Unterschenkel in eine ganz fehlerhafte Haltung mit den Fußspitzen aus=

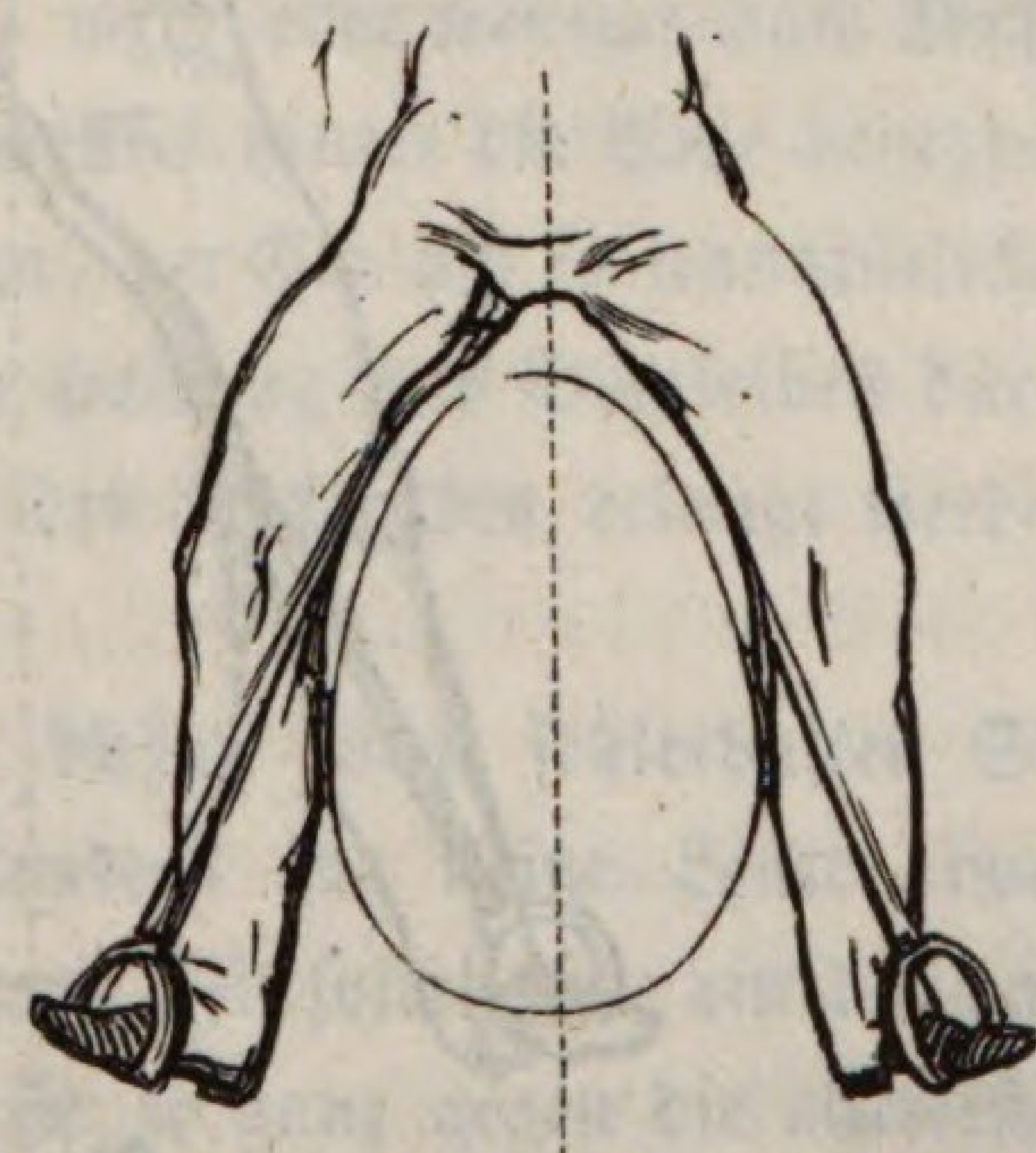


Fig. 12.

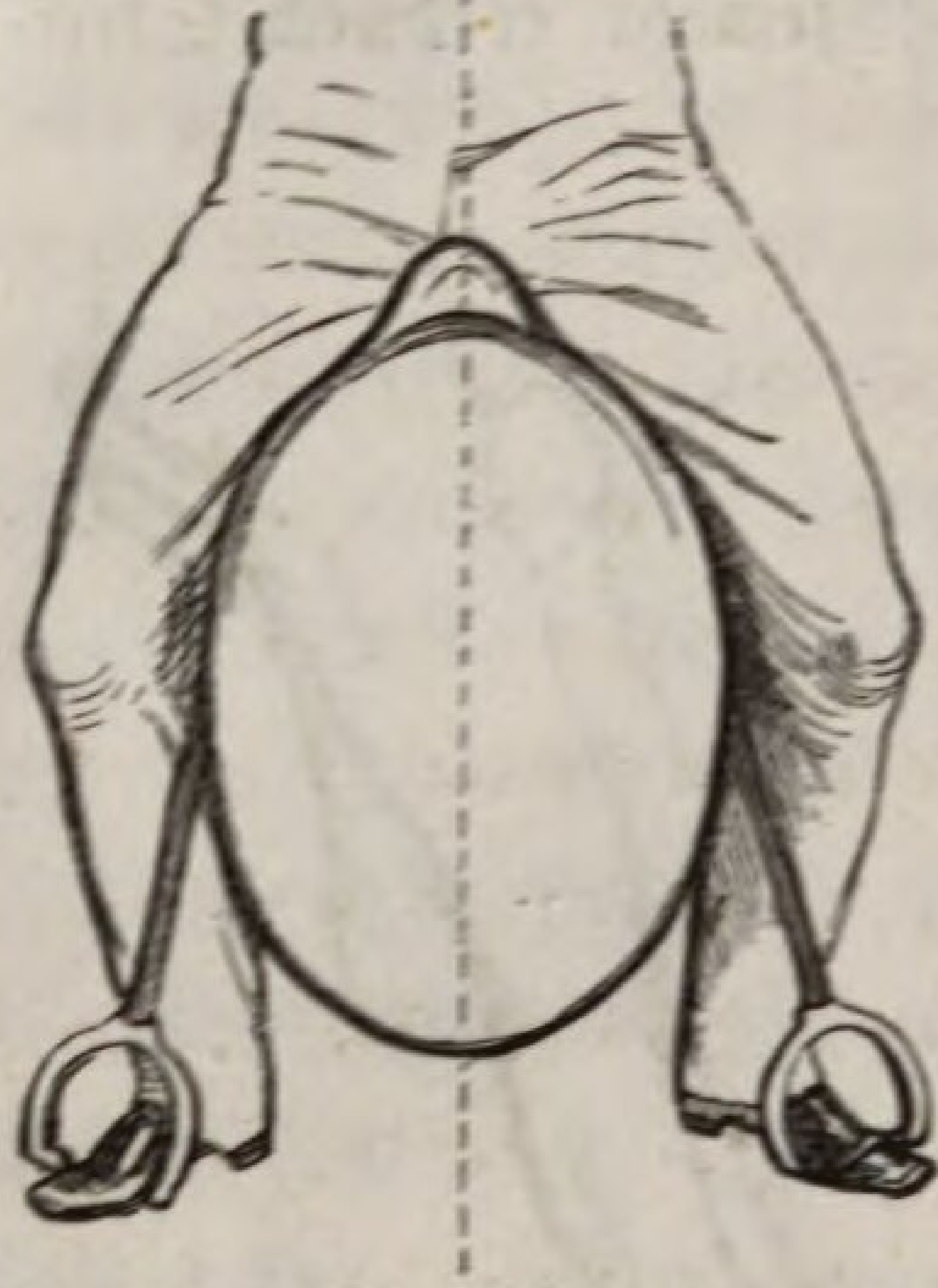


Fig. 13.

liert der Reiter die erforderliche Stätigkeit, Ruhe, Zwanglosigkeit und alle Haltung.

Behaupten die Unterschenkel den senkrechten, natürlichen Fall nicht, sondern kommen sie unter den Leib des Pferdes (Fig. 13), so müssen die Oberschenkel lose am Sattel werden, sie halten den Oberkörper nicht mehr und es treten vorerwähnte Nachtheile ein. Verlassen die Unterschenkel den senkrechten und natürlichen Fall nach ab-

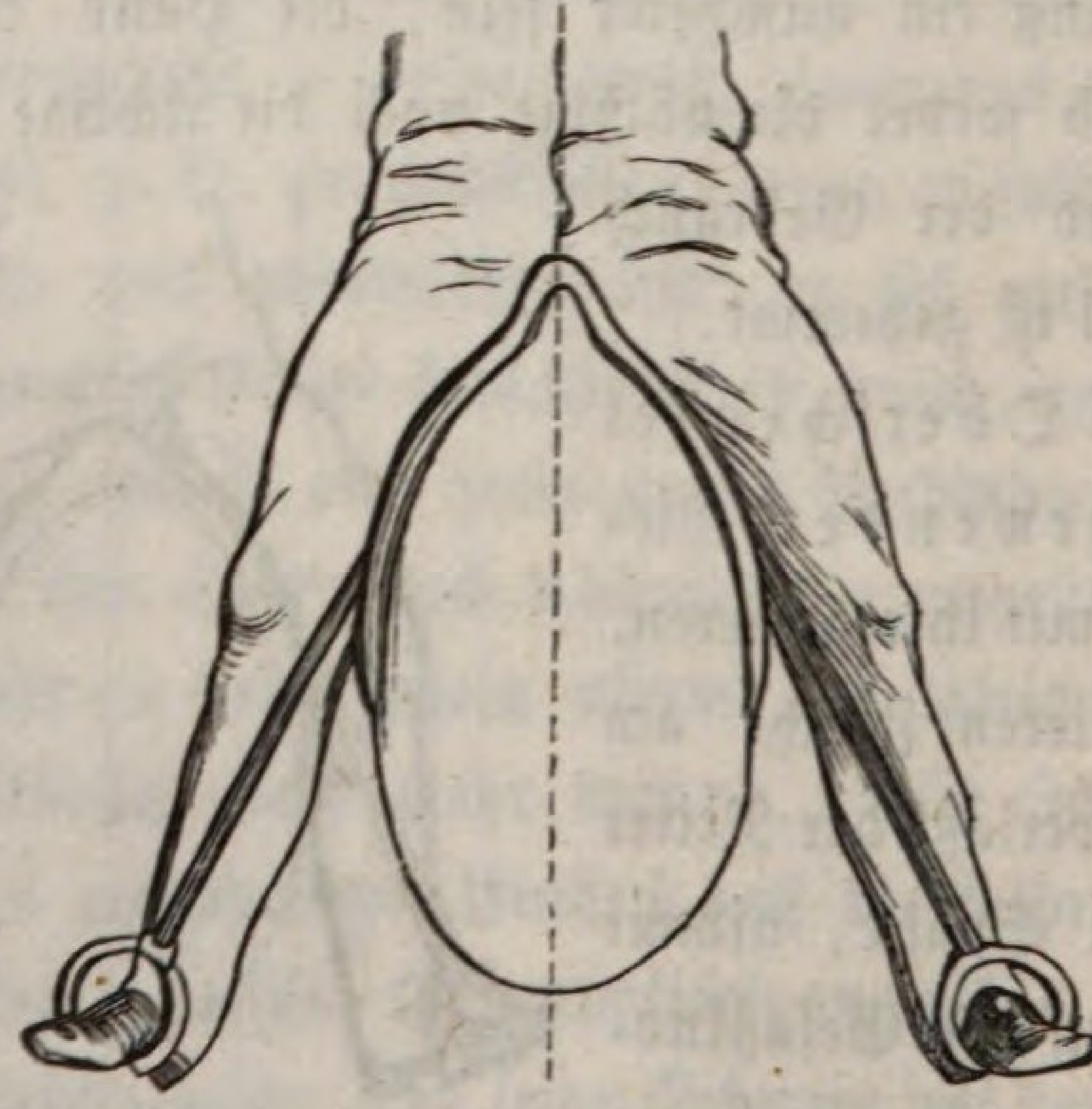


Fig. 14.

wärts vom Pferde, sperren sie sich ab (Fig. 14), so ist hierzu wiederum besonderes Anstrengen und Anspannen

chen haben, und können darum auch beide gleichzeitig noch schnell sein. Doch in jedem Falle ist dieser Fehler geringer, als wenn die Unterschenkel unter das Pferd fallen oder vielmehr gehalten werden. Das Zurückziehen derselben hinter ihren natürlichen, senkrechten Fall, hinter die Linie, versetzt den ganzen Körper in Zwang, und kann darum nicht ohne Spannung der Muskeln statthaben. Vornehmlich verliert der Oberleib dadurch seine Stütze, demnach seine Haltung; er kommt leicht in eine Neigung nach vorn, lüftet das Gesäß, schiebt die Hüften zurück und bringt den Reiter schnell in Unordnung. Wer diesen Fehler angenommen hat und die Unzuverlässigkeit und Haltlosigkeit seines Sitzes fühlt, muß nun unbedingt in einen zweiten Fehler verfallen, sobald er den ersten nicht ablegt, und zwar muß er seinen Oberleib, um sich im Gleichgewicht zu erhalten, mehr oder weniger nach Maßgabe des Fehlers der Unterschenkel hinter die Linie bringen. Der Fehler wird um so größer, der Sitz um so unnatürlicher und gezwängter, wenn diese Haltung des Oberleibes durch das Durch- und Hohlbiegen des Rückgrades erlangt werden soll (Fig. 8).

Manche Reiter sind für diesen höchst fehlerhaften Sitz eingenommen, weil er besonders für kleine Leute etwas Elegantes hat, doch wird man bei solchen nie ein durchgerittenes Pferd sehen, weil sie so ganz gegen die allerersten und wesentlichsten Grundsätze in der Reitkunst verstoßen, daß aller Zwang entfernt werden, die Schwere des Reiters

zurückbleiben müssen. Fehlen nun diese Grundbedingungen, so ist an ein Arbeiten, Vervollkommnen, Durchreiten des Pferdes, an Gleichgewicht und Anlehnung nicht zu denken; das Pferd muß auf der Vorhand bleiben. Diese Fehler des Sitzes sind für den Soldaten die nachtheiligsten, weil er mit ihnen vorzeitig ermüdet, nicht vorwärts reiten, kein Hinderniß mit Sicherheit nehmen, und das Pferd nicht tummeln kann; denn hierzu sind Hülfen in den Bügeln, deren er sich nicht bedienen kann, ebenso unentbehrlich, als es erforderlich ist, die Schwere leicht und schnell nach vor- wie rückwärts, links und rechts verlegen und dabei das Drehen des Sattels verhindern zu können, was so leicht und schnell mit dem ungarischen Bocke eintritt und den Soldaten in die allerunangenehmste Lage versetzen kann. Der Einfluß dieses Reiters auf das Pferd ist aber in Bezug auf Erfolge nicht blos ein mangelhafter, er wird auch ein schädlicher; denn die Pferde bleiben nicht nur unbedingt, obgleich die Schwere des Reiters nach rückwärts fällt, auf der Vorhand, werden nicht blos hinter oder mit starrem Genicke in die Zügel, und mit unbiegsamem, unstätem Hintertheile gehen, sondern die Gelenke können, weil nicht entbunden, auch nicht conservirt werden, und müssen leiden. Empfindliche Pferde, rossige Stuten, kitzliche Wallachen, Pferde mit schwachen Rücken und Hintertheilen werden durch diesen Sitz beunruhigt; Pferde mit langen Hälsen, kurzen Genickbändern, oder mit Hälsen, die einer Herabstimmung bedürfen, werden sich nie willig zeigen, weil es der

Schwere des Reiters dem Hintertheile zufällt. Das heftige Pferd wird abgehen, selbst bei gutem Temperamente wird die Parade aus gestreckten Gängen schwierig, das faule Pferd dagegen immer fauler werden. 2c. 2c.

§. 3.

Fernere Bedingnisse des Sitzes.

Der Reiter muß die Haltung seines Oberleibes in viererlei Richtungen verändern können, nach vor- und rückwärts, und mittelst des Ein- und Hohlbiegens der Seiten nach rechts und links.

Als Grundsatz ist hier aufzustellen, daß man stets und jederzeit mit dem Sitze, also mit Spalt und Gesäßknochen auf der Mitte des Sattels, über der Mitte des Pferdes zu verbleiben habe.

Die Schenkelhaltung (abgesehen von Schenkelhülfen) ist nur zweifach. Sie besteht entweder in der vollkommen gleichmäßigen Haltung beider Schenkel oder in der Haltung des äußeren und der Lage des innern.

Die Anwendung hievon besteht in Folgendem:

Die Bewegung des Pferdes verlangt, je nachdem sie mäßig oder stark ist, eine ihr entsprechende Neigung des Oberleibes nach vorn, damit die Schwere des Reiters gleichmäßig mit jener fortgehen könne. Verbliebe der Oberleib wie auf der Stelle in vollkommen senkrechter Richtung zur

hat in allen Fällen zu erfolgen, in welchen die Schwere des Pferdes weiter rückwärts verlegt werden soll, z. B. beim Versammeln, bei halben und ganzen Paraden, bei den Uebergängen aus höheren Gangarten in niedere ꝛc.

Das Hohlbiegen der inneren Seite wird einerseits durch den Grad der Seitenbiegung des Pferdes in Genick, Hals und Rückenwirbelsäule, andererseits durch das Verlegen der Schwere des Pferdes nach seiner inneren Seite, wie bei Wendungen, oder auf der Volte bedingt, und kann allein hierdurch der Reiter auf richtige Weise seine Schwere mit der des Pferdes vereinigen oder nach innen verlegen. Auf's Engste hiermit verbunden ist die Haltung des äußeren und die Lage des inneren Schenkels, das heißt: der äußere Schenkel muß mit zwanglos durchgedrückten Kniekehlen und herabgerichteter Ferse senkrecht und nahe am Pferde herabfallen, so daß der Unterschenkel weder unter das Pferd zu liegen kommt, noch abwärts von demselben gehalten wird. Das Schienbein dem Pferde näher zu bringen als die Wade ist ein Haupterforderniß, damit der Schenkel umgewendet, mit dem Knie am Sattel stäte Haltung bekomme, und dem Oberleibe Haltung und Stätigkeit geben könne, worin ihm das unausgesetzt sanfte Fühlen des Bügels behülflich ist und unterstützt.

Die Lage des inneren Schenkels unterscheidet sich von der Haltung des äußeren dadurch, daß er vollkommen weich und gerade herabfallen soll. Der Absatz unter der Hüfte ist weniger abwärts als der des äußeren Schenkels, sondern

mehr vorgerichtet, was kaum sichtbar sein darf und mehr im Gefühl liegen muß. Die Fußspitze sei nicht wie die äußere einwärts gerichtet, damit der Schenkel eben ganz weich bleibe. Kennt der Reiter weder die Veränderungen in der Haltung des Oberleibes noch die der Schenkel, so weiß er auch nicht die nöthige Veränderung und Biegung des Pferdes hervorzubringen, oder, führt ihn angebornes Talent und gutes Gefühl auf den rechten Weg, so vermag er wenigstens nicht über sein Verfahren Rechenschaft abzulegen und kann darum kein Lehrer sein.

Sobald also Biegung (Seitenbiegung) des Pferdes stattfindet, kann von einem gleichmäßig aus beiden Hüften herausgehaltenen Oberleibe, von gleichmäßig zu beiden Seiten herabfallenden Schenkeln eben so wenig die Rede sein, als vom Hohlbiegen der inneren Seite und einer Veränderung der Schenkel, sobald man vollkommen und ohne jeden Bug geradeaus reitet.

Die folgende Abbildung (Fig. 15) giebt die Ansicht des Reiters von hinten, Fig. 16, Ansicht des Pferdes von oben, muß das Gesagte verdeutlichen: ab ist die Linie des Hufschlags auf der Volte und die Mitte des Pferdes vom Genick bis zum Anfang der Schwanzwirbel, auf welcher der Reiter sitzen muß, a′b′ die gerade Linie oder die des ungebogenen Pferdes; cd die Abweichung der Biegung von der Linie a′b′, welche der Reiter durch das Hohlbiegen der inneren Seite ausgleichen muß, sobald er in eine Schwere und in enge Verbindung mit dem Pferde und dessen Organismus, welche doch stattfinden soll und muß, treten will.

Wollte der Reiter bei dem gebogenen Pferde, welches z. B. auf der Volte vom Genick bis zum Schweife die Biegung der abgehenden Volte angenommen hat, mit vollkommen gerade in die Höhe gerichtetem Oberleibe und dabei

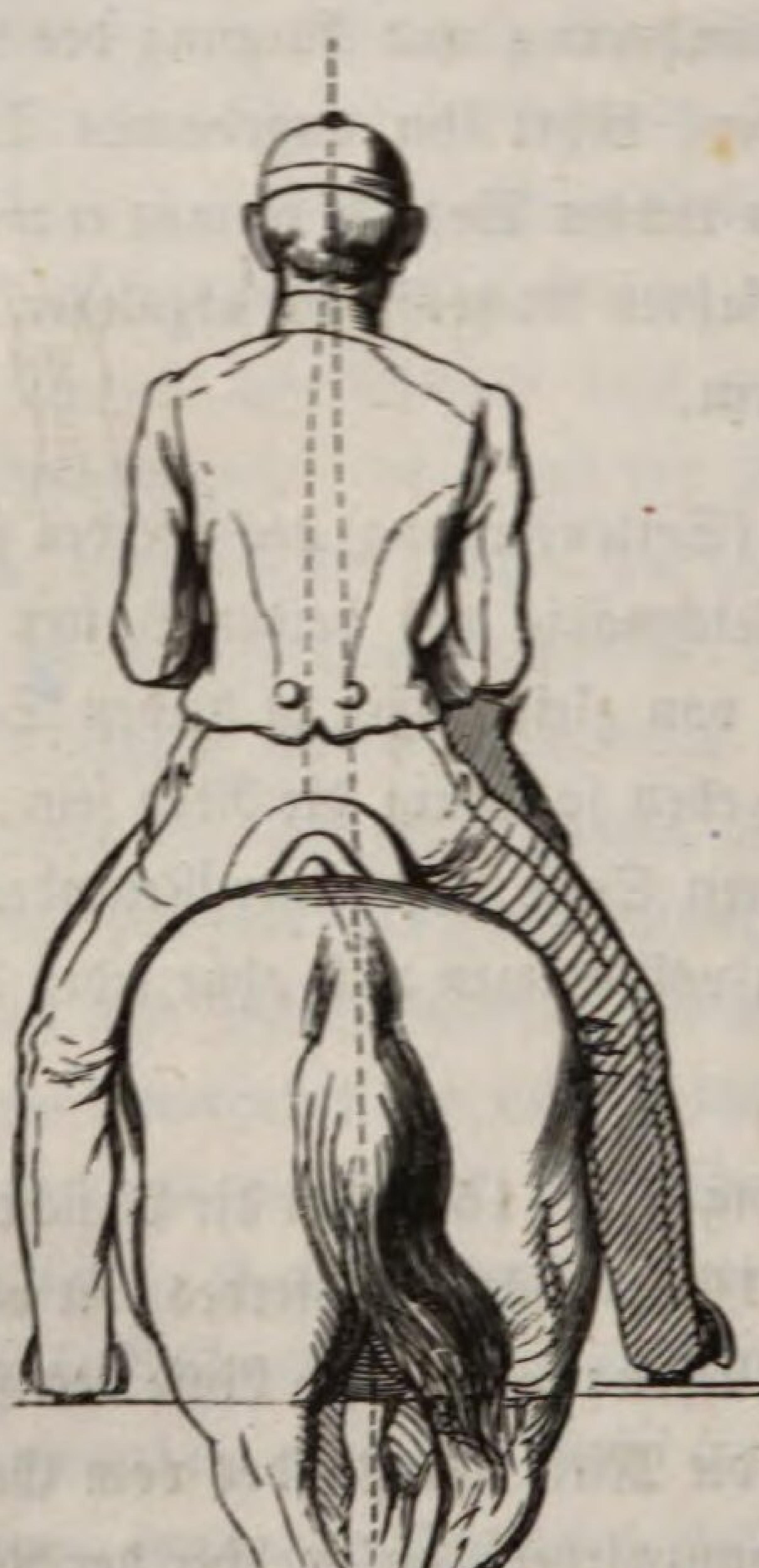


Fig. 15.

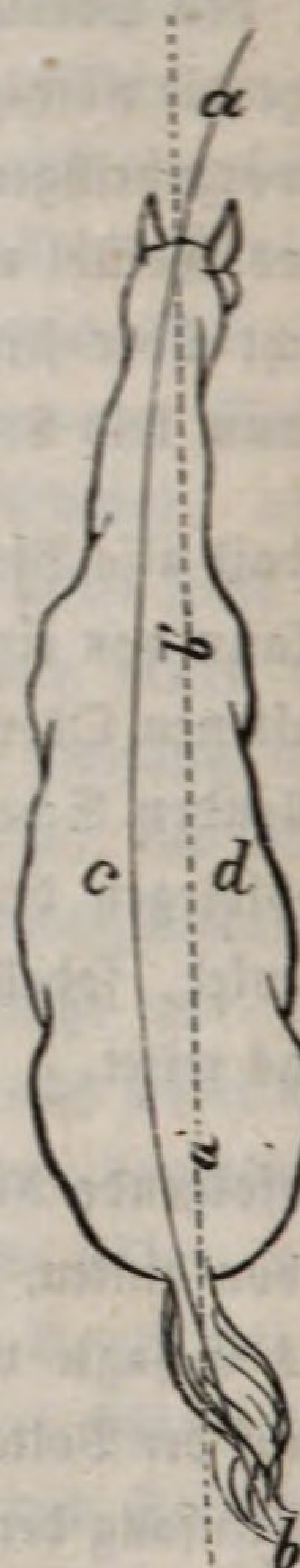


Fig. 16.

genau auf der Mitte des Sattels sitzen, wie das beim ungebogenen, ganz geradeaus gehenden Pferde stattfinden muß, (Fig. 17), so würde seine Schwere unbedingt nach außen fallen, er würde nicht mehr mit den beiden arbeitenden Theilen

des Pferdes, dem Vorder- und Hintertheile, in übereinstimmender Verbindung bleiben, die Brustmitte des Reiters nicht dem Pferdehalse in a (Fig. 18 a) gegenüber, sondern in der Richtung nach b stehen, seine Rückenmitte nach c gerich-

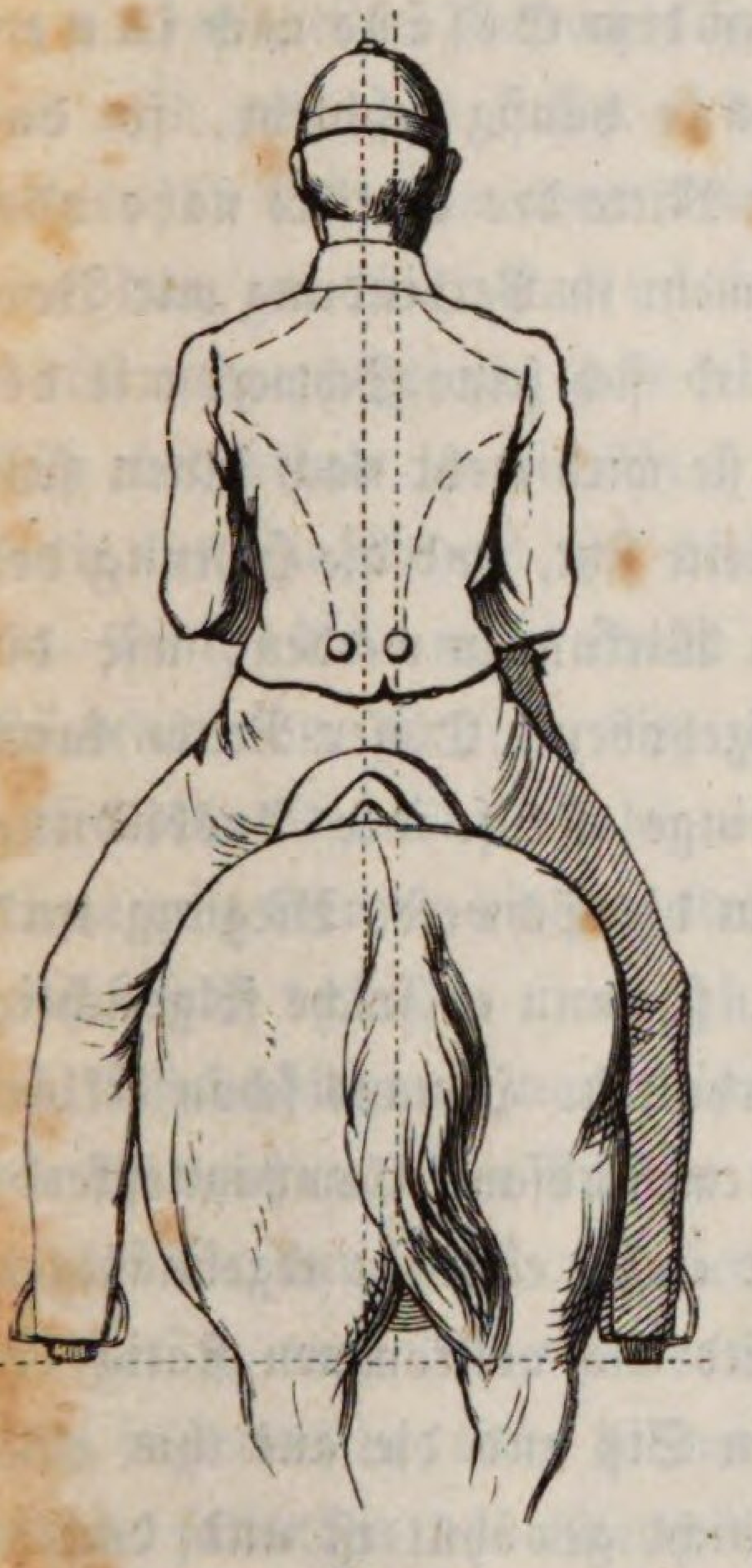


Fig. 17.



Fig. 18 a.



Fig. 18 b.

tet sein. Gedächte er diesen Fehler nicht durch das Hohlbiegen der inneren Seite, sondern lediglich durch das Rechtswenden des Oberleibes nach der inneren Seite, oder durch das Zurücknehmen derselben bei gerade

gehaltenen Seiten zu verbessern, so würde dennoch seine Schwere nach außen fallend bleiben, er würde, wie die Linie ad Fig. 18 b zeigt, die Verbindung mit dem Hintertheile noch mehr verlieren.

Derjenige Reiter, welcher sich, im Bedürfniß einer Veränderung seines Sitzes, nun mit dem Gesäße nach innen auf die Linie e setzt, wie das so häufig geschieht, so daß der äußere Gesäßknochen der Mitte des Sattels nahe oder näher rückt, bringt sich zwar mehr in Verbindung mit Vorder- und Hintertheil, doch wird sich seine Schwere mit der des Pferdes nicht vereinigen, sie wird mehr nach innen fallen, da er auf dessen rechter Seite sitzt, und die Haltung des äußeren Schenkels und dessen Wirkungen werden, wie die Haltung des Oberleibes, aufgehoben. Dieser Reiter kann sein Pferd nur auf eine geringe Stufe der Ausbildung bringen; denn kann er nicht in die Schwere, Biegung und Bewegung desselben eingehen, so kann er solche folgerichtig weder hervorbringen noch unterhalten. Hieraus schon erklärt es sich, daß gut gerittene und empfindsame Campagnepferde unter so manchem Reiter nicht einen einzigen regelmäßigen Tritt gehen und das Schulpferd als vollkommen stätig erscheinen kann, weil es solchen Sitz und die aus ihm entspringende schlechte Führung nicht gewöhnt ist und darum nicht vertragen kann.

Engverbunden mit diesen Fehlern, welche durchweg dem Organismus des Pferdes zuwider sind, und dasselbe unbedingt zu fehlerhaften Gängen, falscher und verkehrter Biegung veranlassen, auch jede richtige Führung unmöglich machen, ist das Hohlbiegen der äußeren Seite, gewöhnlich

der linken, das Herausdrücken der inneren, gewöhnlich der rechten, so daß der Reiter auf der rechten Seite des Pferdes sitzt. Dieser Fehler findet so häufig statt, daß er später näher beleuchtet werden soll.

Sitz und Haltung des Reiters erfordern aber weitere Betrachtung des Pferdes und zwar des rohen auf der Volte. Figur 19 stellt die obere Ansicht desselben dar, es biegt und verbiegt sich der Volte entgegengesetzt, und seine Schwere fällt bedeutend in dieselbe; ab ist die Linie des Hufschlags auf der Volte; cd die Linie des nach innen gebogenen Rückens vom Genicke bis zum Kreuze, auf welcher der Sattel ruht; ef die gerade Linie vom Genicke bis zum Kreuze, welche das Pferd verlassen hat, gh die Größe der Rückenbiegung nach einwärts oder die Abweichung des Pferdes von der geraden Stellung. Der Reiter muß, wie immer so auch hier, seine Schwere mit der fehlerhaften und bedeutend in die Volte fallenden des Pferdes vereinigen, indem er sich auf die Linie cd, die Mitte des Pferdes, setzt, und sich in der inneren Seite einbiegt. Bringt er nun Hals und

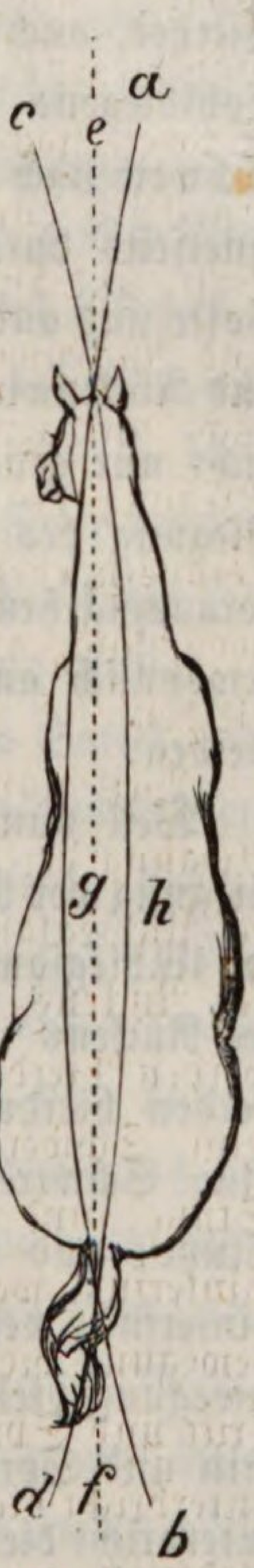


Fig. 19.

Kopf des Pferdes auf die Voltenlinie ab, so wird dasselbe, wenn auch nicht die Voltenbiegung, doch in Hals und Rücken wenigstens eine gerade Linie bilden müssen, und er befindet

sich dann auf der Linie ef. Schreitet die Ausarbeitung fort, so krümmt oder biegt sich das Pferd endlich gleich der Voltenlinie ab, auf welcher, also wiederum auf der Mitte des Pferdes, auch der Reiter zu finden sein muß. Das Maß des Hohlbiegens der inneren Seite, wodurch er allein seine Schwere nach innen verlegen soll, wird, wie bereits erwähnt, einerseits durch den Grad der Neigung des Pferdes in die Volte und andrerseits durch den Grad der Biegung der Hals- und Rückenwirbel bedingt. Es ist reine Sache des Gefühls, nicht nur genau den Veränderungen der Schwere und der Biegung des Pferdes zu folgen, sondern ihnen oft auch vorauszugehen; fehlt dies feine Gefühl, so wird der Reiter gewöhnlich auf der inneren Seite des Pferdes sitzend verbleiben.

Weil nun das rohe Pferd seine Schwere mit verkehrter Biegung der Rückenwirbelsäule und der Halswirbel in Folge der Unbiegsamkeit des Genickes, des Halses, der Schultern, des Rückens und Hintertheiles in die Volte legen muß, so werden hierdurch die Verrichtungen der vier Füße gestört, seine Schwere entbehrt der geregelten Fortbewegung und Stütze, und besonders ist es der innere und ungebogene Hinterfuß, welcher fast allein zu stützen und sich an der Fortbewegung viel mehr zu betheiligen hat, als er es soll. Jeder Tritt und Sprung erfolgt daher stets abwärts von der Volte, unterbricht die Wendung, und macht neue Hülfe zu dieser erforderlich.

Da der verkehrte Rippenbug nun den inneren Schenkel des Reiters ausfüllt, den äußeren hohl macht, so setzt sich der Ungeübte gewöhnlich nach innen von der Linie cd

(Fig. 19), läßt sich jedoch in der äußeren Seite hohlbiegen. Hierdurch verlegt er nur scheinbar seine Schwere nach innen, denn die seines Oberleibes fällt doch nach außen; er bringt sich in gleichen fehlerhaften Schwung mit dem Pferde, und der innere Hinterfuß ist es insbesondere, welcher seine Schwere, wie die des Pferdes, bei jedem Tritte und Sprunge gerade vorwärts, abwärts von der Volte wirft. Der geübte Reiter dagegen weiß der fehlerhaften Bewegung des Pferdes zu widerstreben, indem er sich auf die Mitte desselben, auf die Linie cd (Fig. 19) setzt, seine Schwere jedoch lediglich mittelst Ein- und Hohlbiegen der inneren Seite vermehrt nach innen verlegt, und dem Oberleibe durch richtige Haltung des äußern Schenkels die nöthige Haltung giebt.

Von dem Gefühle des Drehens aus dem Sattel, oder des Werfens nach außen kann bei dem durchgerittenen Pferde und bei richtigem Sitze nicht mehr die Rede sein, denn es bildet immer und in ununterbrochener Wendung einen Theil der Volte, dieselbe möge groß oder klein sein, und besonders ist es der innere Hinterfuß, welcher, gebogen dem äußeren nahebei tretend, nur so viel Kraft zur Fortbewegung entwickelt, als er eben unbedingt bedarf, da jetzt auch der äußere Hinterfuß seine ihm zukommenden Verrichtungen übernimmt.

Wie richtig der leider nur zu oft unbeobachtete Grundsatz ist, daß die Ausbildung des Reiters nur auf durchgerittenen, also richtig gebogenen Pferden beginnen dürfe, beweist das Vorstehende, denn der Anfänger, welcher mit seiner eigenen Haltung zu kämpfen hat, kann selbstverständlich fehlerhafte Bewegungen des Pferdes weder hemmen noch abändern, er muß sich ihnen überlassen und darum allemal

einen fehlerhaften Sitz annehmen, welcher in keinem Falle berichtigt werden kann.

Da aber auch kein Pferd aus freiem Antriebe so gebogen geht, wie es bei der Dressur und nach Vollendung derselben gehen soll; da es sich mehr oder minder stets in die Naturbiegung und Stellung, der entgegengesetzten, zurück begeben will und nur durch denselben Sitz und dieselbe Führung, durch welche richtige Stellung, Biegung und Gänge erlangt wurden, ferner in Ordnung erhalten werden kann, so ist das andere Erforderniß für den Unterricht, daß er durch einen Lehrer geleitet sein müsse, welcher alle Fehler des Schülers und des Pferdes sofort erkennt und zu berichtigen versteht.

§. 4.

Vom fehlerhaften Sitze auf der rechten Seite des Pferdes, sowol auf der rechten als linken Hand.

Mit wenigen Ausnahmen sitzen fast alle Reiter, die keinen auf richtigen Grundsätzen fußenden Unterricht erhielten und nicht mit allem Fleiße nach demselben fortarbeiteten, mehr oder weniger auf der rechten Seite, dergestalt, daß die rechte Seite zurücksteht, das rechte Knie vor und der Unterschenkel entweder vor- oder zurückgeschoben und der äußere Schenkel am Leibe, die Ferse unter dem Leibe des Pferdes steht; auch sieht man das äußere Bein vorgeschoben, das rechte tiefer als jenes herabgedrückt, und bemerkt, daß sich die Gesäßknochen nicht über der Mitte des Sattels, sondern rechts und schräg von derselben befinden; daß die Zügelhand

oder beide Hände nach links, abwärts von dem Pferde und nicht gerade rückwärts arbeiten, und zwar oft so, als dienten sie dem Reiter zum Balanciren, um ihn nicht nach rechts fallen zu lassen. Dieser Sitz kennzeichnet sich ferner besonders dadurch, daß er stets der nämliche, wie auf der rechten so auf der linken Hand, und der Reiter auf beiden Händen auf der rechten Seite sitzt.

Man kann diesen Sitz beinahe täglich beobachten, mag er auch hier auffälliger, dort versteckter sein. Das Verhältniß der gerade und richtig Sitzenden ist ungemein klein. Man findet ihn bei jungen und alten Reitern, sie mögen in der Bahn, oder im Freien, auf Zaum oder auf Trensen, auf Schul-, englischem, ungarischem Sattel oder auf Decke reiten.

Die Ursache dieses allgemeinen Rechtssitzens und warum die Beseitigung dieses Fehlers ungemein schwer wird, und nur bei beharrlicher Ausdauer gelingt, liegt einerseits im Reiter, andererseits im Pferde. Der Mensch ist von Natur oder durch die Gewohnheit geneigt, mit seiner rechten Seite mehr zu thun als mit der linken, in und mit dieser stärker und geschickter, als mit jener. Bei Allem, was mit der rechten Hand unternommen wird, wozu eine Kraftäußerung nöthig ist, findet ein Herausdrücken und Biegen der rechten, und ein Hohlbiegen der linken Hüfte statt. Die Gewohnheit bildet diese Bewegung aus. So ist auch das stärkere und geschicktere Bein das rechte, welches der Reiter beständig mehr anspannt als das linke, während letzteres sich gewöhnlich leidend verhält. Ersteres fällt deshalb, wie durch den falschen Bug in der linken Seite und durch die wol

überhaupt schwerere rechte Seite des Reiters tiefer herab, und zieht den Reiter nach.

Was das Pferd anbelangt, so hört man die Meinung aussprechen, daß dasselbe, weil es im Mutterleibe auf der rechten Seite liegt, einen natürlichen Bug links habe, darum sich lieber links als rechts biege. Wäre diese Meinung unumstößlich, so würde auch im Pferde die Veranlassung zum Sitze auf der rechten Seite liegen. Man kann ihr aber weder unbedingt beipflichten, noch unbedingt widersprechen; soviel jedoch steht fest, daß jedes Pferd schnell bereit ist, sich die Fehler des Reiters zu Nutzen zu machen, sich von Stellung, Biegung rc. zu befreien. Sitzt nun ein Reiter wie angegeben zu Pferde, so wird sich dieses bald links verbiegen und ihn in seinen Fehlern bestärken.

Die Führung der Kantharenzügel giebt wol Veranlassung zum Verschieben und Verbiegen, doch sind sie eben so wenig alleinige Ursache, als es bei dem Kavaleristen Karabiner und Satteltasche sind. Diese können wol zum Drehen des Sattels nach der rechten Seite beitragen; hilft aber der Reiter nicht nur nicht mit, sondern kennt er den besprochenen fehlerhaften Sitz, und hat er sich den richtigen zu eigen gemacht, so wird er auf der Mitte des Sattels verbleiben, und den Sitz daselbst auch dann noch mittels des linken Bügels erhalten, wenn er noch mehr einseitig beschwert würde, indem er der rechten Seite ein Gegengewicht zu geben weiß.

Sehr viele Druckschäden sind lediglich durch diesen Sitz hervorgerufen, welcher den Sattel auf die rechte Seite, die

Schwere des Reiters ebendahin und fast allein auf die rechte Schaufel bringt, wodurch dieselbe mit der unteren Kante drückt und brennt. Daß die Sättel rechts gelegen, beweisen die gedrückten Stellen, welche tiefer liegen, als wohin die Schaufel gehört. Die linke Schaufel drückt dann mit und zwar näher den Rückenwirbeln; denn wird der Reiter endlich auf Märschen durch das Rechtssitzen, welches oft in ein Rechtshängen ausartet, ermüdet, so setzt er sich mehr links, ohne gleichzeitig den Sattel auf die Mitte zu bringen und nun sitzt er fast wieder allein auf der linken Schaufel. Daß dieses Verrücken des Sattels bei der Kavalerie mit marschmäßigem Gepäck mehr vorkommt, als auf der Reitbahn, und durch den Mantelsack, welcher quer über dem Pferde liegt, sichtbarer wird, versteht sich von selbst; doch eben hierin liegt der Grund, warum dieser Fehler von so vielen Unterrichtgebenden auf der Bahn übersehen, und wird er bemerkt, nicht recht verbessert werden kann.

Da diese Reiter durchgängig und ohne Ausnahme das linke Bein fehlerhaft und gewöhnlich vorgeschoben halten, was den Anweisenden zunächst in's Auge fällt, so bessern sie nur an diesem, indem sie das Zurücknehmen desselben verlangen. Diese vermeinte Besserung ist aber grundfalsch. Man stelle sich einmal genau hinter den Reiter und beobachte aufmerksam, was er thut, um dem Befehle, das Bein zurückzunehmen, nachzukommen, und man wird jedesmal sehen, daß sich derselbe, bevor er das Bein zurücknimmt, zuvörderst mit dem Gesäß noch mehr rechts setzt, als er schon saß, wodurch dann der Sitz noch schlechter wird als vorher. Das auf diese Weise zurückgenommene Bein kann nicht lie-

gen bleiben, es muß bei den ersten Tritten des Pferdes wieder vor kommen.

Die richtige Besserung ist aber nur dadurch möglich, daß sich der Anweisende, sobald er nicht Auge genug hat, diesen Fehler des Reiters zu sehen und zu berichtigen, er möge sich befinden, wo er wolle, zunächst genau hinter denselben stellt. Hierauf berichtigt er bei gerade stehendem Pferde zuerst die Sattellage, dann läßt er den Reiter mit dem Gesäße genau auf die Mitte des Sattels rücken, richtet hierauf die Hüften und den Oberleib desselben, so daß kein falscher Bug in den Seiten stattfinde, und dann zuletzt erst das linke Bein, welches jetzt sich von selbst weiter zurücklegt, leichter in richtiger Lage zu erhalten ist und dieselbe nur verläßt, sobald der Reiter in seinen fehlerhaften Sitz zurückfällt. Der Anweisende wird durch diese Berichtigung die besten Erfolge sehen, denn der Reiter kann ihr nutzenbringende Folge leisten, die nicht allein in der in's Auge fallenden Verbesserung seines Sitzes, sondern wesentlich darin liegt, daß er jetzt erst im Stande ist seinen Sitz zu befestigen und zu bestätigen; daß er jetzt erst seinen Säbel gut führen kann, indem allein das Abstoßen des rechten Ellenbogengelenkes genügt, ein Verwenden der Schultern zu hindern; daß der Sattel erst jetzt eine ruhige und stäte Lage bekommt, welche leicht richtig zu erhalten ist; daß das Pferd in die Lage versetzt wird, richtiger gehen zu können, indem sich vor Allem nunmehr die Schwere des Reiters mit dem Mittelpunkte des Pferdes vereinigen, der rechte Schenkel nicht mehr fehlerhaft und der linke richtig wirken kann; daß endlich die Zügelwirkungen andere und richtigere werden.

§. 5.

Vom Schwerpunkte des Reiters auf der äußeren Seite des Pferdes.

Das Nehmen des Schwerpunktes auf der auswendigen Seite, welches der Reiter zuweilen anwenden muß, um Fehlern des Pferdes vorzubeugen oder entgegenzuarbeiten, wenn es z. B. auswärts drängt, gern mit dem Hintertheile ausfällt, unstät mit demselben folgt, mit der äußeren der inneren Schulter vorantritt, im Galop gern abwechselt 2c., besteht darin, daß, wie Fig. 20 zeigt, der innere Gesäßknochen über die Mitte des Sattels gebracht, der äußere Schenkel tief herabgehalten, und der Bügel mehr gefühlt wird. Die Haltung des Oberleibes kann und darf an und für sich nicht geändert werden, nur muß sich die innere Seite um soviel einbiegen, als der innere Gesäßknochen nach außen rückt, damit die Schwere über dem Mittelpunkt des Pferdes bleibe und nach innen, nicht nach außen, abwärts vom Pferde falle. Hierdurch tritt der äußere Schenkel und äußere Zügel in stärkere Wirkung,

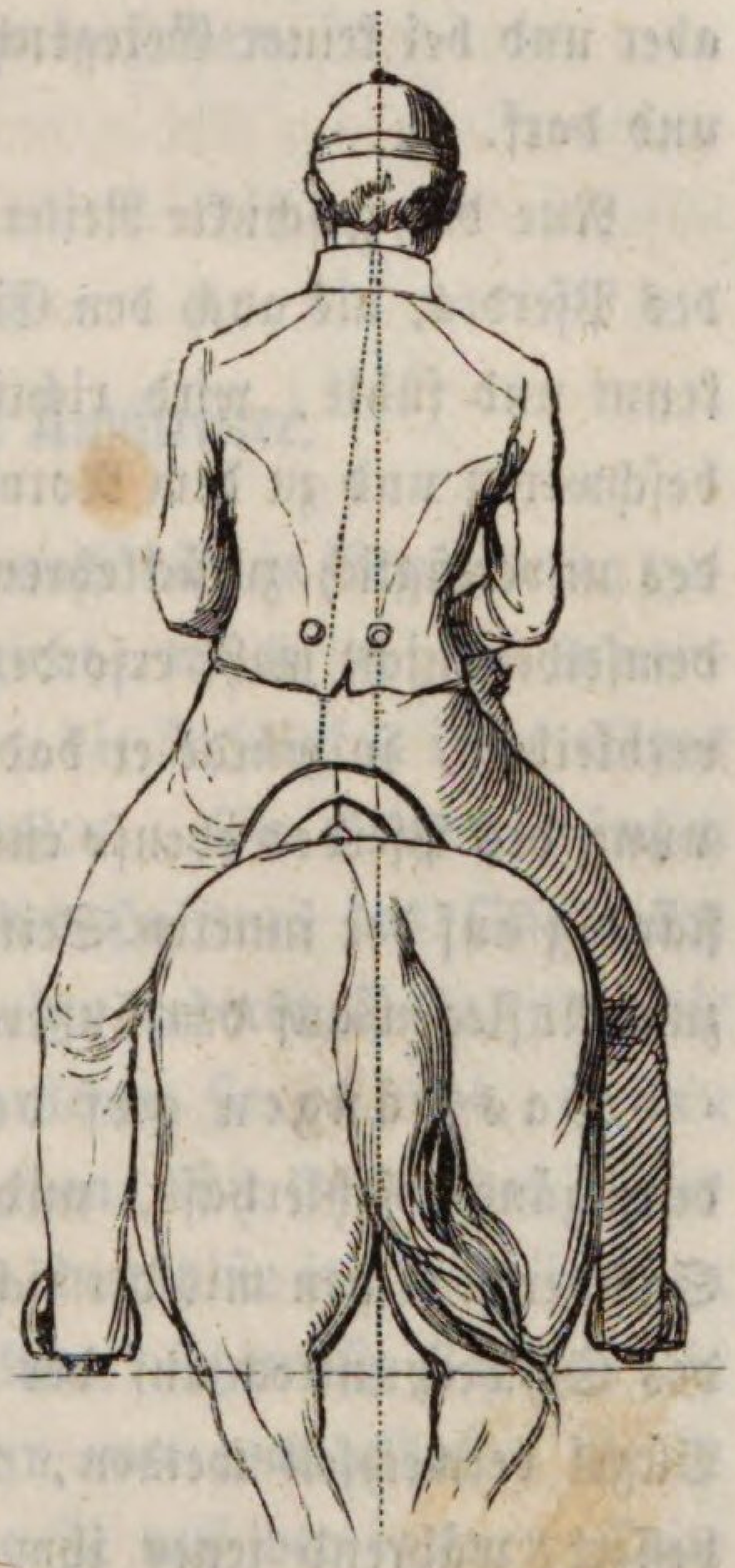


Fig. 20.

und die äußere Schulter sammt dem Hintertheile können mehr in Zaum gehalten werden. Ebenso unerläßlich, als Haltung des Oberleibes, ist die stäte Haltung der Hüften, so daß sie unverwendet dem Pferdehalse gegenüber stehen bleiben. Bemerkt möge noch sein, daß die zeitweilige Annahme des Schwerpunktes im äußeren Bügel nur in diesem, niemals aber und bei keiner Gelegenheit im inneren stattfinden kann und darf.

Nur der geschickte Reiter, welcher sowol die Bewegung des Pferdes, als auch den Einfluß seines Sitzes auf dasselbe kennt und fühlt, wird richtig die äußere Seite des Pferdes beschweren und zu dem Normalsitze auf der Mitte des Pferdes unverzüglich zurückkehren, sowie eine Abweichung von demselben nicht mehr erforderlich ist. Wollte er in demselben verbleiben, so würde er dadurch der weiteren Vervollkommnung des Pferdes ebenso entgegenarbeiten, als wenn er beständig auf der inneren Seite säße, und zunächst sein Pferd zum Auflegen auf den äußeren Zügel veranlassen.

Das Hängen auf der äußeren Seite ist jedoch durchgängig fehlerhaft, und wird es sicherlich von keinem Sachverständigen mit der richtigen und jeweiligen Annahme des Schwerpunktes auf der äußeren Seite oder im äußeren Bügel verwechselt werden, welche das Pferd belehrt und bessert, während jenes ihm und dem Reiter unüberwindbare Hindernisse in den Weg legt. Letzterer rückt nun zwar auch mit dem inneren Gesäßknochen über die Mitte des Sattels, er biegt sich auch wol in der inneren Seite ein und hohl, doch schiebt er die innere Hüfte zurück, steht entweder in dem äußeren Bügel, oder verliert gänzlich die Haltung

des äußeren Schenkels, wodurch alle Haltung des Oberleibes schwindet. Mit solchem Sitze ist denn ein richtiges Einwirken auf das Pferd eben so undenkbar, als eine richtige Zügelführung und Wirkung derselben. Das Pferd kann mit dem besten Willen keinen richtigen Tritt gehen, alle Arbeit muß erfolglos bleiben, in soweit sie fördern soll; denn richtiger Gang ist die Grundlage derselben.

§. 6.

Vom Circus der Kunstreiter.

Der Circus der Kunstreiter muß hier in Erwähnung gebracht werden, weil es Reiter giebt, welche auf der inwendigen Seite des Pferdes sitzend, die Richtigkeit ihres Sitzes durch den Circus beweisen wollen. Sie kennen nämlich weder die Veränderungen in der Haltung des Oberleibes durch das Einbiegen der einen oder anderen Seite, noch die der Schenkel, und demnach verstehen sie es nicht, in den Organismus des Pferdes einzugehen. Sie halten den Oberleib gerade in den Seiten, und damit sie in Folge hiervon nicht auf die äußere Seite fallen, setzen sie sich auf die Linie ee (Fig. 18), und folgern aus mangelhafter Beobachtung der Kunstreiter, welche sie auf der inneren Seite des Pferdes zu sehen vermeinen, daß ihr Sitz der richtige sei.

Ist diese Folgerung in Bezug auf den Circus aber durchweg unrichtig, weil sich vor allen anderen Reitern gerade der Kunstreiter auf das Genaueste in einer Schwere mit dem Pferde bewegen muß, so ist sie auch auf Kampagne-,

Militär- und Schulreiterei angewendet grundfalsch. Der Circus der Kunstreiter, oder die Volte, auf welcher sie reiten, ist überhaupt und durchweg von der horizontalen Volte der Bahn, auf welcher das Kampagne- oder Schulpferd gebildet wird, verschieden, sie ist in der Mitte tief, und erhöht sich oder steigt bedeutend nach der Barriere, nicht allein um dem Pferde sicheres Fußen gegen dieselbe zu geben, sondern hauptsächlich, um demselben das Neigen oder Legen in dieselbe zu erleichtern, wodurch der auf demselben stehende oder sitzende Reiter den zum Erhalten seines Gleichgewichtes nöthigen Spielraum erhält; er befindet sich über der Mitte des Pferdes, ganz gleich ob dasselbe richtig gebogen oder verbogen geht, und erhält sich da in einer Schwere mit demselben, nach Umständen durch mehr oder weniger Einbiegen der inneren Seite. Indeß durch das bedeutende Legen desselben in die Volte und besonders dann, wenn es sich verbiegt, scheint es als reite er auf der inneren Seite. Dies findet wirklich und in der That nur im lebhaften und schnellsten Gange statt, weil er sich hierdurch bei einem Sturze des Pferdes vor dem Falle an die Barriere oder unter dasselbe so viel als thunlich schützt. Das Legen des Pferdes in die Volte ist für den Kunstreiter Bedingniß.

Es ist in Figur 21 ab die Linie vom Kopfe des Reiters bis auf den Hufschlag, ac die Länge des Reiters, ad der Raum, welcher durch das Legen des Pferdes in die Volte entsteht. Kommt der stehende Reiter aus der Linie ab, es sei nach außen oder nach innen, so hat er das Gleichgewicht verloren. Je mehr er sich nun z. B. der Linie cd nähert, je weniger kann er dasselbe wieder gewinnen.

Wäre aber die Behauptung mancher Reiter richtig, daß der Kunstreiter auf der inneren Seite des Pferdes sitze, was eben nicht der Fall ist, so dürfte ein solcher Sitz doch schwerlich für Kampagne-, Militär- und Schulreiterei maßgebend sein, da man hier nicht bemüht ist, das Pferd in eine schiefe Lage, in eine Neigung in die Volte zu bringen, oder es in derselben zu erhalten, sondern man arbeitet auf senkrechte Haltung desselben hin, sucht das dem jungen, ungebogenen Pferde eigene Legen in die Volte soviel wie möglich zu beseitigen, was mit dem Sitze auf der inneren Seite desselben unmöglich ist. Das vollkommen gearbeitete Kampagnepferd (von dem Schulpferde und dem Sitze auf der Mitte oder auf der inneren Seite abgesehen), ist wegen seiner möglichst senkrechten Haltung in kurzen Gängen für den Kunstreiter vollkommen unbrauchbar; denn einmal gehört stehend auf ihm zu arbeiten, besonders aber zu springen, zu den Unmöglichkeiten, weil es ihm viel zu wenig Spielraum zum Er-

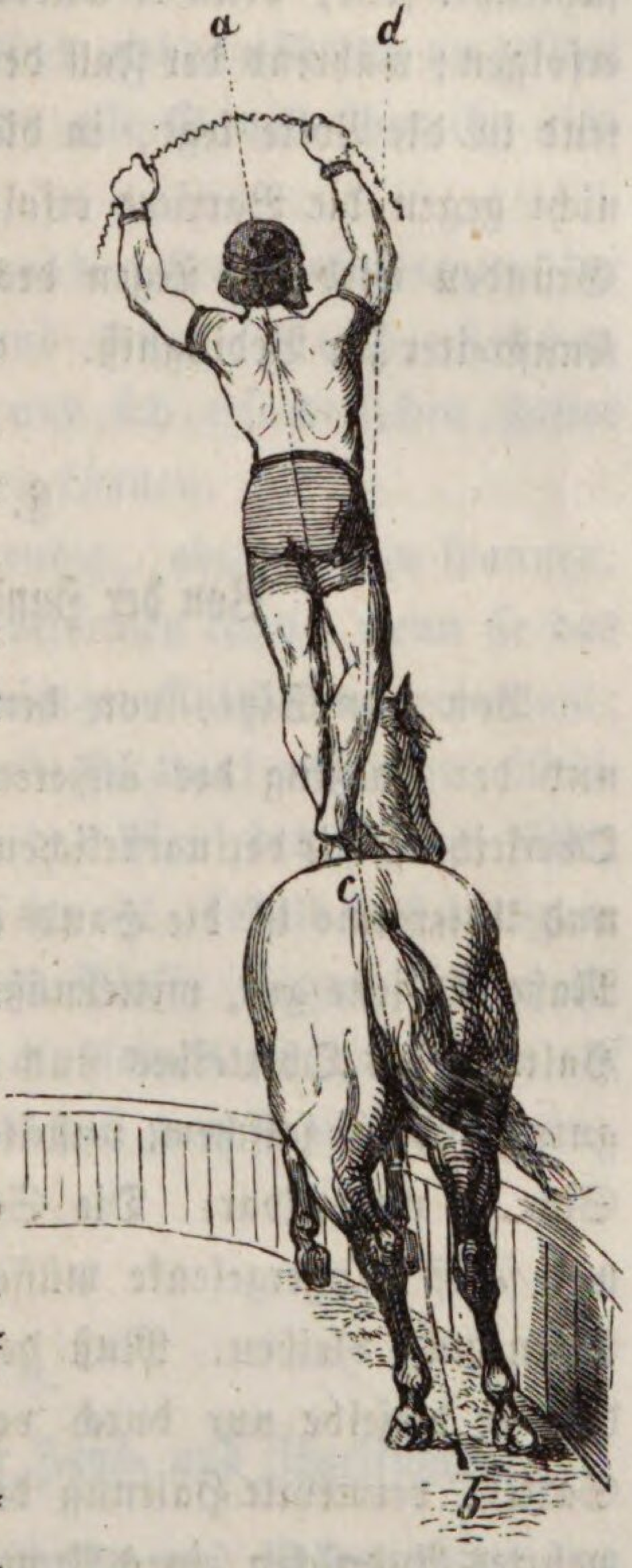


Fig 21.

halten seines Gleichgewichtes giebt, und zweitens würde ein Fall des Pferdes für dieses selbst wie für den Reiter viel gefährlicher sein, denn er würde vorwärts gegen die Barriere erfolgen; während der Fall des Pferdes, welches sich bedeutend in die Volte legt, in diese herein und für gewöhnlich nicht gegen die Barriere erfolgt. Aus beiden angegebenen Gründen wird das Legen des Pferdes in die Volte für den Kunstreiter zur Bedingniß.

§. 7.

Von der Hand überhaupt.

Von dem Sitze, von der Lage des inneren Schenkels und der Haltung des äußeren Schenkels, so wie der des Oberleibes, mit der natürlichen und richtigen Lage der Ober- und Unterarme ist die Hand abhängig, und zwar in dem Maße als jene gut, mittelmäßig oder schlecht, denn Sitz und Haltung des Oberleibes sind die Stützen der Hand. Eine gute Hand bei falschem, unstätem, unentledigtem und todtem Sitze ist undenkbar. Die Schulter-, Ellenbogen-, Faust- und selbst Fingergelenke müssen schlaff und frei von jeder Spannung bleiben. Muß der Reiter Kraft anwenden, so darf er dieselbe nur durch vermehrtes Niedersetzen in den Sattel, vermehrte Haltung des Oberleibes und durch vermehrtes Andrücken eines Armes oder beider an den Oberleib hervorbringen, also hauptsächlich dadurch, daß er der Hand die Stütze mehr sichert und wahrt. Die Hand mit den Fingern darf sich hierbei nur in so weit fester schließen, daß die Zügel nicht aus ihr gezogen werden können.

Blos durch lange Uebung kann der Reiter diese Fertigkeit erlangen, welche allein aus Sitz und Haltung, als den Stützen der Hand, hervorgeht, ihm alle oder doch die größtmöglichste Gewalt über das Pferd giebt, während umgekehrt die schlechte Hand dem Pferde alle Gewalt über ihn einräumt.

Nächst der allgemeinen und ersten Anforderung der Zwanglosigkeit muß die Hand stäte, weich, leicht, rechtzeitig schnell sein, und sich erforderlichen Falles eine gewisse Schwere geben können.

Stäte ist sie, wenn sie ruhig, ohne sich zu spannen, auf ein und demselben Flecke verweilen kann, wenn sie das Pferd zu ruhiger und gleichmäßiger Anlehnung veranlaßt; weich, wenn sie sich dem Pferde stets auf angenehme Weise fühlen läßt; leicht, wenn sie das Maul des Pferdes fühlt, ohne dasselbe zu beschweren; schnell, sobald sie sich augenblicklich in ihrer Wirkung dem Pferde mitzutheilen weiß; und Schwere giebt sie sich, sobald sie dem Pferde auf fühlbarere Weise widersteht, als daß man sie noch leicht nennen könnte.

§. 8.

Besondere Forderungen der Hand- und Zügelführung.

In der genauesten Verbindung und Uebereinstimmung mit dem Sitze müssen die Zügelhände geführt werden, damit die Zügel auf das ganze Pferd zu wirken im Stande sind. Die Unterarme, am Leibe sanft anliegend, bilden in der Regel mit den natürlich herabfallenden Oberarmen einen

etwas größeren als rechten Winkel. Bei Pferden jedoch, die sehr aufgerichtet werden müssen, kann sich derselbe bis zum rechten Winkel und darunter verkleinern.

Bei dem Trensenreiten haben die Unterarme ihren Ruhepunkt am Oberleibe in der Nähe des Ellenbogens zu suchen, nicht aber mit diesen. Bei ihren Bewegungen haben sie sich in den Ellenbogengelenken zu biegen.

Die Fäuste stehen nebeneinander mit vollkommen und natürlich geradegestellten Gelenken genau über dem Widerrüste. Die Knöchel stehen ganz senkrecht, und die Nägel sind nach der Herzgrube gerichtet. Fig. 22 zeigt wie der Reiter seine Hände sehen soll. Nach Umständen, wie es

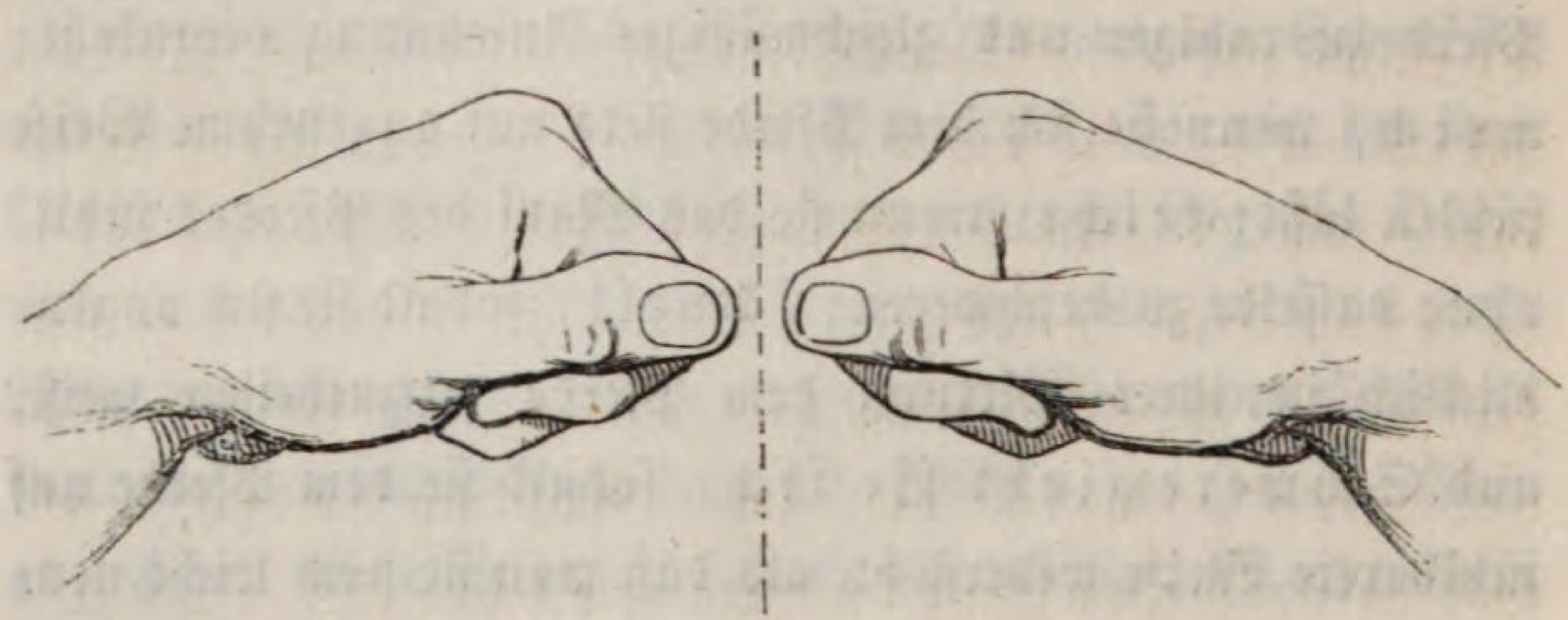


Fig. 22.

das Pferd erfordert, kann der äußere Zügel höher oder niedriger als der innere gestellt werden, z. B. beim Aufrichten oder Herabrichten des Halses, beim Steigen oder Bocken. Ein Vorschieben oder Zurückstellen der einen Hand vor oder hinter die andere darf jedoch niemals stattfinden, damit die Zügel gleich lang bleiben, gleichmäßig wirken, und der Reiter nicht versucht werde, Hüften und Schultern zu verwenden.

Die Zügel laufen am Halse des Pferdes hinauf nach der Brustmitte des Reiters, und keiner derselben darf weder seitwärts, abwärts von dem Halse, noch über das Widerrüst nach der anderen Seite gebracht werden; sie liegen zwischen den kleinen und vierten Fingern.

Bei dem Zaumreiten ändert sich die Lage des Unterarmes dahin ab, daß er weiter vorwärts in der Nähe des Faustgelenkes sanft an den Leib angelegt und etwas mehr gesenkt wird, so daß die linke Faust ziemlich bis auf den Sattel oder das Widerrüst, über deren Mitte sie stehen und verbleiben muß, gebracht wird. Das Faustgelenk ist wie bei Führung der Trensenzügel bei ganz natürlicher Haltung vollkommen gerade. Die Knöchel sind vollständig senkrecht, der Daumen unter einem rechten Winkel über dem Widerrüste. Nach Umständen, denen später Erwähnung gethan werden soll, verbleibt er horizontal, wird erhoben oder auch gesenkt. (Fig. 23.)



Fig. 23.

Die rechte Hand, welche den Hülfstrensenzügel zu führen hat, stellt sich in gleiche Höhe, und weder vor- noch rückwärts, sondern genau neben die linke; sie führt in dieser Lage die Ruthe (auch ohne Trensenzügel) aufwärts mit der Spitze über dem linken Pferdeohre weg.

Die Kantharenzügel laufen endlich wie die Trensenzügel am Halse des Pferdes hinauf, vereinigen sich im kleinen Finger der linken Hand, und zwar so, daß sie nebeneinander

und einander gerade gegenüber stehen, in der Richtung nach der Herzgrube des Reiters.

§. 9.

Nachtheile der unrichtigen Arm-, Hand- und Zügelführung.

Sobald man die Oberarme mit den Ellenbogen, wie dies häufig geschieht und gelehrt wird, an die Dünnung

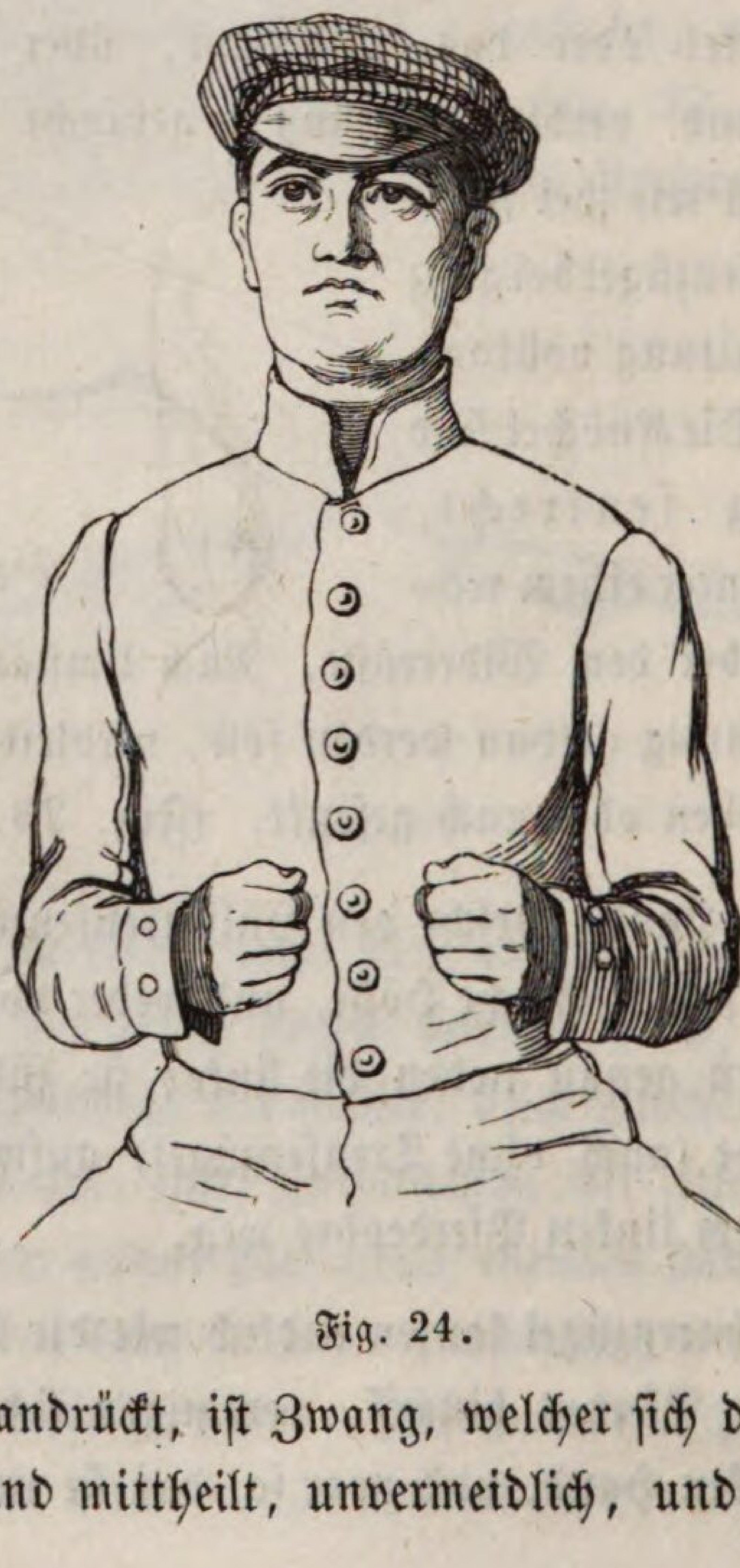


Fig. 24.

des Leibes andrückt, ist Zwang, welcher sich den Unterarmen und der Hand mittheilt, unvermeidlich, und zwar deshalb,

weil sie aus ihrem natürlichen Falle nach vorn gebracht werden müssen, damit das Ellenbogengelenke an den Leib kommen kann; anderweit wird diese Haltung dadurch, daß fast jeder Reiter in der Dünnung schmäler ist als in den Schultern, bedeutend erschwert, und nur durch das Anpressen der Oberarme und Ellenbogen stattfinden können. So mancher

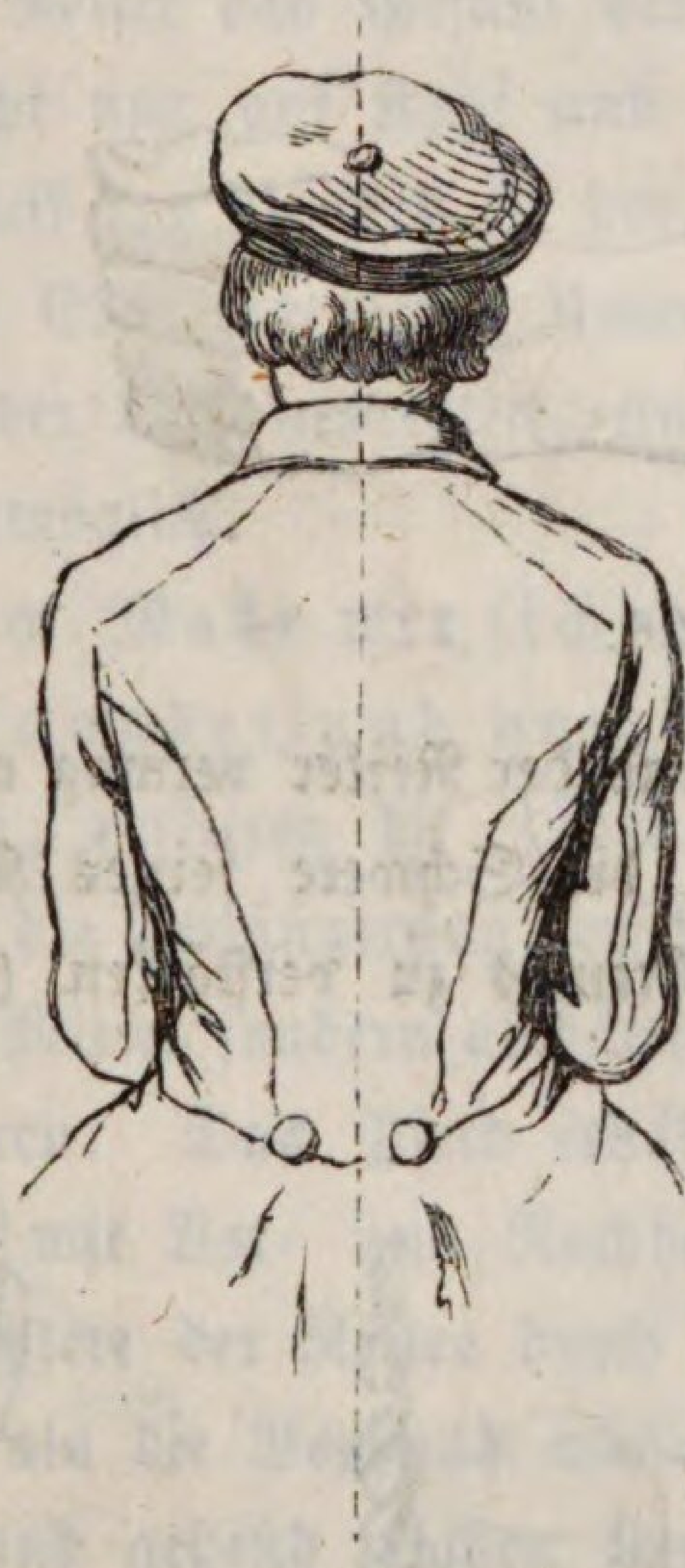


Fig. 25.

Lehrer verschwendet viel Zeit, um dem Schüler diesen ihm so widernatürlichen Fehler beizubringen. (Fig. 24 u. 25.)

Werden jedoch die Unterarme ungefähr 2—3″ vor den Ellenbogengelenken mit dem Leibe verbunden, wodurch der Oberarm so verbleibt, wie er von selbst herabfällt und der ganze Arm eine gefällige zwanglose und ruhige Lage erhält,

so kommen die Ellenbogen 1—2″ ab zu stehen, eine Entfernung, welche in der Regel die Kleidung ganz versteckt und unsichtbar macht. Vor Allem aber fallen die Fäuste von

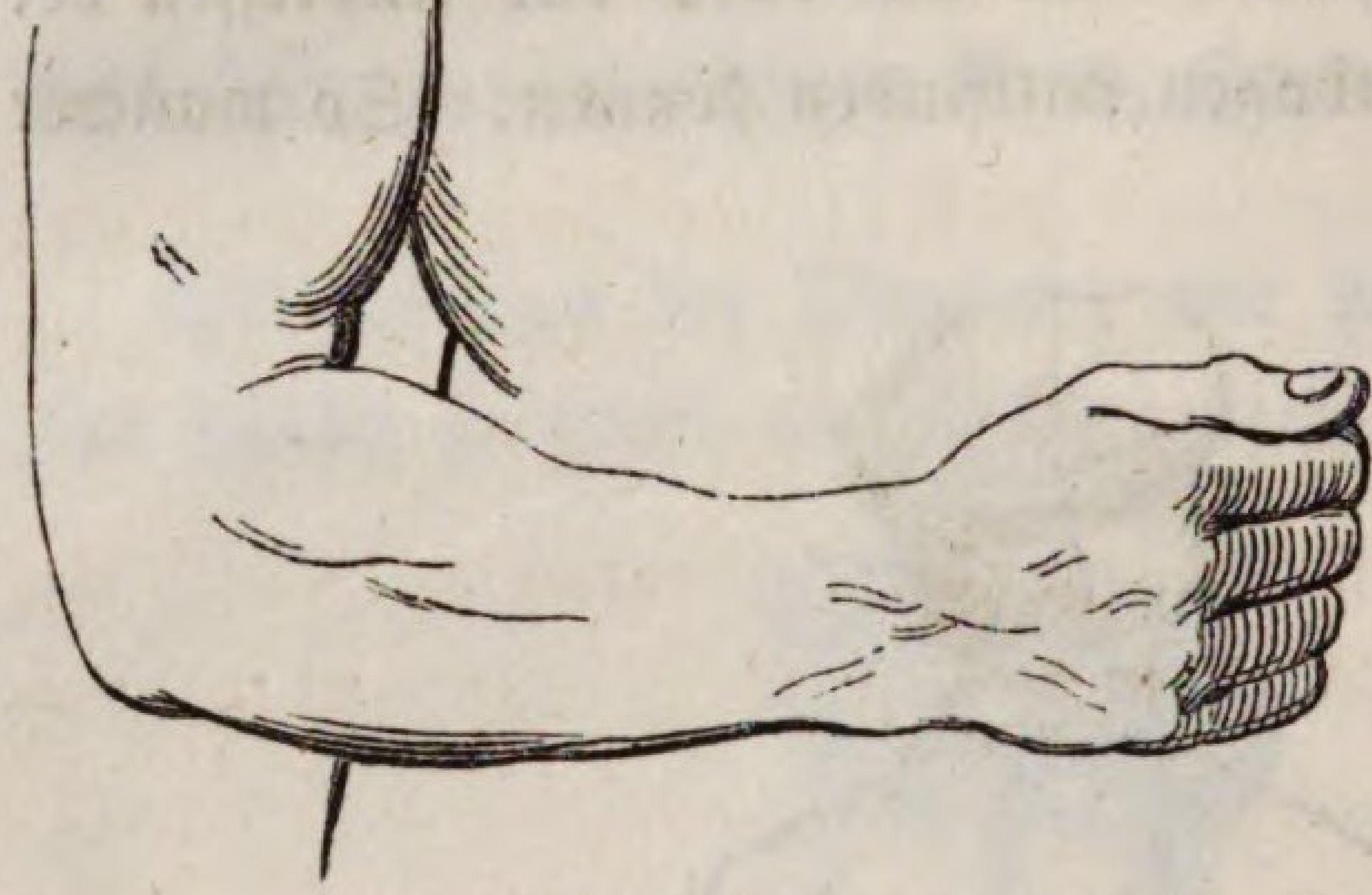


Fig. 26.



Fig. 27.

selbst zusammen, und der Reiter vermag nun die Kraft der Zügel allein durch die Schwere seines Körpers und das Durchbiegen des Kreuzes zu verstärken (Fig. 26 u. 27).



Fig. 28.

Wäre übrigens ein Reiter so geschickt, ungeachtet allen Andrückens der Ellenbogen, die Unterarme völlig zwang-

los erhalten zu können, so nehmen diese doch fast parallele Linien an, deren Entfernung von einander durch die Körperstärke des Reiters bedingt wird, weshalb sich die Fäuste von einander entfernen (Fig. 28). Es ist und bleibt aber ein wesentliches Erforderniß, daß dieselben einander nahe sind, ja selbst mit den kleinen Fingern zusammenstoßen; denn nur so wird der Reiter das Gefühl der Zusammenwirkung beider Zügel, nicht nur auf Kopf und Hals, sondern auch auf das Hintertheil des Pferdes in der Hand haben. Ab- und vorgespreizte Ellenbogen und Unterarme machen, wie die an Hüften oder Leib gepreßten, eine gute und richtige Zügelführung unmöglich.

In gleichem Maße wie sich die Hände seitwärts von einander und vom Widerrüst in Figur 28 entfernen, verlieren die Zügel an Stätigkeit und Wirkung, denn die Verlängerung derselben wird nicht mehr nach des Reiters Mitte, sondern abwärts, sogar neben dem Reiter vorbeiführen. Das Pferd erhält nun vollkommen Spielraum, um mit Vor- und Nachhand ausweichen zu können, welche letztere der Reiter durch seinen Sitz allein eben so wenig, als die Vorhand allein, durch Führung richtig erhalten und gehend machen kann. An Stätigkeit verlieren die Zügel, weil die Unterarme, da die Bewegungen der Handgelenke unzureichend werden, weitläufige Bewegungen machen müssen, an welchen nothwendig selbst die Oberarme theilnehmen. Die Wirkung der Zügel wird nun unstät, prallig, ruckig, und richtige Stellung in denselben, aus welcher alles Gute entspringt, ist sonach unmöglich.

Werden beim Trensenreiten die Hände so gestellt, daß die Daumen näher zusammenstehen als die kleinen Finger (Fig 29), so werden die Zügel ebenfalls vom Pferdehalse abwärts geführt, während sie an demselben gegen die Mitte des Reiters hinauf laufen sollen. Ihre

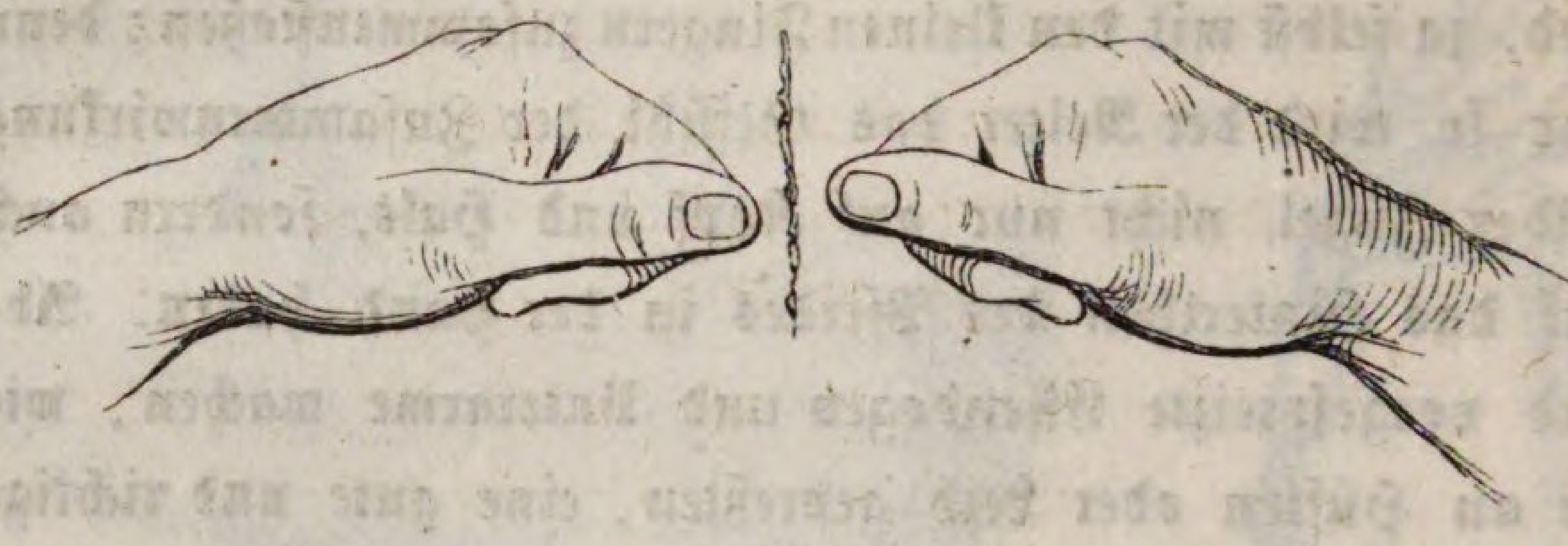


Fig. 29.

Wirkung wird, wie bei den entfernt von einander stehenden Händen geschwächt und es erwachsen gleiche Nachtheile.

Werden die Hände so gestellt, daß die Knöchel oben, die kleinen Finger nach den Pferdeohren zu stehen (Fig. 30), wobei gewöhnlich ein Abspreizen der



Fig. 30.

Ellenbogen stattfindet, so entsteht so viel Falsches, daß desselben füglich nicht Erwähnung gethan zu werden braucht.

Werden die Faustgelenke so gestellt, daß sie einwärts gegeneinander gebogen sind (Fig. 31), so müssen die Hände gezwängt werden; es geht ihnen an Gefühl ver-

loren; die Zügel können nur durch Biegen der Gelenke angenommen, nicht aber nachgegeben werden ohne Vorgeben des Unterarmes, und können deshalb, da dieser frei wird, da er mit steifem oder gefühllosem Faustgelenke wieder in seine Lage zurückgehen muß, weder stäte wirken, noch gleichmäßig anstehen, weil das Pferd an eine unruhige und schlechte Hand nicht treten kann, selbst wenn es auch wollte. Die Hülfen werden entweder prallig oder unzureichend, an

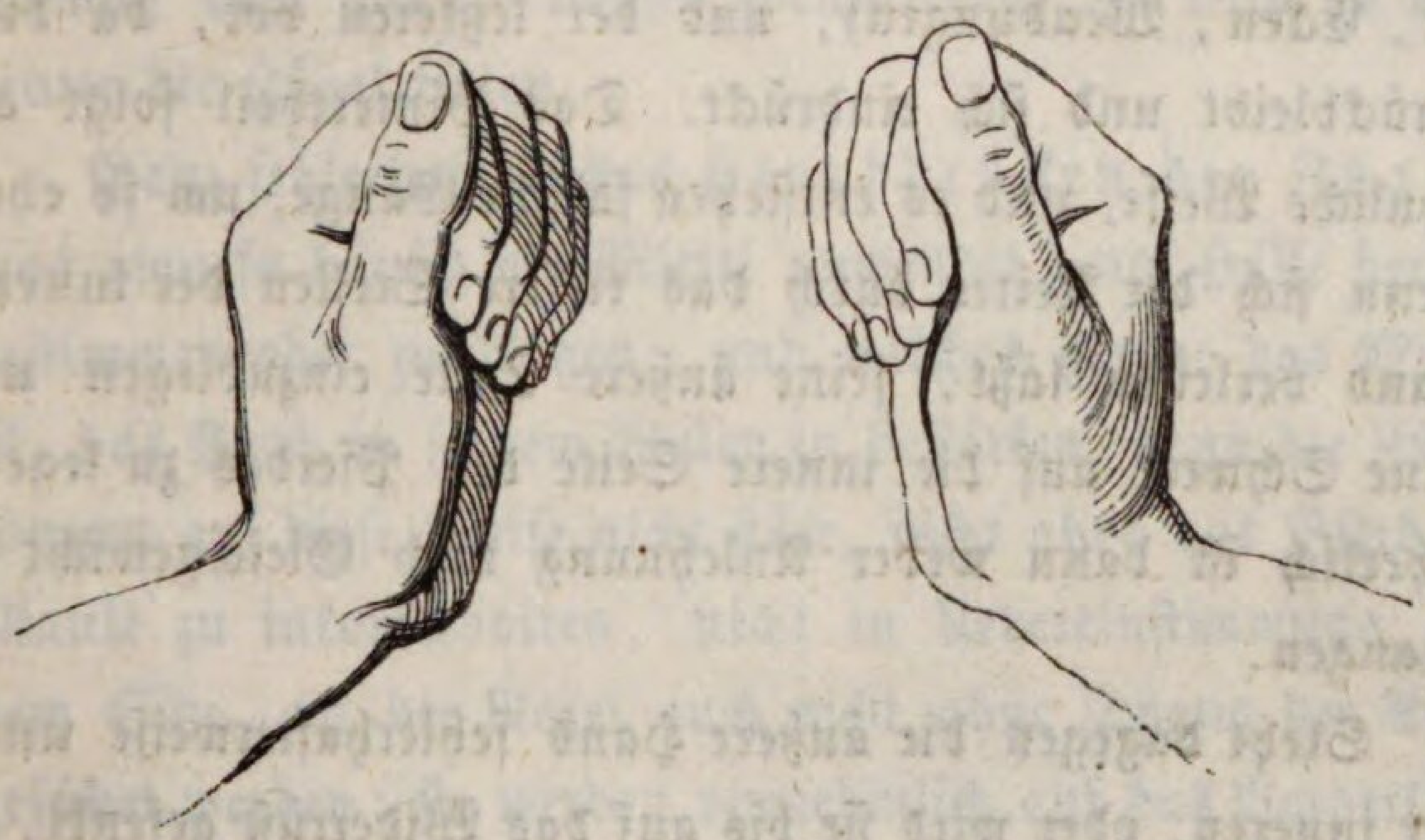


Fig 31.

eine gefühlvolle Hand oder Eintheilung und genaue Abwägung derselben ist nicht zu denken. Ferner kann das Pferd, wie bei den weit von einander gestellten Händen, in dem Zügel schwanken.

Je höher die Hände geführt werden, desto mehr verlieren die Zügel an Kraft. Werden sie so weit in die Höhe gebracht, daß die Richtung gegen die Brust des Reiters nicht mehr stattfindet, so werden die Wirkungen derselben, welche doch mit dem Sitze des Reiters eng verbunden

sein sollen, ganz fehlerhaft; er nöthigt hierdurch das Pferd, auf den Schultern, Fesseln und mit hohen Lenden zu gehen. Wird die äußere Hand unnöthiger- und fehlerhafterweise höher gestellt als die innere, so wird das Pferd genöthigt, sich vom inneren Zügel zu befreien, woraus ein Verbiegen des Halses und Verstellen der Schultern desselben entsteht, so daß die äußere vor die innere zu stehen kommt. Es tritt dann mit ersterer abwärts, auch auswärts (Zirkel, Ecken, Wendungen), und der letzteren vor, da diese zurückbleibt und sich eindrückt. Das Hintertheil folgt auf ähnliche Weise, und es entstehen falsche Gänge, um so eher, wenn sich der Reiter durch das tiefere Stellen der inneren Hand verleiten läßt, seine äußere Seite einzubiegen und seine Schwere auf die innere Seite des Pferdes zu legen; sicherlich ist dann weder Anlehnung noch Gleichgewicht zu erlangen.

Steht dagegen die äußere Hand fehlerhafterweise unter der inneren, oder wird sie bis auf das Widerrüst gesenkt, so bindet der Reiter die äußere Seite des Pferdes. Der geschickte Reiter, welcher richtig zu arbeiten versteht, wird nach Umständen eine Hand, die innere oder äußere, höher stellen als die andere; soll dies jedoch dem Anfänger als Regel gelten, so daß er z. B. den äußeren Zügel beständig höher führt, als den inneren, oder umgekehrt, so ist und bleibt das eine sehr gefährliche Anweisung für Lehrer und Schüler, denn aus ihr entspringen so mannigfache Uebelstände, daß beide sie häufig nicht entwirren können.

Werden die Zügelhände tiefer als an die obere Kante des Widerrüstes gestellt, so entfernen sie sich wie-

derum von einander, und die Wirkung der Zügel mindert sich, wie bei dem Hochstellen, in demselben Grade als es erfolgt. Das Pferd wird wiederum auf dem Vordertheile erhalten, indem die Zügelwirkungen rückwärts auf das Pferd gemindert oder aufgehoben, nicht mehr im Einklange mit dem Sitze stehen, und sich im Halse des Pferdes verlaufen, welcher leicht eine zu tiefe Stellung im Widerrüste erhält; nächstdem wird das Hintertheil in Freiheit gesetzt. Hat das Pferd ein gutes Genick, oder gar ein langes Genickband, so wird es bald hinter die Zügel treten.

Ganz fehlerhaft ist das Herabdrücken der Zügel, was man so häufig als Mittel anwendet, um Hälse herabzustimmen oder zu biegen, und welches gerade das Mittel ist, das Pferd in seinem Willen zu bestärken, denn die Zügel können auf diese Weise nicht stäte, nicht ohne das Pferd im Maule zu inkommodiren, nicht in Uebereinstimmung mit dem Sitze, in der Regel auch nicht ohne Zwang der Arme geführt werden; sie werden vornehmlich auf das Vordertheil wirken, dieses niederdrücken und verhalten, ohne die Halsstellung berichtigen zu können.

Andere falsche Wirkungen entstehen durch das Führen des einen oder des anderen Zügels über das Widerrüst hinweg, was zunächst das Seitwärts-Abwärtsführen des anderen Zügels zur Folge hat. Bei dieser Art Führung arbeiten die Zügel nicht mehr gerade aufwärts-rückwärts nach der Mitte des Reiters und nicht über der Mitte des Widerrüstes, sondern in einer Richtung, welche links oder rechts bei demselben vorbeigeht, also das Einverständniß und die Verbindung zwischen Reiter und Pferd

stört oder aufhebt. Die Veranlassung zu dieser fehlerhaften Führung giebt fehlerhafter Sitz

Wird der innere Zügel über das Widerrüst in der Richtung nach der äußeren Hüfte des Reiters geführt, geschoben oder gedrückt, so muß sofort die Richtung des Pferdehalses verloren gehen, und es ist somit jede fernerweite richtige Einwirkung auf das Pferd aufgehoben. Es folgen unbedingt fehlerhafte Gänge, denn es geht auch die Wirkung des äußeren Zügels verloren, das Pferd tritt mit dem Halse an denselben, wodurch der Reiter nicht mehr allein das Gefühl des Maules in der Hand behält, sondern auch das des Halses bekommt. Weiß das Pferd diesen Fehler des Reiters zu Unarten zu benutzen, was dann erfolgt, sobald man es mit dem inneren Zügel zu stark und auf schmerzhafte Weise biegt, wol auch ruckt und zerrt, so wird es sich nicht blos in den äußeren auflehnen, sondern den ganzen Hals in denselben hineinlegen, sich gleichzeitig fest im Genick machen, und vollkommen Herr des Reiters werden.

Ist es der äußere Zügel, welcher das Widerrüst fehlerhaft passirt, (zuweilen muß es auch richtiger Weise geschehen, damit hierdurch derselbe gewonnen und das Pferd gezwungen werden könne, ihn nehmen zu müssen) so wird zwar wegen der falschen Richtung, und wie schon erwähnt, durch das stärkere Anliegen an dem Pferdehalse, seine Wirkung gemindert, doch ist dieser Fehler viel geringer, als wenn er von dem inneren Zügel begangen wird; denn die Gänge lassen sich doch in so weit richtig erhalten, daß sie auf der rechten Hand rechts und auf der linken links bleiben.

Stehen die Knöchel der linken Hand beim Zaumreiten nicht vollkommen senkrecht, sondern nehmen sie durch gesenkten Daumen eine Richtung nach links oder durch erhobenen Daumen nach rechts an (Fig. 32 und 33), so stehen die Zügel nicht mehr nebeneinander, sondern



Fig. 32.

einer höher als der andere; der Reiter kann dann weder dem Pferde seinen Willen erkenntlich machen, noch kann dieses Folge leisten.



Fig. 33.

Stehen die Knöchel der linken Hand in schräger Richtung nach vorn, so daß der des kleinen Fingers die Richtung nach dem Pferdeohre hat, wie Fig. 30, S. 52 zeigt, so geht der Hand, je mehr sich die Knöchel der horizontalen Lage nähern, Gefühl verloren, sie wird unbehülflich und der alleinige Gebrauch des einen oder des anderen Kantharenzügels ist nicht mehr möglich, es kann derselbe nur durch Rechts- oder Linksdrücken der Hand bewerkstelligt werden. Man bringt bei richtiger senkrechter Stellung der Knöchel zuweilen den kleinen Finger etwas vor, doch nur momen-

tan oder nur für mehrere Tempi, um das Pferd zu belohnen, ihm Erleichterung zu verschaffen, oder es zum schnellen Vorgehen zu veranlassen, da hierdurch die Kinnkette in Freiheit gelangt.

Stehen die Knöchel der linken Hand verbleibend in der schiefen Richtung, indem der des kleinen Fingers rückwärts nach dem Leibe des Reiters weist (Fig. 34),



Fig. 34.

so befindet sich die Hand fortwährend in der Stellung der verstärkten Annahme, welche vermehrte Wirkung des Mundstückes und der Kinnkette bedingt. Das Annehmen durch Zurückgehen der Hand mit senkrecht stehenden Knöcheln, wie das richtig und zunächst erfolgen muß, ferner das verstärkte Annehmen durch Zurückgehen des kleinen Fingers oder Umwenden der Hand, geht ihr ganz verloren. Ein gutes Maul und richtiges zwangloses Anstehen der Zügel ist nicht zu erlangen. Ist bei dieser Stellung die Hand gespannt, wird sie auch stets prallig sein.

§. 10.

Von der Theilung der Kantharenzügel.

Die Zaum- oder Kantharenzügel werden auf zweierlei Art geführt, indem man sie entweder mit dem kleinen, oder

mit dem vierten Finger theilt. Die Theilung mit dem kleinen Finger und der ganzen Hand verleiht allein den Zügeln die rechte Wirkung und versetzt das Pferd in die Lage, dem Willen des Reiters folgen zu können, weil sie bei senkrechter Knöchelstellung nur durch solche Führung nebeneinander und möglichst einander gerade gegenüber zu stellen sind (Fig. 35), da man beide gleichzeitig und namentlich gleichmäßig, oder auch den einen allein wirken lassen kann, und zwar über der Mitte des Widerrüstes, und, was so wesentlich ist, ohne Seitwärtsbewegung. Weiter ist es von Wichtigkeit, daß

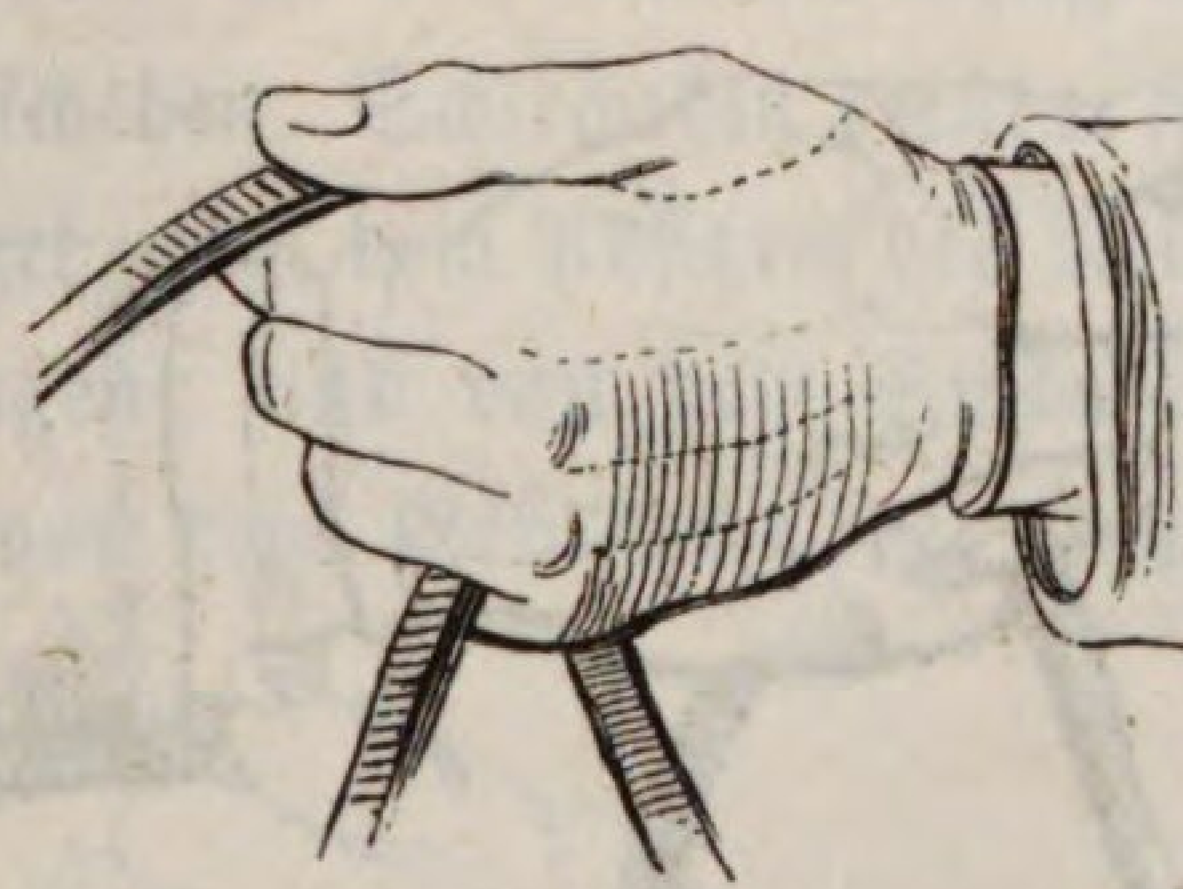


Fig. 35.

die Zügel schon dann schnell und kräftig wirken, sobald bei stehend bleibender Hand der kleine Finger zurückgeführt wird und daß man dieselben auseinander zu leiten vermag, also daß zwischen ihnen ein größerer Raum entsteht, als solchen der kleine Finger einnimmt (Fig. 36), wodurch das Pferd freien Gang erlangt; daß man dagegen auch die Zügel in stärkere Wirkung nahe aneinander stellen und in die stärkste Wirkung durch die Umwendung der Hand bringen kann, wo sie sich dann in derselben kreuzen. Endlich erlaubt diese Theilung das größtmöglichste Gefühl in die Hand zu verlegen.

Die Theilung mit dem vierten Finger hingegen hat die größten Nachtheile und fehlerhaftesten Zügelwirkungen zur Folge, ohne selbst den kleinsten Vortheil. Die Zügel stehen nicht nebeneinander sondern übereinander, wodurch nicht nur die gleichmäßige Wirkung beider, sondern auch der Gebrauch des einen ohne Theilnahme des andern und über der Mitte des Pferdes aufgehoben wird; denn will man bei dieser Theilung nur einen Zügel stärker wirken lassen, so kann das nicht anders geschehen, als daß die Hand seitwärts gehe. Sollten aber so getheilte Zügel nebeneinander gestellt werden, wie

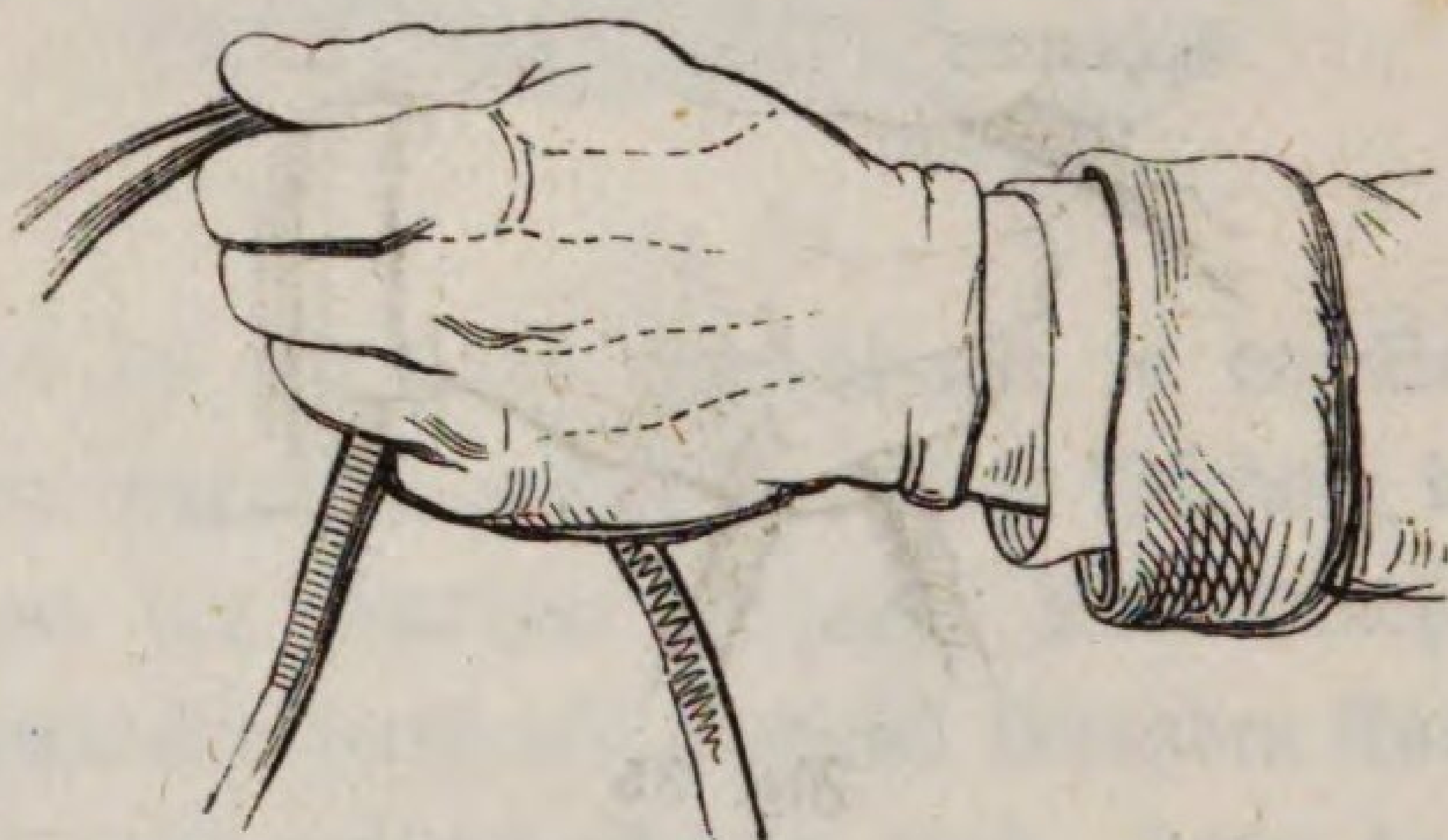


Fig. 36.

es sich eben gehört, so müßte ein bedeutendes Senken des Daumens und Biegen des Handgelenkes stattfinden, wodurch letzteres unbedingt gespannt würde, und keine Bewegung der Hand ohne Theilnahme des Unterarmes geschehen könnte. (Fig. 37.)

Durch das Uebereinander- und über das Kreuzstehen der Zügel (Fig. 38), welcher Fehler sich durch das Erheben des Daumens vergrößert, befindet sich ferner das Mundstück ununterbrochen in seiner stärksten Wirkung, in welche es nur auf Augenblicke gebracht werden darf, weil man sonst das

Maul ertödtet und das Pferd nöthigt, durch falsche Stellung und Biegung sich von der Gewalt desselben zu befreien.

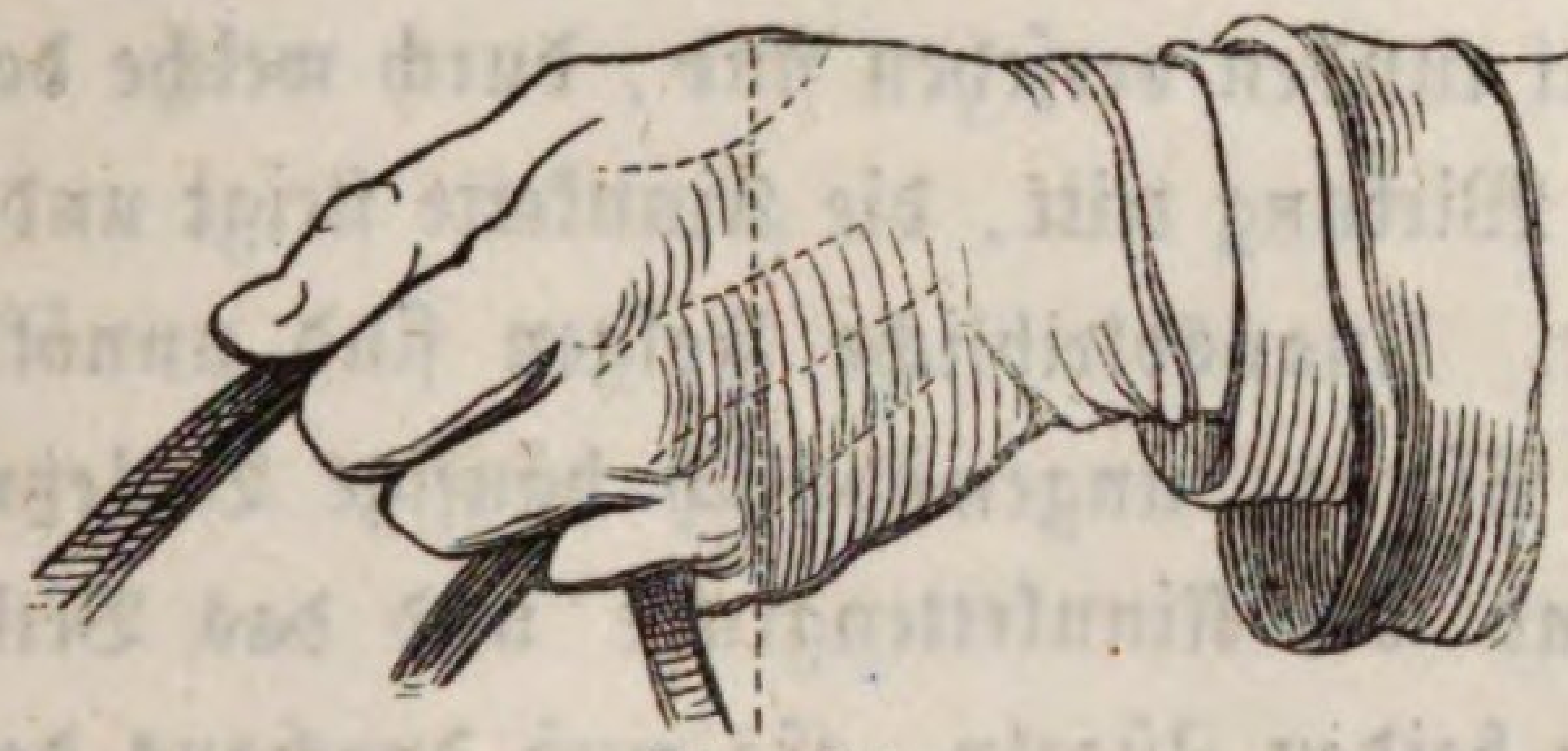


Fig. 37.

Des Schiebers an den Kantharenzügeln muß hier auch Erwähnung geschehen. Schlechthin dient er lediglich zum Verkürzen der Zügel nach dem Absitzen des Reiters, damit diese nicht herabhängen; und von dem Soldaten ist er vor dem Gefechte und vor dem Gebrauche der Feuerwaffen in die

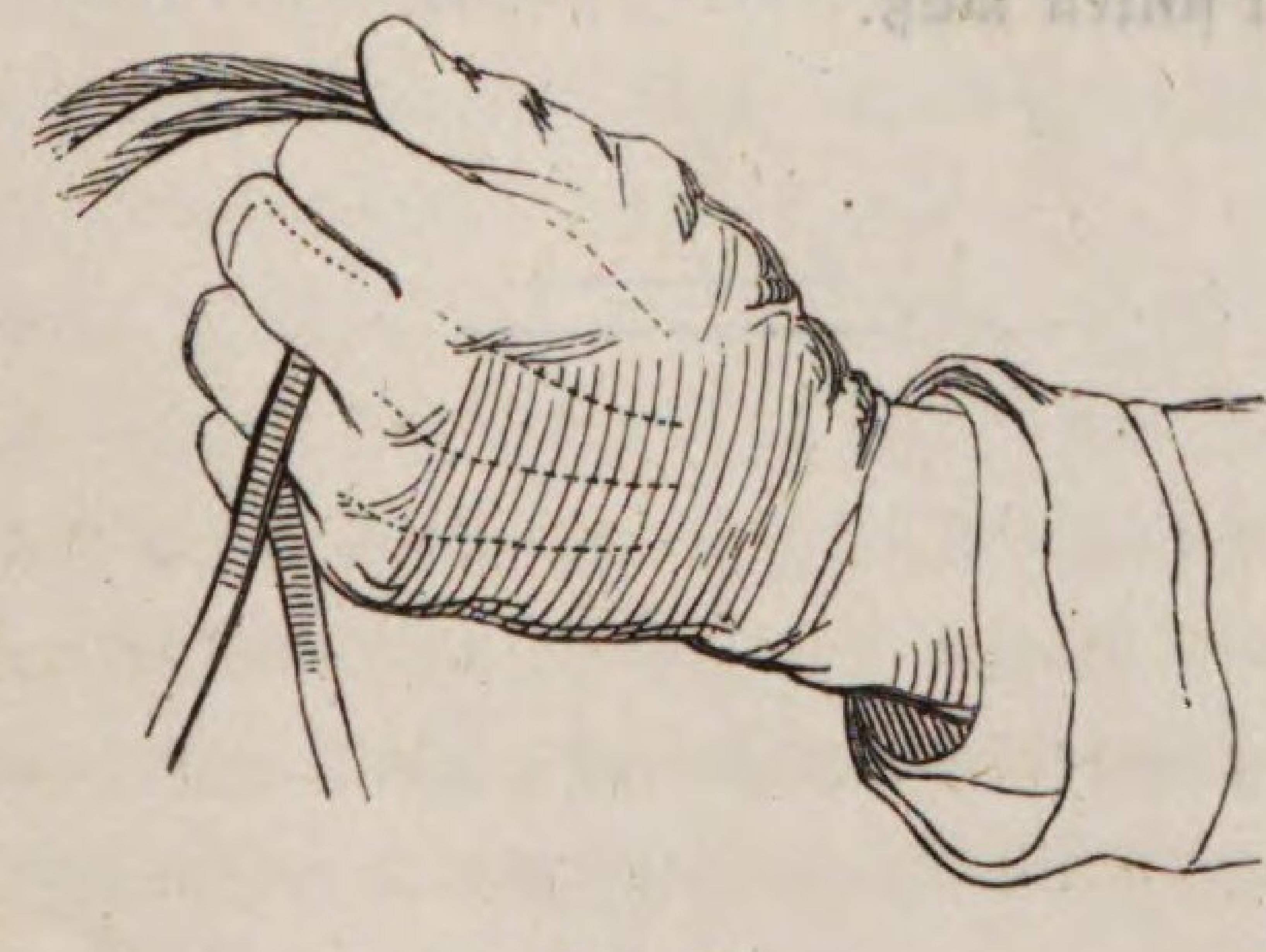


Fig. 38.

Hand zu schieben, damit er sich vor dem Verlieren eines oder beider Zügel sichere. Wird der Schieber außer diesen Fällen und bei gewöhnlichen Reitübungen in der Hand geführt, so ist schnelles Verkürzen eines Zügels unmöglich; die Zügel wirken bei mittelmäßiger und schlechter Hand jederzeit stockig

und prallig und der rohe Reiter kann eine Gewalt gebrauchen, wie sie ohne Schieber unmöglich ist. Dieser Nachtheil steigert sich, wenn die Kantharen, statt mit viereckigen Stuhllöchern, mit runden versehen sind, durch welche das Mundstück außer Wirkung tritt, die Kinnkette steigt und bremsenartig wirkt. Unausbleibliche Folgen sind unnöthiges Angreifen der Pferde, ungewöhnlich häufige Verletzungen des Maules und der Kinnkettengrube und das Verlassen des Standes in beiden Zügeln. Es muß durchaus darauf hingewiesen werden, daß durch die Theilung der Zügel durch den vierten Finger, durch unnöthige Führung des Schiebers in der Hand, und durch die mit runden Stuhllöchern versehenen Kantharen, also durch Anhäufung so vieles Fehlerhaften, die Reitkunst nicht gehoben werden kann, sondern immer mehr sinken muß.

Zweiter Abschnitt.

Gebrauch und Wirkung der Bügel, Sporen, Ruthe, Zügel, so wie sämmtlicher Hülfen.

§. 11.

Der Bügel.

Der Zweck der Bügel ist, dem Reiter möglichste Ruhe, Stätigkeit und vermehrte Haltung zu Pferde zu geben, ihm aber auch im Verlegen seiner Schwere und im Erleichtern derselben zu unterstützen. Darum müssen dieselben, sollen sie ihren Zweck erfüllen auch in ihrem senkrechten Falle durch die senkrecht herabfallenden Unterschenkel stäte mit beiden Ballen erhalten werden.

Bei jeder anderen als der senkrechten Haltung der Unterschenkel, kommen die Bügel aus ihrem senkrechten Falle, sie können von den Ballen nicht mehr blos gefühlt, sondern sie müssen gehalten werden, sie gehen so leicht verloren und sind in der Regel nicht ohne bedeutende Bewegungen der Unterschenkel wieder zu erlangen, während sie an dieselben fast von selbst wieder fallen sollen.

Endlich können Hülfen in den Bügel nicht genügend stattfinden, wie sie unbedingt bei künstlichen Gängen gebraucht werden.

Ganz fehlerhaft ist das Klappen der Bügel an den Ballen. Es ist ein Beweis gespannter Beine, und es werden

hierdurch die Lenden und Nieren des Pferdes durch die bei jedem Tritte auffallende Schwere des Reiters, welcher selbst ermüden muß, gestoßen.

Die Länge der Bügel richtet sich lediglich nach der Länge des Beines. Fällt dies zwanglos im Sattel herab, so muß der Bügel an den Ballen des mit der Fußspitze mäßig erhobenen Fußes passen. Bei zu langen Bügeln, durch welche ein Senken der Fußspitzen zum Halten derselben nöthig wird, in Folge dessen die Absätze höher als diese zu stehen kommen und leicht ein Hohlwerden der Knie eintritt, verliert der Reiter an Ruhe und Festigkeit des Sitzes wie. Güte der Hand. Ferner werden Hülfen in den Bügeln unmöglich, und ein Verlieren derselben muß oft eintreten.

Kurze oder zu kurze Bügel dagegen bringen die Waden nahe an das Pferd, geben den Knieen zu viel Biegung und schieben sie vor; sie zwängen mehr oder weniger das Bein, und nehmen demselben dadurch Gefühl. Es kann daher ein richtiger Sitz, eine richtige Eintheilung der Hülfen nicht statthaben, ein erhöhtes Gefühl in dieselben nicht gelegt werden. Außerdem verliert der Sitz an Festigkeit, und gehen einer oder beide Bügel verloren, so sind sie gleich den langen schwer wieder zu gewinnen. Was das Erhalten der Bügel, das Nichtverlieren derselben anbelangt, so hängt dies allein von der Geschicklichkeit des Reiters, und insbesondere von der Zwanglosigkeit der senkrecht herabfallenden Unterschenkel ab.

§. 12.

Beschaffenheit des Sporns.

Große Reiter, denen der Gebrauch des Sporns, soll er ein richtiger sein, wegen der langen Beine und der bedeutenden Entfernung derselben vom Leibe des Pferdes sehr erschwert wird, müssen dieselben mit etwas langen Hälsen tragen, während diese bei kleinen Reitern, welche mit den Sporen schon bei den gewöhnlichen Schenkelhülfen leicht an das Pferd kommen, kurz sein können. Ganz verwerflich sind die scharfen Sporräder, welche das Pferd kitzeln, stechen und verwunden, wodurch der Zweck der Sporen gänzlich verloren geht, denn mit ihnen kann weder eine richtige Hülfe noch eine richtige Strafe gegeben werden. Wird der scharfe, spitze Sporen als Hülfe zum Vorgehen gebraucht, so wird sich das Pferd im Gegentheil verhalten und den Leib aufziehen; wird er beim Biegen oder zum Seitwärts-Nachgeben helfend angewendet, so wird es sich wiederum verhalten, oft gleichzeitig gegen den Sporn und Schenkel gehen. Das Schlagen nach dem Sporn mit einem Fuße, das Ausschlagen beider Füße, das Rossen der Stuten und Wasserlassen der Wallachen, das Schweifwedeln, in die Zügel Drängen und Abgehen, Treten hinter die Zügel und Stätigwerden sind ganz gewöhnliche und häufige Folgen. Die Spornräder dürfen also weder scharf noch spitz, sondern müssen stumpf wie ein Gerstenkorn geformt sein, und in den Sporenhülsen laufen können, dürfen mithin nicht fest stehen. Es wäre Irrthum zu glauben, daß man mit diesen nicht hinreichend, nicht kräftig und empfindlich zu strafen vermöge. Nur bei

dem ganz faulen Pferde können sie unzureichend werden; dann leisten aber auch die scharfen Sporen nicht den nöthigen Dienst, sondern die Strafe mit der Ruthe muß es thun; sie muß schon dann angewendet werden, wenn das Pferd auf die geschmeidige, zwanglose Schenkelhülfe nicht achtet. Gewöhnt man so und für den Reiter auf die bequemste Weise das Pferd zur Thätigkeit, so kann man bestimmt darauf rechnen, daß es auch den ganz stumpfen Sporn beachten werde.

§. 13.
Führung der Ruthe.

Die Ruthe wird auf zweierlei Art in der rechten Hand geführt, entweder aufwärts mit der Spitze nach dem linken Pferdeohr zu oder zur Seite abwärts; doch ist nur erstere Art allein auf der Bahn anwendbar, indem hier der Reiter die Geschicklichkeit haben oder erlernen soll, durch Hand und Sitz hervorzurufen, was diejenigen Reiter, welche die Ruthe abwärts führen, durch Hülfen mit derselben bewerkstelligen wollen. Dies ist aber nicht der alleinige Grund, welcher die Haltung derselben nach aufwärts bestimmt, sondern es giebt deren noch mehrere, von welchen der nachfolgende schon wichtig genug ist, um die Führung abwärts zu unterlassen.

Bei dem Trensenreiten oder bei Führung des Hülfstrensenzügels erhält die rechte Hand durch das Abwärtsführen der Ruthe eine durchweg falsche Stellung und demnach der Zügel auch falsche Wirkung, denn es muß der Daumen gesenkt, der kleine Finger abwärts vom Pferde gewendet, die

Hand seitwärts abwärts geführt werden, damit die Ruthe abwärts über den Schenkel weg und rückwärts fallen kann. (Fig. 39.) Das so wesentliche Nahebringen der Hände, das Zusammenrichten der Zügel, wodurch die Wirkungen beider Trensenzügel beinahe schon in den Händen, gewiß aber in ihrer Verlängerung nach einem Punkte, nach der Mitte des Reiters, zusammenlaufen, wird unmöglich, die Zügelwirkungen gehen im Gegentheil auseinander.

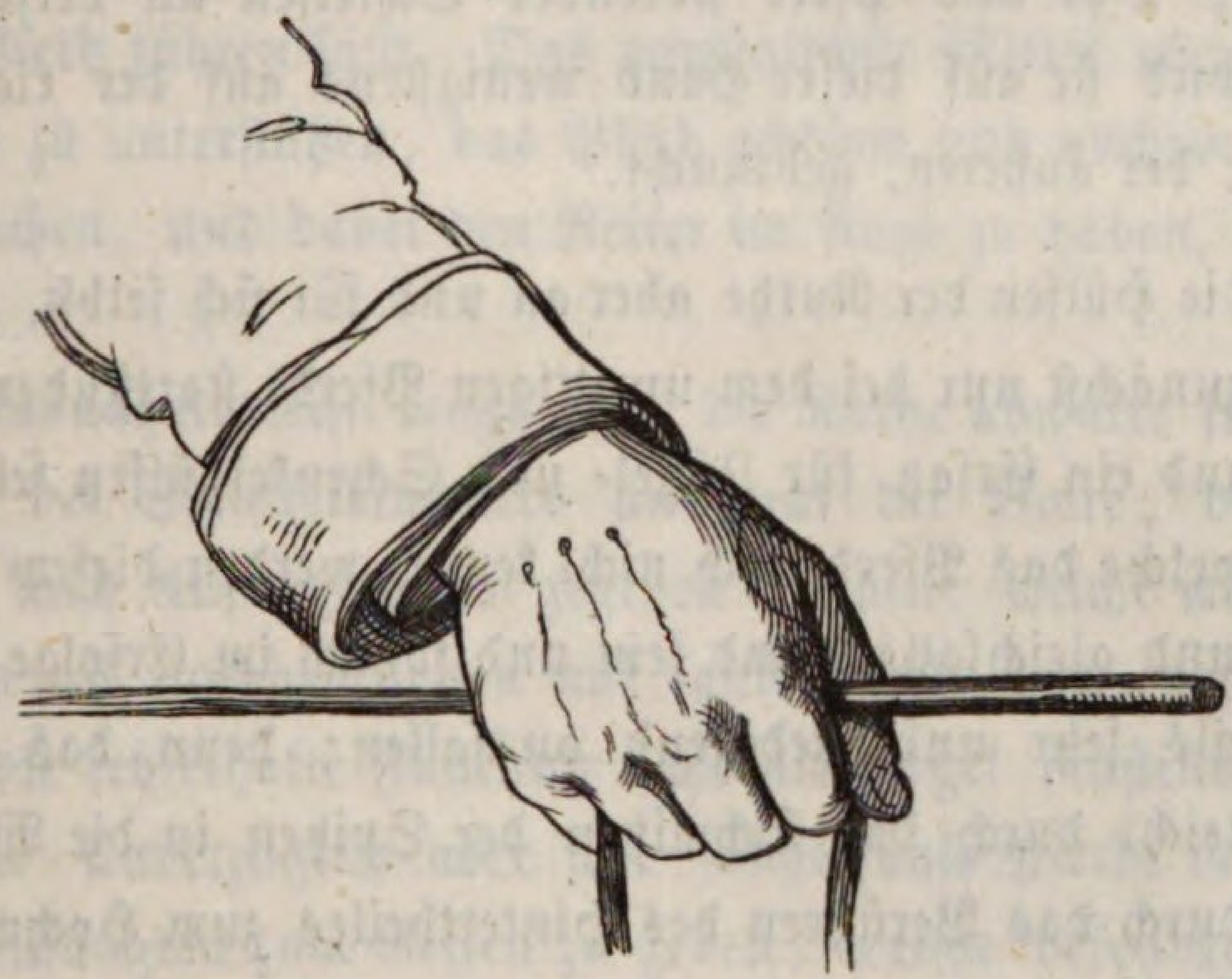


Fig. 39.

Auffälliger aber treten alle Fehler bei den mit der Ruthe gegebenen Hülfen hervor, welche nicht ohne Bewegung und Verwenden der Hand, nicht ohne dieselbe noch mehr seitwärts führen zu müssen, also auch nicht ohne Mitwissenschaft des Zügels erfolgen können, welcher, abgesehen von seiner falschen Wirkung, unstät wird. Selbst der außerordentlichsten Geschicklichkeit ist es unmöglich, das Pferd bei Hülfen und Strafen mit der Ruthe abwärts ohne Unterbrechung gleichmäßig gut und richtig mit dieser Hand zu führen.

Ein anderer Nachtheil ist, daß der Reiter zum Verwenden des Oberleibes, zum Zurückschieben der rechten Seite Veranlassung findet, ein Fehler, zu dessen Beseitigung man von Haus aus viele Schwierigkeiten zu bekämpfen hat.

Ferner wird der Reiter in der Bahn auf der linken Hand in der Anwendung der Hülfen durch die Barriere gestört, und es entsteht durch die Ruthe ein unangenehmes, Hand, Ohr und Pferd störendes Schleifen an derselben; doch wird sie auf dieser Hand wenigstens auf der richtigen Seite, der äußeren, gebraucht.

Die Hülfen der Ruthe aber an und für sich selbst, welche doch zunächst nur bei dem unrittigen Pferde stattfinden können und ein Ersatz für Zügel- und Schenkelhülfen sein sollen, welche das Pferd noch nicht kennt, werden diesem ebenfalls und gleichfalls fremd sein und sonach im Erfolge größtentheils sehr unbefriedigend ausfallen; denn das Pferd wird leicht durch das Schmitzen der Spitzen in die Weichen oder durch das Berühren des Hintertheiles zum Hochmachen des Rückens, zum Ausschlagen, zum Verhalten oder zu schreckhaftem Vortreten verleitet. Darum ist es Zeitverlust, sich dem Pferde durch Ruthenhülfen verständlich zu machen, weil es die Zügel- und Schenkelhülfen doch kennen lernen muß; die Zeit wird also besser darauf verwendet, sich durch die letzteren mit ihm zu verständigen. Ueberdies wird auch die Aufmerksamkeit desselben, welche es lediglich auf den Reiter gerichtet haben soll, getheilt, es wird dieselbe vornehmlich oder auch lediglich auf die Ruthe wenden, sobald es Furcht vor derselben hat.

Aus vorstehenden Gründen ist die Führung der Ruthe abwärts auch außerhalb der Bahn mit seltener Ausnahme sehr verwerflich, sobald von geregeltem Reiten die Rede sein soll. Werden Hülfen mit derselben, z. B. bei Remonten, nöthig, um den Reiter zu unterstützen, und sind die mit der aufwärts geführten Ruthe ungenügend, so ist es entschieden zweckentsprechender, wenn der Anweisende oder Unterrichtende nebenher geht und behutsam hilft, oder auch das Pferd führen läßt. Das vorzüglichste Mittel aber, den Reiter zu unterstützen, das Pferd achtsam und auch vertraut zu machen, und dabei den Reiter im Auge zu haben, ist die Longe.

Ausnahmsweise möge man die Ruthe abwärts führen, z. B. bei Schultereinwärts und auf der Volte; dieselbe möge auch Anfängern so gegeben werden, welche man zuweilen oft nothgedrungen auf faule Pferde setzt, doch darf man die fehlerhafte Führung nicht als Regel hinstellen und lehren. Unverzüglich aber sind solche faule Pferde denjenigen Anfängern zum Reiten zu geben, welche besondere Anlage zeigen und zunächst Sporen erhalten können, damit die Ruthe baldigst in Wegfall kommen könne, welche natürlich dem Anfänger, der sich noch nicht halten kann, Veranlassung zum Verschieben seines Körpers geben muß.

§. 14.

Trense und Kanthare.

Das Trensengebiß wirkt auf die Lefzen und Laden des Pferdes, die Kantharen vornehmlich auf die Laden.

Vermittelst der Trense giebt man dem Pferde die richtige Halsstellung, macht es biegsam, bringt es in's Gleichgewicht, stark versammeln aber, auf das Hintertheil setzen und beizäumen kann und soll man es nur mittelst der Kanthare.

§. 15.

Von der übereinstimmenden Arbeit mit Trense und Kanthare.

Die Zügelhülfen beim Trensenreiten müssen mit denen beim Zaumreiten vollkommen übereinstimmen, das heißt: sie müssen genau dieselben in ihren Aeußerungen auf das Pferd sein und darum die Trensen- wie Kantharenzügel in gleichen Richtungen gebraucht werden und vollkommen gleiche Hülfen geben.

Ist die Trensenarbeit richtig beendet, so müssen die Hülfen von beiden nahe aneinander gestellten Händen mit so wenig Bewegung derselben und so vereinigt und unmerklich gegeben werden können, wie dies mit dem Zaume geschehen soll. Nur auf diese Weise ist dem Pferde der Uebergang von der Trensenarbeit zu der mit dem Zaume verständlich und von Erfolg, denn es hat sich dasselbe nicht an andere Hülfen, sondern nur an die Veränderung des Mundstückes zu gewöhnen, was in kürzerer Zeit erfolgt, als man häufig zu glauben scheint. So auch nur ist die erste und wesentliche Arbeit, der Anfangsunterricht für das Pferd von Nutzen und der Art, daß der Reiter auf richtiger Grundlage die Ausbildung fortsetzen und vollenden kann.

Wie selten sieht man aber der Trensenarbeit an, daß der Reiter nach solchen Grundsätzen verfährt. Praktisch wird sie ohne Nachdenken, ohne Regel, ohne Genauigkeit, bald so, bald anders betrieben, in der Hoffnung, daß der Zaum Wunder thun solle. Doch die Enttäuschung folgt allemal. Das Pferd, welches scheinbar vielleicht recht leidlich oder sogar gut auf Trense ging, wird auf dem Zaume wieder vollkommen roh erscheinen und nicht vermögend sein, ihm Folge leisten zu können, weil es durch ihn Hülfen erhält, welche es auf der Trense nicht kennen gelernt hat, sich außerdem aber noch in größeren Zwang versetzt sieht. Es ist daher ganz natürlich, daß die Arbeit, da dem Pferde die Hülfen mittelst des Zaumes völlig fremd sind, von Neuem beginnen muß, während sie ihren ununterbrochenen und geregelten Fortgang haben soll. Das auf Trensen regellos und demnach fehlerhaft gearbeitete Pferd muß also auf Zäumung schlechter gehen, während es bei richtiger Bearbeitung vom ersten Tage der Zäumung an stäter, versammelter geht und dem Reiter neue Freude bereitet.

§. 16.

Verschiedene Hülfen überhaupt.

Man hat Hülfen:

1) durch den Sitz des Reiters,
2) durch Zügel, Trense oder Kanthare,
3) durch die Bügel,
4) durch die Ruthe,
5) durch die Sporen,

6) durch Sitz und Hand zugleich entstehende,
7) durch einzelne Theile des Reiters, wie durch Ruthe, Bügel, Sporen, scheinbar ohne Mitwirkung der übrigen Theile, und
8) zweideutige Hülfen und doppelte Strafen.

§. 17.
Hülfen durch den Sitz des Reiters.

Die Hülfen durch den Sitz des Reiters können erfolgen:

1) durch Richten des Oberleibes und Hervorbringen der Brust, sanftes Zurückhalten desselben hinter die Linie oder Vorhalten vor die Linie, ohne Störung des eigenen Gleichgewichts. Erstere Bewegungen verlegen die Schwere des Reiters rückwärts, dem Hintertheile des Pferdes zu, beschweren dasselbe, helfen versammeln, und erleichtern die Vorhand; letztere erleichtert die Nachhand, und trägt auch wesentlich zur Beförderung und Beschleunigung der Bewegung bei;

2) durch Vorrücken der Hüften und damit verstärktes Niedersetzen auf den Spalt und die Gesäßknochen, wobei der Oberleib vermehrt zurückgehalten wird. Diese Hülfe treibt vor, versammelt, legt die Schwere des Reiters bedeutend dem Hintertheile zu, und erleichtert die Vorhand. Hierdurch, nämlich das Vorrichten der Hüften, wird der freie Gebrauch der Schenkel hervorgebracht.

3) Das Hohl- oder Einwärtsbiegen der inneren Seite. Dies nöthigt das Pferd zwischen die Schenkel und die Hand des Reiters zu treten. Es findet auf der Volte verbleibend

und bei Wendungen sofort statt, um die äußere Seite des Pferdes in Freiheit zu bringen und die Schwere des Oberleibes nach innen zu verlegen. Nur auf diese Weise kann die äußere Seite des Reiters senkrecht und stäte, so wie der äußere Schenkel in angemessener Wirkung und richtig im Bügel bleiben.

4) Das Einwärtsbiegen der inneren Seite und das fühlbarere Niedersetzen auf den äußeren Gesäßknochen. Diese Bewegung verlegt den Schwerpunkt des Reiters auf die äußere Seite des Pferdes, im äußeren Bügel herab, und wird augenblicklich angewendet, um den falschen Gang zu verhüten und zur Annahme des inneren Zügels zu zwingen.

5) Der vermehrte und der verminderte Druck der Kniee. Er wirkt vortreibend, versammelnd oder beruhigend und mäßigend.

6) Das Durchdrücken beider Kniekehlen. Dies wirkt ebenfalls vortreibend, verhütet jedes Verschieben der Dickbeine und Kniee, und giebt nicht nur dem Oberleibe Haltung, z. B. bei allen Uebergängen aus erhöhten in niedere Gänge, vor und nach dem Sprunge, sondern giebt solche auch dem Pferde.

7) Das vermehrte Durchdrücken der äußeren Kniekehle. Der Reiter bringt seinen Schwerepunkt in den äußeren Bügel, hält dadurch das Hintertheil in Respekt, hindert demnach das Ausfallen oder Hereindrängen mit demselben, und unterhält richtigen Gang und richtige Biegung.

8) Sanftes und stärkeres Fühlenlassen beider Unterschenkel, des einen oder anderen. Dies wirkt vortreibend und versammelnd, außerdem wie die drei vorerwähnten Hülfen,

und nöthigt das Pferd, richtig in die Zügel zu treten, sich anzulehnen, und zu allen Gängen, welche der Reiter verlangt.

9) Die Hülfe des auswendigen Schenkels hinter dem Gurte wirkt vornehmlich auf das Hintertheil.

10) Die des auswendigen Schenkels an dem Gurte wirkt auf das ganze Pferd, weil sie auf die Mitte desselben fällt.

11) Die sanfte Hülfe des inwendigen Schenkels an dem Gurte hat auf Biegung des ganzen Pferdes (Rippenbug) Einfluß, und trägt zur Erhaltung des Hintertheiles auf der Linie bei.

12) Das entbundene Eingehen des Reiters in das Tempo des Pferdes belebt, entbindet, befördert und befestigt den Gang.

12) Ungezwungene Haltung des Oberleibes mittelst elastischer Schenkel setzt den Reiter in den Stand, das Tempo des Pferdes durch seine Schwere so wenig als möglich im Sattel zu markiren, durch seine geringe Bewegung also das Pferd so wenig als möglich zu stören. Somit schont man den Rücken und die Nieren, die Schwere des Reiters wird erleichtert und das Pferd willig und bereit zum Nachgeben. Die Hand erlangt erhöhte Güte. Alle diese und andere Hülfen, die nur ungenügend vorgeschrieben werden können, da sie Sache des Gefühles sind, müssen nicht nur stets frei von jedem Zwange sein, damit der Reiter deren Wirkungen augenblicklich fühle und das Gefühl von der Bewegung aller Theile des Pferdes ununterbrochen behalte, sondern auch in der größten Uebereinstimmung mit den Zügeln gegeben werden, sie mögen von deren Hülfen begleitet werden oder nicht.

Fast jede Hülfe kann sich sowol für das fein und vollkommen durchgerittene, wie für das ungerittene und unempfindliche Pferd, werden sie verstärkt, auch mit den Zügeln begleitet, zur Strafe gestalten, denn Strafen sollen nichts anderes als gesteigerte und verstärkte Hülfen sein.

§. 18.

Hülfen durch die Zügel.

Diese bestehen:

1) in dem Verbleiben beider Zügel in ein und derselben Wirkung oder in dem Verbleiben der Hand (Kanthare) oder beider Hände (Trense) auf ein und derselben Linie und ein und demselben Orte, also ohne Rückwärts- oder Vorwärtsgehen derselben,

2) in dem Verhalten beider Zügel,

3) in dem Nachgeben beider Zügel,

4) in dem Verhalten oder Nachgeben eines Zügels, wenn der andere stäte in seiner Wirkung verbleibt; und

5) in den Wirkungen der Zügel, einen um den anderen gebraucht, sowol auf Kanthare als auf Kappzaum und Trense.

Das ruhige Verbleiben der Hand muß unbedingt und augenblicklich stattfinden, sobald andere und weitere Zügelhülfen unnöthig werden, wenn nämlich das Pferd vollkommen geht, d. h. wenn zur Zeit an Kopf- und Halsstellung, an Anlehnung und Gleichgewicht nichts zu verbessern ist. Können gleichzeitig alle weitere Hülfen des Reiters durch den Sitz unterbleiben, so ist das Pferd als um so vollkom-

mener gehend anzusehen, was leider bei dem größten Theile der Pferde und bei der besten Arbeit oft nur auf Momente eintritt, denn ein Helfen und Unterstützen wird selten lange unterbleiben können, z. B. bei dem trägen Pferde. Nur Pferde, welche von der Natur mit allen Eigenschaften eines guten Reitpferdes ausgestattet sind, können anhaltend von selbst gehen, so daß der Reiter nur zu sitzen hat; doch gewöhnlich wollen auch sie beständig in Ordnung erhalten sein, da jedes Pferd darnach strebt, sich frei zu machen. Weiß nun der Reiter die Momente der Anlehnung, also des richtigen Gehens, wohin doch alle Arbeit führen soll, nicht zu fühlen, so wird er fernere und überflüssige Hülfen geben, welche das Pferd natürlich hindern müssen, gut und richtig verbleiben zu können, und er wird nie zu einer Belohnung desselben gelangen, welche eben in dem ruhigen, stäten, weichen Verbleiben der Hand besteht.

Es weiß also eigentlich nie, was der Reiter von ihm will, dieser weiß es dann aber auch selbst nicht, weil er das Gefühl des guten und richtigen Gehens nicht kennt, und nicht zu erlangen oder nicht zu unterhalten versteht.

Von diesem ganz ruhigen Stehenlassen der Hand ist das Stehenlassen und das gleichzeitige Arbeiten derselben unterschieden. Sie giebt nach, nimmt an, verbleibt trittweise ruhig und stäte, je nachdem sie helfen oder nicht helfen muß. Freilich können nur mäßige Hülfen, welche lediglich in der Bewegung der Hand und des Faustgelenkes bestehen, auf diese Weise erfolgen, denn stärkere und starke bedingen ein Verlassen des Standpunktes derselben und ein Vor- und Zurückgehen wieder auf denselben. Das Stehenlassen und

Arbeiten der Hand auf einer Stelle, welches schon eine gewisse Nachgiebigkeit des Pferdes verlangt, kann nie geschehen, sobald der Reiter nicht von den anfänglich stärkeren Hülfen zu immer schwächeren, gelinderen, unsichtbareren überzugehen, das Pferd auf solche folgeleistend zu machen versteht. Hieraus geht hervor, daß man diese Fertigkeit nur durch Fleiß und viele Uebung gewinnt, denn zuvörderst muß der Sitz vollkommen entbunden sein. Ist er dies nicht, so verbleibt der Reiter in dem Fehler des ununterbrochenen Zurückführens oder Ziehens der Hand, da der Oberleib Stütze in derselben suchen muß.

Das Verhalten der Hand geschieht beim Trensenreiten, zunächst mit stehenbleibenden Händen durch das Verwenden derselben, so daß die kleinen Finger in eine Richtung gebracht werden, als wollte man dieselben aneinander führen. Dies ist die gelindeste Weise. Stärker wird die Hülfe, sobald die Hände in derselben Art rückwärts aufwärts wirken. Noch stärker wird sie, wenn gleichzeitig die Unterarme im Ellenbogengelenke in der Richtung der Zügel nach rückwärts aufwärts gehen, bei vermehrter Haltung des Oberleibes, vermehrtem Oeffnen des Spaltes, Niedersetzen auf die Gesäßknochen und Vorrichten der Hüften.

Beim Verhalten können die Schenkel nur dann theilnahmlos bleiben, wenn durch dasselbe weder eine Störung des Ganges, noch irgend eine fehlerhafte Veränderung des Pferdes erfolgt; doch in der Regel haben sie mehr oder weniger theilzunehmen, um vornehmlich Unterbrechungen des Ganges zu verhüten und auf stäte und fleißige Folge der Nachhand zu wirken, wodurch das Gleichgewicht unterhalten

oder auf dasselbe hingearbeitet wird. Das Verhalten mittelst der Kantharenzügel geschieht, wenn bei unverwendeten Knöcheln die Hand mit Ballen und Daumen, bei gehaltenem Oberleibe mit dem Gefühle rückwärts aufwärts wirkt. Augenblickliches und schnelles Verhalten ist, wenn nöthig, durchaus wesentlich. Nach der Verhaltung muß die Hand unbedingt wieder in ihre Stellung zurückgehen.

Das fehlerhafte Verhalten besteht nicht nur in ruckiger und kurzer Bewegung der Hand, ohne Eintheilung dieser und der Schenkelhülfen, sondern wesentlich und in der Regel darin, daß die Hand in der Verhaltung bleibt, nicht wieder in ihre Stellung zurückkehrt, und zur Stütze des Oberleibes wird; es entsteht hieraus ein Verhalten gegen Willen und Wissen des Reiters, ein ganz unwillkürliches. Fehlerhaft wird es weiter, wenn die Zügel die Richtungen verlassen, in denen sie wirken sollen, wenn sich Faust und Arme steifen, oder die Richtung von Hals und Kopf des Pferdes nicht dabei unterhalten wird; wenn es ohne Schenkel erfolgt, wodurch das Hintertheil zurückbleibt, und der Gang unterbrochen wird; wenn es nicht stäte schraubenartig, nach und nach, je nach dem Vermögen des Pferdes, sich zu geben, geschieht.

Das Nachgeben der Hand geschieht beim Trensenreiten, und zwar als gelinderte Hülfe durch das Vorrichten des kleinen Fingers, und ist sie noch unzulänglich, durch das Senken beider Hände. Wenn nöthig, so ist augenblickliches und schnelles Nachgeben der Hände wesentliches Erforderniß. Ein weiteres Nachgeben muß mittelst Vorgebens der Unterarme statthaben, so daß zwar der Reiter noch das Maul

des Pferdes fühlt, dieses aber nicht die Hand. Wird hiermit eine sanfte Haltung des Oberleibes vor die Linie verbunden, so ist dies der Grad der größten Freiheit, indem man gleichzeitig das Hintertheil erleichtert. Selbstverständlich muß der Sitz auf Spalt und Gesäßknochen verbleiben. Mittelst der Kantharenzügel verfährt man ganz auf die nämliche Weise. Das gelindeste Nachgeben besteht im Vorrichten des kleinen Fingers und im Senken der Hand bis auf den Sattel oder das Widerrüst. Nehmen dabei Unterarm und Oberleib Theil, so kann man vollkommene Freiheit verstatten.

Alles Nachgeben, sei es auch noch so schnell, muß doch in der Art erfolgen, daß die Anlehnung in keinem Falle gestört oder gar unterbrochen werde, und in jedem Falle muß die Hand wieder in ihre Normalstellung zurückkehren. Fehlerhaft ist das Nachgeben, wenn es mittelst der Faustgelenke bewerkstelligt wird, so daß dieselben in die Stellungen kommen wie bei Figur 30 und 31 angezeigt ist. Das fehlerhafte Nachgeben ist ferner die Folge steifer und unstäter Hand und besteht in dem Vorgeben derselben ohne gewissen Grad, ohne Anlehnung, ohne Richtung und Stellung von Hals und Kopf, ohne Gleichgewicht und geregelten Gang des Pferdes dabei zu unterhalten. Oft wird mit diesem Fehler ein Vorneigen des Oberleibes verbunden; in der Regel werden aber auch die Schenkel fehlen, entweder zu viel, zu wenig oder auch gar nicht helfen und das Pferd wird laufen oder im Gange stocken.

Die Geschicklichkeit des Reiters, daß er einen Zügel annehmen oder nachgeben, und dabei den andern stäte verbleiben lassen könne, ist bei dem Reiten auf

Trense leichter zu erlangen, als bei dem auf Kanthare. Sie ist aber unbedingt erforderlich, sobald man gut reiten will, und nur mit großem Fleiße und vieler Konsequenz zu erlernen.

Diese Hülfen finden ununterbrochen ihre Anwendung, vom Anfang der Dressur bis zur Vollendung derselben, und ohne sie ist weder ein richtiges Arbeiten, noch gutes Reiten eines vollkommen gerittenen Pferdes denkbar.

Die Wirkung eines Zügels um den anderen wird angewendet, um das Pferd in die Zügel zu richten und in die Hand zu bringen, beim Trensen- wie beim Zaumreiten.

Sollen aber alle vorstehenden Hülfen von Erfolg sein, so müssen sie vollkommen zwanglos und in Uebereinstimmung mit dem Sitze erfolgen.

§. 19.

Hülfen in den Bügeln.

Die Hülfen in den Bügeln, welche in der allerengsten Verbindung mit dem Sitze stehen, bestehen in dem sanften, stärkeren oder minderen Treten in beide oder nur in den einen. Es muß dies mit senkrechter Haltung der Unterschenkel so frei von allem und jedem Zwange geschehen, daß weder eine Spannung des Oberleibes, noch der Hüften, noch der Ober- und Unterschenkel oder der unteren Fußgelenke stattfinde. Sie dienen dem Reiter, wie zum Theil schon früher erwähnt, zur Verlegung der Schwere nach links,

rechts, vorwärts, rückwärts, zum Erleichtern derselben, zur Beförderung des Ganges, zur Verständigung zwischen Reiter und Pferd, und tragen wesentlich zur Stätigkeit des äußeren Schenkels wie zur Haltung des Oberkörpers bei.

Das Mehrfühlen des linken Bügels, welches, wie schon im Worte liegt, eben Gefühlssache ist, bestimmt das Pferd, vereint mit der stäten Haltung des linken Schenkels und stäter Führung des rechten Zügels, auf der rechten Hand zu gehen, und umgekehrt auf der linken.

Findet die Verwahrung des äußeren Zügels nicht statt, so daß also auch Anlehnung im inneren unmöglich wird, sondern Auflehnung oder Nichtannahme eintritt, so kann auch der Reiter sich weder die richtige senkrechte Haltung des äußeren Schenkels, noch Stätigkeit im äußeren Bügel verschaffen.

Bei Seitenbewegungen der Pferde (ausgenommen Schultereinwärts) setzt das sanfte Fühlen des inneren Bügels die äußere Seite des Pferdes in Freiheit, weil die Schwere des Reiters durch das Fühlen desselben, wie durch das Hohlbiegen der inneren Seite, nach innen verlegt wird. Dies befördert freie Bewegung beim Uebertreten, auf der Volte, bei Wendungen, Passaden, bei Renvers, Travers ꝛc.

Bei dem gut gerittenen Pferde erzielt die sanfte Bügelhülfe, die Haltung des Schenkels und der Druck des Knies das, was bei dem weniger gerittenen Pferde die Schenkelhülfe versehen muß.

Der Reiter nimmt ferner Hülfen in den Bügeln beim Steigen, beim Fallen des Pferdes, beim Bergauf- und Berg-

abreiten ꝛc. Der Bügel muß dabei im senkrechten Falle und der Reiter in eben solcher Haltung bleiben.

Endlich erhält man mittelst der Bügel den Sattel auf der Mitte des Pferdes. Sie werden aber auch besonders für den Reiter auf ungarischem Sattel, weil sich dieser leicht dreht, von der größten Wichtigkeit; denn nur durch sie kann er das Drehen desselben hindern und hat dies stattgefunden, ihn nur durch sie wieder mit der größten Schnelle und Leichtigkeit durch Gegenwirkung des entgegengesetzten Bügels auf die Mitte des Pferdes bringen; das vermag er jedoch nur bei richtigem Falle der Schenkel. Bei vorgeschobenen Unterschenkeln, — das ist die Stütze, — geht diese Hülfe wie bei zurückgezogenen verloren. Für das Tummeln des Pferdes ist dies sehr wichtig, da hierbei die Bügel vielfältig verschiedenartig in Anspruch genommen werden müssen.

Fehlerhaft werden die Bügel ferner gebraucht, wenn der Reiter mit unentbundenem, gezwängtem Sitze in ihnen steht oder sie an den Ballen klappen läßt.

§. 20.

Hülfen mit der Ruthe.

Die Hülfen mit der Ruthe bestehen beim Reiten in dem Zwitschern mit derselben, um aufzumuntern; in dem Berühren der äußeren Schulter, um das Passiren derselben über den inneren Schenkel zu befördern, wie bei Wendungen, auf der Volte, bei Travers ꝛc.

Die Strafe mit derselben erfolgt durch vollkommen zwangloses Erheben und Fallenlassen des rechten Armes hin-

ter den Schenkel, so daß die Ruthe hinter dem Sporn und Gurte den Leib des Pferdes trifft, und sich um diesen legt. Schlecht wird diese Strafe, wenn sich der Arm steift, wodurch die Bewegung desselben ruckig wird, keinen Schwung hervorbringt, und sich dem übrigen Körper, welcher vollkommen theilnahmlos bleiben soll, mittheilt; oder wenn sie das Hintertheil trifft. Was die Hülfen mit der Ruthe in den Pilaren, und außerhalb derselben beim Schulritt ꝛc. von einem Nebenherhelfenden; ferner die Hülfen derselben bei anderweitiger Handdressur anbelangt, so ist Verfasser außer Stande, über dieselben Ausführliches sagen zu können, indem er weder Pilarenarbeit hinlänglich kennt, noch überhaupt gründlich sich mit Handdressur, ausgenommen der Longenarbeit, beschäftigt hat, indem er die Zeit, welche diese Dressur erfordert, zum Reiten für besser verwendet hält. Er geht von der Ansicht aus, daß man bei wirklicher Fertigkeit im Reiten die Handdressur entbehren kann, und daß die beste Handdressur für den untüchtigen Reiter verlorene Arbeit und Zeit ist. Mit dieser Ansicht sollen die Vortheile derselben aber keineswegs über den Haufen geworfen sein, da sie für den guten Reiter unendlich schätzenswerth sind, sobald er sie versteht und dem Baue des Pferdes entsprechend vornimmt; denn durch die Pilarenarbeit z. B. erzielt man bei Schonung des Pferdes außerordentliche Erfolge.

Was jedoch die Handdressur mittelst spanischen Reiters und ähnlicher Werkzeuge betrifft, um die Richtung des Halses, Genickbug ꝛc. zu bewirken, ja selbst zu erzwingen, so muß sie unbedingt als eine große Verirrung, als ganz ver-

werflich, abgesehen von anderen Uebelständen, schon aus dem alleinigen Grunde hingestellt werden, weil das Pferd stets und ohne Ausnahme der richtigen Stellung, Biegung und Nachfolge ausweicht, stets eine falsche und ihm leicht werdende annimmt, und sich daher verstellt. Die Dressur wird sonach nicht zur Vorarbeit für den Reiter, sondern sie legt diesem oft große und schwer zu beseitigende Hindernisse in den Weg, als: Festes Genick, Verbiegung des Halses, gesenkte Schultern, Zurückbleiben und Steifheit des Rükkens und des Hintertheiles. Wer zum spanischen Reiter und anderen Zwangswerkzeugen und unnatürlichen Mitteln seine Zuflucht nimmt, ist sicherlich kein Reiter. In der alten guten Zeit wurden nie rohe Pferde unter dem spanischen Reiter oder an der Hand dressirt, wie es jetzt häufig geschieht. Man ließ Pferde unter dem spanischen Reiter gehen, welche nicht geritten werden konnten, aber Bewegung erhalten sollten; man nahm sie an der Hand in den spanischen Tritt, in Courbetten vorwärts ꝛc., jedoch erst dann, wenn sie bereits unter dem Reiter gebildet waren. Anders kann es auch nicht sein. Läßt man das selbst vollkommen gerittene Pferd mehrere Tage hintereinander an der Hand arbeiten, so kann man sofort ein Zurückschreiten merken; denn man stört es in der richtigen Position, man nimmt ihm dieselbe, weil die Zügel, denen es immer durch Verstellung der Vor- und Nachhand auszuweichen weiß, niemals genau über der Mitte desselben und übereinstimmend auf Vor- und Nachhand wirken, was bei richtiger Arbeit unerläßlich ist. Hierin liegt der Beweis, daß man mittelst der Handdressur wol arbeiten, aber nur fehlerhaft arbeiten

kann. Ebenso fehlerhaft wird recht oft die Pilare gebraucht, und zwar um die Schultern des Pferdes zu entbinden, während alte und neue Meister die Pilare erst dann zur weiteren Bildung benutzen, sobald die Schultern entbunden sind.

§. 21.

Hülfe mit den Sporen.

Diese wendet man an, sobald das Pferd den Druck des Knies oder die Hülfe des Unterschenkels nicht respectiren will. Sie besteht darin, daß man den Sporn schraubenartig aufwärts mit weichem Schenkel fühlen läßt. Behalten Oberschenkel und Kniee die stäte Lage, und nimmt der Reiter die Fußspitze etwas abwärts mit der Ferse auswärts, so tritt der Sporn in diejenige richtige Lage oder Stellung, aus welcher er helfen oder strafen soll. Verlassen Oberschenkel und Kniee die stäte Lage, und wendet der Reiter die Fußspitzen auswärts, so tritt die Wade an den Leib, der Sporn unter den Leib des Pferdes. Hierdurch öffnet sich das Knie, und augenblicklich werden Sitz und Haltung des Reiters und somit die Hand verändert. Der Sporn muß, wie jede Hülfe und Strafe, rechtzeitig, mit großer Behutsamkeit, Umsicht und nöthiger Eintheilung gegeben werden; denn das Pferd soll denselben keineswegs fliehen, sondern ihm nur gehorsamen, und muß daher mit ihm vertraut sein. Regel ist es, daß der Sporn weder als Hülfe, noch weniger aber als Strafe früher gebraucht werden darf, bevor nicht das Pferd genügend mit den Schenkeln vertraut ist, und den Zügeln gehorsamt.

§. 22.

Vereinigte Hülfen durch Hand und Sitz.

Die Hülfen der Hand sind mit den Hülfen der Haltung und des Sitzes in die genaueste Verbindung und Uebereinstimmung zu bringen, was dem Reiter jedoch erst dann gelingt, wenn Haltung, Sitz und Führung allen Anforderungen entsprechen. Das Gefühl hiervon muß er jederzeit in sich haben und durch dasselbe die Uebereinstimmung der einzelnen Theile des Pferdes zu einander bewirken, und von diesem wieder das Gefühl derselben nach dem Grade der Ausbildung zurückerhalten. Fehlt dem Reiter das Verschmelzen des Sitzes und der Haltung mit der Hand, so kann er nur mangelhaft wirken. Es ist dies eine Geschicklichkeit, deren Erlangung allen Fleiß und alle Beharrlichkeit erfordert, das Gefühl ganz in Anspruch nimmt, und nur von denjenigen Reitern erreicht wird, welche gehörigen Bau, Talent, Fleiß ꝛc. besitzen.

§. 23.

Hülfen durch einzelne Theile des Reiters ohne scheinbare Mitwirkung der übrigen.

Ist die im Vorgehenden besprochene Uebereinstimmung und Verbindung zwischen Hand, Haltung und Sitz dem Reiter zur andern Natur geworden, so wird er auch alle Herrschaft über jedes einzelne seiner Glieder erlangt haben, und darum auch die Hülfen zu trennen verstehen; denn er muß

die Hand, einen oder beide Schenkel, den Oberleib, die Ruthe, die Sporen ꝛc., wenn nöthig, ganz selbstständig in Wirkung treten lassen können. Andernfalls kann er von dem Pferde keinen unbedingten Gehorsam, keine Befolgung seines Willens erwarten.

§. 24.

Zweideutige Hülfen und Doppel-Strafen.

Zweideutig werden die Hülfen derjenigen Reiter, welche deren Wirkungen und Einfluß auf das Pferd nicht kennen, darum nicht consequent zu Werke gehen, oder nicht die Geschicklichkeit haben, sie angemessen und mit richtiger Eintheilung zu geben. Sie werden dann dem Pferde unverständlich und es wird ihnen oft nicht nur nicht nachkommen, sondern sie auch oft als Strafen aufnehmen, wenn es keine sein sollten. Zweideutig werden sie ferner, wenn zu ein und demselben Zwecke nicht ein- und allemal genau dieselben Hülfen, sondern verschiedene und grundsatzlos gebraucht werden; wenn der Reiter falsch und unstät sitzt, sich so hält und so führt, daß also das Pferd dessen unwillkürliche Bewegungen mit Hand, Oberleib, Schenkeln, als Hülfen aufnimmt; ferner wenn er mit Sitz, Haltung oder Führung wechselt, heute so, morgen so.

Doppelstrafen entstehen z. B. beim Gebrauch der Sporen oder der Ruthe, wenn die Hand gleichzeitig das Maul stößt oder Haltung und Sitz verloren gehen.

Diese Zweideutigkeiten in welche alle schlechten und mittelmäßigen Reiter verfallen, müssen also, so bald man arbei-

ten will, schlechterdings unterbleiben, was um so leichter geschehen kann, als für Alles und Jedes, was der Reiter zu Pferde zu unternehmen hat, bestimmte Regeln und Hülfen vorhanden sind.

§. 25.
Verschiedene Richtungen der Zügelannahme.

Die Zügel haben nur bei richtiger Wirkung Einfluß auf das ganze Pferd.

Die Zügel geradaufwärts-rückwärts über der Mitte des Pferdes angenommen, richten und versammeln das ganze Pferd. Das Heben der Hand darf nie so hoch stattfinden, daß an den Zügelringen durch die Zügel und Kantharenbäume ein spitzer Winkel entsteht, da auf diese Weise die Hebelkraft verloren geht, und das Pferd genöthigt wird, entweder mit vorgestreckter Nase in die Zügel, oder abwärts hinter dieselben zu gehen. (Fig. 40.)

Der innere Zügel aufwärts gerichtet, nicht geführt, in der Linie gegen die äußere Schulter des Reiters, unter Zuvorwirkung des äußeren, erweitert die innere Schulter des Pferdes, erhält die strengste Position, und setzt das Pferd auf die Hanken.

Der innere Zügel, rückwärts geführt mit Zuvorwirkung des äußeren, hält die innere Schulter des Pferdes zurück, läßt die äußere zirkelförmig vortreten, und bestimmt dasselbe zum Wenden nach innen.

Der innere Zügel sanft druckweise gegen die äußere Schulter des Reiters gerichtet, ohne ihn zurückzuführen, biegt das Pferd in den Ganachen.

Der äußere Zügel, rückwärts nach dem Leibe geführt, bei ruhigem und stätem Verbleiben des inneren, erhält die äußere Schulter des Pferdes.

Der äußere Zügel gerade rückwärts aufwärts geführt, richtet den Hals des Pferdes in die Höh, abwärts geführt, stimmt er herab. Er hat in seiner Wirkung aufwärts oder

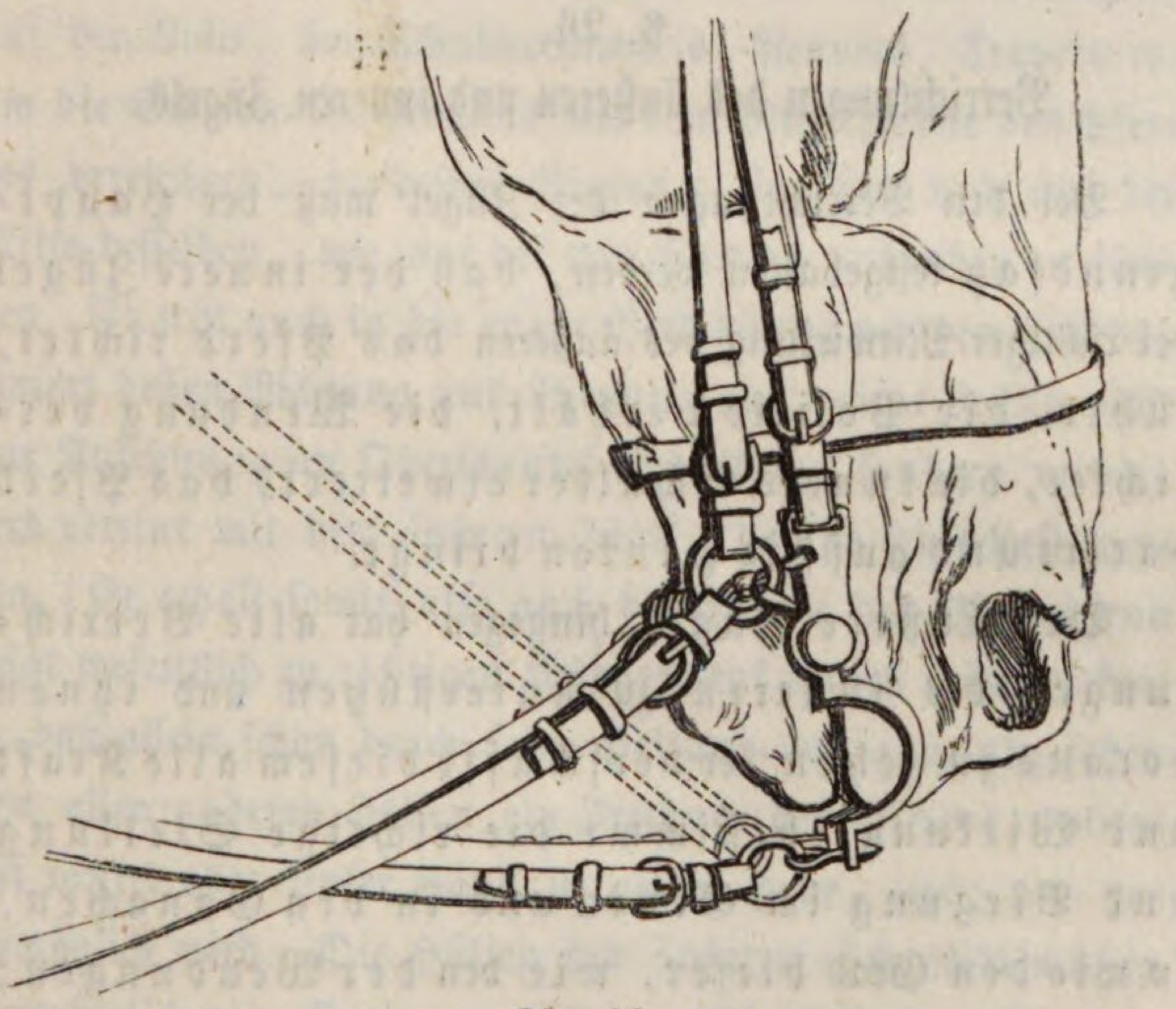


Fig. 40.

abwärts zu verbleiben, bis sich das Pferd in Position begeben hat.

Der äußere Zügel, druckweise gegen den inneren, diesem gerade gegenüber und ohne ihn zurückzuführen gebraucht, rückt zusammen, bringt den inneren Hinterfuß und die äußere Schulter des Pferdes auf die Linie und verschafft dem Reiter Anlehnung.

Auf der Volte bringt diese Hülfe die äußere Schulter des Pferdes in die cirkelförmige Bewegung. Hierbei tritt die Hülfe im inneren Bügel mit geradegehaltenem Schenkel und Hohlbiegen der inneren Seite des Reiters ein, damit er seine Schwere nach innen verlegen, die äußere Seite des Pferdes in Freiheit setzen könne.

§. 26.
Verrichtungen des äußeren und inneren Zügels.

Bei den Verrichtungen der Zügel muß der Hauptgrundsatz festgehalten werden, daß der innere Zügel bei richtiger Mitwirkung des äußeren das Pferd richtet, führt, die Position erhält, die Wendung verrichtet, die innere Schulter erweitert, das Pferd parirt und auf die Hanken bringt.

Der äußere Zügel hingegen hat alle Verrichtungen des inneren zu unterstützen und ihnen voraus zu gehen; er verschafft diesem alle Kraft und Wirkung, bestimmt die richtige Stellung und Biegung im Genick und in den Ganachen, so wie den Grad dieser, wie den der Wendungen; er bringt Anlehnung und ein lebhaftes Maul hervor, versammelt, erhält die Croupe. erhält und unterhält den Gang. Endlich darf bei Allem was der Reiter mit dem einen Zaum- oder Trensenzügel unternimmt, die abgemessene Gegenwirkung des anderen, die volle Zusammenwirkung beider nicht fehlen, da sonst Anlehnung undenkbar ist und falsches Anlehnen entstehen muß.

§. 27.

Verrichtungen des äußeren und inneren Schenkels.

Durch die stäte Haltung des äußeren Schenkels bekommt der Oberleib Haltung, Ruhe und Stätigkeit, und allein hierdurch die Hand Stütze. Er erlaubt dem Reiter das Ein- und Hohlbiegen der inneren Seite bei Wendungen, auf der Volte, bei Schultereinwärts, Renvers, Travers ꝛc. um die Schwere des Körpers mit dem Mittelpunkte des Pferdes vereinigen, in dessen Biegung eingehen und auf der Mitte desselben, wie auf der des Sattels verbleiben zu können. Er tritt auch in die engste Verbindung mit dem Pferde; nimmt dessen Richtung und Biegung auf, giebt beiden nicht nur Anlehnung an Oberschenkel und Knie, sondern verhindert vereint mit dem äußeren Zügel, daß sie fehlerhaft werden. Er erhält somit also auch die Croupe des Pferdes und trägt wesentlich zu richtigen Gängen auf beiden Händen bei, so daß allein schon durch seine Haltung und ganz abgesehen von allen anderen Hülfen ein Irrthum des Pferdes, ob es auf rechter oder linker Hand zu gehen habe, ganz und gar unmöglich wird. Die Hülfen des äußeren Schenkels müssen vornehmlich dem Gurte gegenüber auf die Mitte des Pferdes, zuweilen auch hinter derselben gegeben werden. Der äußere Schenkel ist namentlich der vortreibende, und hat besonders bei Paraden das Pferd zu unterstützen. Seine Haltung allein ist schon ununterbrochene Hülfe.

Der innere Schenkel hat durch seine sanften Hülfen, vereint mit denen der Zügel und besonders des inneren auf Genick-, Ganachen-, Hals- und Rippenbiegung zu wir-

ken; er hat das Hintertheil auf gerader Linie und auf der Volte vor dem Hereindrängen zu hüten; sanft helfend die halben Paraden und das Zurücktreten zu begleiten, wodurch er versammelt indem er den inneren Hinterfuß zum nahe Bei- und Untertreten veranlaßt. Endlich hat er auf der Volte, ferner im Schritte und Trabe bei Seitengängen sanfte Hülfe im Bügel mit dem Ballen abwärts zu nehmen, und muß dabei gerade und weich verbleiben; die Hülfen desselben erfolgen dem Gurte gegenüber, zuweilen auch vor demselben.

§. 28.
Vom Hülfstrensenzügel.

Der Trensenzügel beim Reiten auf Zaum ist Hülfszügel, denn er hat den Zaum zu unterstützen. Bei ganz frisch gezäumtem Pferde läßt man beide Unterlegtrensenzügel mitwirken, gerade wie die Trensenzügel ohne Zaum, um dasselbe nicht blos auf dem ihm bisher fremden Mundstücke, der Kanthare, führen zu müssen. Hat es sich an dieselbe gewöhnt, so wird nur der innere Trensenzügel angewendet, und auch dieser in Wegfall gebracht, sobald sich das Pferd ohne Mithülfe desselben richtig stellt und anlehnt Ist die Trensenarbeit eine richtige und vollendete gewesen, und wird das Pferd richtig und angemessen gezäumt, so wird es sich kaum gegen die sofortige Annahme der Kanthare wehren, und ist daher nur der Gebrauch des innern Trensenzügels erforderlich. Außerdem ist der Hülfstrensenzügel auch Nothzügel, für den Fall, daß an dem Zaume etwas reißt.

Bei dem frischgezäumten Pferde, und in Anwendung beider Hülfstrensenzügel, theilt man die Kantharenzügel wie

gewöhnlich mit dem kleinen Finger der linken Hand; der linke Trensenzügel kommt in die volle linke, der rechte in die rechte Hand zwischen dem kleinen und vierten Finger; beide stehen wie die Kantharenzügel sanft an. Das Reiten frischgezäumter Pferde mit getheilten Zaumzügeln, so daß der linke Trensen- und Zaumzügel in der linken Hand und beide rechte in der rechten geführt werden, kann man unmöglich gut heißen, denn der Reiter, welcher so verfährt, führt auch gewöhnlich die Zügel in einer Höhe wie beim Trensenreiten, wodurch der Kanthare eine ganz falsche Wirkung gegeben, und dieselbe dem Pferde lästiger und befremdender wird, als wenn sie allein wirkt. Läßt der Reiter die Kanthare ganz außer Wirkung, was auch oft vorkommt, so hat sie keine ruhige Lage, sie schlappt im Maule des Pferdes, beunruhigt dasselbe, und stört noch dazu die Wirkung der Trense.

Ist das Pferd richtig auf Trense ausgearbeitet, wird es richtig und angemessen gezäumt, so bedient man sich auch sicher dieser Theilung der Kantharenzügel nicht, sondern man wird gleich zur richtigen Führung übergehen, und allein den inneren Hülfstrensenzügel gebrauchen, da man sich sonst nur die weitere Arbeit erschwert. Hat es aber der Reiter nicht vermocht, das Pferd auf der Trense auszubilden, und wird er genöthigt dasselbe zu zäumen, dann treibt ihn die Noth zu diesem unnützen Auskunftsmittel. Die Stellung der rechten Hand bei Führung des Hülfstrensenzügels ist bereits früher angegeben. Sie soll sich nämlich in gleicher Höhe und weder vor noch hinter der linken Hand, sondern ganz genau neben derselben befinden, mit gleicher Haltung des Unter- und Oberarmes,

wie mit der anderen Hand, damit ein Verwenden des Reiters vermieden wird.

Die Verrichtungen dieses Zügels bestehen lediglich in dem ganz stäten Erhalten der Kopfstellung des Pferdes, damit dieselbe nicht allein dem inneren Kantharenzügel überlassen bleibt; derselbe trägt hierdurch zur Schonung des Maules bei und hilft zur Annahme beider Zügel.

Fehlerhaft werden die Hülfen und die Wirkung dieses Zügels sein, sobald die Hand fehlerhafte Stellungen annimmt, sobald er unstät wirkt, oder hauptsächlich und allein die Führung des Pferdes übernimmt, während die Kantharenzügel unthätig bleiben, oder wenigstens der innere frei wird. Er ist dann nicht mehr ein bloßer Hülfszügel, sondern Reiter und Pferd gewöhnen sich so an denselben, daß ersterer ohne denselben nicht reiten, letzteres nicht gehen kann.

In der Führung des Hülfstrensenzügels wird allgemein gefehlt und doch ist er, einmal gebraucht, und besonders bei dem jungen Pferde, eben auch Hauptzügel, denn er kann genau soviel schaden als nützen.

§. 29.

Ueber die Hülfszügel.

Bei und außer der Bearbeitung des Pferdes werden verschiedene Hülfs- und Beizügel verwendet. Die am meisten gebrauchten sind Sprungriemen, Martingal und Schlaufzügel. Vor Allem muß der Grundsatz aufgestellt werden, daß Hülfszügel, nur von demjenigen Reiter mit wirklichem Nutzen gebraucht werden können,

welcher auch ohne denselben zum Zwecke zu gelangen versteht.

Der Sprungriemen, im Nasenriemen eingeschnallt, soll das Pferd zum Bezäumen, Erhalten der Position und hierdurch zum Pariren, zum Wenden ꝛc. nöthigen, also das in die Höhe werfen des Kopfes, das Stoßen in die Zügel und das Nehmen derselben, wie das Steigen hindern. Dies Alles kann man allerdings durch den Sprungzügel mehr oder weniger bezwecken, vorausgesetzt, daß er weder zu lang, noch zu kurz eingeschnallt sei. Die Länge desselben wird durch die senkrechte Stellung des Kopfes bestimmt. Nun mögen wol einzelne Fälle eintreten, in denen der Reiter zum Sprungzügel greifen muß, z. B. wenn er gezwungen wäre zum Dienst ein Pferd zu reiten, dessen er sonst vielleicht nicht Herr bleiben würde; doch darf und kann ein Arbeiten mit demselben niemals stattfinden, aus dem einfachen Grunde, weil er hinderlich und störend ist. Das Einschnallen des Sprungriemens in die Trensenringe soll niemals geschehen, weil hierdurch Zunge und Laden verletzt und Widersetzlichkeiten des Pferdes hervorgerufen werden.

Den Martingal kann man wie den Sprungriemen zu denselben Zwecken benutzen; doch erreicht man durch ihn erwähnte Vortheile nur auf fehlerhafte Weise, weil er gleich dem in die Trensenringe eingeschnallten Sprungriemen lediglich durch die Trense zu stark und abwärts wirkt.

Tritt für den Reiter bei der Bearbeitung des Pferdes, und zur Beförderung der Biegsamkeit desselben das Bedürfniß eines Hülfszügels ein, so können es nur die Schlaufzügel sein, vorausgesetzt, daß die Halsrichtung des Pferdes

bereits bestätigt, Gehorsam vorhanden und der Reiter genaue Kenntniß von der richtigen und fehlerhaften Richtung, Biegung und Stellung des Pferdes besitzt, sowie den Einfluß der Zügel genau fühlt. Sie sind nur auf kurze Zeit in Anwendung zu bringen, und man bedient sich ihrer, um das Pferd für den Zaum vorzubereiten, um durch sie die Nase herbei- und richtige Position hervorzubringen. Wegen ihrer schnellen und stärkeren Wirkung können und dürfen sie bei Beginn der Arbeit, oder in erster Zeit, niemals benutzt werden, sobald der Reiter nicht Gefahr laufen will, dem Pferde zu schaden. Es muß unbedingt nachgiebig und darum in der Dressur schon weit vorgeschritten sein.

Die Führung der Schlaufzügel verlangt guten, stäten und richtigen Sitz und eine gefühlvolle weiche Hand. Andernfalls werden sie in ihren Wirkungen nicht nur für die Gelenke, namentlich Sprunggelenke, gefährlich, sondern sie werden auch das Pferd aus der Richtung in oder hinter die Zügel, auf die Vorhand bringen, verbiegen, zögernde Gänge hervorrufen u. dergl.

Das Einschnallen dieser Zügel geschieht in die Oese des Sattelknopfes; hier allein können sie in die angemessene Wirkung treten, d. h. nur so kann die wahre Position des Pferdes hervorgebracht und erhalten werden, ohne daß sie nachtheilig auf dessen Richtung wirken. Denn werden sie in die Seitenösen des Sattels oder wol gar noch tiefer in die Sattelgurte geschnallt, so ziehen sie Kopf und Hals herab und herein, werfen somit alle Richtung des Pferdes über den Haufen, und zwängen, sperren und ruiniren die Vorhand.

Dritter Abschnitt.

Von der Bearbeitung des Pferdes ohne und mit dem Reiter.

Dritter Abschnitt.

Von der Bearbeitung des Pferdes ohne und mit dem Reiter.

§. 30.

Die Longenarbeit.

Die Longenarbeit ist von so wesentlichem Nutzen, daß mit ihr die Ausbildung jedes jungen Pferdes beginnen sollte, sobald es Zeit und Ort nur irgend gestatten. Gewöhnlich erblickt man aber erst dann ein Pferd an der Longe, wenn es bereits einen hohen Grad von Widersetzlichkeit erlangt hat, und der Reiter nichts mehr mit ihm auszurichten vermag; sie wird somit nur Correctionsmittel und ihre Vortheile gehen dem jungen Pferde verloren. Diese sind folgende: Das Traben an der Longe entbindet die Gelenke, verschafft regelmäßigen Gang, nöthigt zum Herantreten an die Zügel wie zum Gebrauch des Hintertheiles und giebt dem Pferde die erste Anleitung zum Biegen im Genick, aus welchem das des ganzen Körpers entspringt. Ferner kann man ihm eine seinen Kräften angemessenere Bewegung geben als unter dem Reiter, und man gewöhnt es an Kappzaum, Trense und Sattel. Weiter befestigt man das gutmüthige und willige Pferd in seinem Character; dem widerspenstigen bricht man den Willen; dem mißtrauischen flößt man Zutrauen ein; das pflegmatische oder faule Temperament wird leicht aufgeweckt und das heftige gemäßigt.

Nothwendig wird ferner die Longenarbeit, und mit möglichster Schonung kommt man oft durch sie allein zum Zweck, wenn Pferde ungleich traben oder sich in den Gängen übereilen; bei stätischen, sobald sie nicht vor und an die Zügel wollen; bei Stuten, welche rossig sind, ausschlagen und steigen; bei Pferden, welche dem Reiter die Zügel nehmen und abgehen, und bei denen, welche ein festes, kurzes, verwachsenes Genickstück haben, und die Nase hoch tragen.

Doch die Longe als Bildungs- und Correctiosmittel wird allein demjenigen Reiter wahre Vortheile gewähren, welcher das Pferd auch nach Weglassung derselben zu reiten versteht, da mit dem Gehorsam an derselben noch nicht der unter dem Reiter hergestellt ist.

Gerade die Longenarbeit ist in vielen Werken über Reitkunst so ausführlich behandelt, daß wir blos darauf zu verweisen brauchen; nur über das Wesentlichste derselben, über das Begeben des Pferdes in die Longe oder über das Annehmen derselben seitens desselben, was ebenso unerläßliches Bedürfniß ist, wie das Treten an die Zügel unter dem Reiter, und woraus auch hier allein alles Gute entsteht, ist noch Einiges zu bemerken. Die Longe muß nämlich mit eben der Geschicklichkeit und Fertigkeit geführt werden, wie das mit den Zügeln vom Reiter geschehen soll, da sie mit ihm ebenfalls in genauester Verbindung zu stehen hat. Deshalb muß die Hand auch hier leicht, weich, stäte, schnell sein und sich eine gewisse Schwere geben können, und gleich wie zu Pferde hat der Longirende jedem Zwang in seinem ganzen Körper zu meiden. Die Longe muß ferner jederzeit sanft anstehen (Fig. 41) und zwar anstehend

zur Erweiterung der Volte nachgeben, anstehend zur Verengung derselben verkürzt werden, es geschehe dies absichtlich

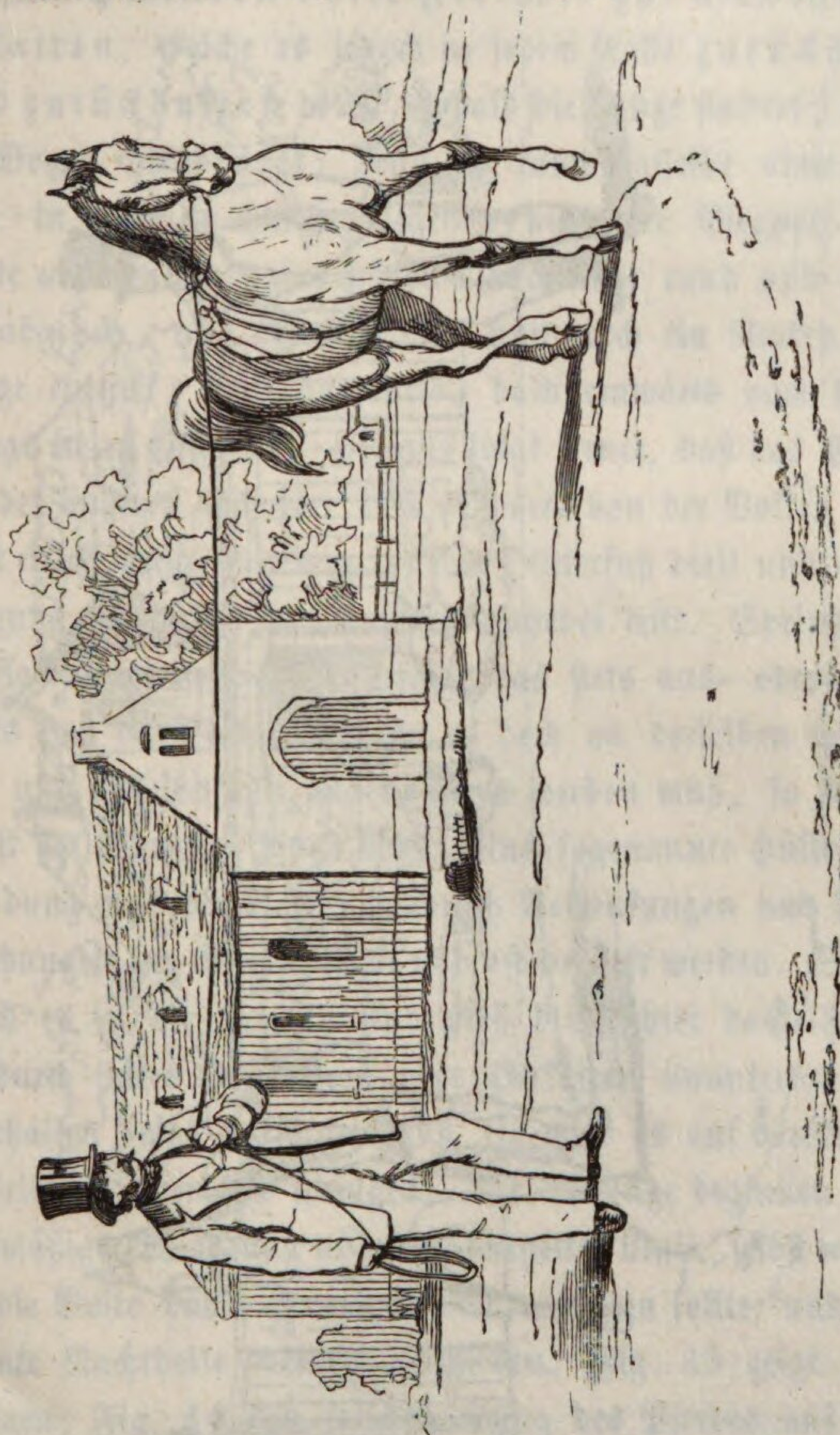


Fig. 41.

vom Reiter, oder er sei vom Pferde hierzu verlaßt. Auf diese Weise bleibt die Longe anstehend richtig wirkend. Das Pferd

kann so nur eine regelmäßige Volte abgehen, mit der äußeren Schulter zirkelförmig treten, mit dem inneren Hinterfuße

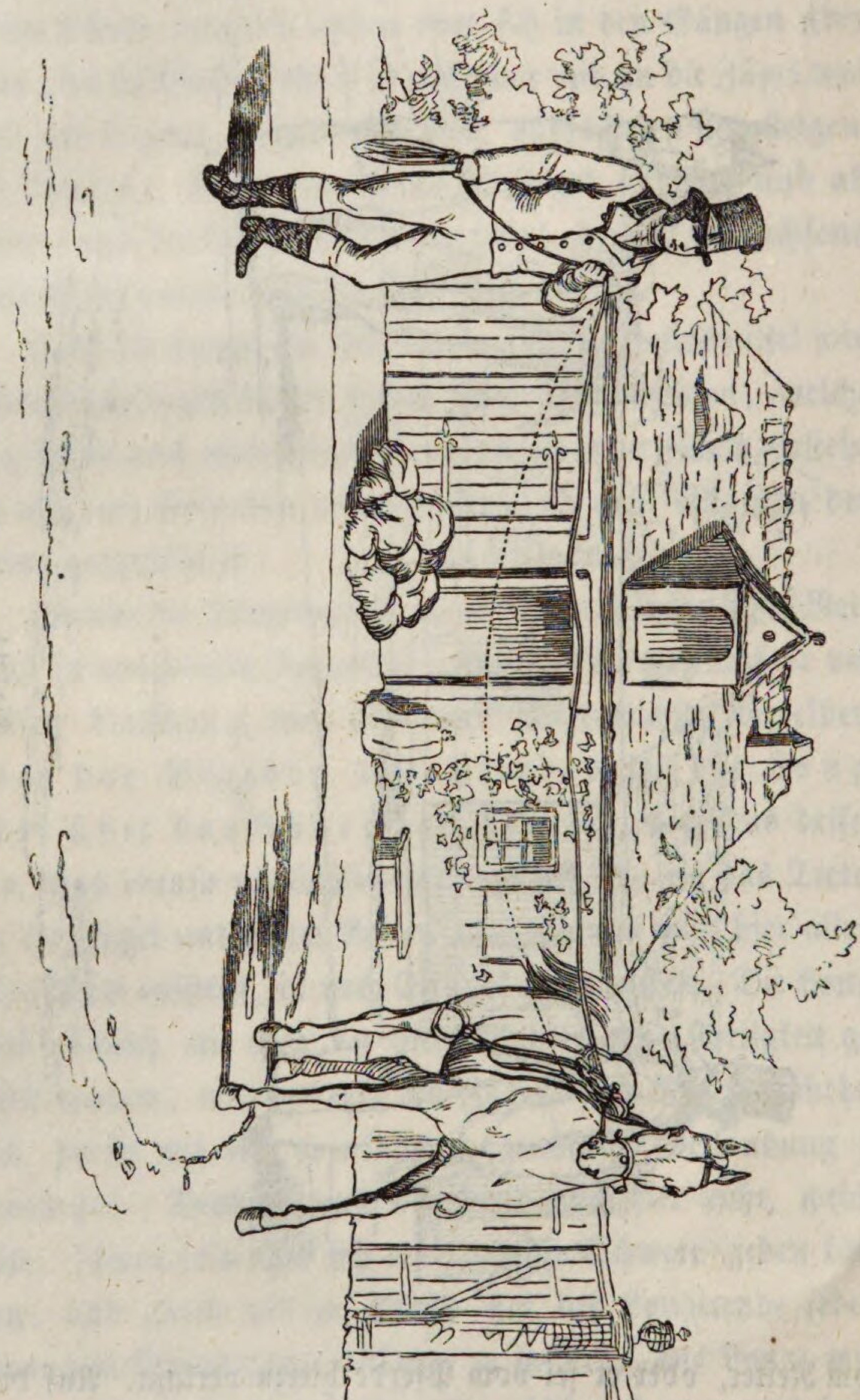


Fig. 42.

gehörig bei= und untertreten, und es wird vor Allem seinen Gelenken volle Freiheit zur Bewegung gestatten, welche es jedoch in jedem Falle zurückhält und zurückhalten muß, sobald die Longe flattert; oder im Bogen herabhängt; denn es kann dasselbe ohne sich stäte in dieselbe hineinzubegeben nicht die Biegung der Volte annehmen, daher dieselbe auch nicht rund und richtig abgehen, und es wird, da nun noch ein Rucken der Longe eintritt, bald auswärts, bald einwärts vom Hufschlage treten (Fig. 42). Hieraus folgt ferner, daß das Pferd mit der äußeren Schulter stets abwärts von der Volte, und nicht cirkelförmig, mit dem inneren Hinterfuß breit und ohne Biegung und nicht dem äußeren nahebei tritt. Springt es an flatternder Longe, so erfolgt das stets aus= oder einwärts von der Volte, und da es doch an derselben erhalten, und dieselbe nun angenommen werden muß, so erhält es oft im Sprunge einen Ruck, eine sogenannte Hülfe zur Wendung auf der Volte, wodurch Verrenkungen und Verstauchungen der Glieder leicht und oft bewirkt werden. Steht jedoch es in der Longe, und weiß der Führer dasselbe in ihr durch stätes Verlängern oder Verkürzen ununterbrochen zu erhalten, was er können muß, so wird es auf der Volte verbleibend, vorwärts springen. Die Sprünge beginnen aus regelmäßiger Bewegung und auf geregelter Linie, selbst wenn sich die Volte dabei erweitern oder verengen sollte, und erwähnte Nachtheile werden vermieden. Fig. 43 zeigt den richtigen, Fig. 44 den falschen Gang des Pferdes auf der Volte.

Bei dem Longiren unter dem Reiter muß die Aufmerksamkeit des Longenführers eine um so größere sein; denn soll die Arbeit Nutzen tragen, so darf sich auch jetzt das Pferd keineswegs unvollkommen in der Longe befinden. Eine Irritirung des Pferdes ist da um so leichter, weil es doppelten Einflüssen unterliegt, denen des Reiters und denen des



Fig. 43.

Longenführers. Letzterer muß deshalb, für den Fall, daß er die Volte mit abgeht, und kleine Volten und gerade Linien reiten läßt, durchaus gleichmäßigen Tritt mit dem Pferde, namentlich mit dessen Sprüngen im Galop halten, damit die Longe nicht durch zweierlei verschiedene Bewegungen, durch

die des Pferdes und die des Führers in's Schwingen kommt oder gar ruckig wirkt. Unterläßt der Führer diese wesentliche Regel und verbleibt die Longe nicht immer in der Linie von der Nase des Pferdes zum Mittelpunkt der Volte, so kann der Reiter thun, was er will, mag er das Pferd stundenlang



Fig. 44.

plagen, wird er es dennoch nicht richtig an die Zügel bringen, es wird nicht eine einzige richtige Volte gehen, und immer nur aus dem einen Grunde, weil es sich nicht ungestört in die Longe zu begeben vermag. Bevor der Reiter auf- und absitzt, muß das Pferd der Vorsicht wegen in der Longe

stehen (Fig. 45); selbst beim Ruhen desselben darf sie nicht, obgleich man sie außer alle Wirkung treten läßt, in

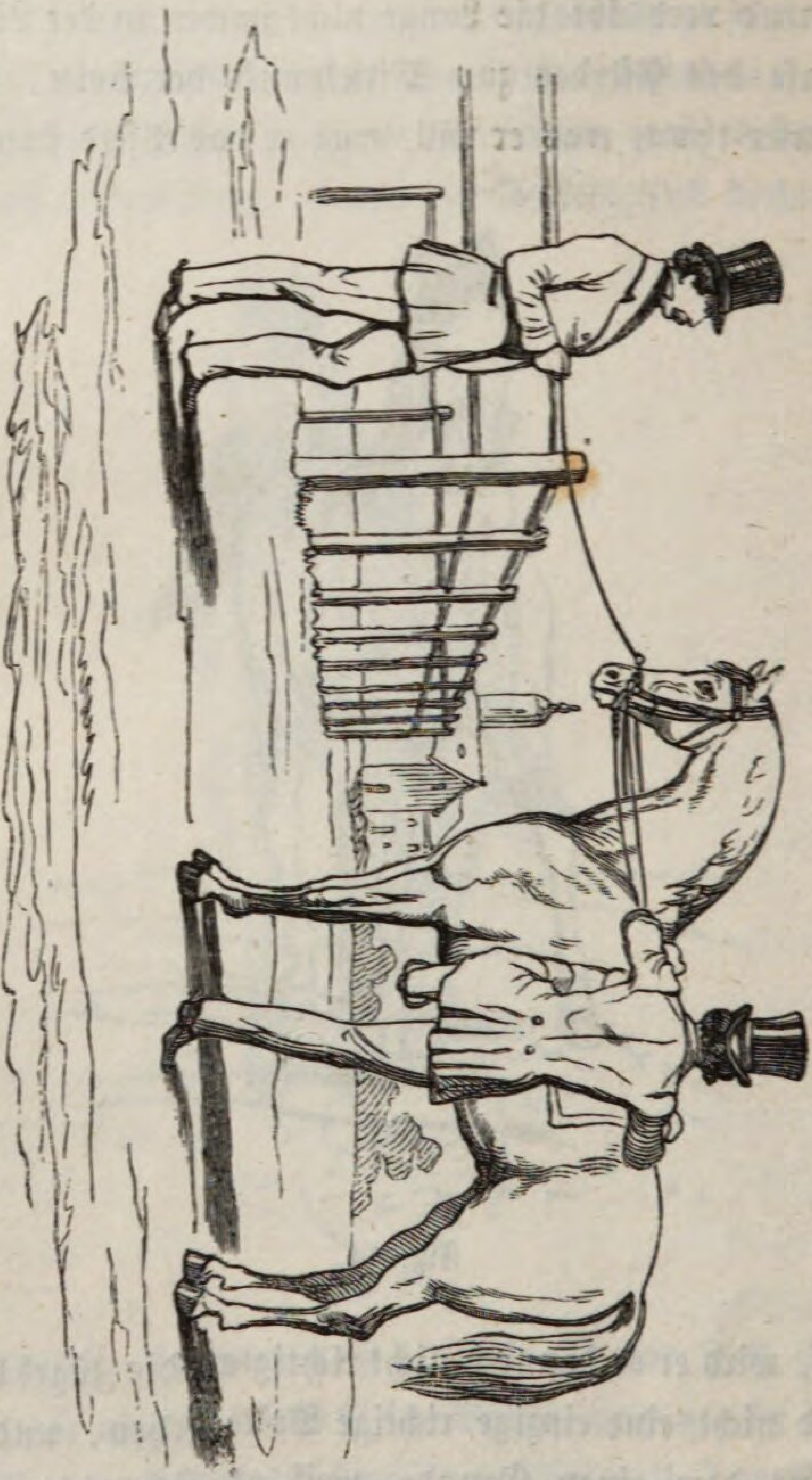


Fig. 45.

großem Bogen herabhängen, damit sie stets in Bereitschaft bleibe.

Eine wesentliche Regel ist ferner, daß sich der Longenführer beim Pariren sofort vor das Pferd mit verkürzter Longe begebe, daß er vor dasselbe so schnell als möglich im Gange zu gelangen suchen muß, wenn das Pferd ungezogen wird, damit die Longe möglichst gerade rückwärts auf dasselbe wirken könne, ihn nicht hinter sich lasse, und das Pferd nicht umwerfe. Das Unterlassen des Vorspringens kann für Reiter und Pferd die größte Gefahr nach sich ziehen; ebenso ist das Ueberschlagen nur durch das gerade Vorstellen vor das Pferd zu verhüten. Wollte der Reiter hierbei zur Seite bleiben, würde er entweder gar nicht helfen können, oder durch Annahme der Longe das Pferd leicht umwerfen.

Von hieraus müssen auch die Hülfen zum Zurücktreten gegeben werden, damit dieselben gerade rückwärts wirken.

Das Begeben des Pferdes in die Longe bleibt also auch bei dieser Arbeit die Seele derselben. Ohne sie darf nicht Nutzen, sondern blos Nachtheil erwartet werden, welcher letzterer darin besteht, daß, ganz abgesehen von andern Uebelständen, erstlich die Gelenke des Pferdes ruinirt werden, und daß sich zweitens Reiter und Pferd, oder dieses allein stets in der größten Gefahr befinden; denn es kommt gar nicht selten vor, daß sich Pferde in die Longe verwickeln, sich überschlagen und Schaden leiden, mit oder ohne Reiter durch das Hereinziehen in die Volte umgeworfen werden, wozu nicht einmal ein Kraftaufwand erforderlich ist.

Ist die Longenarbeit durchgängig bei vielen Remonten nicht anwendbar, indem wol zuweilen hierzu die Zeit mangeln dürfte, so sollten doch da, wo Reiter gebildet werden, unbedingt einige Pferde an der Longe gearbeitet werden, damit

man Gelegenheit böte, den Gebrauch derselben und das Führen der Peitsche kennen zu lernen, was beides schwieriger ist, als es den Anschein hat, und nur durch viele Uebung erlernt werden kann.

Zum Longiren aber und zwar bei Beginn desselben, gehören, soll es mit aller Vorsicht geschehen, vier Mann. Der Erste hat nichts zu verrichten, als sich auf einem Punkte zu erhalten und auf einem Absatze im Centrum der Volte zu drehen. Beim Rechtslongiren steht er auf der rechten Ferse und setzt den linken Fuß um den rechten cirkelförmig, er hat die Longe ganz gleichmäßig aufgewickelt in der rechten Hand, welche hinter der rechten Hüfte angesetzt ist, damit er, wenn das Pferd stark in die Longe drängen sollte, diesem durch das Zurückbiegen des Oberleibes, durch die Schwere seines Körpers Gegengewicht geben könne, ohne in der Hand Kraft anwenden und seinen Platz verlassen zu müssen. Die linke Hand hält verloren die nach dem Pferde gehende Longe. Der zweite Mann, welcher nur ein Reiter sein kann, ist der eigentliche Longenführer. Er verfügt sich in die Volte an die Longe, führt sie beim Longiren rechts mit der rechten, beim Longiren links mit der linken Hand, und zwar so, daß die Knöchel nach oben stehen, und vor Allem in der geraden Linie der Longe, vom Pferde bis zum Longenhalter, dem Mittelpunkte der Volte keine Störung stattfinde. In der dem Pferde zunächst stehenden Hand führt er eine Ruthe um mit ihr Hülfen ertheilen zu können. Der Dritte muß, soll er seine Obliegenheiten als Peitschen- und Ruthenführer erfüllen, wie der zweite ein Reiter sein und den richtigen Gang des Pferdes vom falschen zu unterscheiden

wissen, um zur rechten Zeit und a tempo Hülfen und Strafen zu verabfolgen. Weil diese nun Vor-, Mittel- und Nachhand betreffen, muß er auch gewandt und augenblicklich auf dem rechten Flecke, selbst hinter dem Pferde sein. Er führt Peitsche und Ruthe, damit er gleichzeitig nach vor- und rückwärts helfen kann. Zögert beispielsweise das Pferd im Gange und drängt zugleich in die Volte, so giebt die Peitsche die Hülfe zum Vorgehen; die Ruthe aber erhält das Pferd in der Longe. Der vierte Mann, ein Reitknecht, führt das Pferd auf der Voltenlinie und in die Longe; nimmt es beide bereitwillig an, so geht er mit ihm in den Trab über und verläßt es langsam während des Trabens, sobald es allein geht. Dieses Anführen ist gewöhnlich nur in den ersten Tagen und jedesmal blos für die ersten Touren vorzunehmen, worauf dieser Mann unnöthig wird. Begiebt sich das Pferd regelmäßig auf der Volte in die Longe, und wird weitere Vorsicht überflüssig, gewöhnlich schon nach den ersten Tagen, so kommt auch der ersterwähnte Longenhalter in Wegfall und das Longiren wird nun von den beiden Reitern (zweiter und dritter Mann) fortgesetzt. Endlich kann auch der Führer der Peitsche wegbleiben, sobald das Pferd an der Longe geritten wird und sobald es willig ist; er darf aber bei widersetzlichen Pferden nicht fehlen. Mit solcher Vorsicht muß der Anfang des Longirens beginnen, um jede Widerspenstigkeit im Keime unterdrücken und dem Pferde seine Aufgabe leicht begreiflich machen zu können. Wol sieht man nur höchst selten einen derartigen Anfang der Longenarbeit, und Mancher wird ihn für Pedanterie erklären, doch ist er durch vielfältige schlimme Erfahrungen vollständig gerechtfertigt.

Die Werkzeuge zum Longiren sind Kappzaum, Trense und Laufgurt.

Der Kappzaum muß nach der Nase geformt, und mit Rehleder, sowol inwendig als auswendig gefüttert sein, damit er das Pferd nicht verletze und scheu vor ihm mache. An den Enden seines Bügels muß er Ringe haben, in welche man den Kinnriemen befestigt, damit dieser vor dem Trensengebisse so geschnallt werden kann, daß der Kappzaum seine Lage erhalte und die Trense wirke, ohne die Lefzen des Maules zu beschädigen. Die Lage des Kappzaumes darf weder zu hoch sein, weil er sonst an Wirkung verliert, noch zu niedrig, weil er sonst die freie Athmung hemmt und dem Pferde in jeder Art schmerzlich wird. Die Hörner des Kappzaumes, an ihren Enden rückwärts gebogen, dürfen weder zu lang noch zu kurz sein.

Das Gebiß der Trense besitze die hinlängliche Stärke.

Der Laufgurt mit breitem Deckel soll möglichst dahin zu liegen kommen, wo später die Sattelgurte ihre Stelle finden. Er muß 3 Ringe haben, den einen genau in der Mitte des Deckels, die beiden anderen ihm nahe zur Seite.

Der innere Trensenzügel wird in den mittelsten Ring, welcher sich genau über der Mitte des Pferdes befinden muß, so eingebunden, daß er den Kopf um etwas hereinnimmt. Der äußere Trensenzügel wird in dem äußeren Ringe so weit angezogen und gebunden, daß ihn das Pferd wohl fühle.

Der innere Kappzaumzügel wird in den inneren bisher freigebliebenen Ring eingebunden, in der Art, daß durch ihn ebenfalls der Kopf hereingehalten wird. Den äußern Kappzaumzügel bindet man in den äußeren Ring, in welchem sich

der äußere Trensenzügel befindet, so ein, daß er ohne Wirkung bleibt.

Das der Volte entgegengesetzte und fehlerhafte Ausbinden nach auswärts hindert das Pferd am Buge nach der Voltenlinie, nöthigt zum falschen Gang, bindet die Schultern und macht sie endlich steif.

Der Longenführer hat die Longe nun jederzeit so zu halten, daß die Linie derselben von der Nase des Pferdes bis zum Mittelpunkte der Volte ganz genau beobachtet wird. Mittelst der Longe kann der Führer folgende Haupthülfen geben: Versammlung des Pferdes durch einen Anzug aufwärts in der Linie der Longe; — Pariren des Pferdes, durch Vortreten nach diesem zu mit vorangegebener Hülfe; — drängt das Pferd in die Longe, so wird sie druckweise in ihrer Linie angenommen; — drängt das Pferd in die Volte, so wird die Longe durch die Hand vor ihre Linie oder vor den Mittelpunkt der Volte gerichtet. Fehlerhaft dagegen wirkt die Longe, sobald man sie abwärts oder hinter ihre Linie, hinter den Mittelpunkt der Volte führt.

§. 31.
Von dem Gleichgewichte.

Gleichgewicht ist gleichmäßige Vertheilung der Schwere des Pferdes, die für gewöhnlich der Vorhand zufällt, auf Vorhand und Nachhand, und geht allein aus regelmäßigen Gängen, aus der Haltung des Pferdes, aus dem Richten und Biegen desselben hervor. Ohne diese ist Gleichgewicht undenkbar. Wie wesentlich nothwendig, wie unentbehrlich dasselbe aber ist, erhellt aus Folgendem:

Vom Gleichgewichte hängt der regelmäßige, thätige Gang ab, und von diesem die volle Thätigkeit sämmtlicher Flechsen, welche Vor- und Nachhand bestimmen; es conservirt das Pferd, indem durch dasselbe seine Kraft entwickelt wird, so daß es lang ausdauernd arbeiten kann, ohne zu ermüden, und ohne die Vorhand zu benachtheiligen; aus ihm kann sich das Pferd allein ohne Nachtheil auf das Hintertheil setzen und sich richtig pariren; von ihm hängen die ausgedehnten Gänge, als rascher Trab, ausgedehnter Galop, die Karriere, wie auch der Sprung ab. Endlich ist die freie Bewegung der Schultern nur bei Gleichgewicht möglich.

Der Reiter blos wird Gleichgewicht des Pferdes herstellen können, welcher sein eigenes Gleichgewicht zu Pferde eben so ungezwungen, als auf eigenen Füßen zu ebener Erde zu erhalten versteht, welcher die eigene Schwere mit dem Mittelpunkte des Pferdes zu vereinigen und zu erhalten weiß, zugleich den Anforderungen des Sitzes, der Haltung und der Hand entspricht und den Bau und die Veränderungsfähigkeit des Pferdes kennt.

§. 32.
Von der Anlehnung.

Anlehnung ist die Seele der Reitkunst. Für gewöhnlich versteht man unter ihr nur die gleichmäßige, ununterbrochene und sanfte Annahme beider Zügel von Seiten des Pferdes; allein das kann und muß schon geschehen wenn es noch ungebildet ist, und kann daher nicht blos hierunter Anlehnung zu verstehen sein. Anlehnung kann nur im inneren Zügel unter Verwahrung des äußeren,

bei richtiger Stellung und Biegung im Genick, bei Gleichgewicht und richtigen Gängen stattfinden. Ohne richtigen Bug des Genicks, ohne vollkommene Uebereinstimmung des Sitzes, der Haltung, der Führung des Reiters und sämmtlicher Hülfen, ohne genaue und gefühlvolle Führung der Hand über der Mitte des Pferdes, ist Anlehnung nicht möglich; denn bei falschem Buge legt sich das Pferd entweder auf den inneren Zügel und macht sich frei vom äußeren, tritt hinter den inneren Zügel und legt sich auf den äußeren, oder legt sich in beiden auf, oder tritt hinter beide.

Die Hülfen um Anlehnung hervorzubringen, erfolgen durch den äußeren Zügel druckweise gegen den inneren, welcher stäte verbleibt; durch den inneren Schenkel und senkrechtes Verbleiben des äußeren in der Hülfe im Bügel.

Falsche Anlehnung findet statt, wenn das Pferd hinter den inneren Zügel tritt und sich fest in den äußeren begiebt.

Das Auflehnen im inneren Zügel findet statt, wenn das Pferd den äußeren Zügel verläßt und sich auf den inneren begiebt, ohne hart und fest zu sein.

Das Auflehnen auf beide Zügel, ohne fest zu werden, ist für viele Reiter ein Bedürfniß, und es bedingt das nicht das Verlassen der Richtung, des Gleichgewichtes und der Position. Entsteht aus diesem Auflehnen, das Auflegen oder Festwerden, dann wird es zum größten Fehler, denn Richtung, Gleichgewicht, Position, Wendsamkeit und Gehorsam gehen verloren und der Fehler kann zu allen Untugenden ausarten.

Jeder Reiter und insbesondere derjenige, welcher sich mit der Dressur der Pferde befaßt, muß es sich vor Allem angelegen sein lassen, sich das Gefühl des Gleichgewichtes und der Anlehnung des Pferdes zu verschaffen. Dies kann er aber nur mit Anwendung des größten Fleißes und Nachdenkens, bei gleichzeitigem Unterricht eines tüchtigen Reitlehrers, welcher auf die Momente aufmerksam zu machen weiß, in welchem sich das Pferd im Gleichgewicht befindet und Anlehnung nimmt. Damit aber hierzu dem Lehrer Gelegenheit geboten werde, ist es unerläßlich, daß er den Schüler von Haus aus auf vollkommen durchgerittene Pferde, und in dem Grade, als sich dieser vervollkommet, auf feiner gearbeitete und endlich auf Schulpferde setze. Ist dies der Lehrer nicht im Stande, so bleibt der beste Unterricht Stückwerk, der größte Fleiß des Schülers trägt nur geringe Früchte, ja bei den besten und schönsten Anlagen gehen für ihn Jahre verloren in denen er nicht lernte, was er sonst in Monaten erfaßt haben würde.

Vornehmlich muß also auch das Pferd dem Schüler Lehrer sein; denn nur durch dieses kann er seinen Sitz, seine Hand bilden, das Gefühl von Gleichgewicht und Anlehnung bekommen. Der Grad der Ausbildung des Pferdes bestimmt den Grad des Gefühles, welchen es dem Reiter geben kann.

Durch zweckmäßigen Unterricht macht der Schüler auf immer feiner gearbeiteten Pferden beständig neue Fortschritte, und nach Jahren fortgesetzten Fleißes wird oder kann er in eine neue Bildungsstufe eintreten, in welcher er selbst Lehrer

für Reiter und Pferd wird und erkennt, daß man nur in dem Grade lehren kann, als man selbst ausgebildet ist.

§. 33.

Das Richten oder Stimmen des Pferdes.

Das Richten, die erste Beschäftigung mit dem rohen Pferde, erfolgt zunächst auf der Stelle und hierauf im Gange. Der Zweck desselben ist, das Pferd nach und nach in die, seinem Baue entsprechende, zur ganzen Dressur nöthige und übereinstimmende Stellung zu bringen, d. h. die einzelnen Theile des Pferdes, wie Hals, Schultern, Rücken, Hintertheil, so zu einander zu stellen, daß sie die größtmöglichste Thätigkeit entwickeln und gleich einem Uhrwerke in einander greifen.

Insbesondere ist daher dem Halse ein ruhiger, unverbogener, stäter Stand an Widerrüste und Schultern zu geben; so zwar, daß die Hals- und Rückenwirbel eine vollkommene gerade Linie bilden. Diese Linie muß später an der Seitenbiegung des Pferdes theilnehmen. Aus dem Richten des Pferdes entspringt Haltung desselben, Biegsamkeit, Gleichgewicht und endlich Anlehnung.

Bei dem Richten auf der Stelle hat zunächst das Gerad- und Beisammenstellen des Pferdes zu erfolgen. Dies besteht darin, daß es gleichmäßig mit unverwandten Schultern und Hüften, geradem Rücken und gerade in die Höhe stehendem Halse senkrecht auf seinen 4 Füßen steht — diese also weder vor noch hintereinander, sondern genau nebeneinander. Gewöhnlich wird der Gebrauch beider Schenkel hierbei erforderlich, um das Hintertheil, welches das junge Pferd gern zurückstellt, heran- und beitreten zu lassen, damit die Schwere

des Reiters gleichmäßiger vertheilt werde und über der Mitte zu ruhen komme. Hierauf erst richtet man den Hals, d. h. man giebt ihm diejenige Stellung, in welcher er sich mit seinen Wirbeln in gerader Linie mit der dem unverbogenen Rückenwirbel an dem Widerrüste in mitten der Schultern erhebt, und zwar so, daß man das Genick in die Hand bekommt. (Fig. 46 u. 47.)



Fig. 46.

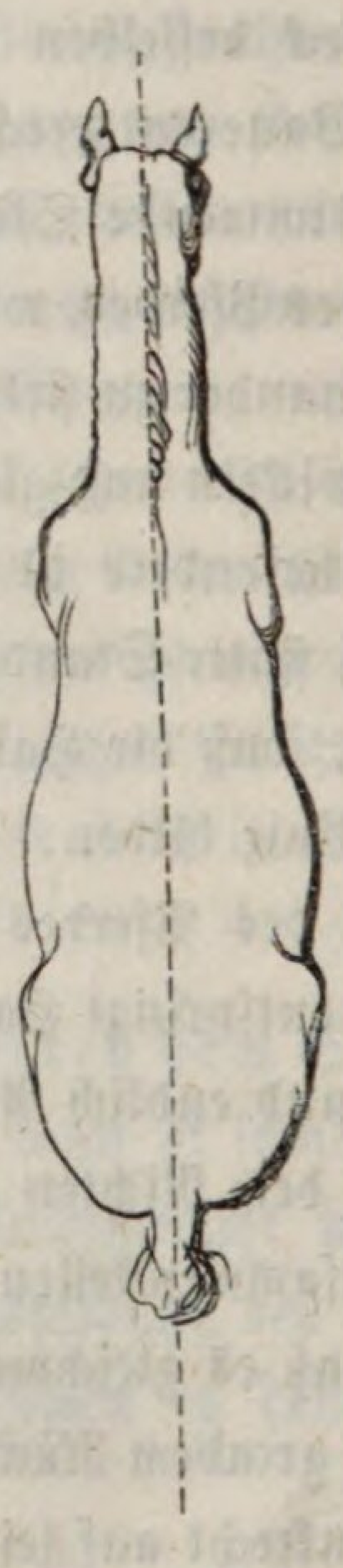


Fig. 47.

Das Richten hat also zunächst das Pferd in seiner Linie vom Genick bis zum Kreuze in unverbogene Stellung zu bringen und darin zu bestätigen.

Jedes Pferd hat überhaupt nur eine dem Baue desselben und zum Reiten entsprechende Hals- und Kopfstellung, in welche es gebracht und in welcher es gearbeitet werden muß; diese kann also nie eine beliebige sein. Sie wird durch das Genick bestimmt, dessen Stellung sich in Bezug auf Höhe oder Tiefe auf einen sehr geringen Raum, wenn nicht auf einen Punkt, fixirt. Diesen hat der Reiter aufzusuchen und nur dann gefunden, wenn ein geringer Zügeldruck durch das Genick auf das ganze Pferd rückwärts wirkt.

Das rohe Pferd aber widerstrebt dem Reiter mit richtig gestelltem Genicke in der Hand zu verbleiben, einerseits, weil es ihm unbequem ist und es sich dadurch gezwungen sieht, sich in die Gewalt des Reiters begeben zu müssen, sodann, weil diese Stelle auch eine sehr empfindliche ist. Darum nimmt es gern eine höhere oder tiefere Halsstellung ein, wirft sich auf einen oder den andern Zügel, und befreit sich vom entgegengesetzten, um mit verbogenem Genicke aus der Hand treten zu können. Somit verliert der Reiter allen Einfluß auf's ganze Pferd, weil es sich verbiegt und seine Schwere unregelmäßig vertheilt. Da mithin die Auffindung und Erhaltung der geeigneten Halsstellung von größter Wichtigkeit ist, so ergiebt sich, daß sich nicht jeder Reiter mit der Dressur befassen kann, daß vielmehr hinreichende Erfahrung und Fertigkeit dazu gehört; denn bei fehlerhafter Halsstellung ist jeder Tritt des Pferdes ein nutzloser und vergeblicher. Besonders schwer läßt sich das Genick des rohen Pferdes, mittelst des Maules, in die Hand bringen bei beweglichem Hintertheile und Rücken; bei beweglichem schmalen Halse; wenn sich der Hals in der Mitte nach einer Seite oder ab-

wechselnd verbiegt; wenn es denselben abwechselnd hoch oder tief tragen will; ihn auf und abwirft; ingleichen, wenn die Genicklänge zu kurz oder zu lang und nachgiebig ist.

Wie sehr oder wie wenig nun auch die Veränderung der Hals- und Kopfstellung nöthig sein möge, so muß der Reiter vom ersten Augenblicke des Besteigens an bedacht sein, dem Genicke den richtigen Stand anzuweisen, denn von ihm aus kann und muß allein auf's ganze Pferd eingewirkt werden, sobald ein guter Erfolg stattfinden soll. Durch den richtigen Stand des Halses mit dem Genicke verschafft sich der Reiter in Hand und Sitz das Gefühl vom ganzen Pferde, so daß es ihm möglich wird, alle Verbesserungen wahrnehmen zu können, die er mit ihm vorzunehmen hat und deren es fähig ist. Nur mittelst dieses Gefühles ist die gute, schöne und ohne Unterbrechung richtige Stellung des Kopfes und Halses, an welcher der übrige Körper engverbunden theilnimmt, sowie gesammelter Gang und Gehorsam zu erreichen.

Die Hülfen zum Richten oder Stimmen des Pferdes sind: der äußere Zügel wohlverwahrt. Stellung des inneren Zügels in der Richtung gegen die äußere Schulter des Reiters und äußerer Schenkel. Der innere Schenkel verbleibt gerade und weich, um das Hereindrängen der Croupe zu verhüten. Das gerichtete Pferd wird nun so angeritten und ist versammelt im Gange zu erhalten. Muß der Hals herabgenommen werden, so geschieht dies durch das Senken des äußeren Zügels, muß er gehoben werden, geschieht es durch das Heben desselben. Nach erfolgter Richtung treten beide Zügel wieder in die zuvor angegebene Stellung.

Fehlerhaft wird das Richten, wenn dem entgegegesetzt verfahren wird, z. B. wenn zum Herabnehmen oder Aufheben des Halses der innere Zügel gebraucht, der äußere außer Wirkung gesetzt wird, und der innere Schenkel hilft. Man wird das Pferd zur entgegengesetzten Hand verstellen, zum Ausfallen mit der Croupe, zum Drängen nach der Barriere nöthigen.

§. 34.
Von dem Biegen.

Obgleich Richten und Biegen zwei ganz verschiedene Verrichtungen des Reiters sind, so stehen sie nicht nur in engster Verbindung zu einander, sondern sie müssen auch vollkommen in einander verschmelzen, weil richtiges und gutes Biegen nur bei richtiger und guter Richtung des Pferdes stattfinden kann. Durch Beides arbeitet man auf Haltung des Pferdes hin. Das Biegen soll insbesondere allen Zwang beseitigen und alle Theile übereinstimmend nachgiebig und gefügig machen. Darum verlasse man nicht die Basis, auf welcher das richtige Biegen beruht, nämlich Richtung und Gang des Pferdes; sie zunächst herzustellen ist die erste Aufgabe des Reiters.

Das Biegen erstreckt sich nicht nur auf Genick und Hals, sondern überhaupt auf Vor-, Mittel- und Nachhand. Ist das Pferd gut gerichtet und wird dasselbe in Genick und erstem Halswirbel richtig gebogen, so sind die übrigen Theile bei richtigem Sitzen, Führen und Hülfen zur Theilnahme an richtigem Buge gezwungen. Ist der Bug des Genickes und der ersten Halswirbel falsch, oder wird das

Unterhalten des richtigen Buges durch fehlerhaften Sitz, falsche Haltung und Führung des Reiters unmöglich, so wird die regelrechte Verbindung der Halswirbel mit den Rückenwirbeln unterbrochen; die Richtung geht verloren, und der fehlerhafte Bug geht auf das ganze Pferd über.

Das Biegen erfordert alle Einsicht des Reiters, und Uebereilung in der Arbeit ist entweder Zeitverlust, oder derselbe zerbricht selbst bei sonst richtigem Verfahren das Pferd durch Strenge, welche er anwenden muß.

Aus der Richtung, in welcher die Schwere des Pferdes gleichmäßig auf allen vier senkrecht und geradegestellten Füßen ruht, und der Hals sich aus der Mitte der Schultern erhebt, geht man zu dem Biegen über, indem der äußere Schenkel stäte und zwanglos verbleibt um den Stand des Pferdes zu erhalten; nun nimmt man mittelst des inneren Zügels in der Stellung gegen den Pferdehals und etwas rückwärts den Kopf herein, giebt im Augenblick die Hülfe mit dem äußeren Zügel gegen den inneren durch einen Druck der Hand (auf- oder abwärts, wenn nöthig) und unterstützt diese Hülfe durch den inneren Schenkel gerade gegenüber dem äußeren. Der Reiter nähert sich mit den inneren Gesäßknochen der Mitte des Pferdes und biegt sich nach Umständen auch in der inneren Seite hohl. Alle diese Hülfen müssen zu gleicher Zeit erfolgen. Die Wirkung des inneren Zügels muß wie immer eine stäte sein, die des äußeren Zügels, welcher die Richtigkeit der Position und den Grad derselben bestimmt, ist druckweise.

Die Hülfe des inneren Schenkels wird eine ganz falsche werden, wenn sie nicht vollkommen weich und zwanglos am Gurte, dem äußeren Schenkel gegenüber, oder ausnahms-

weise etwas vorwärts erfolgt. Gespannt drängt sie das ganze Pferd gegen die äußere Seite. Hinter dem Gurte gebraucht, wirft sie das Hintertheil hinaus und hebt auch hier die Wirkung des auswendigen Schenkels auf.

Speciellere und detaillirtere Angaben der Hülfen zum Richten und Biegen, lassen sich nicht zu Papier bringen, sondern müssen der Praxis überlassen werden; denn es sind dieselben zu mannigfaltig, zu sehr von der verschiedenartigen Bauart, den Temperamenten und Kräften des Pferdes, wie von den Eigenschaften des Reiters abhängig, und bestehen oft in scheinbar gleichgültigen und wirkungslos veränderten Stellungen und Verrichtungen der Hand, der Schenkel, des Sitzes, weil sie nicht sichtbar sind; obwol sie doch den wesentlichsten Einfluß üben.

Mit der Richtung des Pferdes hat man sich beständig, vorzüglich aber vor und nach Gängen, welche besonders Gelegenheit und Veranlassung zum Aufgeben derselben bieten zu beschäftigen, z. B. auf gerader Linie bei Renvers und Travers, theils weil sie größere Anstrengung erfordern, theils weil bei ihnen der Reiter eher in Fehler verfällt; z. B. das Nachaußenziehen der Hand, das Halten des äußeren Unterschenkels unter den Leib des Pferdes &c.

Zu biegen hat man das Pferd insbesondere vor und nach Gängen, welche vermehrte Biegung verlangen oder auch bezwecken, z. B. beim Schultereinwärts, auf der Volte und wenn das Pferd das Wenden weigert.

Der gewöhnliche Fehler, welcher leider so oft vorkommt, besteht in dem Hereinziehen des Halses und Kopfes, oder auch nur der Nase, mit dem inneren Zügel, dem Herein-

drücken des Hintertheiles mit dem auswendigen Schenkel durch Hülfen hinter dem Gurte oder in dem Ausfallen desselben durch unrichtige Hülfen des inneren Schenkels hervorgerufen. Das Pferd biegt sich nun, in der Regel bei schlechter Hand und schlechtem Sitze, natürlich nicht im Genicke, seinem empfindlichen Theile, sondern es verbiegt sich in den mittleren und unteren Halswirbeln um bei weniger Schmerz größeren Widerstand leisten zu können. Es biegt sich nun nicht mehr in den Rückenwirbeln, nicht in Hanken- und Sprunggelenken, sondern es verbleibt hier gewöhnlich so viel als möglich gerade und steif, um eben auch durch sie möglichsten Widerstand üben zu können, indem es jetzt zugleich in seinem natürlichen Gleichgewichte gestört ist. Es weicht nun mit der äußeren Schulter dergestalt aus, daß es schon auf gerader Linie, vermehrt aber auf der Volte mit derselben abwärts von der Linie tritt, wobei die Bewegung der inneren Schulter gebunden oder gesperrt wird. (Fig. 49.)

Durch das Hereinziehen des Halses wird die Richtung und die natürliche, gerade Folge des Pferdes unterbrochen, weil die Verbindung der Hals- und Rückenwirbel gestört ist, und es treten daher folgende Nachtheile ein: die Zügelwirkungen brechen sich in den Hals- und ersten Rückenwirbeln, sie gehen nicht auf das ganze Pferd über, verlieren sich wol auch schon im Halse. Von natürlichen, freien Gängen, vom Befördern und Entbinden dieser, so wie der Schultern, kann nicht mehr die Rede sein. Das Pferd vermag in so verschobener Stellung und wegen Mangel an allem Gleichgewichte weder mittle noch kurze Gänge zu gehen, es wird, um seine Glieder in die natürliche Rich-

tung und Folge zu einander bringen und um sich gleichzeitig vom Zwange befreien zu können, die Hand nehmen, sich auf einen Zügel auflegen und in längere Gänge zu kommen



Fig. 48.



Fig. 49.

suchen. Nur durch Kraft wird es sich auf einige Zeit in kurze aber durchweg fehlerhafte Gänge zwängen lassen, aber

auch diesen auf die eine oder andere Weise auszuweichen wissen. Auf ein gleichmäßiges und naturgemäßes Biegen kann in keinem Falle hingearbeitet werden und kann daher auch nie Anlehnung stattfinden, denn das Pferd muß sich auf einen Zügel auflehnen, der Reiter verliert alle Vortheile und jede Gewalt, und dasselbe kann unternehmen was es will. Selbst unempfindliche Pferde werden ungezogen, unfolgsam gemacht, nicht allein durch die besprochenen Fehler, sondern auch, weil der Reiter nun in der Regel auf die unverschuldeten Unregelmäßigkeiten des Pferdes Strafen folgen läßt, welche natürlich bei falschem Verfahren nicht bessern können, wol aber alle Fehler verschlimmern müssen. So werden die Pferde mit Hülfen und Strafen überhäuft, die ihnen ebenso unverständlich sind wie dem Reiter. Ferner werden Gelenke, Flechsen und Muskeln vor der Zeit angegriffen, ruinirt, ja jeder Nerv des Pferdes ertödtet. Auf derartig verrittenen und verstellten Pferden können denn auch unmöglich junge Reiter gebildet werden; indem diese durch die jenen zur Gewohnheit gewordenen unregelmäßigen Bewegungen, zu fehlerhaftem Sitze verleitet werden, diesen annehmen müssen, mögen der Anweisende und sie selbst noch so sehr entgegenarbeiten. Doch es kommt recht oft bei diesen verstellten und hier durch mit Untugenden ausgestatteten Pferden vor, daß sie durch Anfänger wesentlich gebessert werden, lediglich und allein aber dadurch, weil sie bei diesen ohne oder mit weniger Zwang gehen können. Das ist nun weder ein Lob für den früheren Reiter noch für den Lehrer. Eine große Anzahl von Reitern indeß wird auf solchen Pferden ausgebildet; sie können nicht andere und nur immer

dieselben zum Reiten erhalten, folglich werden sie, abgesehen von den vorstehenden erwähnten Nachtheilen selbst bei den besten Anlagen nur mittelmäßige Reiter bleiben müssen, da sie das Gefühl von einem gut und richtig gehendem Pferde niemals erhalten. Der beste Reiter — muß endlich bemerkt werden — ist nicht immer gleich Herr des verbogen gehenden Pferdes, um wieviel weniger kann es der schlechte Reiter sein.

In Folge fehlerhaften Biegens sieht man junge Pferde mit gutem Gange von Tag zu Tag schlechter gehen, bis sie endlich gar keinen natürlichen und regelmäßigen Gang haben. Solche Pferde zu bessern erfordert oft mehr Zeit und Geschicklichkeit als wären sie ganz roh. Also dem richtigen Biegen muß nicht nur das Richten vorangehen, sondern es muß immer und ununterbrochen stattfinden. Ein solches Verfahren ist Zeitgewinn; denn das Biegen mit falscher Richtung oder ohne dieselbe bleibt unbedingt das Schlechteste, was der Reiter thun kann. Das vollkommen richtige Biegen verlangt mithin nicht nur einen geübten Reiter, sondern auch einen theoretisch gebildeten, der den Bau des Pferdes kennt, auf diesen einzugehen weiß und nicht wähnt denselben nach eigenen Belieben umwandeln zu dürfen. Darum ist Allen zu rathen, welche fühlen und wissen, daß ihnen jene Fertigkeit und Kenntniß fehle, aber doch möglichst regelmäßige, natürliche Gänge erhalten und reiten wollen, sich vor Allem nur mit dem Richten zu beschäftigen, und das Biegen ganz wegzulassen.

§. 35.

Natürliche und künstliche Gänge.

Natürliche Gänge sind Schritt, Trab, Galop und Karriere; künstliche sind die auf der Volte und das Zurücktreten auf einem Hufschlage, ferner Schultereinwärts, Renvers, Travers, auf zwei Hufschlägen. Diese natürlichen und künstlichen Gänge muß das Campagne- und Soldatenpferd im Gleichgewicht, jedoch mit mäßiger Kopfstellung und Halsbiegung gehen können, sobald es durchgeritten sein soll.

Die Schulgänge unterscheiden sich von den erwähnten, natürlichen und künstlichen dadurch, daß sie mit größter Versammlung und stärkster Kopfstellung und Halsbiegung geritten werden. Der Schritt heißt Schulschritt, der Trab Schultritt. Der Galop mit drei Tempi und zwei Zwischenräumen heißt Galopade, welche vier Tempi mit drei Zwischenräumen hat. Der Unterschied also zwischen Soldaten- und Schulpferd besteht nicht in der Arbeit nach verschiedenen Systemen, sondern lediglich darin, daß ersteres die Gänge im Gleichgewicht weniger erhaben und an der Erde weg entweder mit wenig Kopfstellung und gekrümmtem Halse, oder geradausgestellt, letzteres aber die Gänge erhaben mit ganz gekrümmtem Halse gehen soll.

§. 36.

Ueber die Ausarbeitung des Pferdes unter dem Reiter.

Ist das Pferd genügend an der Longe vorbereitet, d. h. kennt es die Longe, die Zügel, die Hülfen mit Peitsche und Ruthe, den Sattel, und sind die Gänge richtig geworden,

so ist der Zeitpunkt zum Anreiten eingetreten und Alles was der Reiter zu unternehmen hat muß, so wie früher, um so mehr jetzt dem Fassungsvermögen, dem Bau und der Kraft des Pferdes angemessen sein.

Die Ausarbeitung des Pferdes auf Kappzaum und Trense bietet den wesentlichen Vortheil, daß durch sie die Kopf- und Halsstellung des Pferdes besser bestätigt werden kann, als dies allein mit der Trense möglich ist. Der innere Kappzaumzügel hat jedoch nichts anderes zu thun, als die Kopfstellung zu erhalten. Hierdurch wird das Maul des Pferdes geschont.

Das Reiten auf Kappzaum und Trense ist jedoch sehr schwer, und glückt sehr wenigen Reitern; denn da das Pferd mit schwerem Kopf und Hals gern stark in die Hand geht, sich oft den ganzen Kopf tragen läßt, was anfänglich gar nicht zu ändern ist und dem Pferde gestattet werden muß, so sind eine besonders geschickte Hand, ganz entbundener Sitz und gute Haltung erforderlich, um, wenn nöthig, Kraft anwenden, dabei aber durchaus zwanglos und weich verbleiben zu können. Diese hat sich lediglich durch die Vorarme mit Zurückbiegen des Oberleibes zu äußern. Besitzt der Reiter diese Geschicklichkeit und den erforderlichen Grad der Ausbildung nicht, weiß er sein Pferd auf Kappzaum nicht vollkommen nachgiebig und empfindlich für die Hand zu machen, selbst bei geringem Gefühl desselben, weiß er es nicht so zu erhalten, läßt er es sich beikommen, das Auflegen des Pferdes mit dem Kappzaum zu strafen, so möge er den Kappzaum ja bei Seite legen; denn das empfindliche Pferd wird er ungezogen machen, das unempfindliche so in die Hand bringen, daß er es nicht mehr zu halten vermag.

Mit Erfolg wird daher der Kappzaum nur auf Schulbahnen angewendet werden, einerseits zur Ausarbeitung der Pferde, da zu derselben die Zeit nicht beschränkt zu werden braucht, andererseits, um schon geschickteren Reitern den Gebrauch desselben auf Schulpferden lehren zu können.

Die Hülfen beim Reiten auf Kappzaum und Trense können keine anderen sein, als die beim Reiten lediglich auf Trensen; andere Wirkungen und Richtungen können die Zügel nicht haben, wenn auch der Kappzaum auf der Nase liegt. Dessen äußerer Zügel darf nie wirken. Zur gewöhnlichen Dressur legt man dem Pferde eine Doppeltrense und einen leichten, ledernen Kappzaum auf, um es an diesem nöthigenfalls an die Longe nehmen zu können, vornehmlich aber um den Gebissen eine ruhige Lage zu geben und das Sperren des Maules zu hindern.

Zunächst nun hat sich der Reiter während des Ganges mit dem Richten des Halses und der Stellung des Kopfes zu beschäftigen. Das Weitere ist das Ordnen und Regeln des Ganges, daß nämlich das Pferd in einen solchen gebracht werde, in welchem es seine Glieder gehörig brauchen muß, ohne sich zurückzuhalten oder zu übereilen. Dabei giebt es für jedes Pferd ein bestimmtes Maaß des Ganges, in welchem es gearbeitet werden muß, und dieses ist der gesammelte Trab, in welchem nach der Bestimmung des Reiters ein Tritt wie der andere sein soll.

Die Richtung des Pferdes, die Erlangung des natürlichen Ganges, und wenn er vorhanden ist, die Unterhaltung desselben bei gleich-

mäßigem Tempo sind also die ersten Grundlagen zur Ausarbeitung.

Legt hierin das Pferd dem Reiter keine Schwierigkeiten mehr in den Weg, erst dann darf er an das Biegen denken. Häufig sieht man aber ganz im Gegensatz zu dieser Anweisung arbeiten, und trotz der Unfähigkeit des Reiters zu lehren, soll das Pferd lernen.

Verkehrtermaßen fängt man gewöhnlich mit dem ersten Besteigen des rohen Pferdes sofort das Biegen an, so daß also die Dressur von vornherein unrichtig beginnt. Wer den Hals nicht bearbeiten kann, nicht versteht, ihm diejenige Richtung zu geben, durch welche allein ein guter und durchgängiger Einfluß auf das Pferd möglich und dessen Bewegung befördert wird, von welcher die guten und regelmäßigen Gänge, die Haltung, die Biegung, das Gleichgewicht und Anlehnung abhängen, der ist auch nicht im Stande ein Pferd ausbilden zu können; denn ausbilden heißt brauchbar, gehorsam machen und dabei conserviren.

Hierbei muß das Verlangen mancher Reiter erwähnt werden, durch unausgesetztes und strenges Arbeiten mit den Zügeln das Pferd vor der Zeit leicht in der Hand machen zu wollen. Kann aber das rohe Pferd leicht in derselben stehen, bevor nicht gerichteter Hals, vollkommene Position hervorgebracht worden ist?

Jede Arbeit wird weiter durch das beständige Zurückführen, das Rückwärtswirken mit dem unteren Theile der Hand, ohne daß dies der Reiter weiß, zur Unmöglichkeit. Anstatt, daß das Pferd an der Hand verbleiben, an derselben vorwärts gehen soll, muß es derselben widerstreben.

unempfindlich werden, ihr seitwärts ausweichen, sich festmachen oder hinter dieselbe treten, denn wo sollte es auch endlich mit seinem Halse, und würde es auch noch gleichzeitig durch die Schenkel vorgetrieben, wo mit seinem Körper hin? Helfen muß und wird es sich auf die eine oder die andere Weise. Ferner beschäftigen sich so viele Reiter ungebürlich viel mit künstlichen Gängen, und doch können die Pferde sehr oft die natürlichen nicht gehen. Unausbleibliche Folge aber ist das Schwächen und Ruiniren der Gelenke.

Grundsatz ist es ferner bei der Bearbeitung, die Vorhand des Pferdes beweglich zu machen, die Nachhand aber möglichst zu bestätigen; d. h. die Vorhand soll augenblicklich den Zügeln gehorsamen und schnell und gewandt in den Wendungen werden. Die Nachhand, durch welche sich die Vorhand mit Leichtigkeit und Schnelligkeit bewegen und dem Willen des Reiters nachkommen kann, ist ihre Stütze; durch sie äußert das Pferd vornehmlich die Kraft zur Fortbewegung; sie ist es, welche im Gange alle Richtung und Biegung aufzunehmen hat, da ja sonst Gleichgewicht undenkbar ist, sie ist es, welche fähig sein muß, augenblicklich die ganze Schwere der Mittel- und Vorhand übernehmen zu können; durch sie erst wird nächst der Beweglichkeit der Vorhand, Haltung, Gleichgewicht, Anlehnung und Sicherheit im Gange ermöglicht.

Ohne Ueberlegung bemühen sich aber viele Reiter, die Nachhand beweglich zu machen. Sie lassen dieselbe links und rechts treten, sie verrichten die Wendungen mit dem Hintertheile um das Vordertheil allein durch den inneren Schenkel; selbst auf der Volte, welche so correct als nur im-

mer möglich geritten werden muß, lassen sie einmal das Hintertheil durch den äußeren Schenkel hinter dem Gurte herein, dann wieder und für gewöhnlich durch beständige Hülfen des inneren Schenkels hinaustreten, während die Vorhand gleichmäßig auf dem Hufschlage verbleibt, und hierdurch gesperrt wird.

Somit ist Ausbildung der Vorhand undenkbar, und fast systematisch wird dem Pferde gelehrt, wie es dem Reiter in Allem ausweichen könne, wozu es ja selbst bei richtigem Verfahren stets Gelegenheit sucht und auch oft findet. Denn wie kann nun das bewegliche Hintertheil stets in Bereitschaft sein, sofort und schnell die ganze Schwere der Mittel- und Vorhand aufzunehmen; wie kann dasselbe regelmäßige Kraftäußerung auf Vor- und Mittelhand üben, sobald es ungeregelt folgt; wie vermag das bewegliche Hintertheil zum Hebel zu werden, welcher das Gleichgewicht ununterbrochen zu erhalten hat, sobald es schwankend und unstäte folgt, bald rechts, bald links ausweicht; wie soll ferner regelmäßige und stäte Richtung und Biegung stattfinden, wenn das Hintertheil, der Hebel des Pferdes und die Stütze der Vorhand, mit geöffneten Hüften beweglich und unstät ist, und immer in eine neue und andere Richtung zur Vorhand tritt; wie können regelmäßige und zuverlässige Gänge erfolgen, wenn durch die Beweglichkeit des Hintertheiles die Schwere des Pferdes beständig nach vor- und rückwärts wechselt? Wie sehr endlich wird dem Pferde mit schwachem Rücken und Hintertheile die Nachfolge erschwert, wie wird es vergeblich angestrengt, obgleich es geschont werden sollte, wenn der Reiter dieselbe stört, unterbricht oder nicht herzustellen weiß! Selbst

das kräftige Pferd muß geschwächt werden während man bei richtigem Verfahren und richtiger Folge des Hintertheiles das schwache Pferd kräftigt.

Alle erwähnten Nachtheile entstehen indeß nicht blos aus der falschen Ansicht vieler Reiter, das Hintertheil beweglich machen zu müssen, sondern auch aus der Unkenntniß der Bewegung des Pferdes, aus Unkenntniß der Hülfen mittelst Sitz, Haltung und Hand, oder aus dem Unvermögen zu ihrer zweckmäßigen Ausübung. Hauptsächlich sind es die Zügelhülfen, welche den Reitern mangeln, und gerade sie sind es, welche so unendlich viel zu verrichten haben, gerade sie sind unter allen anderen die unentbehrlichsten, aber auch die am schwersten zu erlernenden, weil sie auf gutem Sitz und guter Haltung beruhen, und gleichzeitig mehrere Wirkungen mit einander verbinden müssen. Darum werden sie für so manchen Reiter ungeachtet der Beinahme von einem oder sogar mehreren Hülfszügeln zum Hemmschuh, die Ausbildung des Pferdes gelingt nur bis zu einem bestimmten Grade und dann heißt es: „Bis hierher und nicht weiter.“

§. 37.

Verrichtungen bei und vor dem Anreiten.

Zum Anreiten des an der Longe bisher gearbeiteten Pferdes an der Longe, oder wie das in der Regel geschieht, des rohen Pferdes ohne Longe, muß ein geschickter Reiter gewählt werden, welcher sich mit Leichtigkeit in den Bügel zu schwingen und ruhig in den Sattel zu setzen versteht.

Um hierbei, wie beim Anreiten Untugenden des Pferdes zu verhüten, muß es durch einen ebenfalls gewandten Mann gehalten und hierauf geführt werden. Zeigt sich das Pferd willig und gehorsam, kann das Arbeiten sofort beginnen. Der Reiter hat, ohne zu viel zu verlangen, das Pferd während des Ganges in die Zügel zu stellen und den Hals zu richten. Nach einigen Lectionen wird der Zeitpunkt eintreten, daß vor dem jedesmaligen Anreiten mit dem Richten des Pferdes auf der Stelle begonnen werden kann, um das Pferd nach und nach aus dieser Richtung versammelt und im Gleichgewicht zum Vortreten nöthigen zu können. Durch das Richten wie durch den Sitz und die Haltung der Schenkel erkennt das Pferd die Hand, auf welcher es gehen soll. Will der Reiter ganz genau verfahren, so muß er darauf halten, daß das Antreten mit dem inwendigen Vorderfuße erfolge, was ein Beweis für Richtung, Biegung und Anlehnung ist.

§. 38.

Anreiten im Schritt und Trab.

Die Hülfen der Hand oder beider Hände bestehen lediglich in dem Senken derselben. Das Vorrichten des kleinen Fingers oder beider giebt vermehrte Freiheit. Hierbei müssen Richtung und Biegung durch äußeren Zügel und Schenkel, welcher letztere den Bügel gut fühlt und zum Vorgehen hilft, genügend verwahrt werden. Der innere Schenkel verbleibt gerade und weich.

Die Position der Hand im Schritte und Trabe ist folgende. Die Knöchel stehen senkrecht; der äußere Zügel ist

gegen den inneren, der innere gegen die äußere Schulter gerichtet. Der äußere Schenkel ist der Helfende. Nur bei dem rohen Pferde und wenn es der alleinigen Hülfe des äußeren Schenkels nicht nachkommen sollte, wird der innere gleichzeitig zu helfen haben; doch muß die Wirkung desselben unbedingt der Wirkung des äußeren nachstehen, und darf er nur dann und nur so lange als unbedingt erforderlich fortgebraucht werden. Es versteht sich von selbst, daß der Grad der Sammlung des Pferdes im Schritt und Trabe dessen Vermögen hierzu angemessen sein muß, und daß sie nie durch Kraft erzwungen werden darf. Der gesammelte Schritt und Trab sind diejenigen Gänge, welche nicht nur den Galop, sondern allen natürlichen und künstlichen Gängen zur Grundlage dienen. Versteht es der Reiter sein Pferd im Schritte und Trabe zu bilden, weiß er Alles bisher Gesagte anzuwenden und auszuführen, so folgt alles Uebrige von selbst.

Am Schritte des Pferdes kann man die Geschicklichkeit des Reiters erkennen und prüfen.

§. 39.

Von der Volte (Zirkel).

Die Volte, durch welche man vor allen andern Lectionen Haltung und Biegsamkeit des Pferdes erlangt, weil es sich genau nach derselben biegen lernen muß, verschafft insbesondere: Biegung des Genicks, von welcher die des Halses und Rückgrates allein abhängt; ferner Ausbildung der jedesmaligen inneren Hanke, indem sich diese verstärkt biegen muß,

um durch das Untertreten des Fußes dem Pferde genügenden Stützpunkt geben zu können; sodann Entbindung der Schultern, besonders der jedesmaligen äußeren, indem sich diese zirkelförmig bewegen muß; endlich Anlehnung. Der Hufschlag der Vorder- und Hinterfüße, welcher bei dem rohen Pferde breit ist, wird in Folge der Ausbildung geschlossener, weil sich die äußere Schulter zirkelförmig bewegt und das Pferd mit dem inneren Hinterfuß näher dem äußeren bei- und untertreten lernt. Das Pferd soll auf der Volte vom Genick bis zum Schweif einen Theil desselben bilden (Fig. 43); das rohe dagegen bildet einen Abschnitt der Volte, und häufig ist es ihr sogar entgegengesetzt ge- und verbogen.

Man beobachte aber auf der Volte mit aller Aufmerksamkeit, daß 1) der äußere Schenkel senkrecht nahe am Pferde, mit sanft durchgebogenem Kniegelenke und so herabgehalten werde, daß das Schienbein näher am Pferde als die Wade sei. Er muß stäte im Bügel verbleiben, weil er nur so dem Reiter Haltung verschaffen kann; — 2) daß der äußere Schenkel die Hülfen genau dem inneren gegenüber gebe, weil sie so nur auf das ganze Pferd wirken; — 3) daß der innere Schenkel ganz weich und gerade herabgehalten in der Hülfe im Bügel verbleibt, wozu ihm das Vorrichten des Absatzes behülflich ist. Hierdurch wird die Croupe auf der Volte erhalten; — 4) sei die innere Seite des Reiters sanft einwärts und hohl gebogen und die Mitte der Brust stehe genau der Mitte des Pferdehalses gegenüber, rechtwinklig auf letztere, indem hiedurch die Schwere des Reiters nach innen verlegt wird, und die äußeren Schenkel des Pferdes in Freiheit gesetzt werden; — 5) werde die äußere Hüfte und Schulter des

Reiters vorgerichtet; — 6) werde darauf genau geachtet, daß der innere Zügel vollkommen stäte den Kopf erhält, und das Pferd auf der Volte führt; — 7) der äußere Zügel nicht rückwärts, sondern dem inneren gegenüber und in der Richtung nach diesem aufwärts druckweise wirke, (hierbei hilft der äußere Schenkel mit,) um der äußeren Schulter freie Bewegung und zwar zirkelförmige zu geben. Die Hülfen mit demselben müssen à tempo mit der Bewegung der Schulter erfolgen; — 8) daß Sitz und Führung des Reiters den Anforderungen, welche an denselben gestellt werden, entsprechen müssen, indem jeder Fehler auf der Volte mehr Nachtheil bringt, als auf gerader Linie.

Zur Erläuterung dieser Punkte bemerke ich noch Folgendes: Da die meisten Pferde stets der Richtung, Biegung und Anlehnung nicht nur auszuweichen sondern entgegen zu streben suchen, indem sie geschickt jede geeignete Gelegenheit zu benutzen wissen, so ist diese ihnen auf der Volte um so erwünschter, weil sie mehr Anstrengung als die gerade Linie verlangt. Darum ist ein möglichst genauer Sitz zu nehmen und derselbe immer von der richtigen Haltung des äußeren Schenkels abhängig, durch welche der Reiter zunächst selbst Haltung erhält, und nun erst die falsche Richtung und Biegung, sowie das Drängen des Hintertheiles nach auswärts hindern kann. Der Schenkel muß demnach und wie unter 1) erwähnt so liegen, daß er auf das ganze Pferd Einfluß übe. Sobald es auf der Volte den äußeren Schenkel weder flieht noch gegen ihn drängt, also ihn respectirt, ist sicher anzunehmen, daß sich dasselbe trägt und nach der Voltenlinie

gebogen ist, obgleich noch Verbesserungen nöthig sein mögen. Es giebt junge Pferde mit vielem Zwange, sei es im Genick, in Ganachen, Rücken, Hintertheil 2c., welche alles Mögliche aufbieten um nicht in die Voltenbiegung eingehen zu müssen. Weiß der Reiter nicht zu arbeiten, so ist die gewöhnliche Folge das Freiwerden oder das Nichtannehmen des äußeren Zügels, das Auflehnen auf den inneren, wodurch augenblicklich das Verbiegen des Genicks entsteht. Die senkrechte Haltung des äußeren Schenkels und die Haltung im Bügel gehen nun verloren, indem sich das Pferd in Folge des falschen Buges in den Rippen, anstatt sich nach auswärts zu runden, in die Volte biegt. Durch verkehrten Rippenbug muß sich der innere Schenkel spannen und der Reiter verliert alle Haltung und jeden vortheilhaften Einfluß auf das Pferd. Anstatt nun vor Allem das Pferd gerichtet und recht gut geführt werden sollte, sucht so mancher Reiter das Auflehnen auf den inneren Zügel lediglich durch ununterbrochene Hülfen mit demselben und durch starke Annahme, um den Kopf und Hals nach inwendig zu ziehen, abzuändern. Ferner fehlt man im Gebrauche des inneren Schenkels, um durch ihn den falschen Rippenbug zu beseitigen. Es sind dies aber gerade diejenigen Hülfen, welche das Pferd in seiner falschen Bewegung und Biegung unterstützen und bestätigen; denn sollte es wirklich auch dem inneren Zügel nachgeben, was gewöhnlich nicht geschieht, so wird es dennoch noch lange nicht richtigen Bug nehmen können; sollte es dem inneren Schenkel nachgeben, so wird es mit dem Hintertheile, welches schon zur Hälfte außerhalb der Volte ist, ganz ausfallen, oder mit dem ganzen Körper von der Volte wegdrängen.

Erheischt der richtige Gang auf der Volte größere Kraftanstrengung des Pferdes als auf gerader Linie, um wieviel wird sich diese nicht steigern müssen, sobald es durch Verschulden und gewöhnlich damit verbundenes Peinigen des Reiters, welcher Unmögliches verlangt, gezwungen wird, ganz seinem Gliederverhältniß zuwider gehen zu müssen.

Die Wirkungen auf die Gliedmaßen des Pferdes sind verderbend; statt daß die Schultern entbunden und gekräftigt werden sollen, werden sie gesperrt, steif gemacht und geschwächt. Gleichmäßig leiden Rücken und Hintertheil. Das Pferd muß jederzeit auf der Vorhand sein und kann niemals in's Gleichgewicht treten.

Der äußere Schenkel soll auf das ganze Pferd einwirken, daher muß er auf der Mitte desselben, der Stelle, wo sich die größte Rundung der Rippen befindet, gerade dem inneren Schenkel gegenüber, gebraucht werden. Hilft er vor dem Gurte, so wirkt er mehr auf das Vordertheil und giebt dem Hintertheile nach außen Freiheit und Gelegenheit die stäte Folge zu verlassen, wozu das Pferd jederzeit geneigt ist; hilft er hinter dem Gurte, so tritt derselbe Fall ein, das Hintertheil verläßt leicht und gern die Volte und drängt herein; hierdurch wird die Richtung desselben unterbrochen und die äußere Schulter tritt nicht mehr zirkelförmig sondern von der Voltenlinie hinaus.

Wird der innere Schenkel nicht gerade und weich erhalten, sondern gespannt, so flieht ihn das Pferd, indem es hinaus drängt, und somit sind Richtung, Biegung und Gang verloren. Die Hülfen des inneren Schenkels sind schwer in ihrer

Anwendung und verlangen, sollen sie richtig und für das Pferd nicht störend sein, nicht nur volle Entbundenheit des Sitzes, sondern auch, daß der Reiter genau weiß, wann sie angezeigt sind, und genau ihre Wirkungen fühlt. Denn drängt z. B. das Pferd mit der Croupe in die Volte, so bedingt das noch keineswegs die Hülfe des inneren Schenkels; bietet die Veranlassung hierzu der äußere Schenkel durch zu starke oder rückwärts gegebene Hülfe, oder giebt sie der äußere Zügel durch zu starkes, mithin fehlerhaftes Verhalten, so ist der Gebrauch des inneren Schenkels ein unzeitiger, und blos neue Fehler werden hervorgerufen. Vor Allem wird der Reiter seinen Sitz und seine Hülfen nach Punkt 2) und 7) berichtigen müssen. Entsteht jedoch das Eindringen der Croupe durch das Treten hinter den inneren Zügel, so ist zwar die sanfte Hülfe des inneren Schenkels am Orte, doch bleibt es gleichzeitig und vor Allem Sache des äußeren Zügels, die verloren gegangene Anlehnung im inneren Zügel wieder herzustellen, indem er druckweise aufwärts gegen diesen wirkt, welcher lediglich nur das Gefühl aufwärts zu nehmen und stäte und weich zu verbleiben hat.

Wie nöthig das Hohl- und Einbiegen der inneren Seite und wie fehlerhaft das der äußeren wird, ist wiederholt früher angegeben worden.

Bleibt die äußere Hüfte und Schulter des Reiters auf der Volte zurück, so verläßt augenblicklich die äußere Schulter des Pferdes die zirkelförmige Bewegung und drängt hinaus. Verbunden damit ist in der Regel, wenn gleich nicht immer das Hereindrängen der Croupe, so doch wenigstens das Hereintreten des inneren Hinterfußes. Diesem Fehler kann nicht

durch die Zügel, nicht durch die Schenkel gesteuert werden, sondern lediglich durch Berichtigung des Sitzes.

Ist der innere, der führende Zügel unstät, so wird es dem Pferde unmöglich Anlehnung nehmen und eine richtige Volte gehen zu können; es wird diese bald groß bald klein sein, die regelmäßige Bewegung wird gestört, das Pferd wird zaghaft und hält den freien Gebrauch seiner Glieder zurück, welche es somit nicht mehr entbindet. Wird das Gefühl im inneren Zügel nicht aufwärts, sondern nur rückwärts oder gar abwärts genommen, so kann nicht mehr auf Richtung und Haltung des Pferdes hingewirkt werden; waren diese vorhanden gehen sie verloren. Tritt der innere Zügel in zu starke Wirkung rückwärts, so wird die Richtung des Pferdes und hierdurch die Position in Folge falschen Buges verloren gehen, das Hintertheil ausfallen. Um diese Fehler berichtigen zu können, muß, wie immer so auch hier, die Veranlassung erkannt werden, und ganz fehlerhaft wird es sein, wenn das Hintertheil allein durch Hülfen des äußeren Schenkels auf der Volte erhalten werden sollte. Richtung und Position müssen, indem der bisher fehlende innere Zügel weich und stäte verbleibt, durch den äußeren Zügel hergestellt werden, worauf erst der Nachhand richtige und stäte Folge ermöglicht wird.

Ununterbrochenes Zurückführen, Rückwärtswirken des äußeren Zügels hindert das Pferd vorerst an richtiger Position, dann am richtigen Gange der Volte, indem es von dieser abgeführt und die äußere Schulter gesperrt wird.

Die Volte zählt übrigens zu den künstlichen Gängen und nimmt darum um so mehr alle Geschicklichkeit des Reiters in

Anspruch. Bindet sich nun derselbe streng an alle hier gegebenen Regeln, so wird er allen vorkommenden Fehlern des Pferdes nicht nur entgegenarbeiten, sondern auch alle Vortheile der Volte gewinnen können.

§. 40.

Ueber die gerade Linie.

Will man von der Volte auf die gerade Linie übergehen, so erfordert dies folgende Hülfen: Der äußere Zügel muß aufwärts gegen den inneren und dieser gegen die äußere Schulter gerichtet werden. Hierbei hilft der äußere Schenkel. In dieser Position verbleibt die Hand, der äußere Schenkel verharrt in seiner gewöhnlichen Haltung, der innere Schenkel gerade und weich in seiner Lage.

§. 41.

Von der Wendung und den Ecken in der Bahn.

Das Verrichten häufiger Wendungen zu welcher das Ausreiten der Ecken gehört, verschafft Haltung und Biegung des Pferdes, so wie Anlehnung. Insbesondere werden die jedesmalige äußere Schulter und innere Hanke gebildet; erstere durch die zirkelförmige Bewegung um den inneren Vorderfuß, letztere durch das nothwendig werdende Untertreten des inneren Hinterfußes unter den Leib des Pferdes, um dessen Schwere genügend stützen zu können.

Hülfen zur Wendung sind: Unter Verwahrung des äußeren Schenkels wird der innere Zügel mit dem Gefühle aufwärts, und genau über der Mitte des Pferdes verbleibend,

in der Richtung gegen den Hals des Pferdes zurückgeführt. Der innere Schenkel ist der sanft helfende, um sowol die Rippenbiegung zu erhalten, als das Untertreten des inneren Hinterfußes zu befördern. Der Reiter hat sich in der inneren Seite hohlzubiegen, um seine Schwere nach innen verlegen und geschmeidig in die Wendung folgen und eingehen zu können. Sanfte Hülfe im inneren Bügel darf nicht fehlen. Stockt das Pferd auf die Zügelhülfe und will es sich in der Wendung verhalten, so hat der äußere Schenkel, den Gang zu unterhalten. Ist die Wendung vollbracht, so begiebt sich die Hand wieder in die frühere Stellung. Zur guten und genauen Wendung wird erfordert, daß das Pferd vor derselben genau auf seiner geraden Linie in der Bahn an der Barriere verbleibe, und daß es nach der Wendung sofort die gerade Linie wieder annehme. Es darf also die gerade Linie weder nach außen im Bogen, noch nach innen (Abschneiden der Ecke) verlassen, wozu es jederzeit Neigung hat. Die Hülfe um das Pferd bis zum Punkt der Wendung oder bis vor die Ecke auf der Linie zu erhalten, wenn es dieselbe abschneiden will, ist Seite 90 unter 2 angegeben. Ist die alleinige Haltung des äußeren Schenkels ungenügend, so hat derselbe gleichfalls zu helfen. Weigert sich das Pferd dennoch, so hat der Reiter den Schwerpunkt im äußeren Bügel zu nehmen und den änßeren Zügel stärker wirken zu lassen.

Will das Pferd die gerade Linie vor der Wendung nach auswärts verlassen, so ist die Seite 91 unter 7 angegebene Hülfe anzuwenden. Ist verwahrende Haltung des äußeren Schenkels ungenügend, so kann der Reiter auch hier den Schwerpunkt im äußeren Bügel nehmen. Genau dieselben

Hülfen haben nach der Wendung statt zu finden, wenn sich das Pferd zum Vortreten auf gerader Linie weigert.

Richtige und schnelle Wendungen in allen natürlichen und künstlichen Gängen, welche auf ganz gerader Linie anfangen und endigen, ohne Unterbrechung des Ganges und der Anlehnung, bekunden nicht nur das gut gehende Pferd, sondern auch den geschickten Reiter. Dasselbe gilt vom Ausreiten der Ecken.

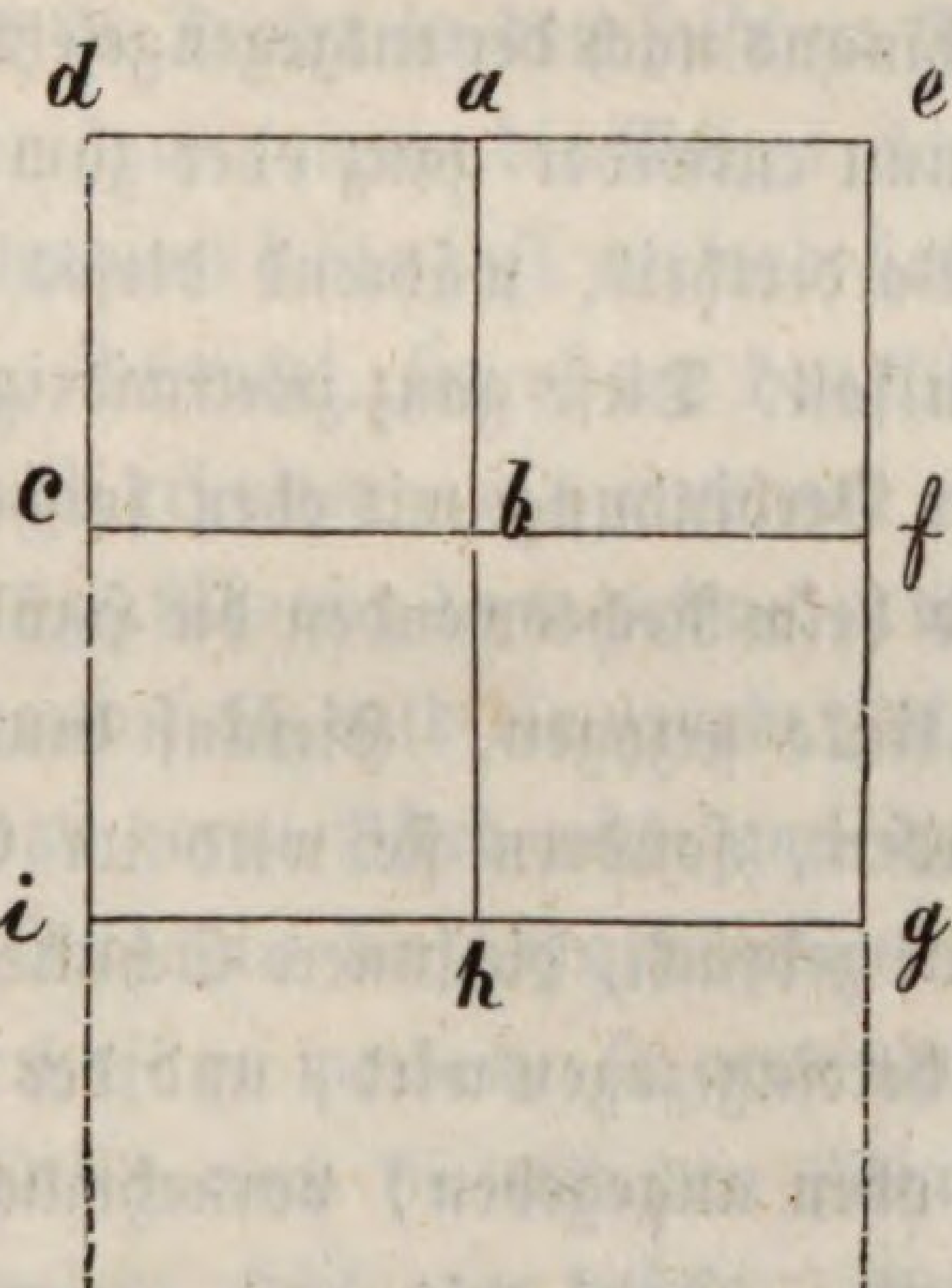


Fig. 50.

Das Verrichten recht häufiger Wendungen in der Bahn und das Ausreiten der Ecken, ist ganz besonders anzuempfehlen, indem durch sie für den Reiter die größten Vortheile und für das Pferd die größte Gewandheit und Geschicklichkeit erwachsen. Demgemäß sind die kleinen Volten bei der Ausbildung anzuwenden. Hierzu benutzt man die halbe Bahn und theilt sie in vier Theile, so daß ebensoviel Volten entstehen. Fig. 50 bezeichnet die halbe Bahn. Beginnt man

nun in a, so ist die erste kleine Volte b c d a, von a beginnt die zweite e f b a, von dieser geht man über e und f nach g und hier beginnt die dritte g h b f; von f endlich kommt man über g nach h zur vierten kleinen Volte i c b h.

Der Naturreiter, welcher weder den Organismus des Pferdes noch die Hülfen mit ihren Wirkungen kennt, verrichtet in der Regel die Wendung, indem er mit starrem, innerem Schenkel, auch wol mit der Hülfe hinter dem Gurte das Hintertheil hinaus nach der entgegengesetzten Seite drückt; dasselbe macht nun entweder ganz oder zum Theil die Wendung um das Vordertheil, während dieses allein wenden, jenes nur folgen soll. Diese ganz zweckwidrige Schenkelhülfe steht in genauer Verbindung mit eben solchen Zügelhülfen. Fast immer wird beim Rechtswenden die Hand auswärts und seitwärts nach links gezogen. Hierauf kann die Vorhand nicht rechts werden, sondern sie wird im Gegentheil nach der äußeren Seite gedrückt, die innere Schulter gesperrt, wenn gleich der Kopf hereingezogen wird, und der innere Schenkel muß nun, wie oben angegeben, vornehmlich die Wendung verrichten.

Ein anderer Fehler ist, daß man die Hand zur Rechtswendung rechts seitwärts und den linken Zügel an den Hals des Pferdes drückt. Hierdurch wird der Kopf nach links gezogen, die Vorhand nach rechts gedrückt und nicht wie es sein soll, durch den inneren Zügel dahin geführt. Bei ersterem Fehler wird die Wendung verzögert, bei letzterem fallend; in beiden aber kann von Haltung, Richtung und Biegung, stäter Folge des Hintertheiles, von Anlehnung, und somit richtigem Gange des Pferdes nicht die Rede sein; denn der

Reiter wirft mit diesen beiden Fehlern sämmtliche Hauptgrundsätze des Reitens über den Haufen, daß nämlich jederzeit und bei Allem, was unternommen wird, die Richtung des Pferdes zu unterhalten, die Vorhand beweglich zu machen, das Hintertheil zu bestätigen sei. Das Fehlerhafte der Gänge, woran das Pferd gar keine Schuld trägt, wird der Reiter, wenn er es im Schritt und Trab nicht fühlt, daraus erkennen, daß das Pferd zum Galop falsch anspringt, und im Trabe in den falschen Galop fällt, was nicht vorkommen kann, wenn die Gänge richtig sind.

Ganz verkehrt und fehlerhaft wirkend sind die Hülfen mit dem inwendigen Schenkel, sowol um das Pferd bis zur Ecke an der Barriere zu erhalten, als auch um es nach derselben wieder geradeaus zu führen; denn entweder wird das Hintertheil allein hinausdrückt, und die gerade Folge desselben aufgehoben, oder das ganze Pferd wird nach der äußeren Seite gedrängt. Obgleich nun diese Hülfe allein ausreichend ist, den Gang fehlerhaft zu machen, so verbindet der Reiter mit derselben gewöhnlich noch die mit den Zügeln, daß er die Hand nach auswärts zieht oder drückt. Hierdurch wird der äußere Zügel frei, der innere verkürzt und zurückgeführt, das Pferd verbogen und geradezu aufgefordert die Ecke abzuschneiden, was der Reiter vermeiden will; derselbe Fehler, in Folge dessen das Pferd niemals richtig durch die Ecke gehen und geführt werden kann, tritt mit dem fehlerhaften Sitze auf der inneren Seite des Pferdes ein.

In der Bahn ist das fehlerhafte nach Außendrängen an und für sich nicht so sichtbar, da die Barriere die Grenze ist, wo es aufhört, man kann aber doch den falschen Schritt und

Trab beobachten, in welchem das Pferd die Schwere mehr dem inneren Hinterfuß zufallen läßt, mit der äußeren Schulter bedeutend der inneren vortritt, und in oder nach der Ecke, wie es bei der Wendung schon gesagt ist, in den falschen Galop fällt.

Sichtlicher wird das Drängen des Pferdes vor der Ecke nach außen, auf dem Vierecke im Freien; der Hufschlag desselben bildet nicht mehr gerade Linien mit richtig abgerundeten Ecken, sondern nur Schlangenlinien. (Fig. 51 a.)

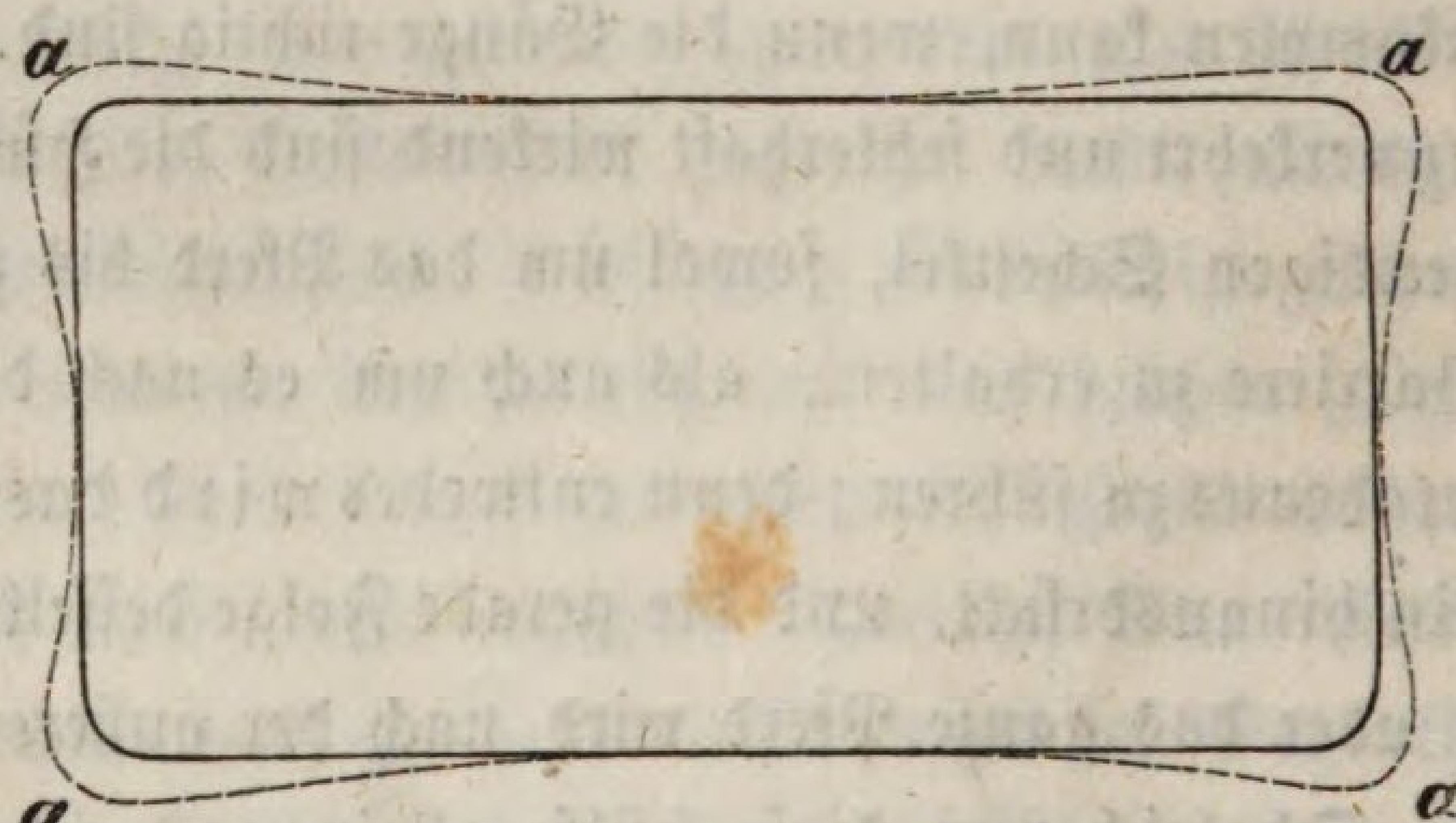


Fig. 51.

So wie nun der Reiter hier gewöhnt ist, den inneren Schenkel und Zügel fehlerhaft anzuwenden, ohne das Fehlerhafte zu fühlen, ebenso wird er beide bei seinem ganzen Reiten gebrauchen, und auf richtige Gänge verzichten müssen.

§. 42.

Der halbe Schultereinwärts.

Die Schule des sogenannten halben Schultereinwärts verschafft nicht nur Biegsamkeit des ganzen Pferdes, sondern erhöht den Grad der bereits vorhandenen, und giebt durch

das gleichzeitige Seitwärtstreten Sicherheit und Stätigkeit in derselben. Sie bildet die Schultern, nöthigt das Pferd mit der inneren die äußere frei und weit zu passiren, und setzt es auf die Hanken. Sie macht es ferner sicher und zuverlässig in den Gängen und giebt Anlehnung. Ueberhaupt ist sie

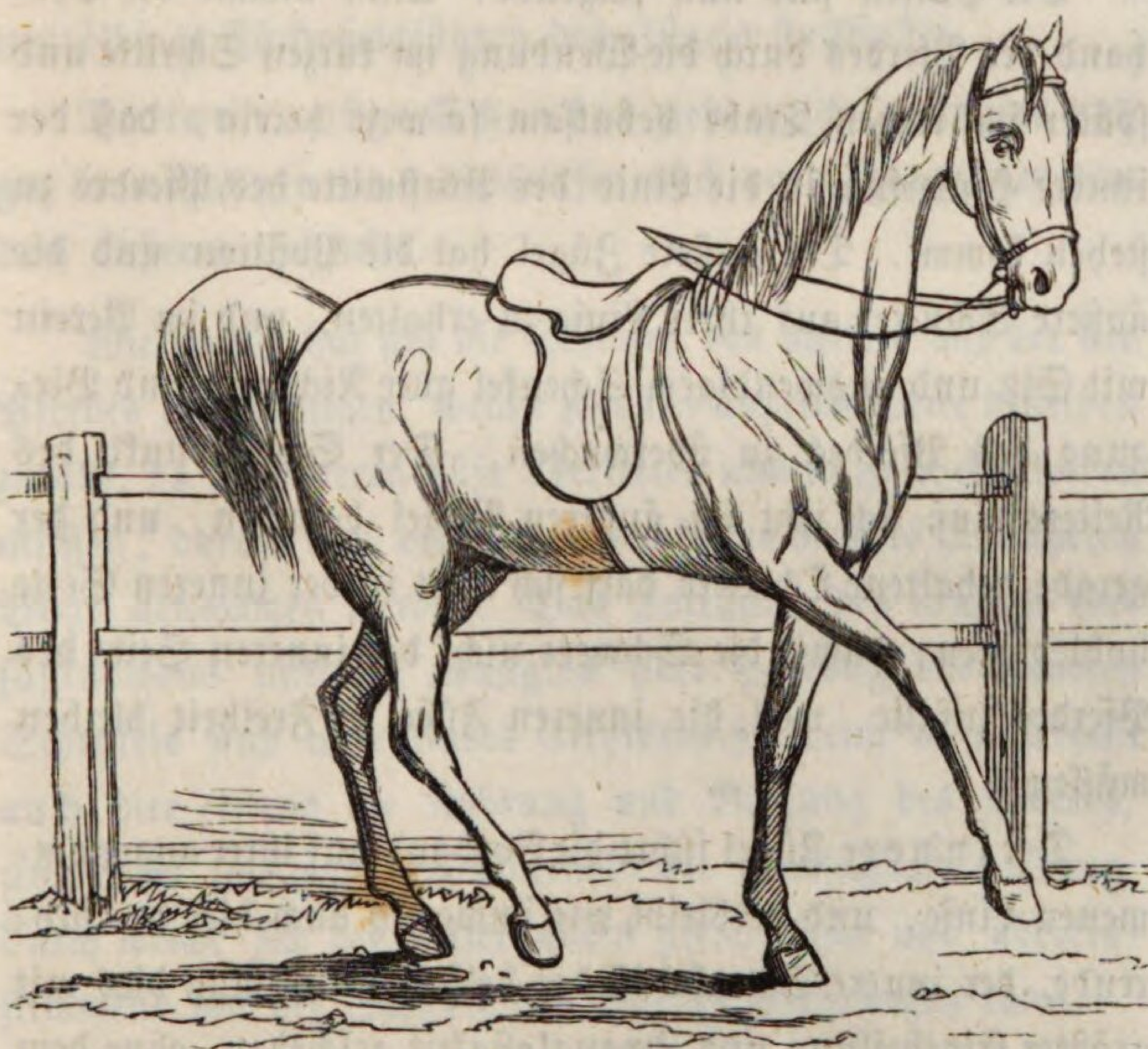


Fig. 52.

diejenige Schule, welche dem Pferde die meiste Kraft und Gewandheit schafft.

Mit dem jungen Pferde fängt man das Schultereinwärts auf der Volte, sogar auf der engen Volte an, wenn sich dasselbe weigert, in die Zügel zu treten. Durch sie verschafft man sich augenblicklich Anlehnung, jedoch ist jetzt und hier

das Pferd auf den Schultern. Nach und nach, so wie man sich die Anlehnung verschafft hat, geht man zur weiteren und weiten Volte über, welche letztere erst das Pferd auf die Hanken bringt. Beim Schultereinwärts auf gerader Linie muß es vollkommen auf beiden Hanken gehen.

Die Hülfen sind nun folgende: Man nimmt die Vorhand des Pferdes durch die Wendung im kurzen Schritte und später im kurzen Trabe behutsam so weit herein, daß der innere Hinterfuß in die Linie der Brustmitte des Pferdes zu stehen kommt. Der äußere Zügel hat die Position und die äußere Schulter auf ihrer Linie zu erhalten, und im Verein mit Sitz und auswendigem Schenkel gute Richtung und Biegung des Pferdes zu überwachen. Der Schwerpunkt des Reiters muß sich jetzt im äußeren Bügel befinden, und der gerade gehaltene Oberleib darf sich nicht in der inneren Seite hohl biegen, damit die Schwere nicht der inneren Seite des Pferdes zufalle, weil die inneren Füße in Freiheit bleiben müssen.

Der innere Zügel führt die Vorhand auf ihrer angenommenen Linie, und verbleibt wie immer so auch hier der führende, der innere Schenkel ist der helfende und muß dies mit größter Eintheilung und Zwanglosigkeit geschehen, ohne dem äußeren das Mindeste hiervon empfinden zu lassen. Der äußere Zügel verbleibt so ruhig als möglich, damit die äußere Schulter stäte und ungestört auf ihrer Linie gehend bleibe; damit der ruhige Stand des sich erhebenden Halses und dessen Richtung ohne Störung für den Gang erhalten, und dem inneren Zügel seine Wirkung gestattet werden könne.

Der innere Zügel wird um die Vorhand, überhaupt das Pferd auf dem Hufschlage fortzuführen, mit dem vierten Finger gegen die äußere Schulter des Reiters gerichtet und zwar bei dem jedesmaligen Erheben des inneren Vorderschenkels druckweise, lediglich mittelst des Gelenkes der auf einer Stelle verbleibenden Hand, so daß also in keinem Falle ein unnöthiges Rückwärtsführen des Zügels stattfindet.

Der inwendige Schenkel giebt weich, zwanglos und gut einwärts gewendet die Hülfen nach vorn, gegenüber dem dem äußeren Schenkel.

Wie immer hat sich die Schwere des Reiters mit der des Pferdes zu vereinigen, welche jetzt der äußeren Seite desselben zufällt, da die inneren Füße übertreten und in Freiheit bleiben müssen; darum muß der Schwerpunkt des Reiters im äußeren Bügel genommen werden. Das Vorrücken des inneren Gesäßknochens und die zwanglos stäte Haltung des äußeren Schenkels sind wesentliches Erforderniß; denn er unterhält auch hier erstens die Richtung und Biegung des Pferdes, und giebt zweitens dem Oberleibe die unerläßliche Haltung, durch welche sich der Reiter allein gleichmäßig und übereinstimmend mit der Schwere des Pferdes fortbewegen kann.

Weigert sich das Pferd mit der Vorhand hereinzutreten, so geht der innere Zügel gerade gegen den Leib, der äußere leistet die Hülfe einwärts gegen den inneren Zügel. Tritt das Pferd mit der Vorhand zu weit herein, so wird der äußere Zügel gegenüber dem inneren etwas stärker gegen den Pferdehals gewendet, der innere geht in der Richtung gegen die äußere Schulter senkrecht aufwärts. Die Hülfe des äußeren

Schenkels besteht darin, daß man in diesem Falle den Schwerpunkt etwas stärker nimmt. Diese Hülfen dürfen nicht verbleibend sein, sondern müssen momentan erfolgen.

Sollte das Pferd durch ein Versehen des Reiters, sobald er z. B. seinen Schwerpunkt verliert, mit der Vorhand zu weit, nämlich bis zur Viertelwendung herein-, überhaupt vorgetreten sein, und dabei mit der Croupe ausfallen, so soll dasselbe keineswegs durch Verhalten gegen die äußere Schulter gezwungen werden, auf die richtige Linie zurückzugehen, sondern man läßt es gerade in die Wendung vortreten, und fängt auf einer neuen Linie den Schultereinwärts sofort von Neuem an. Will das Pferd hinter den Zügeln an die Barriere zurück, so gebraucht man beide Schenkel. Dies ist eine Gelegenheit, wo der äußere Schenkel stärker angewendet wird, denn er hat überhaupt, und insbesondere bei dieser Schule, vornehmlich nur durch seine Haltung zu wirken. Sobald man das Schultereinwärts, eine Uebung, welche nie zu lange, und in der Regel, gleich dem Zurücktreten, nur trittweise unternommen werden darf, sei es nun auf der Volte oder auf gerader Linie, beenden will, so senkt man unter guter Verwahrung des äußeren Zügels die Hand, und läßt das Pferd durch sanfte Hülfe mit dem äußeren Schenkel in die Viertelwendung auf gerader Linie vortreten. Man kann auch in einen kleinen Zirkel übergehen und diesen durch die gerade Linie beenden; oder man geht aus dem Schultereinwärts in Renvers zur anderen Hand über. (Fig. 53.) Das Gradausgehen soll nicht auf derselben Linie Fig. 54 nach a stattfinden, weil nicht nur das Vortreten dem Pferde eine Belohnung ist, sondern auch die Uebung nutzenbringender und

mit größerer Gewißheit, daß es richtig geschehe, beendet werden kann.

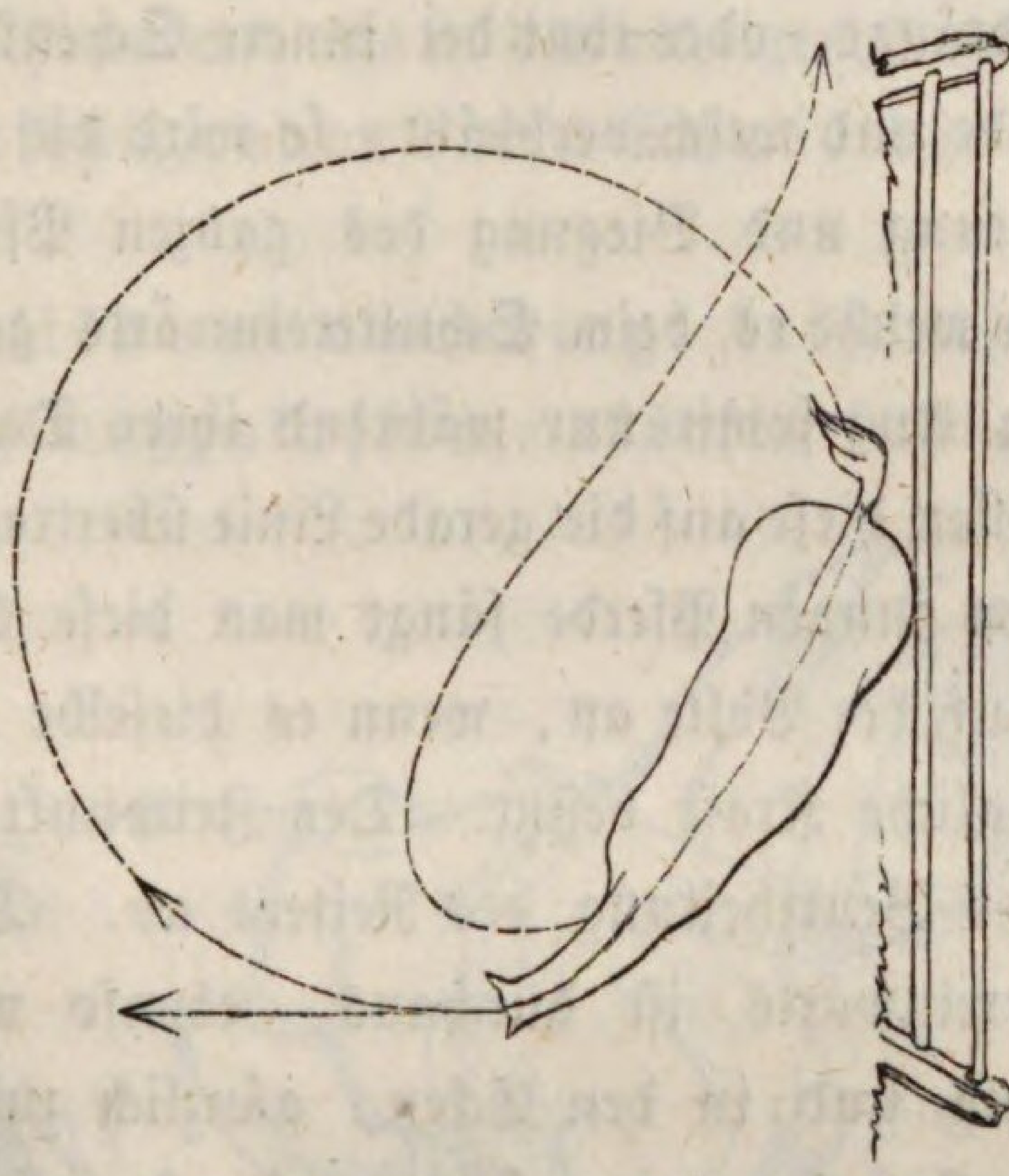


Fig. 53.

Bei dem Vortreten ist es nun nothwendig, daß das Pferd in der Versammlung, Biegung und Anlehnung erhalten werde, gleich wie es auch beim Anreiten aus dem Zurücktreten

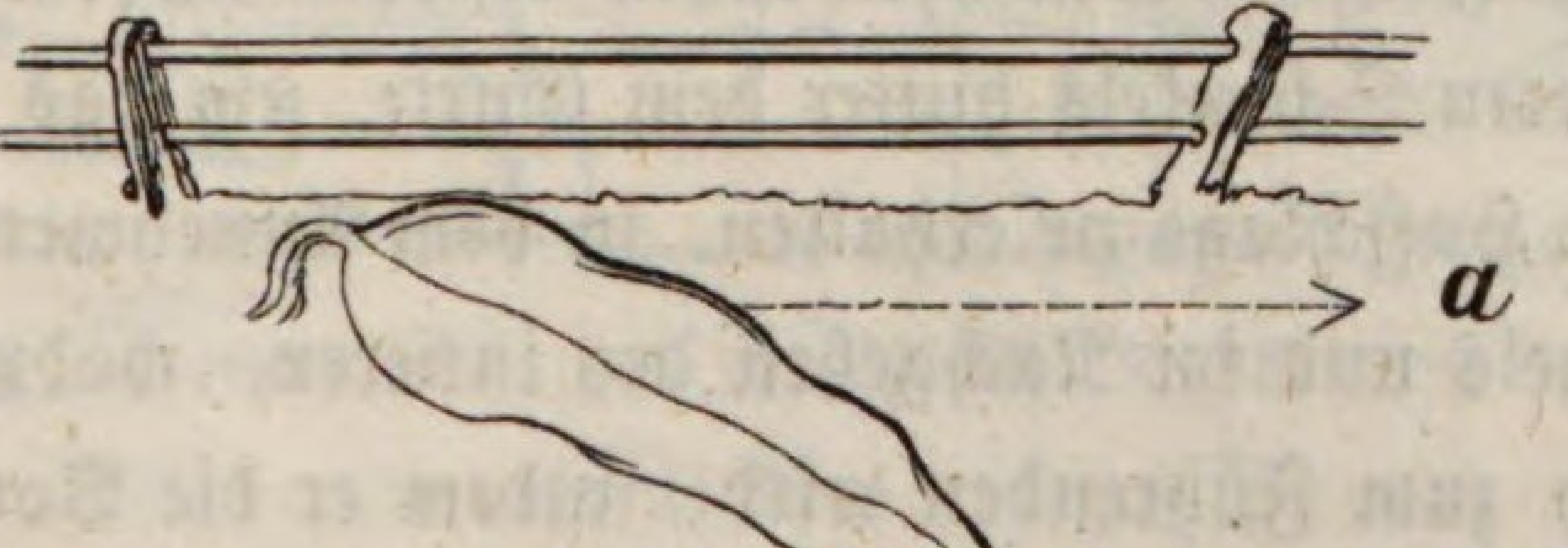


Fig. 54.

geschehen muß; darum ist bei vorsichtigem Gebrauche des äußeren Schenkels alles Gefühl in die Hand zu legen, damit der innere Zügel den Kopf, der äußere Richtung und Biegung (Position) erhalten könne.

Fallen durch sie Fehler vor, oder hilft beim Vortreten der äußere Schenkel zu weit rückwärts, so daß das Hintertheil hereindrängt, oder thut der innere Schenkel mehr als daß er gerade und weich verbleibt, so wird die übereinstimmende Richtung und Biegung des ganzen Pferdes unterbrochen, in welche es beim Schultereinwärts getreten war. Die Uebung trug somit nur während ihrer Dauer Früchte, und doch sollen diese auf die gerade Linie übertragen werden.

Mit dem jungen Pferde fängt man diese Schule ohne Säumniß auf der Volte an, wenn es dieselbe leidlich geht und hinlängliche Kraft besitzt. Der Zeitpunkt hängt also nur von der Beurtheilung des Reiters ab. Das Pariren im Schultereinwärts ist durchaus, ebenso wie das in der Wendung und in den Ecken, gänzlich zu vermeiden, indem es allemal nur auf einer Hanke erfolgen kann. Die gewöhnlichen und fehlerhaften Hülfen zum Geradausgehen aus dem Schultereinwärts auf derselben Linie an der Barriere, oder auf der Volte, welche man so häufig sieht und mit ihren Folgen beobachten kann, bestehen in dem Gebrauche des inneren Schenkels hinter dem Gurte, um das Hintertheil auf dem Hufschlage zu erhalten, in dem Annehmen des äußeren Zügels und im Nachgeben des inneren, wodurch ersterer fälschlich zum Führenden wird, indem er die Vorhand hinausführt. Das Pferd erleidet hierdurch eine vollkommene Umänderung, die zur entgegengesetzten Hand, und zwar noch dazu eine unrichtige (Fig. 55). Darum sieht man diese Pferde auch häufig sowol in diesem künstlichen Gange selbst, als auch bei dem Geradeausgehen aus demselben, in den falschen Galop fallen, falschen Schritt und Trab annehmen.

Geht jedoch das Pferd Schultereinwärts richtig, so kann es in diesem Gange wie bei dem Vortreten aus demselben nicht anders, als in den richtigen Galop einfallen. Darum befestigt eben diese Schule die richtigen Gänge.

Zweifellos und unbedingt besser ist es, dieselbe ganz wegzulassen, als sie fehlerhaft zu

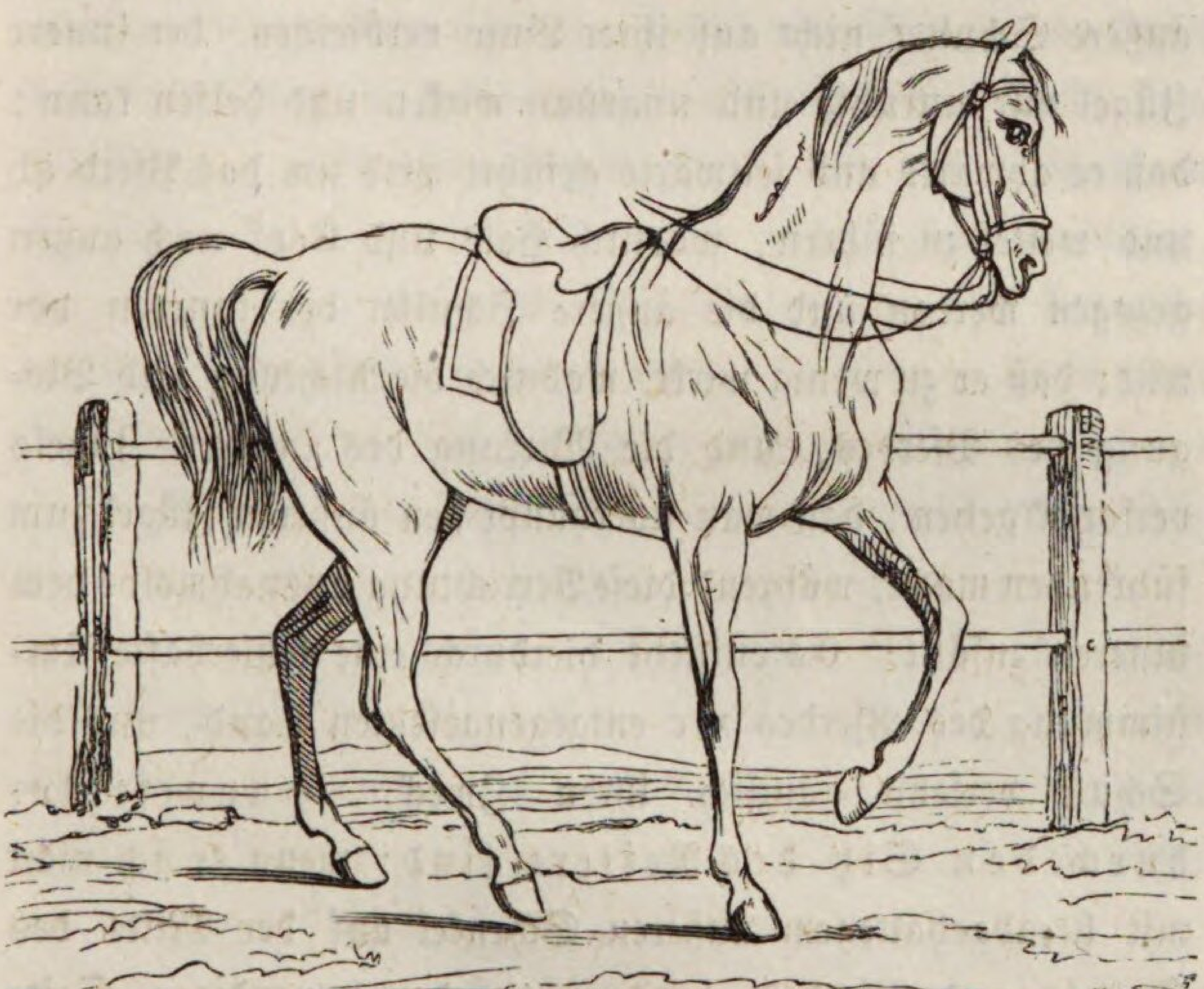


Fig. 55.

üben. Hauptfehler des Reiters beim Schultereinwärts durch die Hand sind, daß gewöhnlich der innere Zügel zu stark rückwärts wirkt, wodurch das Pferd zum Verbiegen des Halses, zum Verhalten der inneren, und zum Vortreten mit der äußeren Schulter, zum Wenden, selbst zum Stehenbleiben genöthigt wird; daß der innere Zügel

mit gespannter Hand geführt wird, wodurch vorgenannte Nachtheile eintreten; daß man ihn ferner nach der äußeren Seite schiebt oder drückt, wodurch die Richtung des Pferdes, so wie der Gang desselben unterbrochen und gehemmt, und das Seitwärtstreten ohne den eben so falschen Gebrauch des äußeren Zügels unmöglich wird. Ein weiterer Hauptfehler ist, daß der äußere Zügel nicht ruhig verbleibt, wodurch die äußere Schulter nicht auf ihrer Linie verbleiben, der innere Zügel nur unruhig und ungenau wirken und helfen kann; daß er abwärts und seitwärts geführt wird um das Pferd ab und weiter zu führen, wodurch Hals und Kopf nach außen gezogen werden und die äußere Schulter der inneren vor tritt; daß er zu wenig wirkt, wodurch die Richtung und Biegung des Pferdes, und die Wirkung des inneren Zügels verloren gehen; daß man überhaupt den äußeren Zügel zum führenden macht, während diese Verrichtung ausnahmslos dem inneren zufällt. Es entsteht hierdurch eine fehlerhafte Umstimmung des Pferdes zur entgegengesetzten Hand, und die Schule verfehlt gänzlich ihren Zweck. Hauptfehler durch den Sitz des Reiters sind: wenn er sich nicht mit herabgehaltenem äußeren Schenkel auf der Mitte des Sattels und Pferdes, sondern auf der inwendigen Seite desselben, mit eingebogener äußerer Seite befindet; wenn der äußere Schenkel seine senkrechte Haltung verläßt, sich vorschiebt oder zurückzieht, während der innere mehr herabfällt, gespannt und hinter dem Gurte hilft. Bei diesen Uebelständen kann weder das Pferd gerichtet noch richtig gebogen und gestellt sein, weil der Reiter nicht mehr in einer Schwere mit ihm zu sein vermag. Der Oberleib kann darum nicht mehr

gleichmäßig, nicht ohne Schwankuug mit der Bewegung des Pferdes fortgehen, er muß hinter ihr zurückbleiben. Zwei andere bedeutende Mängel sind, wenn der äußere Schenkel nicht stäte verbleibt, sondern beständig hilft, wodurch das Pferd zum Nachgeben gegen diesen und zum Vortreten genöthigt wird, während es an diesem ruhig forttreten soll; und wenn sämmtliche Hülfen nicht in größter Uebereinstimmung zu einander gegeben werden. Durch alle Mängel der Hand und des Sitzes wird das Pferd fehlerhaft verändert, zum Verstellen zur entgegengesetzten Hand, und zum beständigen Wechseln mit seiner Schwere, zum Schwanken genöthigt. Es entsteht nun aus dem Schultereinwärts auf der rechten Hand mehr oder weniger der falsche Renvers links, mit schlechter Kopf- und Halsstellung rechts. Somit geht der Zweck dieser Schule verloren, das Pferd wird angegriffen und die Vorhand steif gemacht.

Das eben besprochene Schultereinwärts ist der halbe Schultereinwärts. Das ganze Schultereinwärts kann nur mit dem Schulpferde geritten werden, zu welchem auf gerader Linie die Vorhand so weit in die Viertelwendung hineingestellt wird, daß sie nur um ein wenig der Nachhand vorausgeht.

Richtig und gut Schultereinwärts zu reiten ist sehr schwer, sei es nun im Schritt, Trab oder Galop, ja es ist von allen Schulen für Reiter und Pferde die schwerste, und darum muß nochmals wiederholt werden, daß man bei mangelnder Fertigkeit mit dem Weglassen desselben weiter kommt als mit dem Ueben desselben.

§. 43.

Das Zurücktreten.

Der Zweck des Zurücktretens besteht in der Zusammenstellung des Pferdes, und Kräftigung und Biegung aller Theile, als: der Fesseln, Sprunggelenke, Hanken des Kreuzes, Rückens, der Schultern, des Halses und Genickes; ferner in Zurücksetzung der Schultern, in dem Geschicktmachen des Pferdes, seine Schwere auf alle vier Füße gleichmäßig zu vertheilen, in dem Leichtmachen in der Hand und dem Befördern der Anlehnung; endlich bezweckt dasselbe in vielen Fällen Bestrafung des Ungehorsams oder der Unachtsamkeit: eine empfindlichere Strafe als die mit Sporen und Ruthe. Soll das Zurücktreten von gutem Erfolg begleitet sein, muß es mit Anlehnung und auf ganz gerader Linie erfolgen, und zwar gehend, so daß nämlich Bewegung und Tempo des Pferdes ebenso wie beim Vorgehen erfolgen. Man muß also darauf achten, daß das Pferd vor Allem gerichtet und mit der Nachhand auf der Linie verbleibe, regelmäßig in gleichem Tempo und Tritt vor Tritt zurücktrete, nicht zurücklaufe oder schleife. Fig. 56.

Die Hülfen zum Zurücktreten sind: Der äußere Zügel bleibt gegen den Hals des Pferdes gut verwahrt. Hierauf wird der innere Zügel mit dem vierten Finger druckweise stäte gegen den Hals aufwärts geführt. Der innere Schenkel hilft sanft dem äußeren gegenüber, letzterer verbleibt in seiner stäten, senkrechten Haltung, um das Ausfallen der Croupe zu verhüten; innerer Zügel und Schenkel sind also die hel-

fenden, äußerer Zügel und Schenkel die verbleibenden und verwahrenden.

Stets druckweise soll der innere Zügel gebraucht werden; d. h. so bald das Pferd der Hülfe desselben nachgiebt und den inneren Vorderfuß zum Zurücktreten erhebt, ist augenblicklich ein nur dem Pferde merkliches Nachgeben desselben zu beobachten, worauf sofort für das Erheben des

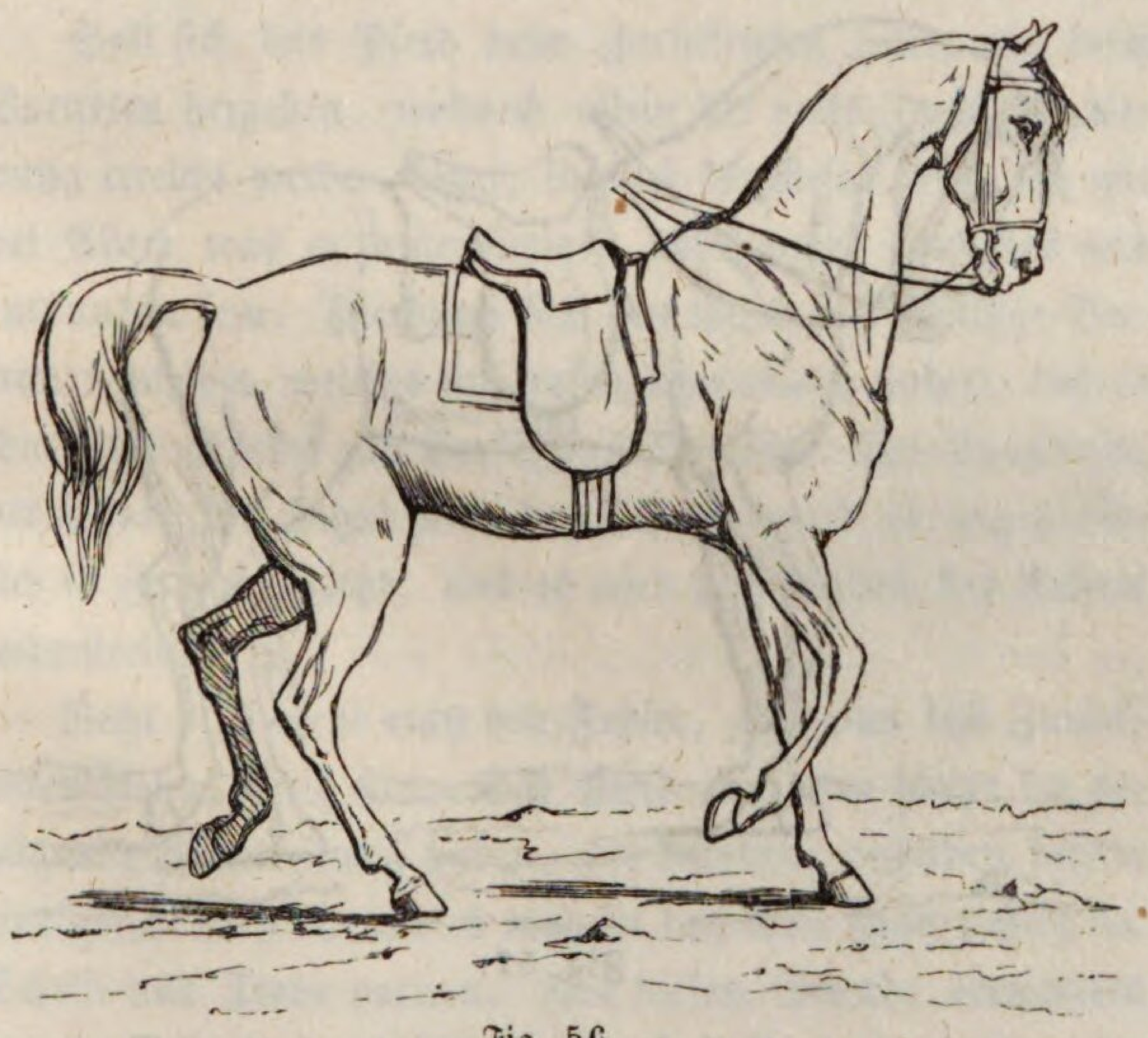


Fig. 56.

anderen Vorderfußes die Hülfe wiederholt eintreten muß. Ebenso hilft der innere Schenkel, und so folgt Tritt vor Tritt. Nur auf diese Weise ist richtiges Zurücktreten möglich; erfolgen die Hülfen in solcher Eintheilung, so kann der Reiter jede fehlerhafte Bewegung des Pferdes verbessern, und dies ist im Stande, gerichtet und mit Biegung zurücktreten zu

können. Der Reiter ist ferner Herr jedes Trittes; er kann die Uebung mit jedem beliebigen Tritte beenden, was sehr wesentlich, indeß ganz unthunlich ist, so bald das Pferd zurückschleift oder zurückläuft, woraus alle erdenklichen Fehler und Untugenden hervorgehen. Fig. 57.

Grundsatz ist es ferner, das Zurücktreten niemals früher zu beenden, als bis das Pferd im Gleichgewichte und in An-

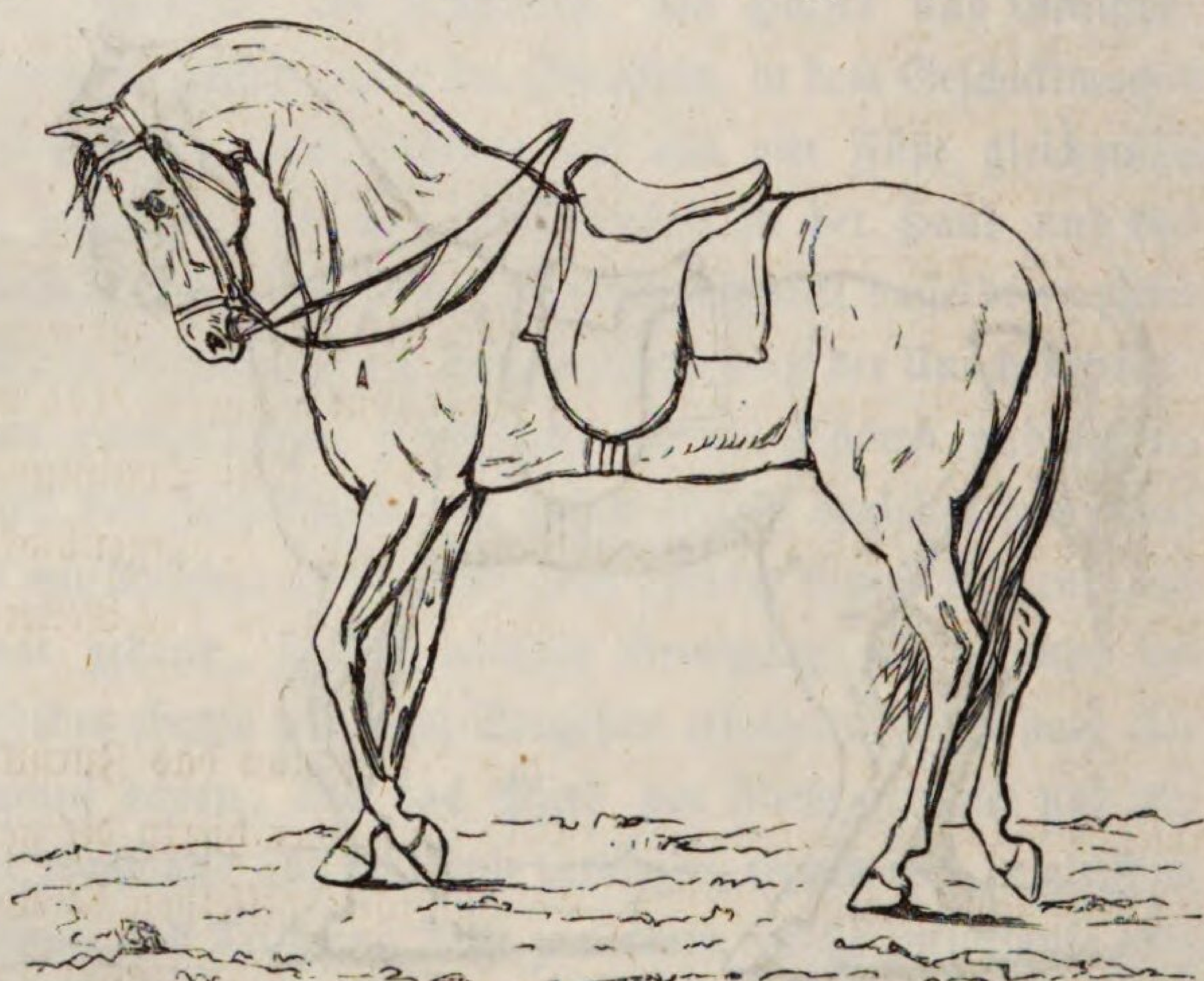


Fig. 57.

lehnung steht, und daß es allemal durch das Vortreten, wären es auch nur einige Tritte, geschehe, weil somit das Pferd genöthigt wird, Gleichgewicht, Biegung und Anlehnung auf das Vorgehen übertragen zu müssen. Die Haupthülfen zum Vortreten, welche ein- und allemal dieselben sein und bleiben müssen, bestehen im unbedeutenden Vorgeben des unteren Theiles beider Hände, sobald man mit Trensen

arbeitet, oder der linken Hand, sobald man auf Zaum reitet. Wäre diese Hülfe nicht ausreichend, so werden gleichzeitig die Hände oder die Hand gesenkt; ferner im steten Verbleiben des inneren Zügels, welcher die Position erhält; in der Verwahrung des äußeren Zügels, und im Gebrauch des äußeren Schenkels. Der innere kann theilnehmen, doch darf er nur versammeln.

Soll sich das Pferd beim Zurücktreten sowol als beim Vortreten hergeben, wodurch allein der volle Zweck der Uebung erreicht werden kann, so muß der Reiter hier, so wie bei Allem was er unternimmt, vollkommen zwanglos und entbunden sein. Hierdurch faßt das Pferd das nöthige Vertrauen zu ihm, welches sich wesentlich dadurch äußert, daß es ihm seine Glieder zur Verfügung überläßt. Bei Spannung der Hand, des Sitzes und der Schenkel wird es augenblicklich in Zwang gesetzt, und es wird dem Willen des Reiters widerstreben.

Recht oft begeht man den Fehler, daß man das Zurücktreten viel zu zeitig übt. Das Pferd muß aber hierzu die genügende Vorbereitung haben, die Richtung desselben bereits eine gesicherte sein, und es muß in derselben schon richtig im Schritt und Trabe pariren. Aus diesem Grunde verweigern junge oder verdorbene Pferde das Zurücktreten gar oft; nicht aus Böswilligkeit also, sondern aus Unkenntniß den Zügeln hinlänglich nachzugeben. Diese Ursache des Weigerns muß der Reiter erkennen und darnach handeln. In der Regel wird das Unterlassen des Zurücktretens, wie das Ueben des Pferdes im Nachgeben der Zügel einige Zeit angemessen sein. Fleißiges Wechseln mit kurzem, mittlerem und weitem Trabe,

wobei sich das Pferd beim Uebergang in den kürzeren Gang sammeln und den Zügel nachgeben muß; versammelter und kurzer Schritt und öfteres Pariren sind Vorbereitungen nicht blos zum Zurücktreten, sondern zu allen Gängen.

Das Zurücktreten wird aber auch von vielen Reitern viel zu häufig geübt, und gemeiniglich wird das Pferd dieser so beschwerlichen Lection widerstreben und den Reiter mehr von seinem Ziele entfernen, als wenn er das Zurücktreten ganz bei Seite gelassen hätte. Ist es aber hinlänglich zum Zurücktreten vorbereitet, will es jedoch durch Vorstrecken der Nase, Festmachen des Genickes ꝛc., den Hülfen nicht Folge leisten, dann muß man auf seinem Willen bestehen, indeß mit aller Ruhe, und in einer Weise, als wolle man von dem Zurücktreten ganz absehen. Man beschäftige sich auf der Stelle mit der Richtung des Pferdes, und gebe dann recht behutsam die Hülfen zum langsamen Vortreten. In dem Augenblicke nun, in welchem das Pferd den Vorderfuß zum Vortreten erhebt, muß schnell, aber auch ganz weich die Hülfe zum Zurücktreten gegeben werden, welcher das Pferd nun gewiß nachkommt. Gelänge es nicht zum ersten Male, so dürfte die Schuld mehr am Reiter als am Pferde liegen. Gelingt es aber, so muß man auch anfänglich mit einem einzigen Tritte rückwärts befriedigt sein, das Pferd loben und darauf wirklich anreiten, um später die Uebung von Neuem zu beginnen.

Durch das Senken im Widerrüst und in den Schultern beim Zurücktreten (Fig. 58), wozu viele Pferde Neigung haben, indem sie hierdurch der Richtung, dem Gleichgewicht und der Position ausweichen, werden die Vorderfüße vorgestützt, die Sprunggelenke nicht gebogen, die Lenden werden hoch

und das Pferd geht auf den hinteren Fesseln mit geöffneten Hüften. Dies ist der Ausbildung in jeder Beziehung hinderlich, wird aber von vornherein dadurch unterdrückt, daß man mittelst recht guter Hand das Pferd gut zusammenstellt und richtet, so daß die Zügelwirkungen auf das ganze Pferd



Fig. 58.

übergehen und sich nicht in der Vorhand verlaufen. Pferde, welche diesen Fehler schon bei den gewöhnlichen Gängen und bevor man das Zurücktreten beginnt, zeigen, verlangen ganz besonders richtiges Gefühl in Sitz und Hand, oft vorerst nur sehr mäßige Versammlung und eine genaue Eintheilung und Abwägung der Hülfen um die Richtung und Halsstellung

so zu geben, daß wiederum die Zügelwirkungen ununterbrochen in die Rückenwirbelsäule übergehen können. Durch zu starke Versammlung und Aufrichtung lehrt der unerfahrene Reiter dem Pferde diesen Fehler.

In der fehlerhaften Halsstellung (Richtung) oder der schlechten Hand liegt es ferner, wenn sich das Pferd bei dem Zurücktreten zu viel beizäumt, — hinter die Zügel tritt. Zunächst wird es sich gegen die Zügel wehren und stehen bleiben, dann aber zurücklaufen und schleifen, was stets mit hohen Lenden, umgebogenen Sprunggelenken, und auf den Hinterfesseln mit geöffneten Hüften geschieht (Fig. 57).

Ebenso fehlerhaft ist das Zurücktreten mit überrichtetem Halse, mit welchem gewöhnlich steifes Genick verbunden ist. Es treten dieselben Nachtheile ein, welche aus dem Senken des Widerrüstes und der Schultern entstehen (Fig. 58). Das Ausweichen mit dem Hintertheile erleichtert dem Pferde ebenfalls das Zurücktreten und ist nicht allein durch die Schenkel, sondern hauptsächlich durch die Zügel zu verhindern. Das schnelle Zurücktreten wird zu einem der empfindlichsten, stärksten und erfolgreichsten Correctionsmittel, daher man zu ihm nur in dem äußersten Falle übergehen darf, und auch dann nur, wenn das Pferd genügend hierzu ausgebildet ist, da man sonst Lähmen, das Steigen und das Ueberschlagen &c. herbeiführen könnte. Fig. 59 zeigt das richtige Zurücktreten mit geschlossenen, Fig. 60 das fehlerhafte Zurücktreten mit geöffneten Hüften.



Fig. 59.



Fig. 60.

§. 44.

Das halbe Arret.

Die halben Arrets wendet man an bei mangelhaftem Gleichgewicht des Pferdes um durch sie zu versammeln; die Richtung und Position zu verbessern; den inneren Hinterfuß und die äußere Schulter auf die Linie zu bringen; den Gang zu verkürzen und schnellen Gang zu mäßigen; als Vorbereitung zu Paraden, zum Springen und Luftspringen; endlich um das Pferd gehorsam, kräftig und geschickt zu machen.

Die halben Arrets sind nach Umständen so oft zu wiederholen, bis sich das Pferd fügt richtig in die Zügel zu treten und im Gleichgewicht zu gehen. Einige Tempi des Ganges müssen gewöhnlich immer zwischen denselben genommen werden.

Die Hülfen zu den halben Arrets erfolgen durch den äußeren Zügel und inneren Schenkel. Ersterer wirkt am Pferdehalse druckweise gerade aufwärts gegen den inneren Zügel, welcher ruhig und stäte in seiner Wirkung verbleibt.

Die andere muß vollkommen zwanglos, dem äußeren gegenüber stattfinden, damit das Pferd nicht mit der Croupe ausdrängt. Der äußere Schenkel muß besonders verwahrend, stäte und umgewandt im Bügel verbleiben.

Nach jedem halben Arret stellt sich die Hand sofort wieder in ihre vorige Position.

Zu den halben Arrets im Galop, deren mehrere auf einander folgen können, muß das Tempo gewählt werden. So wie nämlich der Reiter fühlt, daß das Pferd mit dem inneren Hinterfuß und äußeren Vorderfuß auf den Boden kömmt, muß die Hülfe mit dem äußeren Zügel aufwärts gegen den Hals gewendet erfolgen. Hierdurch wird die Vorhand zum erhabenen Gange genöthigt und das Pferd auf die Nachhand gebracht.

§. 45.

Die Parade.

Der äußere Zügel wird, gut verwahrt, nahe am Pferdehalse gerade gegen den inneren Zügel gerichtet, welche Hülfe mit dem inneren Schenkel versteckt begleitet wird. Das ist das erste Tempo zur Parade. Das zweite Tempo, welches die Parade bestimmt, besteht in der Hülfe des inneren Zügels, der gegen die äußere Schulter aufwärts gerichtet wird, und in der versteckten Hülfe des äußeren Schenkels. Der innere Schenkel bleibt gerade gehalten. Durch das erste Tempo wird

die Nachhand genöthigt, sich unterzuschieben und die Schwere des Pferdes zu übernehmen; durch das zweite Tempo, welches im Augenblick des Unterschiebens der Nachhand zu erfolgen hat, wird das Pferd durch das Herablassen der Vorhand mit senkrechtem äußeren Vorderfuße zur Parade gebracht. Von der Ausbildung des Pferdes, je nachdem Position und Gleichgewicht vorhanden oder nicht, hängt es ab, ob oder wie viel halbe Arrets der Parade vorausgehen müssen.

Das richtige und zugleich schöne Pariren, besonders im Galop, ist sehr schwer, weil Führung, Sitz und Haltung des Reiters bei genauem Abnehmen des Tempos dem Pferde ganz angepaßt sein müssen. Nach Umständen hat der Reiter seinen Oberleib mehr oder weniger zurückzuhalten.

Ein Prüfstein für den Gehorsam des Pferdes ist das vollkommene Stehenbleiben desselben in der Parade.

Fehlerhaft wird das Pariren: in der Wendung, wo es nur auf einer Hanke und nicht auf beiden erfolgen und leicht Lähmen nach sich ziehen kann; durch den äußeren Zügel allein, welcher das Pferd auf die Fesseln bringt und hoch in den Lenden macht; mit dem inneren Zügel allein; denn das Pferd muß sich im Genick verbiegen und verbleibt nicht richtig gekrümmt im Halse, folglich auch nicht in seinen übrigen Theilen; die innere Seite desselben ist gezwängt, die äußere frei, der innere Hinterfuß kann nicht untertreten und Gleichgewicht, die Verrichtung des äußeren Zügels, kann nicht stattfinden; endlich ohne Schenkel. Das Pferd kommt auf die Vorhand, und man veranlaßt nicht nur Lähmen der Schultern und Vorderfüße, sondern auch die Hinterfüße stauchen sich, weil sie sich nicht biegen.

§. 46.
Der Galop.

Für den Galop ist das Pferd, sei es auf der Stelle oder im Gange, stärker zu versammeln, hierauf wird unter Verwahrung des äußeren Zügels, bei gleichzeitiger Hülfe des äußeren Schenkels, welcher weich und stäte im Bügel verbleibt, der innere Zügel vom vierten Finger gerade aufwärts gegen die äußere Schulter gerichtet. Der innere Schenkel verbleibt gerade und weich, um die Croupe auf der Linie zu erhalten. Die Hand begiebt sich sofort wieder in ihre Position, sobald das Pferd in Galop gesetzt ist. Insbesondere hat der innere Zügel, wie immer so auch hier, den Kopf zu erhalten; das Pferd muß an ihm vortretend ansprengen, fortgehen und verbleiben. Seine Hülfe gegen die äußere Schulter, so wie die des äußeren Schenkels, setzen das Pferd auf die Hanken und erweitern die innere Schulter. Der äußere Zügel, dem inneren vorauswirkend, erhält die äußere Schulter, unterhält Richtung und Position, und im Verein mit dem äußeren Schenkel Gang und Croupe.

Der falsche, der Hand entgegengesetzte Galop wird hervorgerufen, sobald der innere Zügel zu stark rückwärts, abwärts, oder ohne äußeren hilft, wodurch die innere Schulter gesperrt wird. Begleitet dessen Hülfe wol gar noch der innere Schenkel und treten äußerer Zügel und Schenkel noch außer Wirkung, so wird mehr und mehr auf falschen Galop hingewirkt. Zu diesen Fehlern kann sich noch das Setzen auf die inwendige Seite des Pferdes, das Zurückstellen und

Zurückziehen der inneren Schulter und Hüfte des Reiters gesellen.

Bei dem Ansprengen in den Galop begeht der Reiter ferner häufig die Fehler, daß er unwissentlich das Pferd zu viel in die Zügel nimmt, also am Vortreten, am Erheben zum Sprunge hindert; daß er die Hand vorgiebt und daher das Pferd nicht versammelt; daß er nicht verhältnißmäßig vortreibt, oder die Hand oder die Hände bei dem vollkommen versammelten Pferde nicht ruhig stehen lassen kann. Das richtige Maaß der Hülfen ist nicht so leicht zu treffen und kann nur bei entbundenem Sitze genommen werden.

Soll das Pferd aus dem Trabe angesprengt werden, so muß wiederum zunächst vermehrte Versammlung desselben stattfinden, und erst hierauf können die Hülfen zum Galop erfolgen. Hier fehlt der Reiter wiederum oft darin, daß er auf die Schenkelhülfen das Pferd in den Zügel fortlaufen, aus der Versammlung läßt, während er den versammelten Gang bis zum Erheben der Vorhand unterhalten muß und erst hierauf die nöthige Freiheit zum Sprunge geben darf. Fällt nun das junge Pferd in den Galop, welcher gewöhnlich ein langer ist, so verlangt oft wieder der Reiter eine Unmöglichkeit, daß dieser sofort ein versammelter Gang sein solle, er wird ihn daher verkürzen wollen, dabei aber bei unentbundenem Sitze gar nicht oder unzureichend mit den Schenkeln helfen. Auf diese Weise muß das junge Pferd, welches selbst in den Galop fiel oder zur Unzeit in den Galop genommen wurde, sofort diesen Gang versagen und in den Trab zurückfallen. Die Hand darf überhaupt, selbst wenn sie rückwärts wirkt, dem freien Sprunge nicht hinderlich sein, und

der äußere Schenkel muß, nächst dem ganzen Sitze, diesen durch rechtzeitiges Vertreiben zu unterstützen und zu unterhalten wissen.

Alle Fehler des Reiters, welche ihm wie dem Pferde den Galop erschweren, oder den falschen hervorrufen, haben bereits in dem Schritte und Trabe stattgefunden und auf diese Gänge ihren Einfluß geübt. Da aber aus ihnen der Galop hervorgeht, so kann das Pferd diesen unmöglich richtig gehen, und der Reiter muß hieraus erkennen, daß er nicht arbeiten kann. Darum, obgleich Schritt und Trab die Grundlage des Galops sind, hört man so selten oder fast nie von einem falschen oder fehlerhaftem Schritte und Trabe. Das würde nicht der Fall sein, wäre das Falsche bei diesen beiden Gängen ebenso in's Auge springend, ebenso auffällig für das Gefühl, wie es beim Galop der Fall ist, und hierin liegt eben ein Beweis, wie wenig gute Reiter es giebt. Denn den falschen Galop zu fühlen und zu sehen, dazu gehört wenig Gefühl, wenig Auge, wenig Erfahrung; doch die fehlerhafte Bewegung im Schritte und Trabe sofort zu erkennen, sei es zu Pferde oder zu Fuß, das vermag nur derjenige, welcher mit den richtigen wie falschen Gängen des Pferdes vertraut ist.

Sind diese Gänge richtig, so bedarf es entschieden keiner besonderen Arbeit für den Galop, denn es folgt dieser von selbst.

§. 47.

Das Uebertreten (Travers).

Beim Uebertreten bleibt der äußere Zügel der verwahrende, der innere als führender stäte; der äußere Schenkel ist der helfende, den inneren hält man weich und gerade. Die Hand wird, um die Vorhand vorausgehend zu machen, in die Position der Wendung und hierauf wieder in die Normalposition gebracht. Das Pferd bewegt seine Schwere jetzt

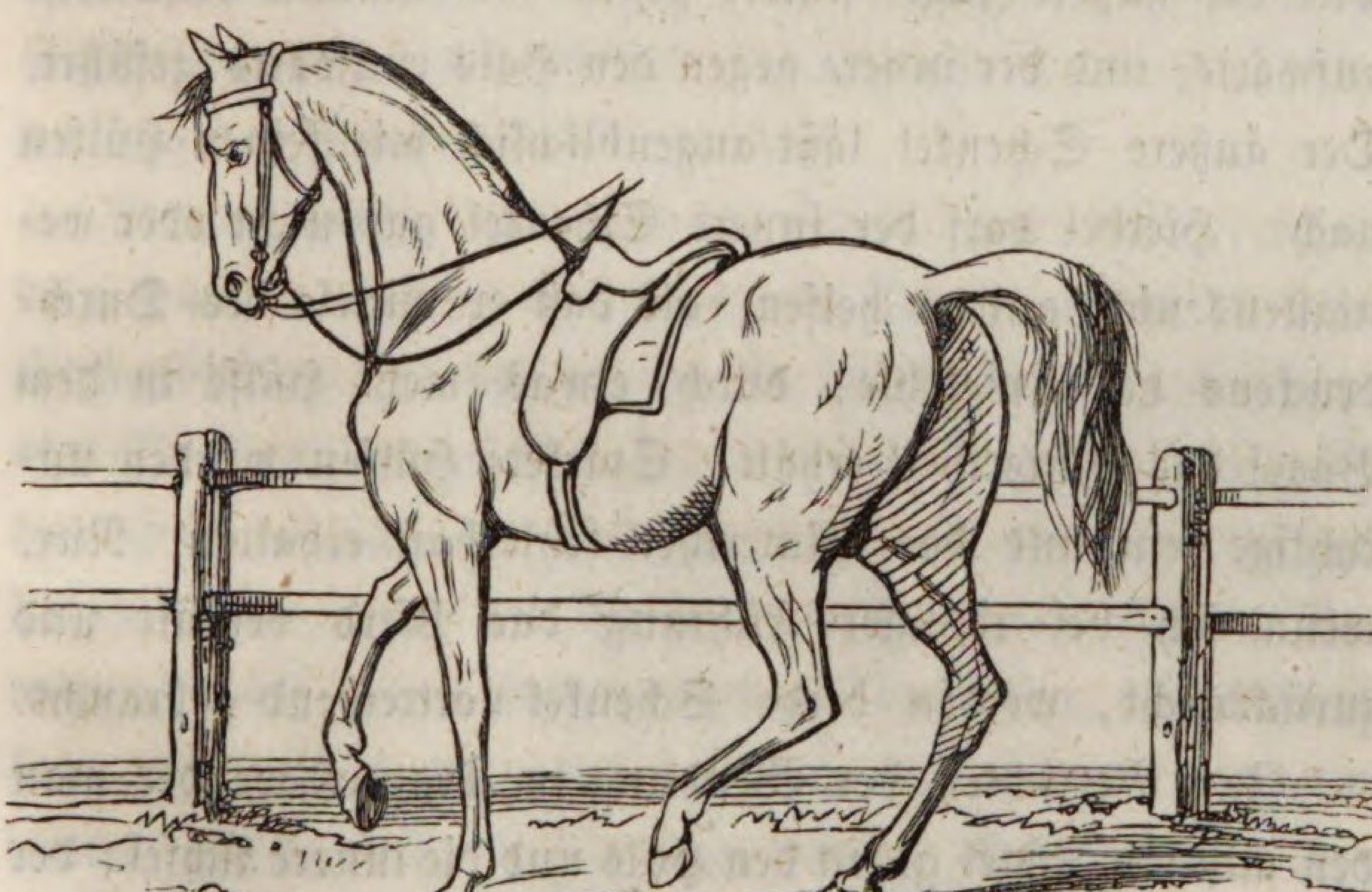


Fig. 61.

nach der inneren Seite, weshalb der Reiter die seinige durch Hohlbiegen der inneren Seite und sanftes Fühlen des inneren Bügels, welches die Hülfe in ihm ist, gleichmäßig mit ersterer dahin gehen lassen muß, damit er nicht hinter der Bewegung des Pferdes zurückbleibe, und sie nicht störe. Die Vorhand muß stets voraus sein (Fig. 61). Giebt das Pferd keine

Croupe, und ist die Vorhand allein voraus, so verhält der innere Zügel gegen die äußere Schulter und der äußere Schenkel hilft mehr. Geht die Vorhand so viel voraus, daß das Verhalten gegen die äußere Schulter mit Hülfe des äußeren Schenkels nicht mehr ausreicht, so hilft letzterer fort und die Vorhand wird momentan stärker verhalten oder auch wohl parirt. Bleibt die Vorhand zurück und geht die Nachhand voraus, so ertheilt man die Hülfe zur Wendung, und zwar wird der äußere Zügel stärker gegen den inneren druckweise aufwärts, und der innere gegen den Hals rückwärts geführt. Der äußere Schenkel läßt augenblichlich mit feinen Hülfen nach. Hierbei darf der innere Schenkel gar nicht oder wenigstens nicht anders helfen, als daß er mittels des Durchdrückens der Kniekehle, durch etwas mehr Hülfe in dem Bügel das Hintertheil erhält. Stärkere Hülfen würden unrichtige sein und das Hintertheil fehlerhaft erhalten. Nur, wenn sich bei richtiger Führung das Pferd verhält und zurückkriecht, werden beide Schenkel vortreibend gebraucht.

Zum Verrichten der Wendung im Travers wendet man den äußeren Zügel gegen den Hals und die innere Achsel; der innere Zügel begiebt sich in selbigem Augenblick etwas aufwärts rückwärts; der äußere Schenkel verbleibt in seiner senkrechten und stäten Haltung im Bügel; der innere, bisher in der Hülfe im Bügel, giebt die Hülfe dem äußeren gegenüber, und gleich nach verrichteter Wendung stellt sich die Hand in die frühere Position.

Beim Uebertreten wie bei anderen Seitengängen, wo das Pferd doppelte Hufschläge geht, ist streng darauf zu achten, daß der Gang des Pferdes mit Vor- und

Nachhand unbedingt ein übereinstimmender sei, so daß die Bewegung der Vorhand und Nachhand gleichzeitig seitwärts erfolge. Zu gern sucht hier das Pferd wiederum dadurch auszuweichen und sich Erleichterung zu verschaffen, daß es verschieden mit Vor- und Nachhand tritt, abwechselnd mit ihnen zurückbleibt oder voraus geht und somit seine Richtung, Gleichgewicht und stäte Folge unterbricht oder ganz aufhebt. Gemeiniglich wird dieser Fehler durch nicht übereinstimmende Hülfen von Hand und Sitz, durch Schwanken und Zurückbleiben des Reiters in der Seitenbewegung des Pferdes hervorgerufen.

Andere häufig vorkommende Fehler sind: Spannen der Hand, welches das Pferd am Treten verhindert, zum Stehenbleiben, Zurückkriechen oder Ausweichen mit Vorhand oder Nachhand veranlaßt; Ziehen der Hand oder beider Hände nach der äußeren Seite, so daß beide Zügel dahin wirken, und die Vorhand nach außen, also der Bewegung nach innen entgegengesetzt, verhalten. Das Pferd kann nicht übertreten, selbst in dem Falle nicht, wenn der innere Zügel allein nach außen wirkt. Dieser Fehler der Hand ist nicht durch einen oder beide Schenkel, wie das gewöhnlich geschieht, sondern blos durch die Hand zu verbessern. Der fehlerhafte Gebrauch des inneren Schenkels hindert das Pferd am Seitwärtstreten an demselben. Durch unrichtigen Gebrauch des äußeren Schenkels, so daß er unter das Pferd zu liegen kommt, verliert der Reiter alle Haltung, welche um so mehr bei künstlichen Gängen vorhanden sein muß; der hinter den Gurt zurückgezogene Schenkel aber unterbricht die Folge des Hinter-

theiles, macht es dem Vordertheile vorausgehend, weil er nur allein auf dieses, nicht auf das ganze Pferd, auf Vor-, Mittel- und Nachhand wirkt.

§. 48.

Renvers.

Zum Renvers sind die Hülfen dieselben wie zum Travers, doch ist die innere Seite des Reiters nur im Schritte und Trabe hohlzubiegen, und der innere Bügel sanft zu fühlen, da die äußeren Schenkel des Pferdes in Freiheit sein

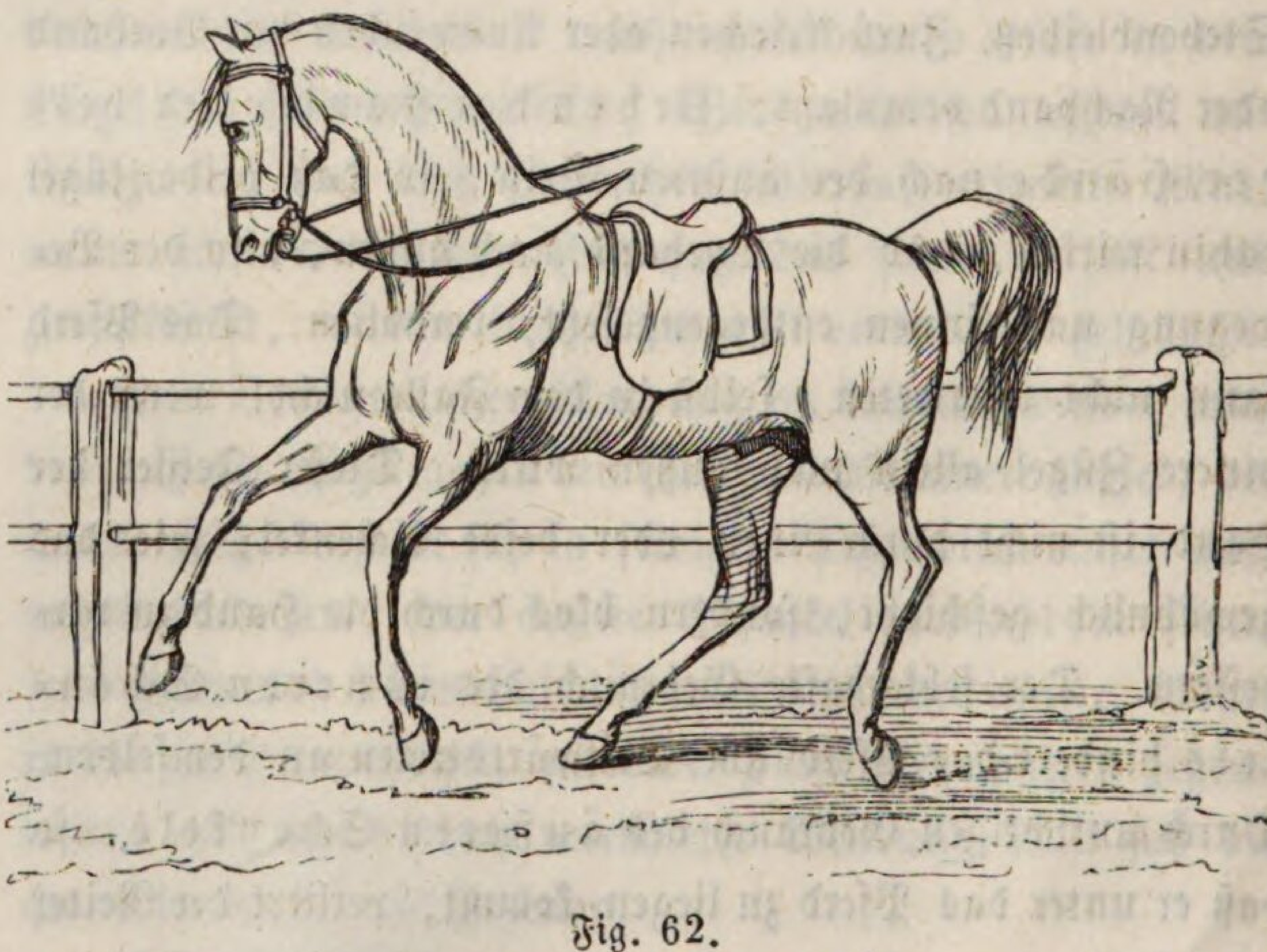


Fig. 62.

müssen. Im Galop dagegen ist der Oberleib gerade zu halten, und der Schwerpunkt im äußeren Bügel zu nehmen,

weil es hier die inneren Schenkel sind, welche Freiheit haben müssen. (Fig. 62.)

Will man mit dem jungen Pferde in der Bahn den Renvers üben, so wendet man z. B. auf der halben kurzen Wand, und geht mittelst der Passade schräg nach der langen Wand, an welcher man in Renvers verbleibt. Bei Anfang der Passade muß man Acht haben, daß das Pferd richtig im äußeren Zügel und Schenkel verbleibe, weil junge Pferde gern mit der Nachhand auszufallen suchen, um sie weniger gebrauchen zu müssen. Gewalt mit dem Schenkel, welche stets hinderlich, würde diesen Fehler auch hier vergrößern, dahingegen muß man mit dem äußeren Zügel und inneren Schenkel schon vor dem Anfang der Passade eine Verhaltung geben, damit das Pferd vorbereitet werde, und sich zur Wendung mehr sammele.

Ueberdies hat man darauf zu achten, daß es nicht zu viel wende, was es gern thut um dem Seitengange auszuweichen. Will man im Renvers eine Wendung unternehmen, so ist der innere Zügel aufwärts zu heben, und etwas mehr mit dem äußeren Schenkel zu helfen, damit die Vorhand, welche einen kleineren Bogen als die Nachhand zu beschreiben hat, verhalten werde und der Gang ein ununterbrochener bleibe, zumal hier das Pferd gern stockt. Nach der Wendung geht die Hand in die frühere Position.

§. 49.
Redop auf der Volte.

Redop ist Travers Galop auf der Volte. Man erlangt diesen Gang bei vollkommener Versammlung des Pferdes durch das vermehrte Aufwärtsführen des inneren Zügels in der Richtung nach der äußeren Schulter und den stärkeren Gebrauch des äußeren Schenkels. Das Pferd befindet sich in dieser Schule vollkommen auf den Hanken, und sein Hals muß stark gekrümmt sein. Tritt es hinter die Zügel, so nimmt man es im lebhaften Gange geradaus in Renvers, ohne es jedoch zu strafen. Travers ist überhaupt die Vorbereitung zum Redop.

§. 50.
Gestreckte Gänge.

Diese entspringen aus den kurzen und versammelten Gestreckten Trab und Galop, im Gleichgewicht und mit Anlehnung sind diejenigen natürlichen Gänge, welche dem Pferde am schwersten werden, weil die Stützpunkte der Vor- und Nachhand um so weiter auseinander fallen, als der Gang gestreckter ist, daher auch eine Störung des Ganges, des Gleichgewichts und der Anlehnung so sehr leicht eintritt. Das Pferd muß demnach sehr viel Haltung haben, soll es seine Schwere stets gleichmäßig vertheilen, was ihm bei mittleren Gängen, wo die Stützpunkte unter geringerer Kraftanstrengung näher zusammentreten, auch leichter werden muß.

Darum sind gestreckter Trab und Galop eine Probe für den Reiter wie für das Campagnepferd. Geht es diese

Gänge sicher mit Gleichgewicht und Anlehnung, also auch mit vollkommen gleichmäßigem Tempo, nämlich einen Tritt, einen Sprung wie den andern in gleichem Zeit- und Größenmaße, so ist es zuverlässig von einem guten Reiter gut und durchgeritten; denn der Reiter muß einen stäten und entbundenen Sitz und gute Führung haben, um in die Bewegung des Pferdes eingehen, mit ihr fortgehen und helfen zu können, ohne im Mindesten zu stören. Die eigene Schwere mit der des Pferdes zu verbinden ist weit leichter in niederen Gängen. Man ersieht daher wie fehlerhaft es ist, junge Pferde ohne Ausnahme und Grund stets in gestreckten Gängen zu üben. Nur wenn sie an gutgeführte Zügel nicht gehen wollen, pflegmatisch sind 2c., können diese Gänge Mittel zum Zweck sein; doch ein wirkliches Arbeiten in denselben, darf dem jungen Thiere ebensowenig wie in kurzen Gängen zugemuthet werden. Der Zeitpunkt hierzu tritt erst ein, nachdem es sich in den mittleren und kurzen Gängen tragen gelernt hat.

Diese fehlerhafte Bearbeitung hört man zuweilen „an die Zügelreiten", „eingalopiren", „auf den Galop setzen" nennen. Das so gearbeitete junge Pferd aber ist nach Verlauf eines halben oder ganzen Jahres, nach sogenannter vollendeter Dressur zwar nicht mehr roh, denn es trägt seinen Reiter, doch abgesehen von Knochenfehlern, von Piphaken 2c. sind Flechsen, Muskeln (Schultern) und Nerven angegriffen, es ist nichts weniger als im Gleichgewichte, also weder gut gerichtet noch biegsam gemacht, und folglich sind gute und entbundene Gänge unmöglich. Der Zweck der Arbeit ist verfehlt. Nur der Händler läßt das junge Pferd traben so viel es

kann, weil es sich so besser als im Mittel- oder kurzem Trabe, den es nicht gehen kann, producirt. Dagegen nimmt er das junge Pferd in möglichst kurzen Galop, gleichviel ob hinter den Zügeln und auf Unkosten des Hintertheiles; weil es sich in diesem besser zeigt als in dem gestreckten Galop, den es wiederum nicht gehen kann. Ob das Pferd nun leidet oder nicht, dies ist dem Händler gleichgültig; denn je besser es sich mustert, je eher wird es verkauft

Zur Uebung des jungen Pferdes darf man also vor Befestigung in kurzen Gängen keine gestreckten vornehmen, auch nicht aus jenen in solche übergehen, so lange es sich nicht in Anlehnung und Gleichgewicht befindet, überhaupt richtig geht. Ebensowenig darf man im gestreckten Gange sehr lange verweilen, sondern hat ihn nur tourenweise zu üben, und alsbald in den kürzeren zurückzukehren, so wie man fühlt, daß das Pferd Gleichgewicht und Position länger nicht unterhalten könne Es darf nie über seine Kräfte angestrengt werden, sondern muß Lust zur Arbeit behalten, und bei vollkommenen gestreckten Gängen durch rechtzeitiges Beenden derselben belohnt werden. Ist seine Bearbeitung eine gute und stufenweise, so gelangt man auch dahin, daß es auch in diesen jeder, selbst der geringsten Hülfe Folge leistet. Nur somit werden und bleiben sie sichere, nur so bleibt das Pferd jederzeit in Gehorsam und in der Gewalt des Reiters. Besonders sind die Uebergänge in die gestreckten und zurück in die niederen Gänge zu beachten, da diese aller Schnelligkeit ungeachtet fließend sein und mit Anlehnung erfolgen sollen.

Von dem Pferde, welches gern Gleichgewicht und Anlehnung verläßt, hinter die Zügel tritt oder dieselben nimmt, heftig oder faul, schwach im Rücken oder Hintertheil ist rc., darf das Uebergehen zu weiterem Gange und zurück in den kurzen nicht so schnell verlangt werden, als von dem mit gutem Temperamente und guter Bauart. Braucht es dabei starke Hülfen, so kann man zuverlässig seine genügende Vorbereitung für diese Gänge in Abrede stellen.

§. 51.

Hülfen für gestreckte Gänge.

Diese bestehen: in dem Senken der Hand und unbemerktem Vorrichten des kleinen Fingers bei ganz stäter Führung. Der äußere Zügel muß wohlgeführt in Wirkung verbleiben; denn durch ihn und durch die Haltung des äußeren Schenkels wird das Pferd im richtigen Gange und auf der Linie erhalten. Die Hülfe des äußeren Zügels erfolgt gegen den inneren, und der äußere Schenkel begleitet sie. Durch den stäte geführten inneren Zügel wird der Kopf, und durch den gerade und weich gehaltenen inneren Schenkel die Croupe auf der Linie erhalten; 2) bestehen die fraglichen Hülfen in dem mehr oder weniger sanften Fühlen des einen oder auch beider Bügel, je nachdem der Gang rechts, links oder schnell ist. Dies ist nicht blos eine vortreibende Hülfe, sondern sie erleichtert auch dem Reiter das mit dem Pferde nothwendig gleichzeitige und gleichmäßige Uebergehen in den höheren

Gang, wodurch beide Eines verbleiben; 3) in dem vermehrten Vorrichten der Hüften zur Beförderung des Ganges. Zurückgestellte Hüften halten ihn auf und stören das Ganze. Will 4) das Pferd im gestreckten Gange das Gleichgewicht verlassen, so müssen zunächst mehr Haltung des Oberleibes und halbe Arrets eintreten; ebenso muß 5) der Reiter sich und sein Pferd auf unebenem Terrain vor Hindernissen schützen, indem er mehr Haltung annimmt und das Pferd versammelter gehen läßt. Der äußere Zügel ist es, welcher den Gang erhabener macht und Sicherheit hervorbringt. Ferner ist 6) das Pferd vor dem Uebergehen in den kurzen Gang durch halbe Arrets zu versammeln. Will es 7) aus dem gestreckten Trabe übereilend in den Galop fallen, so ist es ganz behutsam in den Zügeln zu verhalten, nicht druckweise, sondern innerhalb mehrerer Tempi ganz stäte und der Art, daß es nicht etwa noch mehr versammelt, sondern blos der Gang etwas gekürzt werde. Hierbei haben sich die Schenkel ganz leidend zu verhalten und dürfen keine Hülfen in den Bügeln nehmen. Fällt 8) das Pferd aus dem gestreckten Trabe in den Galop und will man wieder zu jenem zurück, so bewerkstellige man den Uebergang durch halbe Paraden, oder parire das Pferd ganz, lasse es zurücktreten und fange von Neuem an. Will es jedoch in den Galop fallen, lediglich um sich im Gange zu verhalten, dann müssen die Zügel sanft anstehend verbleiben, und es muß mittelst Haltung des Oberleibes und Schenkelhülfe vorgetrieben, selbst auch in lebhaften Galop gebracht werden, aus welchem es wieder in den Trab zu setzen ist. Uebereilt es sich im gestreckten Trabe oder Galop, so gebe man 9) die halben Arrets

aufeinander folgend. Der mangelhaften Folge der Nachhand muß 10) sobald Schwäche hierzu die Ursache, durch weniger bodennehmenden Gang abgeholfen werden. Außerdem aber ist das Pferd mit dem äußeren Schenkel ernstlich vorzutreiben Bei schwachem Hintertheile muß man ihm 11) gestatten, daß es bei erhöhten Gängen in seiner Haltung etwas nachlasse, und in der Hand einige Hülfe nehme, da es diese gewöhnlich sucht. Ganz fehlerhaft ist das Vortreiben der Pferde bei gestrecken Gängen, namentlich in der Carriere, durch Stoßen mit Schenkeln und Sporen. Tritt diese Nothwendigkeit ein, so kann angenommen werden, daß es der nöthigen Vorbereitung ermangele; denn hat es diese bekommen, ist es zur Thätigkeit in kurzen und mittleren Gängen, wie zur Aufmerksamkeit für immer geringere Hülfen angehalten und also gefühlvoll gemacht worden, so wird selbst entschiedene Trägheit der Schnelligkeit weichen. Strafen mit den Sporen verzögern in der Regel den Gang, weil der Reiter leicht seine Haltung verliert und wol gar auch mit der Hand strafend wird. Befördern sie ihn dennoch, so ist er gewöhnlich auf der Vorhand unsicher, und das Pferd nicht mehr vollkommen in der Hand und Gewalt des Reiters.

Ein gewöhnlicher Fehler bei dem Anreiten selbst ist das plötzliche Nachgeben und Vorgeben der Zügel, wodurch Richtung, Gleichgewicht und Anlehnung verloren gehen, und das Pferd volle Freiheit zu jeglicher Unordnung erlangt.

Endlich kommt bei gestrecktem Trabe häufig der Uebelstand vor, daß der Reiter, sobald das Pferd in den Galop fallen will, die Zügel verstärkt annimmt, und wol gar mit

den Schenkeln vortreibt. Diese Hülfen versammeln es und befördern den Galop, das sich verhaltende Pferd wird in seinem Willen bestärkt und nie in einen gezogenen Gang kommen.

Vierter Abschnitt.

Zur Charakteristik des Pferdes.

[illegible]

§. 52.

Der starre Hals.

Je mehr das Pferd starr und im Zwange ist, je schwerer ihm also jede Veränderung wird, um so überlegter und zwangloser muß der Reiter in Allem zu Werke gehen.

Der starre Hals, welcher durch Unbeweglichkeit der Halswirbel, steife, unelastische Ober-, Seiten- und Unter-Muskeln, durch zu straffes Nackenband entsteht, kann nur allmälig nachgiebig gemacht werden. Je jünger und unverdorbener das Pferd, je eher wird dies zu erreichen sein; je älter es ist (und außerdem vielleicht noch verdorben), desto schwerer.

Bei Bearbeitung des starren Halses, also zunächst des Genickes, hat der Reiter mit größter Umsicht und so gefühlvoll als nur irgend möglich zu verfahren; er darf dieselbe weder übereilen, noch etwa durch Kraft befördern wollen, muß dem Pferde hinreichende Zeit verstatten, damit die Halsmuskeln nach und nach Geschmeidigkeit erlangen, sich zusammenziehen und auseinander dehnen lernen. Derjenige Reiter, welcher diese Veränderungen allmälig hervorzurufen versteht, so daß sie so wenig als möglich empfindlich sind, wird

am ersten zum Ziele kommen. Biegung des Genicks und Veränderung des Halses sind dem Pferde schwer und lästig, weil der ganze übrige Körper durch sie gebildet und gerichtet wird. Gewöhnlich sucht es dadurch auszuweichen, daß es bei einigermaßen lebhaftem Temperament zu stark in die Zügel tritt, oder bei ruhigem Character mit dem Hintertheile ausweicht, sich im Gange verhält, nicht an die Zügel treten und sich fehlerhaft in dieselben stellen will.

§. 53.

Der zu hoch stehende Hals mit vorgestrecktem Kopfe.

Dieser Hals drückt die Schultern herab und bindet sie; die Zügelwirkungen können nicht auf das ganze Pferd übergehen und die Folge der Nachhand ist eben so fehlerhaft als die Bewegung der Vorhand. Der kürzeste und ihnen verständlichste Weg zum Herbeinehmen des Halses ist der mittelst der Schlaufzügel. Ihre Anzüge, welche bei ihrer starken Wirkung ohne allen Zwang erfolgen können, nöthigen es zum Gehorsam, daß es nämlich im Genick nachgiebt und Kopf und Hals senkt. Wollte man lediglich mit den Arbeitstrensenzügeln zu diesem gewünschten Erfolge gelangen, so bereitete man sich viel Mühe; man müßte einen gewissen Grad von Zwang anwenden, um die Hände niedriger führen und den Hals herbeinehmen zu können, man würde also das Pferd unnöthigerweise belästigen und Zeitverlust haben.

Die Erfordernisse des Sitzes und der Hand, welche der starre Hals nöthig macht, verlangt dieser in erhöhtem Grade; denn sind sämmtliche Hülfen nicht übereinstimmend, fehlt die

Hand, wird das Pferd in die Zügel getrieben, das Tempo zu schnell genommen ꝛc., so können Hals und Kopf unmöglich erhalten werden, das Pferd wird ihn, ungeachtet aller Hülfszügel in die Höhe werfen.

Die Schlaufzügel sind übrigens oft nur kurze Zeit, oft nur Tage, erforderlich; denn das Pferd wird gern und bald dem alleinigen Anzuge der Trensenzügel nachgeben, sobald es den Willen des Reiters erkannt hat.

§. 54.

Der durch fehlerhafte Bearbeitung zu hoch stehende Hals.

Viele Reiter, welche weder den günstigen Bau des Pferdes zum Reiten noch die Wirkungen und Folgen des mangelhaften kennen, glauben bei der Trensenarbeit genug zu thun, wenn sie den Hals so viel und so hoch als nur immer möglich aufrichten oder in die Höhe schrauben, meinen allein hierdurch Gleichgewicht erlangen zu können. Dadurch wird jedoch nicht nur der mangelhafte Hals verschlechtert, sondern selbst der von Natur gute verdorben, denn man nöthigt das Pferd Fehler anzunehmen, wie sie bereits bezeichnet wurden. Unmöglich kann es auf diese Weise in Richtung, Gleichgewicht und Biegung gelangen, da die Zusammen- und Zueinanderstellung aller Theile gestört und unmöglich gemacht wird. Das Hintertheil in seinen Gelenken, die Lenden mit dem Rücken und das Vordertheil, besonders die Schultern werden die leidenden Theile, sie mögen nun zu viel oder zu wenig arbeiten, da beides Nachtheil bringt. Nie vermag das Pferd Sicherheit zu erlangen, z. B. beim Springen, in ge-

streckten Gängen, auf glattem Boden, da man es zum flachen Gang und zum Anstoßen bringt, indem es die Schultern nicht erheben, nicht aus ihnen, sondern nur unter sich treten kann.

§. 55.

Der niedrig angesetzte Hals.

Ist der Hals dem zu hochstehenden entgegen zu niedrig angesetzt, und trägt das Pferd denselben wie den Kopf zu tief, so daß Aufrichtung nothwendig wird, so ist es auch gewöhnlich der Fall, daß es stark auf der Vorhand liegt, seine Hauptstütze auf dieser sucht und sich auf die Zügel legt, den Rücken nicht hergiebt, und das Hintertheil wenig oder gar nicht biegt. Letzteres kann bei solcher Verbindung des Halses mit dem Rücken durch die Zügelwirkungen fast nie erreicht werden, sie verlaufen sich gewöhnlich in der Vorhand, und zwar um so mehr, je weniger der Reiter der hier eintretenden Versuchung, die Zügel recht hoch zu führen, widerstehen kann. Dieses Pferd darf nur in mäßigem Gange gearbeitet werden, weil das Aufrichten des Halses die Hergabe des Rückens und die Folge des Hintertheiles bedingt, und weil zu starker oder zögernder Gang es in oder hinter die Zügel bringt.

Biegt es sich jedoch mit derartiger Vorhand von selbst im Hintertheile, um jene nicht bilden zu lassen und in ihr um so starrer bleiben zu können, so wird die Arbeit ungemein schwierig, und es muß die Nachhand unbedingt leiden, wenn der Reiter dieselbe nicht dergestalt zu behandeln versteht, daß sie ungeachtet der Bearbeitung der Vorhand geschont, und zum richtigen Maß der Thätigkeit gebracht werde.

Der tiefangesetzte, sonst aber gute Hals mit gutem Stande ist nur am Widerrüst zu erheben, was eben rechte Uebereinstimmung des Sitzes und der Hand und recht gutes Gefühl verlangt. Würde der bereits gut stehende Hals fehlerhafterweise, wie es häufig vorkommt, noch mehr aufgerichtet, so wird der nachtheilige Bau der Vorhand künstlich verschlechtert, die Schultern werden im hohen Grade niedergedrückt, die Lenden hoch gemacht und das Pferd wird zu flachem, unsicherem Gange gebracht.

§. 56.
Der Hirschhals.

Bei diesem ist es zweckmäßig, anfänglich die Schlaufzügel zu gebrauchen, um ihn sicherer und leichter richten zu können. Man lenke sein Augenmerk auf den Kopf, um ihn herbeizubringen, weil allein durch das Genick der Hals gerichtet wenden kann. Bei engen Ganachen ist die Arbeit um so schwieriger. Güte der Hand ist auch hier insbesondere erforderlich, und alles unnöthige Vortreiben, sowohl durch die Haltung des Oberleibes als durch die Schenkel muß sorgsam vermieden werden, weil man sonst den Hals unmöglich in der Richtung erhält und dem Pferde außer den Schwierigkeiten seines Baues noch andere durch sein Benehmen in den Weg legt. Mäßiges Tempo also, welches besondere Kraftäußerung des Hintertheiles nicht erfordert, ist auch hier vor Allem nothwendig, damit dem Pferde die Halsrichtung erleichtert, und auf das Erheben der Vorhand und abgemessene Folge des Hintertheiles hingearbeitet werden könne.

§. 57.
Der bewegliche Hals.

Auf die genaue Richtung dieses Halses hat der Reiter vornehmlich zu achten, es möge sich derselbe bei steifem Genick, als die gewöhnliche Veranlassung, entweder in den mittleren Halswirbeln abwechselnd und ausweichend nach seitwärts biegen, oder dessen Beweglichkeit in der Schlaffheit aller Halsmuskeln liegen. Außer diesen natürlichen Ursachen der Beweglichkeit kann dieselbe leicht durch fehlerhaftes Reiten, ohne Beachtung der Richtung des Halses, durch Mangel an Uebereinstimmung von Sitz und Hand hervorgerufen werden.

Damit nun die Richtung, das Wesentlichste, ununterbrochen unterhalten werde, ist die ruhige und stäte Stellung der Hände, und zwar so nahe neben einander als nur möglich, um die Zügelwirkungen recht vereinigen zu können, schlechterdings nothwendig. Die Kantharenhand hat streng über der Mitte des Pferdes zu verbleiben.

Beim Anfang der Dressur ist das Biegen dieses Halses zu unterlassen, und der geringste Genickbug schon für genügend zu halten; denn er muß zuvörderst in seiner Richtung vollkommen bestätigt werden, was dem Pferde lästig genug wird. Erst hierauf, wenn diese gewonnen und bestätigt ist, was gewöhnlich längere Zeit erfordert, darf man sich vorsichtig und genau mehr mit dem Biegen beschäftigen, doch wird das Pferd auch jetzt noch oft versuchen, dem richtigen Buge durch Verbiegen des Halses auszuweichen.

Findet die Beweglichkeit des Halses nicht durch Biegung der mittleren Halswirbel nach seitwärts, sondern nach auf-

und abwärts statt, so ist dieser Fehler schwerer zu beseitigen, weil es nicht mehr so leicht ist, den Hals in gleichmäßiger Richtung, weder zu hoch noch zu tief, auf einer Stelle zu erhalten. Wird auch hier zu früh gebogen, so macht man den Hals noch beweglicher. Herrscht ferner nicht die größte Uebereinstimmung in Hand und Sitz, so daß der Hals in gleichmäßiger Richtung verbleiben kann, so erfolgt auch keine Berichtigung des Fehlers. Denn wird das Pferd zu viel vorgetrieben, und giebt die Hand nicht nach, so muß sich der Hals zusammenschieben, steigen oder fallen; wird es zu wenig vorgetrieben, so vermag wiederum die Hand nicht den Hals zu erhalten und er wird aus der Richtung fallen, denn sie muß jetzt nachgeben, um das Pferd, wenn es nicht von selbst geht, im Gange zu bestärken. Thut sie dies nicht, verbleibt sie in ihrer Wirkung, so muß der Gang aufhören.

Dieselben Fehler, welche aus mangelhaften Hülfen des Sitzes entspringen, erwachsen durch die der Hand, und es tritt der Fall ein, das dem Pferde das Verbiegen nach seitwärts im Halse gelehrt wird.

Die einfachste und leichteste Arbeit bei natürlichen Gängen des Pferdes und Geduld des Reiters führt allein möglichst schnell zum Ziel.

§. 58.

Kurzes und langes Genick.

Es giebt Pferde, welche ungeachtet eines sonst guten Halses, dennoch Schwierigkeiten in der Arbeit verursachen, indem die Verbindung desselben mit dem Kopfe, wegen Kürze des Genicks, nicht genügend elastisch und dehnbar ist.

Wesentliche Veränderungen und Verbesserungen dieses Theiles können durch den Reiter stattfinden, ja es kann auf der Bahn dieser Mangel des Baues wol ganz beseitigt werden; wird es jedoch dem Reiter nicht mehr möglich dem Pferde ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen, so wird es in allen Gängen, namentlich aber bei Paraden aus erweiterten. gern prall in der Hand werden, durch Vorstrecken der Nase oder in die Höhewerfen des Kopfes die Wirkung der Hand zu hindern oder aufzuheben suchen.

Im Beginn der Arbeit leisten namentlich bei dem jungen Pferde die Schlaufzügel vorzügliche Dienste. Doch können sie füglich immer ganz wegbleiben, falls es der Reiter nicht blos versteht die Wirkungen der Zügel durch das Gefühl der Hand und des Sitzes einzutheilen, sondern dadurch auch dem Pferde das Erhalten oder die Hergabe des Genickes zu erleichtern und die Paraden und Uebergänge genügend durch halbe Paraden vorzubereiten.

Pferde mit kurzem Genicke, welche mit vorgestreckter Nase gehen, biegen sich gewöhnlich nicht im Rücken und Hintertheile, bekommen daher bald steife Hinterschenkel, oft Lähmung in denselben und steile Fesseln. Je mehr das durch die Zeit der Fall geworden ist, um so schwerer wird die Besserung, um so vorsichtiger muß verfahren werden, da in den angegriffenen, unelastischen, steifen Gelenken bei übereilter Behandlung leicht Lähmungen zum Vorschein kommen.

Die Folge des langen Genickes ist, daß sich solche Pferde gern überzäumen, also hinter die Zügel treten, und zwar oft so stark, daß die Kantharenbäume an die Brust treffen, nicht nur, weil ihnen der richtige Stand des Halses schwer wird,

sondern weil häufig dem Reiter die Geschicklichkeit mangelt, diesen hervorzubringen und zu unterhalten.

Wiederum ist auch hier besondere Güte und Geschicklichkeit der Hand mit Uebereinstimmung sämmtlicher Hülfen nöthig; denn am nachtheiligsten wirkt auf diesen Hals das fortwährende und in der Regel unbewußte Zurückziehen derselben, eine Gewohnheit, welche so viele Reiter an sich haben, weil das Stehen- und doch Wirkenlassen der Hand lange und ununterbrochene Uebung und vollkommene Uebereinstimmung mit dem Sitze verlangt.

Ganz am unrechten Orte ist auch das zu zeitige und fehlerhafte Biegen. Hinter den Zügeln gehende Pferde sind nie im Gleichgewicht, sondern jederzeit auf der Vorhand.

§. 59.

Der lange, hohe, krumme und Senkrücken.

Dem Pferde mit langem Rücken wird das Erlangen von Biegung, Gleichgewicht, kurzen Gängen und Seitengängen so schwer, daß die Abrichtung wenig belohnend ist, wenn es nicht ein sehr gutes Temperament und vorzügliches Hintertheil hat.

Pferde mit starkem, empfindlichen oder auch schwachen Rücken, denen der Druck des Sattels oder der Gurte auf Rücken und Leib und die Schwere des Reiters unangenehm sind, ziehen denselben gewöhnlich beim Aufsitzen und Anreiten durch Spannung der Rücken- und Bauchmuskeln, durch näheres Zusammentreten mit Vor- und Nachhand auf. Das beste Mittel dagegen ist, das Pferd vor dem Aufsitzen an der Hand wiederholt einige Schritte möglichst richtig zurück und

wieder vortreten zu lassen, und hierauf so zu stellen, daß es senkrecht auf seinen vier Füßen steht und dahin zu wirken, daß es beim Aufsitzen vollkommen ruhig stehen bleibt ohne zu treten. Das Aufsitzen muß mit Leichtigkeit erfolgen, damit nicht nur die Schwere des Reiters nicht in den Bügel zu stehen kommt, wodurch sich Sattel und Gurte ziehen, drücken oder kitzeln, sondern auch die Schwere nicht plötzlich, sondern allmälig auf den Rücken gerathe. Nach dem Aufsitzen lasse man das Pferd eine kurze Zeit still stehen, bis es sich an die Schwere des Reiters gewöhnt, mit Anspannung der Muskeln nachgelassen und den Rücken hergegeben hat. Wollte der Reiter unbedachtsam aufsitzen, sofort anreiten und wol gar das Pferd durch Schenkel und Zügel zwingen, welche es aus Unkenntniß vielleicht nicht einmal beachtet, so können Unarten mit den nachtheiligsten Folgen, Bocken und Ueberschlagen rc., kaum außen bleiben.

Gleichmäßig wird man bei dem starken wie bei dem schwachen Rücken verfahren, im Reiten jedoch der Unterschied stattfinden müssen, daß man ersteren durch die eigene Schwere mehr belastet, letzteren dagegen erleichtert, jenen mehr durch die Zügelwirkungen zum Nachgeben zwingt, diesen weniger durch dieselben incommodirt. Gebraucht das Pferd den Rücken momentan zu Ungezogenheiten, so muß dem durch stärkeres Aufrichten des Halses und Niedersetzen in den Sattel, bei vermehrter Haltung des Oberleibes, und nach Umständen durch mehr oder weniger Schenkelhülfe begegnet werden. Den hohen, festen, kräftigen Rücken kann man aber überhaupt nur durch zweckmäßige und richtige Halsarbeit allmälig nehmen. Wollte man den Rücken beständig mit Kraft

und Strenge niederdrücken, so würde man ihn schwächen, und das Pferd würde sich dagegen um so mehr sträuben, je weniger die Vorhand gearbeitet und nachgiebig ist. Die schwierigsten Pferde sind die mit festem, starkem Rücken, schmalen Sprunggelenken und schwachen Beinen. Der Reiter hat den Rücken nachgiebig und biegsam zu machen und doch dabei besonders schonende Rücksicht für die Beine zu nehmen. Zweckentsprechende Uebungen sind die Volte, das Schultereinwärts und Zurücktreten.

Je tiefer aber der sogenannte Senkrücken, je weniger ist das Pferd zum Reitpferde tauglich, weil die Verbindung des Vordertheiles mit dem Hintertheile mangelhaft besteht. Es ermüdet sehr leicht und die Unterhaltung des Gleichgewichtes wird ihm sehr schwer.

§. 60.

Das starre Hintertheil.

Das Pferd mit starrem, steifem Hintertheile muß vor Allem in thätigen Gang gebracht werden, damit durch ihn die gebundenen Gelenke entbunden werden. Die Volte, auf welcher es sich unbedingt biegen lernen muß, das Schultereinwärts, Zurücktreten, Verrichten häufiger Wendungen, sind die Lectionen, welche zu wählen, doch mäßig bei weit vorgestecktem Ziele zu üben sind; denn solche Hintertheile täuschen manche Reiter, eben so wie die krummen und hohen Rücken; sie scheinen oft recht stark zu sein und sind nichts weniger als das, ja sie sind oft recht schwach, weil es den Kreuz-, Hüft- und Sprunggelenken ebenso wie dem Rücken, abgesehen von anderen Fehlern oder Mängeln des Gebäudes, an Elasticität

fehlt. Was Kraft scheint, ist oft weiter nichts als Starrheit; also Mangel an Elasticität der Muskeln, Mangel des Baues.

Uebereilt sich der Reiter in der Dressur, will er dem Pferde nicht die nöthige Zeit gönnen, so werden sich bald hohe und hebende Bewegungen der Hinterfüße und Spath 2c. einstellen; denn die Muskeln werden geschwächt, anstatt daß ihnen Elasticität und wahre Kraft angeeignet werden sollte. Daher ist nothwendig, daß der Reiter Geduld, gute Hand und entbundenen, belebenden Sitz habe, damit sich das Pferd nicht scheue beherzt zu treten und seine Glieder zu gebrauchen. Fehlen Hand und Sitz, so wird es sich verhalten, wenn auch nicht allemal auffällig im Gange, so doch unbedingt in dem freien, furchtlosen Gebrauche seiner Glieder. Gewöhnlich aber wird es sich mehr und mehr spannen und fester machen, und auf diese Weise weicht es dem Reiter aus, wenn es keine andere Gelegenheit hiezu findet.

§. 61.

Das überbaute Hintertheil.

Einem so beschaffenen Pferde muß der passende Stand im Halse gegeben werden, damit man durch ihn auf das Hintertheil wirke. Wohl zu beachten ist dabei, daß dies wie immer, so besonders hier allmälig geschehe, damit sich nicht nur das Hintertheil nach und nach biegen lerne, sondern damit es auch zu großem Zwange durch Hochmachen der Lenden nicht ausweiche und die Schultern nicht herabgedrückt werden.

Die Lectionen, welche zur Bearbeitung des starren Hintertheiles angegeben wurden, sind auch hier anzuwenden. Kann

die Longenarbeit vorangehen, so wird man um so schonender für das Hinterheil verfahren. Je fehlerhafter aber das Pferd gebaut ist, mit desto mehr Genauigkeit und Schonung muß der Reiter zu Werke gehen und sich oft schon durch geringe Leistungen zufrieden stellen, weil jenem jedwede Veränderung sehr schwer fällt.

§. 62.

Das niedrige Hintertheil.

Pferde solcher Art tragen gewöhnlich bei gesundem und kräftigem Hintertheil und Rücken Hals und Kopf hoch, biegen wol auch das Hintertheil vermehrt. Dieses wie den Rücken zu erleichtern und nicht noch mehr zu bedrücken, muß unbedingt der Hals herabgerichtet und in eine zweckmäßige Stellung gebracht werden, welche dem Hintertheile alle Erleichterung in der Folge bietet. Auch darf man durch die Haltung des Oberleibes die Schwere nicht unnöthig nach hinten bringen. Ist hierbei der Hals lang und das Genick schwierig, so wird die Arbeit um so anstrengender, und kann nur sehr langsam von Statten gehen. Ist dieses Hintertheil schwach, und bietet der Hals noch besondere Schwierigkeiten, sucht das Pferd in der Hand des Reiters bedeutende Stütze, oder tritt es wol obendrein hinter die Zügel, so eignet sich ein solches Pferd weder zum Reiten noch Ziehen.

§. 63.

Die bewegliche Nachhand.

Sie kommt am häufigsten bei Pferden mit Hechtrücken vor; durch sie weicht das Pferd der Richtung, Biegung, dem Gleichgewichte, der Anlehnung und richtigen Gängen aus,

nicht nur weil ihm diese Aneignungen lästig werden, sondern weil es ihm oft gelingt, den Reiter durch sie zu unrichtigem Benehmen zu verführen, indem er sich seinen Sitz, seine Haltung und seine Führung fehlerhaft verändern läßt. Geschieht das, treten falsche Hülfen ein, so wird die Nachhand nicht bestätigt, nur in ihren Fehlern unterstützt werden.

Richtige Haltung des äußeren Schenkels und richtige Lage des inneren, richtige Wirkung des äußeren Zügels bei stäter Wirkung des inneren bestätigen die Nachhand. Sind die Schultern bereits entbunden, kennt das Pferd also das Schultereinwärts und wollte die Nachhand noch nicht stäte folgen, so setzt man dasselbe in Travers, wo möglich auf enger Volte. Fehlen jedoch dem Reiter bei dem schönsten und natürlichsten Sitze die Zügelhülfen, was sehr oft der Fall, weil sie in ihrer großen Mannigfaltigkeit und wegen der großen Genauigkeit mit welcher sie ausgeübt werden müssen, schwer und nur durch ausdauernden Fleiß zu erlernen sind, so kann er die bewegliche Nachhand nicht nur nicht bestätigen, sondern er wird überhaupt kein Pferd genügend durch- und ausbilden können.

§. 64.

Das faule Pferd.

Phlegmatische, faule, zurückhaltende Pferde haben fast in der Regel gute Mäuler, darum verlangen sie in jedem Falle eine vorzüglich gute und leichte Führung, wenn sie in Thätigkeit gebracht werden sollen; denn sobald sich die Hand im Geringsten spannt, unnöthigerweise rückwärts wirkt, wird das Pferd so fort stocken oder ganz den Gang versagen.

Außerdem ist belebender Sitz das unzertrennlichste Erforderniß. Versteht der Reiter nicht mit aller Weichheit und Geschmeidigkeit mit den Schenkeln zu helfen, zu strafen, sogar empfindlich zu strafen, so wird das faule Pferd sicherlich nicht Leben bekommen. Eine recht freie entbundene Haltung des Oberleibes ist wesentlich und die Ruthe zur Aufmunterung als Hülfe und Strafe ganz am Orte. Ferner muß dieses Pferd so leicht als möglich gezäumt sein, unbedingt dies wenigstens bei nicht ganz guter Hand.

Als gewiß und unumstößlich ist anzunehmen, daß das faule Pferd nur in dem Grade lebendig und thätig wird, als bei richtigem Verfahren die Hand weich, der Sitz elastisch und belebend ist. Fehlen diese Erfordernisse, so helfen alle Strafen nichts, das Pferd wird durch sie möglicherweise noch gefühlloser und stätig. Zweckdienliche Mittel zu seiner Aufmunterung sind Longe und Pilaren, indem die Peitsche hier gehörig und zweckmäßig gebraucht werden kann.

Mancher Reiter ist wol der Meinung, daß bei diesem Pferde weniger Genauigkeit in der Arbeit erforderlich sei, weil es eben faul und unempfindlich; daß bei ihm grobe Hülfen anzuwenden wären, weil es gegen dieselben nichts anderes unternimmt, als daß es eben nur den thätigen Gang verweigert, was er allein als Folge der Faulheit, nicht aber als seine Schuld ansieht. Dem ist jedoch nicht so; und auf diese Weise wird sicher kein Leben in das Pferd gebracht, es wird sich vielleicht ruhig aufs Uebelste behandeln lassen, aber gehen und Gefühl bekommen wird es nicht.

§. 65.
Das heftige Pferd.

Nur gute Eigenschaften des Reiters verlangt auch dieses Pferd, doch ist dasselbe bei der Campagne-Reiterei häufig durch eine mittelmäßige Hand weniger gestört als das faule Pferd, wenn sie nur die Eigenschaft der Stätigkeit besitzt; denn die Mängel derselben werden oft durch das Temperament ganz oder doch zum großen Theil aufgewogen. Dasselbe ist oft auch mit dem Sitze der Fall. Dieses Pferd verträgt zuweilen sehr gern den Fehler des Wegsperrens der Unterschenkel, überhaupt gezwängten Sitz, wenn nur der Reiter ruhig und stäte verbleibt. Bei solchen Fehlern kann von einem guten Reiter natürlich nicht die Rede sein, es sollte nur angedeutet werden, daß das heftige Pferd grobe Fehler des Reiters oft eher unbeachtet läßt als das faule.

Bei Pferden mit Temperament ist die augenblickliche Haltung des Oberleibes sehr zu berücksichtigen. Die Richtung desselben hinter die Linie, das Zurückbleiben desselben in der Bewegung treibt vor und beunruhigt, eben so wie das ununterbrochene Rückwärtswirken und verhalten der Hand, wodurch außerdem noch das Maul getödtet wird. Die sanfte Haltung vor die Linie jedoch besänftigt und mäßigt eben so, wie das Nachgeben der Zügel, weil das Pferd die Schwere des Reiters lieber auf der Vorhand als im Gleichgewicht trägt. Das Zurücktreten ist für das feurige Pferd die empfindlichste Strafe. Fehlerhaftes und zu häufiges Zurücktreten aber hat die nachtheiligsten Folgen. Ferner ist große Eintheilung der Hülfen und besondere Geduld nothwendig;

denn der Reiter, welcher die Heftigkeit durch Strafen hemmen will, gießt Oel in das Feuer.

Damit das Pferd nicht fest in der Hand werde, darf man nach der zwanglosen, wenn auch vielleicht dennoch kräftigen Annahme der Zügel niemals das Nachgeben derselben versäumen.

Der beruhigende Einfluß des Reiters durch die Zügel wird durch richtige Halsstellung bedingt. Dieser muß aufhören, wenn sie überrichtet oder zu tief ist, denn das Pferd wird die Zügel nicht beachten, in dieselben drängen und hinter dieselben treten, der Reiter schwer Herr desselben bleiben, und besonders unsicher wird es um die Paraden aus gestreckten Gängen stehen.

Unerläßlich ist endlich, daß das Pferd mit Sitz, Schenkel und Bügel vertraut gemacht werde, damit es vor den Bewegungen der ersteren und Fallen der Letzteren an den Leib nicht schreckhaft sei.

Besondere Rücksicht ist auf die Zäumung zu nehmen. Ob jedoch dieselbe scharf oder gelind sein müsse, hängt von dem Baue des Pferdes und besonders von dem des Maules ab; schwaches Hintertheil und hohe empfindliche Laden zum Beispiel verlangen gelinde Zäumung; schärfere das starke Hintertheil und niedrige Laden mit starker Zunge.

§. 66.

Das furchtsame Pferd.

Mit wenig Ausnahmen ist jedes Pferd von Natur furchtsam und es muß zum großen Theil an alle Gegenstände gewöhnt werden, die ihm fremd, neu und schreckhaft sind. Er-

folgt dies mit rechter Vorsicht und Umsicht, so gewinnt dasselbe Zutrauen zu dem Reiter, achtet auf sein Anreden, und folgt seinen Hülfen, weil es weiß, daß es durch ihn nicht in Gefahr gerathe. Wird dasselbe jedoch fehlerhaft behandelt, unzeitig gestraft, so kann die Furchtsamkeit in Scheu, einen großen Fehler ausarten, welcher selbst dann durch schlechte Behandlung eintreten kann, wenn es von Natur nicht furchtsam war.

Die richtige Behandlung besteht vornehmlich in Ueberlegung und Aufmerksamkeit des Reiters. Derselbe muß das junge furchtsame Pferd so viel als irgend möglich von allen Gegenständen, vor welcher es sich fürchten könnte, entfernt halten, und zwar mindestens so lange, als ihm Zügel und Schenkel gänzlich fremd sind, da es nicht versteht diesen Gehorsam zu leisten. Die Bahn oder ein Ort wo das Pferd nicht gestört werden kann, ist darum zur ersten Beschäftigung mit ihm zu wählen, wenn man ganz sicher gehen will. Folgt es den Zügeln und Schenkeln so daß es sich wenden läßt und auf dieselben vorwärts geht, so kann man auch anfangen, dasselbe mit fremden Gegenständen bekannt zu machen; doch hat man mit aller Ueberlegung das Terrain zu wählen. Dieses muß eine möglichst freie Bewegung gestatten, damit man nicht von schnell entgegenkommenden oder nachfolgenden Wagen 2c. überrascht werde, und denselben zeitig genug ausweichen könne, damit das Pferd Alles in aller Ruhe und von Weitem kennen und beobachten lerne.

Trotz aller dieser Vorsicht kann bei manchem Pferde der Reiter doch einen großen Fehler begehen, wenn er dasselbe stillstehend einen sich bewegenden Gegenstand zu lange be-

obachten läßt, z. B. einen Planenwagen, Hundewagen ꝛc., denn sah das Pferd in den ersten Augenblicken des Stillstehens in dem Gegenstande nichts Bedenkliches, so wird es durch langes Beobachten zuweilen plötzlich von der Furcht wieder übermannt. Fürchtet es sich jedoch vor leblosen Gegenständen, so ist unbedingt das Stehenbleiben bei denselben, so lange bis es sie irgnorirt, das beste Mittel. Diesen Moment zeigt das Pferd dadurch an, daß es seine Aufmerksamkeit anderen Gegenständen zuwendet.

Der Reiter kann übrigens selbst die Veranlassung geben, daß das Pferd allen Gegenständen besondere Aufmerksamkeit schenkt und endlich furchtsam wird, wenn er dasselbe in der ersten Zeit des Ausreitens an gewisse Gegenstände heranreitet, bei diesen stehen bleibt, sie betrachten läßt und das Pferd lobt, als hätte es Ursache gehabt, sich zu fürchten, — während es sorglos vorbeigegangen sein würde. Dasselbe ist der Fall, wenn er das Pferd vor möglicherweise schreckhaften Gegenständen auffällig in die Zügel und Schenkel nimmt, was im Gegentheil so unmerklich als nur ausführbar geschehen soll. Gewöhnlich wird es hierbei im Gange verhalten und nun glaubt es, so durch den Reiter aufmerksam gemacht, daß sich etwas Besonderes nahen und ereignen müsse. Besser ist zu wenig Sorgsamkeit, als gar zu viel, wenn man sich nur bei einem Seitensprunge oder etwaigem Umkehren richtig und natürlich zu benehmen weiß, ohne zu strafen. Hat alles Strafen, sei es mit Zügeln, Schenkeln, Sporen oder Ruthe, die nachtheiligsten Folgen bei dem jungen und furchtsamen Pferde mit guten und gesunden Organen; um wie viel schlimmer und nachhaltiger muß nicht

der Fehler falscher und schlechter Behandlung werden, wenn die natürliche Furcht durch Nervenschwäche, Gesichts- oder Gehörfehler erhöht wird. Unvermeidlich entsteht das große und nur langsam, oft gar nicht mehr völlig zu beseitigende Uebel der Scheu.

§. 67.

Erhöhte Furchtsamkeit durch Augenfehler.

Die natürliche Furchtsamkeit des Pferdes muß durch Augenfehler, abgesehen von Augenkrankheiten, selbstverständlich erhöht werden, und es können diese in Kurz-, Weit-, Unter- und Uebersichtigkeit bestehen. Bei dem rohen Thiere ist daher der Augenfehler zu ergründen, um ein geeignetes Verfahren einschlagen zu können.

Auf kurz-, weit- und untersichtigen Pferden beobachte man beim Verlassen der Bahn sehr mäßige Tempi, damit sie sich Gegenständen, vor denen sie sich etwa fürchten möchten, nicht all zu rasch nähern und Zeit zum Erkennen behalten. Erst wenn sie durch Sitz und Führung vollkommenes Vertrauen zum Reiter gefaßt und sich auf diesen verlassen, dürfen schnellere Tempi angenommen werden. Für kurz- und weitsichtige Pferde muß man ferner in die Weite und in die Nähe, für das untersichtige, bodenscheue, stets auf den Boden blicken, damit man vorbereitet sei, sie vor unzeitigem oder zu schnellem Begegnen anderer Dinge zu hüten.

Uebersichtigkeit kann zu einem unverbesserlichen Fehler werden, wenn Versehen bei dem ersten Aufsitzen und Anreiten vorkommen. Denn fürchtet sich das Pferd vor dem Reiter, welcher ihm jedenfalls ganz anders erscheint, als wie es ihn

zur Erde sieht, so dürfte es geschehen, daß es nicht eher ruht, als bis es ihn abgeworfen hat. Wird es nun anstatt beruhigt, durch Prellen mit den Zügeln, wol auch mit der Ruthe und mit den Sporen gestraft, so bekommt es einen so andauernden Widerwillen vor dem Reiter, daß es diesen kaum wieder aufsitzen lassen wird. Hat das junge und rohe Pferd einmal seine Kräfte und Ueberlegenheit erkannt, und gelernt sie gegen den Reiter anzuwenden, was freilich nur zu den seltenen Fällen gehört, so bekommt letzterer einen sehr schweren Stand. Am besten wird man seine Zuflucht zu Longe und Pilaren nehmen, das Pferd damit gehorsam und nachgiebig machen, und darauf mit aller Vorsicht an ersterer längere Zeit lediglich das Auf- und Absitzen üben. Will hierauf das Pferd den Reiter nicht dulden, so wird er das erzwingen und sehr festen Sitz haben müssen.

Es giebt übersichtige Pferde, welche immer mißtrauisch gegen den Reiter und gegen Alles was er vornimmt, bleiben, obgleich er bei allen Bewegungen jede Vorsicht anwendet. Ebenso sind ihnen Säbel und Hinterzeug unangenehm, ja sie fürchten sich sogar vor Nebenanreitenden und deren Bewegungen. Wird ein solches Thier auch rittig, so wird es doch kein zuverlässiges Soldatenpferd. Große Vorsicht, Ruhe und Geduld, und bei aller Güte auch wiederum eine gewisse Strenge sind die einzigen Mittel, um das Zutrauen des Pferdes zu erwecken und ein günstiges Resultat zu erzielen.

Bei Anfang der Dressur ist also zu erwägen, weshalb sich das Pferd fürchte, und darnach ist zu handeln. Ohne Ausnahme bleiben aber nächst der Anlehnung die vorerwähnten Mittel die besten, während Strafen die Furchtsamkeit zur

Scheu steigern, welche oft Reiter und Pferd in die größte Gefahr bringt. Ohne indeß eine Strafe zu beabsichtigen, ruckt mancher Reiter in den Zügeln, sobald er meint, daß sich das Pferd scheuen könne. Außer seiner Furcht wird es nun noch hierdurch gestört, und häufig das Gefühl erlangen als ob der Reiter an seiner Furcht Theil nehme, und diese daher begründet sei.

Die Correctur des scheuen Pferdes besteht einzig und allein darin, daß man, entfernt von Allem was Scheu oder mindestens Furcht erregen könnte, zunächst Anlehnung und hierdurch Gehorsam und Vertrauen sucht. Erst dann kann man wieder nach und nach in's Freie und weit ausreiten, doch sind so lange als möglich alle Dinge zu meiden, welche früher dem Pferde besondere Furcht einflößten. Erhält sich der Reiter die Anlehnung auch im Freien, dann kann er es versuchen, sich den betreffenden Gegenständen zu nähern, jedoch nur von Weitem und schnell vorübergehend, damit dem Pferde nicht die Zeit bleibe, sich mit denselben die früheren Unarten in's Gedächtniß zurückzurufen.

Die Berücksichtigung des Gehörs der Pferde ist anderwärts bereits so genügend und ausführlich behandelt, daß wir von diesem Punkt hier absehen können.

§. 68.

Das schreckhafte Pferd.

Schreckhaftigkeit des Pferdes ist in der Regel Folge schwacher Nerven, und lediglich mit dem Grundleiden selbst zu beseitigen, obwol durch die Dressur Vertrauen und der

vollkommenste Gehorsam zu erlangen sind. Doch das Schrekken, welches bei dem gehorsamen Pferde oft nur in einem Zucken der Muskeln besteht, bleibt, wenn es häufig vorkommt, immer eine Unannehmlichkeit, welche den Reiter wol bisweilen zu Ungeduld und Strafen verleiten kann. Gerade aber dieser Fehler oder vielmehr diese Schwäche muß gänzlich ignorirt werden, gerade dieses Pferd darf man weder durch Zügel noch durch Schenkel stören, soll das Uebel nicht noch zunehmen. Soll das Schrecken sich auf Zucken beschränken lassen, dann behandele man das junge, nervösfurchtsame Pferd recht nachsichtig; Strafen können es für den unerfahrenen und demnach auch wenig geschickten Reiter in kürzester Zeit völlig unbrauchbar machen; denn es tritt Scheu vor den unscheinbarsten Gegenständen ein.

§. 69.

Die rossige Stute.

Je nach dem Temperamente und der Raçe des Pferdes und dem Grade des Rossens, läßt dasselbe oft ungern aufsitzen, geht mit hohem Rücken, wedelt mit dem Schweife, läßt Wasser, bockt, steigt, schlägt aus, wird stätig und durch fehlerhafte Behandlung oft vollkommen unbrauchbar zum Reiten.

Als Grundsatz ist aufzustellen, daß die rossige Stute vornehmlich mit den Zügeln und durch Hülfen des Sitzes und der Oberschenkel, mit möglichster Weglassung der Unterschenkel geritten werden muß. Je richtiger das erfolgt, desto weniger wird der Fehler des Rossens ausarten; denn nichts

zwingt eben auch dieses Pferd mehr zum Gehorsam, als Anlehnung. Müssen die Unterschenkel gebraucht werden, so geschehe es mit größter Vorsicht und Eintheilung. Strafen mit den Sporen, namentlich wenn sie scharfe und spitze Räder haben, sind entschieden ganz wegzulassen, da diese am meisten zum Rossen veranlassen; machen sie auch nicht jedesmal ungezogen, so wird sich die Stute wenigstens im Gange verhalten, mit dem Schweife wedeln, auch Wasser lassen. Man muß mit Sicherheit die Wirkung der Hülfen und Strafen im Voraus wissen, fühlen und kennen; die Folgen der Sporen aber und besonders der scharfen, wenn sie noch dazu unter den Leib mit auswärts gebogenen Fußspitzen gegeben werden, sind nie, am wenigsten bei dem rossigen Pferde vorauszusehen. Eben so werden diese Pferde durch starkes Zurückhalten des Oberleibes, zu festes Niedersetzen in den Sattel, überhaupt durch rücksichtsloses Beschweren des Hintertheiles beunruhigt, auch ungezogen gemacht.

Die Correctur des rossigen Pferdes, welches durch fehlerhafte Behandlung verdorben worden ist, wenn es nämlich bockt, ausschlägt, steigt, nicht von der Stelle will, besteht darin, daß man obige Regeln genau beachtet, vor dem Aufsitzen aber, also an der Hand das Pferd an den herabgenommenen Trensenzügeln wiederholt mehrere Schritte recht richtig, d. h. mit guter Halsrichtung zurücktreten läßt und wieder vornimmt, bis es den Rücken hergiebt, willig zurücktritt und mit Schweifwedeln nachläßt, was es gewöhnlich zum Theil wegen Sattel und Gurten, welche kitzeln, thut. Bei dem Aufsitzen darf schweres Treten in den Bügel, Ziehen des Sattels mit den Gurten, und schnelles Niedersetzen in

denselben nicht stattfinden. Eben so wenig darf sofort angeritten werden; man muß sehr zufrieden sein, wenn das Pferd ruhig stehen bleibt, damit sich der Rücken an die Schwere des Reiters gewöhnt; man darf ihm aber auch nicht hinderlich sein, sobald es ruhig vortreten will Den Hals richten, an die Zügel bringen, sind Beschäftigungen, welche im Gange wie auf der Stelle vorzunehmen sind. Sollte es sich gegen das Zurücktreten an den Trensenzügeln weigern, so bedient man sich, um nicht gefährdet zu sein und zum Zwecke zu gelangen, der Longe und des Kappzaumes, welchen letzteren es bei vorsichtigem und sanftem Gebrauch sofort respectiren wird. Der Kappzaum nimmt den Kitzel am schnellsten, weil das Pferd alle Aufmerksamkeit auf ihn wendet, durch ihn aber auch gezwungen und im äußersten Falle selbst empfindlich gestraft werden kann, was mit der Trense ausnahmlos nicht nur hier, sondern in allen Fällen unterbleiben muß, sobald man nicht, anstatt zu verbessern, verschlechtern will, denn das Pferd würde sich, abgesehen davon, daß es im Maule verletzt werden kann, vor den Zügeln scheuen lernen, und nicht beherzt an dieselben treten, was ja die rossige Stute ohnedies gern unterläßt.

Ist sie sehr ungezogen und will man ganz sicher gehen, so verfahre man wie oben, lasse sie außerdem vor dem Aufsitzen eine Viertelstunde an der Longe laufen, und reite sie dann an derselben vollends ab, sobald man einen geschickten Longenführer hat. Das zeitweilige Ausschnallen des Hinterzeuges, weil durch dieses das Rossen befördert, das Pferd schon dadurch allein oft ungezogen gemacht wird; ferner als Sattelunterlage eine Frieskotze, und täglich einige Kleien-

futter zur Kühlung, sind Mittel, welche nicht unangewendet bleiben dürfen.

Was das Ausschnallen des Hinterzeuges betrifft, so hört man zuweilen die Ansicht aussprechen, daß das Pferd dasselbe vertragen lernen müsse. Irrig ist sie aber jedenfalls; denn es giebt ausnahmsweise Pferde, welche sich nie an dasselbe gewöhnen, und besser ist dann wol jedenfalls, ein solches ohne Hinterzeug zu reiten, als ihm Untugenden anzugewöhnen, es unbrauchbar zu machen oder vorzeitig zu ruiniren.

§. 70.

Der kitzliche Wallach.

Was über die Behandlung der rossigen Stute gesagt worden, ist auch auf dieses Pferd anwendbar und die Kunst, dasselbe brauchbar zu machen, liegt wie immer darin, daß der Reiter dasselbe zu nehmen wisse wie es genommen werden muß. Selten arten die Ungezogenheiten so aus wie bei der Stute, und gewöhnlich hat man nur mit hohem Rücken, ungleichem, spielendem Nachtreten, und auch wol mit dem Ausschlagen zu kämpfen.

§. 71.

Das Ausschlagen und Steigen.

Beide Unarten entstehen fast ohne Ausnahme durch Schuld des Reiters, wenn er bei der Ausarbeitung aus Mangel an Vorsicht, Einsicht, Beurtheilung, Geschicklichkeit und Geduld übereilt zu Werke geht, und vom Pferde verlangt, was es nicht zu leisten vermag. So kann er z. B. mit Härte und Strenge verfahren, gegen welche sich oft das

gutmüthigste und willigste Pferd endlich wehrt, indem er dasselbe über die Kräfte anstrengt, zu starke Zügelhülfen giebt, welche oft das Maul verletzen; zu starke Hülfen durch Sitz und Schenkel, auch wol mit Sporen, welche letztere vielleicht während der ganzen und vollkommenen Abrichtung nicht ein einziges Mal strafend nothwendig gewesen sein würden. Selbst der gute Reiter, wollte er übereilt verfahren, kann sein Pferd ungezogen machen. Viele aber müssen Pferde arbeiten, ohne daß sie gute Reiter sind, und wenn es so manchem unter diesen vielleicht nicht an Geduld mangelt, so fehlen ihnen doch Uebung und Erfahrung und die unerläßliche Uebereinstimmung zwischen Hand und Sitz.

Findet die Uebereinstimmung statt, so macht der gute Reiter, welcher doch auch fehlt, eine unzeitige und fehlerhafte Zügel- oder Schenkel-Hülfe dadurch unschädlich, daß er sie sofort erkennt, und die nöthigen, richtigen Hülfen darauf folgen läßt. Fehlt aber die Uebereinstimmung, so kann der Reiter nicht arbeiten, nicht richtig helfen, noch weniger richtig strafen, keine Anlehnung, folglich auch nicht Gehorsam des Pferdes, wohl aber Untugenden, als Steigen und Schlagen, hervorbringen, und diese niemals verhindern oder berichtigen. Der Fehler nun, welche der Reiter begehen kann, sind unzählige; hier genüge die Anführung nur einiger: z. B. wenn die Schenkel bei starker Zügelannahme zu stark vortreiben; wenn beim Nachgeben der Zügel die Schenkel nicht oder unrichtig vortreiben; wenn das hinter den Zügeln stehende Pferd, anstatt dessen Hals zu richten, mit den Sporen gekitzelt und mit hinter den Gurt gebrauchten Schenkeln vorgetrieben wird. Eben so wehrt sich das Pferd gegen feste

Schenkel und gegen mit solchen gegebene Sporen; desgleichen gegen die losen Schenkel mit heraufgezogenen Kniekehlen und Sporen, ferner gegen die feste ruckige Hand 2c. Der Widerstand, den nun das Pferd erprobt, hängt einerseits von den Fehlern des Reiters, je nachdem sie auf Vor- oder Nachhand wirken, andererseits von dem Character des Pferdes ab. Zuweilen bestimmt ihn auch der Moment, in welchem letzteres sich außer der Gewalt des Reiters befindet; es begeht die eine oder die andere Ungezogenheit, und verbleibt bei ihr, wenn es fühlt, daß sie der Reiter nicht hindern kann.

Die Neigung des Pferdes zum Steigen macht sich übrigens recht oft schon bemerkbar, bevor es noch ein einziges Mal dazu gekommen ist, und zwar dadurch, daß es nicht beherzt an die Zügel tritt, zögert, unentschlossen, vorsichtig lauschig, besonders aufmerksam gegen die Schenkel ist, ohne sie jedoch zu respectiren. Der Reiter wird den Hals, wenn er zu hoch steht, herbeinehmen, überhaupt richten müssen, und ihn mit guter und geschickter Hand, unter beständiger Verwahrung des äußeren Zügels, zu arbeiten haben; nie darf das Pferd, wenn es auch verhalten wird, im Gange gestört, vom Vorwärtsgehen abgehalten und nicht mehr versammelt werden als nöthig ist oder dies seinerseits willig geschieht. Die Schenkel dürfen daher weder zu viel noch zu wenig vortreiben, ein thätiger Gang muß unterhalten werden und das freiwillige Stehenbleiben oder Verhalten des Pferdes darf nicht geduldet werden. Die Uebung des Zurücktretens muß anfangs schlechterdings unterbleiben, und zwar so lange, bis das Pferd den Zügeln im Gange, ohne zu stocken, nach rückwärts nachgiebt.

Beim Anreiten des jungen Pferdes kommt zuweilen das Steigen vor, weil es Zügel und Schenkel nicht kennt und nicht vorwärts will. Diese Unart darf beim ersten Vorkommen keineswegs bestraft werden, doch auch nicht unbeachtet bleiben. Das Anführen statt der Hülfen des Reiters zum Anreiten ist angezeigt. Hat es besondere Neigung zum Steigen, so wird es zweckentsprechend sein, dasselbe eine kurze Zeit an die Longe zu nehmen, um ihm hier das Vorwärtsgehen mit nach und nach mehr ausgebundenen Zügeln zu lehren.

Die Neigung zum Ausschlagen fühlt man, bevor es dazu kommt, durch hohen, empfindlichen Rücken; besondere Empfindlichkeit gegen die Schenkel, sobald das Pferd die Bauchmuskeln an- und aufzieht, indem es gleichzeitig hinter die Zügel tritt; durch ungleiche Tritte mit hohem Rücken, zögerndes, unentschlossenes Treten auf der Vorhand und Spielen der Nachhand. Der Hals dieses Pferdes muß nach und nach aufgerichtet und gerichtet, die Vorhand erleichtert und beweglich, der Rücken nachgiebig und die Folge des Hintertheiles stäte gemacht werden. Der äußere Zügel hat stets in gute Wirkung zu treten und so zu verbleiben; die Schenkel haben vorsichtig zu helfen; Hülfen und Strafen mit den Sporen sind unbedingt zu meiden, und die Hand darf in keinem Falle dem Vortreten des Pferdes auf die Hülfen durch Sitz und Schenkel hindernd sein. Alle Uebungen welche auf Gleichgewicht und Biegung des Hintertheiles hinwirken, sind bereits angezeigt, z. B. die Volte, Schultereinwärts auf gerader Linie, das Zurücktreten. Ferner ist das Pferd so viel in Biegung zu nehmen, als dessen Ausbildung erlaubt. Die

Correctur erfolgt oft in wenigen Tagen, wenn nur der Hals in wirksame Stellung gebracht wird, und Sitz und Schenkel richtig wirken.

Manches junge Thier schlägt bei der Dressur einmal mit einem Fuße gegen den Sporn, weil es ihn noch nicht kennt. Dies ist sehr verzeihlich; man treibe es nur augenblicklich durch die Schenkel, welche gelind strafend wirken müssen, vor, nehme es nach Umständen etwas mehr in die Zügel (halbe Parade), oder ignorire es auch gänzlich, wenn das Pferd lebhaft oder wol gar für die Schenkel schreckhaft ist. Eine Strafe aber mit den Sporen darf nie folgen, denn sie könnte leicht schaden und Ungezogenheiten hervorrufen, weil es eben den Sporn nicht kennt, sondern erst kennen lernen muß.

Das Ausschlagen durch Sporen, Ruthe und Peitsche, das Steigen durch Vorstrecken der Hand, so daß die Zügel ganz frei werden, und wol durch gleichzeitiges Spornen beseitigen wollen, ist nicht nur vollkommen regellos, sondern es wird die Correctur wol in allen Fällen vergeblich sein. Anlehnung, welche richtige Führung, richtigen Sitz und Uebereinstimmung beider bedingt, und mit ihr der äußere Zügel, erschweren und hindern das Ausschlagen und Steigen. Bei jeder Dressur und Correctur kann nur Anlehnung zum sicheren Ziele führen.

§. 72.

Das Treten hinter die Zügel.

Das Treten hinter die Zügel entsteht, wenn der Reiter dem Pferde die richtige Halsstellung nicht zu geben, oder sie nicht zu unterhalten weiß. Ursachen hierzu sind: Mangel an

Uebereinstimmung zwischen Hand und Sitz, welcher durch allerlei Mängel und Fehler des Reiters bedingt wird, als Unentbundenheit desselben, wenn er nicht in das Pferd ein- und über- und mit demselben fortzugehen versteht; fehlerhaftes Zurücklegen des Oberleibes; Mangel an Güte der Hand, falsche Führung und Stellung, sowie ununterbrochenes Rütteln und Rückwärtswirken derselben; Mangel an Gefühl durch den Sitz; Hülfen mit gesteiften, gesperrten, unstäten, fehlerhaft gehaltenen und liegenden Schenkeln; kurze Gänge, welche das Pferd noch nicht gehen kann und die darum verhaltene werden; unzeitige Zusammenstellung des Pferdes, fehlerhafter Gebrauch der Schlaufzügel &c.

Das Pferd kann sich aber auch durch seinen Bau besonders zum Treten hinter die Zügel neigen; wenn z. B. das Genick zu kurz ist, läßt es zuweilen den ganzen Hals unter die Richtung herabfallen, um sich von den Zügeln zu befreien; wenn das Genick zu lang, das Pferd überbaut, der Rücken schwach, der Hals beweglich, schlaff und fleischig oder schlecht angesetzt ist, die Nachhand nicht stäte folgt. Ueberhaupt weichen faule Pferde, rossige Stuten, kitzliche Wallachen gern auf diese Weise der Anlehnung aus. Schmerz in den Ganachen, Verletzungen in und am Maule, tiefe und scharfe Zäumung und die Kantharen mit runden Stuhllöchern, welche fehlerhaft und hauptsächlich nur durch den Druck der Kinnkette wirken, wodurch die Kinnkettengrube gedrückt und gequetscht wird, sind ebenfalls nächst vielem Anderen Veranlassung hierzu. Im Allgemeinen sucht jedes Pferd der Anlehnung auszuweichen; viele suchen die Ausflucht im Auflegen auf beide Zügel, den einen oder den anderen; viele durch

Schlagen mit dem Kopfe und Stoßen in die Zügel; andere, indem sie in den Gängen zögern oder eilen und die richtige Folge unterbrechen, wieder andere, indem sie ausschlagen, steigen, hinter die Zügel treten 2c. 2c.

Um nun den besprochenen Fehler zu verhindern oder zu beseitigen, muß man ihn zunächst fühlen und die Ursache desselben erkennen, und die Geschicklichkeit besitzen, durch gute Hand und guten Sitz zwischen dem Pferde und sich eine Uebereinstimmung hervorzurufen, mittelst welcher nur die Richtung des ganzen Gebäudes, also auch richtige Halsstellung erhalten und behauptet, das Pferd richtig geritten, thätiger Gang hervorgebracht werden kann. Das Treten hinter die Zügel macht jeden richtigen Bug der einzelnen Theile des Pferdes und die übereinstimmende Biegung aller Theile desselben vollkommen unmöglich. Es müssen somit sämmtliche Gelenke leiden.

Tritt das Pferd hinter den inneren Zügel, so ist die Halsrichtung nicht nur verloren gegangen, sondern die des ganzen Pferdes; gewöhnlich wird das Hintertheil dabei gern hereintreten. Dieser Zügel kann nur durch das Richten in Anlehnung gebracht werden; der äußere Zügel hat das Pferd zu nöthigen, daß es sich in den inneren begebe und verbleibe. Letzterer darf also nicht etwa noch weiter zurückgeführt werden; denn durch dessen starke Wirkung nach rückwärts und wol auch abwärts, durch dessen Unstätigkeit wird ja gewöhnlich der Fehler hervorgerufen.

Tritt das Pferd hinter den äußeren Zügel, was gewöhnlich geschieht, wenn der innere mit fester Hand geführt wird, und die Kopfstellung mit solcher und durch fehlerhaften Ge-

brauch des inneren Schenkels erlangt werden soll, so legt es sich auch in der Regel in den inneren Zügel nicht nur mit verkehrter Kopfstellung auf, sondern es ist das ganze Pferd mehr oder minder zur entgegengesetzten Hand verbogen, und das Hintertheil fällt aus. Es muß also wiederum gerichtet werden, äußerer und innerer Schenkel haben in ihre angemessene Wirkung zu treten, d. h. der äußere hat zu helfen und der innere sich leidend zu verhalten. Der innere Zügel hat den Kopf zunächst weich und stäte geradaus gestellt zu erhalten, und der äußere Zügel wird druckweise gegen den inneren wirken müssen.

Das Treten hinter den einen oder beide Zügel kann, wie schon erwähnt, durch Schmerz in den Ganachen hervorgerufen werden; denn es können dieselben verwachsen oder auch die Drüsen in Folge angehender Druse oder angewendeter Kraft beim Biegen entzündet sein. Ist z. B. blos die rechte Ganache schmerzhaft, so wird sich das Pferd auf den rechten Zügel legen und hinter den linken treten. Das Biegen und Arbeiten muß so lange aufhören, bis die Entzündung der Drüsen gehoben ist, oder ist solche nicht da, so muß es wenigstens mit doppelter Vorsicht und Behutsamkeit geschehen. Wäre die eine Ganache in Folge früherer Drüsenentzündung besonders verwachsen, aber nicht mehr schmerzhaft, so wird man sich des Schlaufzügels mit Vortheil bedienen, so bald die Hand recht weich zu arbeiten versteht.

Tritt das Pferd überhaupt hinter beide Zügel, so kann wiederum allein durch die Richtung des Halses und ganzen Pferdes, wie durch gute und stäte Folge der Nachhand abgeholfen werden.

§. 73.

Das Schnicken mit dem Kopfe und Dehnen und Stoßen in die Zügel.

Bei der Bearbeitung schnickt zuweilen das Pferd mit dem Kopfe, um sich selbst bei dem besten Sitze und der besten Führung von der Hand zu befreien, dem Genick und Ganachen-Buge, der Halsstellung, Richtung, der stäten Folge des Hintertheiles ꝛc. auszuweichen, oder sich momentan Erleichterung zu verschaffen, ohne jedoch geradezu der Hand zu widerstreben. Der erfahrene und geschickte Reiter wird hiergegen keine besonderen Maßregeln ergreifen, vielmehr sich allein bemühen, so gut als möglich zu arbeiten, weil er weiß, daß das Pferd diese Unart in dem Maaße von selbst vergißt, als es in der Ausbildung Fortschritte macht. Nur wenn es ausnahmsweise in seinem Fehler beharren sollte, so giebt er der Hand eine gewisse Standhaftigkeit, damit es sich von selbst strafe, und jene respectiren lerne.

Wesentlich ist für ununterbrochenen Gang zu sorgen, da dieser gewöhnlich und wäre es nur im Tempo des Schnikkens, verhalten wird, weshalb mit oder während desselben die Hülfe erfolgen muß. Ist jedoch die Hand schlecht, wodurch man zunächst das Maul belästigt, wird ohne Sachkenntniß und Ueberlegung auf Stellung und Biegung hingewirkt, soll das Schnicken wol gar durch Rucken und Stoßen der Hand und andere Strafen beseitigt werden, so kann dasselbe in offenen Widerstand gegen die Hand ausarten. Das Drücken oder Reiben des Zaumes, oder zu scharfe Zäumung sind oft die Veranlassungen, welche dem ruhigen Stande des Halses und

Kopfes hinderlich sind. So und nicht durch den Sprungriemen muß dem Pferde das Stoßen in die Zügel abgewöhnt werden. Will die Hand dem jungen Pferde das Dehnen wehren, so gilt auch hier das zuvor Erwähnte und die Hand hat sich, wenn nöthig, bei aller Güte eine gewisse Schwere zu geben, so daß sie jedenfalls nicht mehr leicht zu nennen ist.

Wol hat man sich zu hüten, das frischgezäumte Pferd in dem gelinden Dehnen oder Drücken in die Zügel, in dem Fühlen in dieselben zu stören, denn dies ist oft gerade der Moment, in welchem das Pferd dieselben annehmen will, in welchem es gleichsam versucht und fühlt, ob es dem Mundstücke vertrauen, ob es sich an dasselbe anlehnen kann und darf.

§. 74.

Vom Ungleichtreten.

Das Ungleichtreten ist oft mit dem Schnicken des Kopfes, dem Dehnen und Stoßen in die Zügel verbunden, und verliert sich gleichzeitig mit der Beseitigung dieser Mängel; denn Zwang im Genick und Ganachen sind die Veranlassung. Das Pferd sucht diesem nicht allein mit der Vorhand, sondern auch mit der Nachhand zu entgehen. Eben so können auch fehlerhafte Halsstellung, mangelhafte und fehlerhafte Führung und eben solcher Sitz, fehlerhafte Arbeit auf der Volte, zu starke oder überhaupt unpassende Zäumung das Ungleichtreten bewirken.

Uebereinstimmende Arbeit mit Hand und Sitz, richtige Stellung und Biegung und nicht Verstellung des Pferdes, zunächst mäßiger Bug im Genick, oder gänzliches Weglassen desselben, bis das Pferd gehörig an die Zügel und gleichtritt,

mäßige und kurze Gänge und passende Zäumung werden zum Ziele führen. Vermag jedoch der geschickte Reiter ungeachtet aller Genauigkeit und Mühsamkeit im Reiten das Ungleichtreten, dessen Veranlassung oft unergründlich ist, nicht zu beseitigen, so ist anzunehmen, daß dasselbe durch mehr oder mindere Ausdehnung oder Verletzung irgend einer Muskel oder Flechse, durch Quetschung eines Nervs, überhaupt durch eine innere oder äußere Ursache hervorgerufen wurde, ohne daß geradezu Lähme entstehen mußte. Lähme kann aber auch früher stattgefunden und ungleichen Tritt zurückgelassen haben.

Geschieht es, daß ein Pferd mit bisher ganz regelmäßigem Gange plötzlich anfängt, ungleich zu treten, ohne daß der Grund hierzu aufzufinden ist, so bleibt es rathsam, dasselbe für einige Zeit in vollkommene Ruhe zu versetzen, also nicht zu reiten, sondern ihm nur an der Hand, oder wenn es ruhig ist an der Longe Schrittbewegung zu geben, damit die Natur die Ausgleichung bewerkstellige; die freie Bewegung ist in jedem Falle durch die Verletzung irgend eines Theiles gehemmt, sie müßte dies durch das Reiten noch mehr werden, und Lähmung könnte folgen.

In der Regel nimmt man an, daß das unter dem Reiter ungleich tretende Pferd frei von aller Lähmung sei, sobald es an der Hand fest und regelmäßig schreitet. Diese Annahme aber dürfte nicht allemal die richtige sein; denn die Schwere des Reiters bedingt stärkeren Gebrauch der Glieder, der schmerzhafte, krankhafte oder schwache Theil wird bedrückt, und das Pferd findet in dem Kurztreten eine Erleichterung und Schonung dieses Theiles, indem es seine Schwere mög-

lichst schnell dem anderen Fuße zuwirft, ohne hierdurch entschieden Lähmung zu verrathen.

§. 75.

Das Anstoßen und Stolpern.

Dieses Uebel entsteht durch flachen, unsicheren Gang, und dieser durch steile, zurückgestellte oder gebundene Schultern, ferner, wenn die Schultern würfeln, der Kniebug zu gering, der Huf schwer ist, die Vorderschenkel angegriffen sind; durch schwere Vorhand, Mangel an Gleichgewicht, fehlerhaft tiefen oder hohen Halsansatz, durch welchen die Schultern herabgedrückt werden, so daß ein freier Vortritt nicht stattfinden kann; durch übereilten Gang, Treten hinter die Zügel; durch Jugend und Schwäche; durch mangelhaftes Reiten, wenn das Pferd nicht gerichtet und somit der natürliche und freie Gang genommen ist, wenn die Hand unstäte und seitwärts wirkt ꝛc.

Strafen vermehren aber unbedingt das Anstoßen und Stolpern.

Durch richtiges Reiten und Erkennen der Ursache, welche das Uebel hervorruft, ist dasselbe häufig ganz zu beseitigen, jedenfalls durchgängig und in allen Fällen, selbst bei struppirten Pferden, sobald dieselben schlecht geritten sind, bedeutend zu mindern.

Werden die gebundenen Schultern möglichst entbunden, die steilen und zurückgestellten bei passender Halsrichtung zum fleißigen und möglichst weiten Vortreten genöthigt; wird den würfelnden Schultern und den angegriffenen Vorder-

schenkeln durch gute Richtung des ganzen Pferdes, durch Gleichgewicht und Anlehnung eine stäte Vorwärtsbewegung und eine sichere Bewegung mit festem Auftreten gestattet; wird das schwere Vordertheil durch Gleichgewicht erleichtert; der schwere und tiefangesetzte Hals aufgerichtet und der überrichtete herabgerichtet, wodurch in beiden Fällen die Schultern erhoben werden; wird der übereilte Gang geregelt und in's Tempo, das hinter den Zügeln stehende Pferd an dieselben gebracht; giebt man dem jungen und schwachen Pferde bei richtiger und mäßiger Arbeit Zeit zur Kräftigung, so wird Besserung oder Beseitigung des Fehlers eintreten können.

Der gute, richtige Trab und Schritt, von welchen Gängen besonders der erstere in erhöhtem Grade vollständige Thätigkeit und stäte Nachfolge bedingt, die Bewegung bestätigt und regelt, vervollkommnen das Pferd in jeder Beziehung und somit auch in dieser.

§. 76.
Das stätige Pferd.

Wenn nicht organische Fehler und Leiden, Schwächen und Lähmen Veranlassung zum Stätigwerden geben, so trägt wol allemal der Reiter die Schuld; denn er kann das Pferd durch unzählige, sowol grobe als gering scheinende Verstöße dahin bringen. Das schlimmste hierbei ist, daß er sie in der Regel nicht kennt, und sie darum auch nicht mit Sicherheit meiden kann.

Wir können unmöglich hier alle Versehen und Fehler kennzeichnen, überhaupt aber entspringen sie aus Mängeln

des Sitzes, der Haltung, Führung, Uebereinstimmung zwischen Hand und Sitz, aus zweideutigen Hülfen, unzeitiger Nachgiebigkeit, Ungeduld und sowol unzeitigen als auch überhaupt fehlerhaften Strafen, übereilter und strenger Arbeit, wie aus Mangel an Beurtheilung des Pferdes. Sie sind im Allgemeinen im ganzen Vorhergehenden, vom Anfang bis hierher, angeführt, besprochen und da zu suchen.

Die stätigen Pferde können in 4 Classen eingetheilt werden: 1) in solche, welche durch fehlerhaftes Benehmen des Reiters nur gezwungen zum Widerstand übergehen; 2) in solche, welche noch roh sind, Hülfen also nicht respectiren und darum manchen Eigenwillen zeigen können, als: Anhänglichkeit an den Stall und an andere Pferde, Widerwillen gegen einen besonderen Weg; eingebildete Furchtsamkeit, indem sie glauben, daß sie, wenn sie einmal umkehren konnten, das nun allemal thun müssen 2c.; 3) in solche, welche zwar bis zu einem gewissen Grade gearbeitet sind, aber geschickt die Schwäche des Reiters zu benutzen wissen, um Richtung und Zügel verlassen und gewisse Unarten treiben zu können; 4) in solche, denen der Widerstand zur anderen Natur geworden ist und die beliebten Manövers ohne alle Veranlassung beginnen und zu jedem Dienste unbrauchbar sind.

Was die Pferde der 1. Classe anbelangt, so sind sie es nicht, welche der Correction bedürfen, sondern der Reiter ist es. Sie werden nicht nur unter dem guten Reiter nicht widerstreben, sondern hierzu auch durch den schwachen nicht versucht werden, wenn er sie nicht mißhandelt und quält.

Die der 2. Classe bedürfen in der Regel nur einigermaßen umsichtige und erfahrene Reiter, welche sie nicht unnöthigerweise in Versuchung führen, Geduld und Strenge rechtzeitig anzuwenden wissen. Sie werden darum nicht am Stalle aufsitzen, nicht bis zum Stalle zurückreiten, sondern das Pferd auf den Reitplatz, in die geschlossene oder offene Bahn hin und wieder zurückführen lassen. Hat es die Hülfen der Zügel und Schenkel rc. kennen gelernt, und ist es fügsam geworden, dann erst werden sie den Reitplatz oder die Bahn verlassen dürfen, wenn sie es länger daselbst nicht aushalten können. Je weiter das Pferd auf der Bahn in der Dressur vorschreitet, um so zuverlässiger kann man mit ihm dieselbe verlassen. Ist der Reiter nicht so verfahren, hat er sein Pferd verdorben, indem es seinen Eigenwillen durchzusetzen weiß, so wird ihm vorerst nichts Anderes übrig bleiben, als wie angegeben zu verfahren. Erreicht er jedoch auch hier seinen Willen nicht, so wird er wol seine Schwäche einsehen, und das Pferd einem tüchtigeren Reiter übergeben müssen. Früher ist für das junge und rohe Pferd die Longenarbeit empfohlen worden; und in der That ist sie eine prächtige Vorbereitung zum Anreiten, sie gewöhnt das Pferd an einen Platz, auf welchem es arbeiten muß, erweckt Vertrauen, unterdrückt Eigenwillen und Ungehorsam, lehrt Zügel und Sattel, und durch das Ueben des Aufsitzens die Schwere des Reiters kennen. Vom rohen Pferde wird aber zu oft das Unmögliche verlangt; es soll nicht nur den Reiter tragen, sondern auch sogleich überall hingehen und alle Hülfen befolgen, gleich einem alten Pferde. Thut es das nicht, so wird es gestraft, ja mißhandelt.

Die Pferde der 3. Classe verlangen, wenn sie corrigirt werden sollen, unbedingt einen Reiter, der allen Forderungen der Kunst in höherem Grade entspricht. Uebereinstimmend in Hand und Sitz, Kenntniß sämmtlicher Hülfen und ihrer Wirkungen auf das Pferd, Beurtheilung desselben und richtiges und gutes Gefühl, um sofort zu wissen, wo der Fehler liegt und wie ihm abzuhelfen ist, sind unerläßlich; denn die Untugenden dieser Pferde sind recht eigentlich auf die Mängel des Reiters basirt, z. B. wenn er die Richtung des ganzen Pferdes nicht herzustellen, oder nicht in allen Fällen zu unterhalten und dasselbe nicht an die Zügel und in Anlehnung zu bringen oder zu unterhalten versteht, wenn er bei fester Hand mit dieser oder mit den Sporen, oder zugleich mit Hand und Sporen, oder überhaupt unzeitig straft. Das Pferd mit Character wird wol durch solches Verfahren zu Ungezogenheiten herausgefordert, beseitigt aber können sie nicht werden, weil die Hülfen und Strafen des Reiters oft so verworren und unrichtig sind, so sehr dem Character und Bau des Pferdes widersprechen, daß es unmöglich wissen kann, was es thun und lassen soll. Wer so mangelhaft verfährt, wird auch in der Bahn nichts schaffen.

Die meisten Pferde werden durch unzeitige und überdies noch unrichtige Strafen mit den Sporen verdorben.

Wie nun aber ein anfänglich geringer Fehler unter dem Reiter, welcher ihn nicht erkennt und darum nicht abstellen kann, mehr und mehr wächst, möge durch Nachfolgendes deutlicher werden. Kann sich das Pferd z. B. frei vom rechten Zügel machen, und auf den linken auflehnen oder auf-

legen, so vermag es seinen Eigenwillen, nicht weiter gehen zu wollen, dadurch geltend zu machen, daß es ohne gehindert werden zu können plötzlich links, und so umgekehrt rechts wendet. Wüßte nun der Reiter die den Eigenwillen unterstützende Veranlassung, so würde er einfach seine Aufmerksamkeit dahin richten, denjenigen Zügel, welchen das Pferd nicht annimmt und von welchem es sich frei macht, in richtige Wirkung zu versetzen. Da er aber weder die Veranlassung erkennt, noch sie zu beseitigen versteht, so läßt er dem Pferde entweder den Willen, oder er bringt es endlich wieder herum, oder er will es durch Strafen zwingen und Gehorsam lehren. Im ersteren Falle wird der Eigenwille von Tag zu Tag zunehmen, im anderen nicht beseitigt werden, und im dritten Falle wird das Pferd, welches vielleicht ganz ruhig und ohne besondere Ungezogenheiten wendete, zu neuen nnd stärkeren Widersetzlichkeiten z. B. zum Steigen, Ausschlagen rc., und zum Umkehren aus Furcht gebracht. Wäre nun anfänglich die Correctur eine sehr einfache gewesen, hätten blos die Zügel einfach in richtige Wirkung gesetzt werden müssen, so sind jetzt außerdem noch Furcht vor den Strafen, oft vor den geringsten Hülfen und andere Widersetzlichkeiten zu beseitigen, und das Pferd wird baldigst zu denen der 4. Classe gezählt werden können, welche den Widerstand beginnen, sobald nur der Reiter aufgesessen ist. Diese können nur von einem wirklich guten Reiter corrigirt werden, welcher durch Güte und ruhige Strenge, richtige und angemessene Hülfen, Weglassung dieser und Anwendung jener Hülfen, durch Unterlassung aller etwa nachtheiligen Strafen, das Vertrauen des Pferdes, und mittels guter Richtung, Hals- und Genick-

stellung den Gehorsam desselben herzustellen und zu erzwingen weiß.

Das durch die Sporen und wol oft zugleich durch die Ruthe oder Peitsche verdorbene Pferd, welches schon auf eine geringe Schenkelhülfe, endlich ohne alle Veranlassung stehen bleibt, steigt, ausschlägt oder unaufhaltsam zurückläuft, muß lediglich durch die Zügel mit möglichster Weglassung jeder Schenkelhülfe gebessert werden. Das beste und wirksamste Mittel bleibt das Zurücktreten mit guter Richtung. Ohne Richtung läuft das Pferd ohne große Anstrengung rückwärts, mit Richtung jedoch wird ihm jeder Tritt sauer, und gern und bald wird es zum Vortreten bereit sein. Sobald das der Reiter fühlt, muß er auch sofort in den Willen des Pferdes, vielleicht auch durch Zungenschlag mit Weglassung jeder Schenkelhülfe, eingehen, und es beim Vortreten loben, um ihm zu erkennen zu geben, daß es das sei, was er verlange. Recht bald wird es den Reiter verstehen, das Zurücktreten als Zurechtweisung ansehen, schon die Andeutung respectiren, und ebenso endlich die Schenkel beachten und ihnen nachgeben lernen.

Anhang.

Ueber den Reitanzug.

Der beste Anzug für den Reiter sind Lederhose und schlaffe Stolpenstiefel, den schlechtesten bedingen der ungarische Bock und der deutsche Sattel, sobald deren Seitenblätter gewichst werden, weil sonach die Reithosen mit Leder, welches ebenfalls gewichst wird, besetzt sein müssen.

Gestattet nun ersterer Anzug einen natürlichen, elastischen Sitz und freie, ungezwungene Bewegungen, übt er den Reiter beständig und ununterbrochen in der Erhaltung des eigenen Gleichgewichtes, und erleichtert somit dem Pferde die Schwere desselben, so klebt in letzterem derselbe sowol mit Ober- als Unterschenkeln am Sattel. Hierdurch wird er überhaupt, speciell aber mit seinen Hülfen unbehülflich, das Gefühl vom Pferde kann er nur mangelhaft aufnehmen, und in der Erlernung der Geschicklichkeit, sich selbst, ohne Mithülfe der Hose, im Gleichgewicht zu erhalten, was doch vor Allem nothwendig ist, wird er gehindert. Vorstehende Nachtheile, zu welchen noch das häufige und starke Auf- und Durchreiten gehört, können dadurch gemindert werden, daß vom Wichsen der Sattelblätter und des Lederbesatzes der Reithose abgesehen wird.

Nächst dem erstangegebenen Reitanzuge ist der in der österreichischen Armee eingeführte, Tuchhosen mit einem Lederstiefel bis unter das Knie, der beste zum Reiten.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Ldw,

Kästne